





Presented to
The Library
of the
University of Toronto
by

Professor J. H. Needler



Goethes

S ä m t l i c h e W e r k e

Jubiläums-Ausgabe in 40 Bänden

In Verbindung mit Konrad Burdach, Wilhelm Creizenach,
Alfred Dove, Ludwig Geiger, Max Hermann, Otto Heuer,
Albert Köster, Richard M. Meyer, Max Morris, Franz
Muncker, Wolfgang von Dettingen, Otto Pniower, August
Sauer, Erich Schmidt, Hermann Schreyer und Oskar Walzel
herausgegeben von Eduard von der Hellen



Stuttgart und Berlin
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

Goethes Säm tliche Werke

Jubiläums-Ausgabe

Zehnter Band

Götz von Berlichingen

Mit Einleitung und Anmerkungen von Eduard von der Hellen



326502
30. 4. 36.

Stuttgart und Berlin

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

Einleitung

Ungefähr gleichzeitig, um das Jahr 1557, begannen zwei merkwürdige Männer die Geschichte ihres Lebens aufzuzeichnen: Benvenuto Cellini und Götz von Berlichingen; und in demselben Jahre 1562, bis zu welchem der kunst- und listenreiche Italiener seine Schilderungen geführt hat, schloß der Tod den treuherzig beredten Mund des deutschen Ritters mit der eisernen Hand. Beider Autobiographien hat, gereizt durch den Zauber starker Persönlichkeit, einer der größten Künstler in der Darstellung eignen Lebens, hat Goethe unsrer Literatur für alle Zeit gewonnen: die eine durch eine meisterhafte Verdeutschung, die andre, indem er sie dramatisierte.

„Dramatisieren“ hieß dem jungen Goethe nicht: einen Stoff nach anerkannten Gesetzen der Kunst zu rechtzuschneiden und mit Berechnung der Bühnenwirkung ausarbeiten, sondern einfach: ihn drastisch — d. h. durch Handlung, nicht durch Erzählung — darstellen ohne Rücksicht auf die überlieferten dramatischen Formen und die erprobten theatralischen Effekte. Ja, der „Götz“ sollte ein Widerspruch, ein Protest sein gegen die geheiligten drei Einheiten des Ortes, der Zeit und der Handlung.

Zu solcher Auflehnung, die in Bezug auf Ort und Zeit Bessing gefordert hatte, fand Goethe den stürmisch übertreibenden Mut, seit er durch Herder Shakespeares

Dramen mit neuen Augen lesen gelernt. Das war in Straßburg geschehen, und nach der Heimkehr von dort verfaßte er zu einer auf den 14. Oktober 1771 geplanten Shakespeare-Feier die enthusiastische Abhandlung, die unsern sechsunddreißigsten Band eröffnet. Sie kann, wenn auch nicht ihrer Bestimmung nach, als eine Vorrede zum „Götz“ betrachtet werden, denn sie enthält die theoretische Rechtfertigung des dichterischen Verfahrens, das Goethe in diesem Schauspiel einschlug. In Shakespeares Dramen sah er wie in einem Guckkasten „die Geschichte der Welt vor unsern Augen an dem unsichtbaren Faden der Zeit vorbeiwallen“; seine Stücke scheinen planlos, wenn man das Wort Plan im Sinne der Schulregel nimmt, und doch sind sie nach einem festen Plan gebaut: sie „drehen sich alle um den geheimen Punkt, in dem das Eigenthümliche unsres Ichs, die prätendierte Freiheit unsres Willens, mit dem notwendigen Gang des Ganzen zusammenstößt“; diesen Konflikt stellt Shakespeare dar in Charakteren, aus denen „die Natur weisagt“, denn es ist „nichts so Natur als Shakespeares Menschen“, nur daß er sie, belebt mit dem Hauche seines Prometheuschen Geistes, „in kolossaliſcher Größe“ nachbildet, so daß sie uns nicht als unsre Brüder erscheinen. Von dem Beispiel des so geschauten Shakespeare begeistert, wollte Goethe sich und andre, die sich unter dem Regelzwange wie in einem tiefen Kerkerloch krümmten, befreien, wollte „den Herrn der Regel Fehde ankündigen und ihre Thürne zusammenschlagen“.

Daß zur Zeit dieser Abhandlung das Bild des Ritters mit der eisernen Hand schon in des jungen Dichters Seele lebte, daß er mit der Dramatisierung eben dieses Stoffes den angekündigten Kampf eröffnen

wollte, ist mindestens wahrscheinlich; ob er sich schon in Straßburg mit dem Plan getragen, und wie einige Widersprüche eigener und fremder Berichte in Bezug auf die Anfänge der dichterischen Arbeit aufzulösen seien, ist daneben von untergeordneter Bedeutung. Jedenfalls besteht kein Grund, die wiederholte Angabe Goethes zu bestreiten, daß er sich mit dem Stoff schon eine Weile getragen und oft darüber mit seiner Schwester gesprochen, ehe er sich auf deren Anregung zur Ausarbeitung entschlossen habe. Auch einen anderen Bericht dürfen wir hier nicht übersehen, den Goethe in einer wohl für „Dichtung und Wahrheit“ bestimmt gewesenenen kleinen Ausführung über das Leipziger Theater (s. Bd. 37) gegeben hat. Während seiner Leipziger Studienzeit, 1766, war dort ein neuer Theaterbau mit Johann Elias Schlegels „Hermann“ (dem Cherusker) als einem patriotischen Stück eröffnet worden; die Wahl hatte Goethes Beifall nicht gefunden und ihn zum Nachdenken darüber veranlaßt, was man bei so einer Gelegenheit hätte tun sollen. „Ich glaubte einzusehen,“ schreibt er, „daß solche Stücke in Zeit und Gesinnung zu weit von uns ablügen, und suchte nach bedeutenden Gegenständen in der spätern Zeit, und so war dieses der Weg, auf dem ich einige Jahre später zu Götz von Berlichingen gelangte.“

Daß Goethe in jenen Jahren nach einem nationalen Stoff zu dramatischer Gestaltung gesucht habe, trifft mit den Gesinnungen besonders seiner Straßburger Studienzeit vollkommen überein, und daß, wo nicht der Stoff, so doch der Stoffkreis des „Götz“ ihn schon in Straßburg beschäftigte, beweisen Eintragungen in sein dortiges Notizbuch, die sogenannten „Ephemerides“: sie zeigen ihn interessiert für die Reichs- und Rechtsgeschichte des

ausgehenden deutschen Mittelalters, für den „Unterschied von Fehde und Faustrecht“ und anderes, was dann in dem Drama widerklingt. Bei solchen Studien fand er einen Hinweis auf Götzens Lebensbeschreibung, verschaffte sie sich, und alsbald flammte der Plan in ihm auf, durch die Dramatisierung eben dieses nationalen Stoffes mit dem bewunderten Briten zu wetteifern. Schon der Titel, den er der ersten Niederschrift gab, deutet darauf; nur daß er statt des fremden Wortes „Historie“ den deutschen Ausdruck wählte: „Geschichte Gottfriedens.“

In etwa sechs Wochen wurde sie, wie Goethe später erzählte, geschrieben; und dazu stimmen Briefe aus jener Zeit. Aus tiefstem Glück begeisterten Schaffens heraus verriet er am 28. November 1771 dem Straßburger Freunde und Berater Salzmann: „Ich dramatisiere die Geschichte eines der edelsten Deutschen, rette das Andenken eines braven Mannes . . . wenn's fertig ist, sollen Sie's haben“ — und schon am 3. Februar 1772 dankte er ihm für Rücksendung und Beifall.

Wenn er aber in dem ersten dieser Briefe schrieb: „Mein ganzer Genius liegt auf einem Unternehmen, worüber Homer und Shakespeare und alles vergessen worden“, so ist damit nur das rezeptive Studium dieser Dichter gemeint; denn daß Shakespeares Geist ihn bei der Produktion immerfort umschwebte, zeigt die technische Anlage des Ganzen in ihrem bunten Wechsel ausgeführter Szenen und knappster Momentbilder, nicht minder aber auch eine Fülle aus den verschiedensten Dramen Shakespeares zuströmender Motive und vor allem die Redeweise. In kühnen, oft breit ausgeführten Gleichnissen, übertreibend gesteigerten bildlichen Ausdrücken, Personifikationen, Derbheiten und Kraftworten einerseits,

in philosophischen Betrachtungen, Sentenzen, Gedanken- und Wortspielen andererseits suchte der Schüler den Meister nachzuahmen, und zwar auf Kosten eben der natürlichen Charakteristik, die er doch an ihm bewunderte.

Als er von der hastigen Arbeit „aufgestanden und in die Ferne getreten“ war, durfte er zwar sagen, daß er „recht mit Zuversicht arbeitete, die beste Kraft der Seele dran wendete“, aber schon jetzt war er sich bewußt, daß eine „radikale Wiedergeburt geschehen müsse, wenn es zum Leben eingehn solle“. Mit diesem Bekenntnis sandte er die „Geschichte Gottfriedens“ an Herder, und als dessen mit größter Spannung erwartetes Urteil nach mehreren Monaten endlich eintraf, war es ein „Trostschreiben“ für den inzwischen zu noch schärferer Selbstkritik fortgeschrittenen Dichter.

Wir kennen Herders Urteil nur aus Goethes Antwort (Mitte Juli 1772). Daß Shakespeare ihn „ganz verdorben“ habe, war darin „die Definitiv“ gewesen, der Endbescheid, den Goethe „gleich in seiner ganzen Stärke erkannte“. Im übrigen war es wohl kaum so „unfreundlich und hart“, wie Goethe unter dem Einfluß späterer Verstimmungen zwischen Herder und ihm in „Dichtung und Wahrheit“ berichtete (Bd. 24, S. 149, 17), sondern es wird im ganzen doch günstig gelautet haben; wie denn Herder auch an seine Braut schrieb, bei Ankündigung „himmlischer Freudenstunden“, die ihr das Werk bereiten werde: „Es ist ungemein viel deutsche Stärke, Tiefe und Wahrheit darin, obgleich hin und wieder es auch nur gedacht ist.“ Auch diese Ausstellung muß der Brief an Goethe enthalten haben, denn dessen Antwort nimmt den Ausdruck auf: „Es ist alles nur gedacht. Das ärgert mich genug.“

Jedenfalls konnte Herders Urteil den Dichter von der Mühe einer „radikalen Wiedergeburt“, die er ja selbst sogleich als nötig erkannt hatte, nicht abschrecken, und ein neuer, öffentlicher Zuruf desselben kritischen Freundes mußte ihn vollends dazu ermutigen.

Ende 1772 erschienen „Von Deutscher Art und Kunst. Einige fliegende Blätter“. Sie enthielten unter andern Beiträgen einen Aufsatz Herders über Shakespeare, in dem es, für das damalige Publikum orakelhaft, hieß: „Glücklich, daß ich noch im Ablaufe der Zeit lebe, wo ich Shakespeare begreifen konnte und wo du, mein Freund, der du dich bei diesem Lesen erkennest und fühlst, und den ich vor seinem heiligen Bilde mehr als einmal umarmt, wo du noch den süßen und deiner würdigen Traum haben kannst, sein Denkmal aus unsern Ritterzeiten in unserer Sprache unserm so weit abgearteten Vaterlande herzustellen. Ich beneide dir den Traum und dein edles deutsches Wirken; laß nicht nach, bis der Kranz dort oben hange!“

Einen Widerspruch zu dem Urteil „Shakespeare hat Euch ganz verdorben“ darf man in diesem Zuruf nicht sehen, und auch für Goethe lag keiner darin; denn er wußte, was mit jenem brieflichen Worte gemeint war: daß er in der Nachahmung Shakespeares zu weit gegangen sei, daß er nach Schülerart beim Übergang zu einem neuen Meister und Muster zuerst durch Kopie gerade der nicht nachahmenswerten Eigenheiten und Manieren das Vorbild zu erreichen gesucht habe.

Diese Einsicht war es denn auch, die für die Bearbeitung der „Geschichte Gottfriedens“ zum „Göz von Berlichingen“ zur Richtschnur wurde. Keineswegs aber geschah die Bearbeitung nur unter diesem Gesichtspunkte.

Goethe unternahm und vollendete sie in den ersten Monaten des Jahres 1773, nachdem er den auf die erste Niederschrift folgenden Sommer am Reichskammergericht in Wezlar gearbeitet hatte. In der Tafelrunde junger Juristen, an der er dort teilnahm und deren Mitglieder Ritternamen trugen, nannte man ihn „Göz von Berlichingen, den Redlichen“, und wie mußte ihn die Mitarbeit an eben dem Gerichtshof, der schon in der ersten Fassung des Dramas eine Rolle gespielt, aufs neue in die Sphäre seiner Dichtung bannen! So finden wir denn in der Bearbeitung, am Schluß des zweiten Aktes, eine Szene, die aus den Wezlarer Eindrücken heraus den rechtshistorischen Hintergrund des Dramas durch ein neues, bei aller Knappheit der Linien deutliches Bild veranschaulicht, in wirksamer Ergänzung der Clearius-Szene des ersten Aktes.

Bei solchen Änderungen und Zutaten aber ließ der Dichter es nicht bewenden. Seine eigne Darstellung in „Dichtung und Wahrheit“ (Bd. 24, S. 149 f.) bezeichnet die Hauptgesichtspunkte, unter denen er die erste, flüchtige Fassung bearbeitete. In ihr hatte sich neben dem Helden immer mehr eine andere Gestalt erhoben und aktiv in den Vordergrund gedrängt: Adelheid. Das Gegenspiel, so würde Goethe in neuerer Ausdrucksweise gesagt haben, hatte die Führung übernommen, und dadurch wurde das Interesse für das Spiel, die Handlung des Helden, abgeschwächt. Wie schwer es ihm wurde, durch Zurückdrängung Adelheids seiner besseren künstlerischen Überzeugung nachzugeben, klingt in der angeführten Stelle von „Dichtung und Wahrheit“ noch deutlich nach, obwohl er dort seine Vorliebe für diese „reizende Frau“ scherzend als eine verzeihliche Verliebtheit

des jungen Autors hinstellt. War doch die Adelheid der „Geschichte Gottfriedens“ der grandioseste und im besten Sinne am meisten Shakespearische weibliche Charakter, den Goethe je geschaffen: der Dämon Weib, dem alle Männer erliegen, Sickingen wie Weislingen und Franz, der Zigeunerbub wie der Vollstrecker des Bluturteils der Feme. Zu gute kam die Zurückdrängung Adelheids aber nicht nur der ganzen Komposition, sondern auch einzelne Figuren gewannen dadurch, Sickingen besonders, dessen Treulosigkeit gegen Marie nicht im Einklang mit der Anlage seines Charakters in den mittleren Akten stand und eben nur aus der dämonischen Gewalt Adelheids erklärlich war. Bediente sich diese doch auch eigentlicher Zaubermittel — ein Zug, der gleichfalls bei der Bearbeitung fallen mußte mit anderen, über die auf die Zusammenstellung unten S. 291 verwiesen sei.

Wenn aber Goethe später meinte, er habe sich bei der Bearbeitung des Schauspiels von dem auf die erste Fassung übermächtigen Einfluß der Lebensbeschreibung Götzens freigemacht, so irrte seine Erinnerung. Denn gerade durch ein erneutes Studium dieser Hauptquelle führte er dem Drama eine Menge belebender Einzelzüge zu, und ihr entnahm er nun auch die wesentlichen Motive für eine neue, höchst wichtige Szene: im „Urgötz“ war der verhängnisvolle Entschluß Götzens, die Hauptmannschaft der Bauern zu übernehmen, hinter die Szene verlegt gewesen. Freilich möchte ich nicht glauben, daß auch hieran das Vordringen Adelheids im Interesse des Dichters schuldig war, sondern ein ganz richtiger Instinkt, den der Dramatiker Goethe leider früh verlor, hatte ihn dabei geleitet: dieser Schritt seines Helden, ein erzwungener, auch durch edle Absicht nicht zu rechtferti-

gender Eiddbruch, war der wunde Punkt des Stückes (vgl. die Anmerkung zu S. 107, 8—11), und das mußte um so deutlicher werden, je mehr Dialog und Handlung sich motivierend darauf bezogen. Hier, und nicht allein hier, zeigte sich die Genialität des ersten Wurfs der überlegten Gewissenhaftigkeit der Bearbeitung überlegen.

Doch das will wenig bedeuten gegenüber dem großen künstlerischen Fortschritt der neuen Gestalt, in dem sich eine außerordentlich schnelle Geschmacksläuterung kundgibt, eine erstaunlich gesteigerte Sicherheit in der Konzentration der Handlung sowie in der Anwendung und Durchführung besonders sprachlicher Kunstmittel.

Im Gegensatz zu der Nebel- und Phrasenwelt der bisherigen deutschvaterländischen Schauspiele erreichte Goethe durch diese Bearbeitung, was er von Anfang an erstrebt, im einzelnen aber noch, hastend und tastend, verfehlt hatte: den Eindruck eines vollkommen wahrheitsgetreuen Zeitbildes — den Eindruck, den künstlerischen Effekt eines solchen, nicht etwa eine der historischen Wirklichkeit ängstlich nachgemalte Kopie. Von dem Rechte der dichterischen Freiheit machte er nicht nur in Bezug auf die einzelnen geschichtlichen Daten ausgiebigsten Gebrauch (vgl. die Anmerkungen), sondern auch im Ganzen stellte er sich mit entschiedener Parteinahme auf die Seite seines Helden. Den Standpunkt, den dieser selbst in seiner Lebensbeschreibung einnahm, machte er durchaus zu dem seinen, die Sympathie für „den rohen wohlmeinenden Selbsthelfer in wilder anarchischer Zeit“ ließ ihn beiseite schieben, was er aus gelehrten Werken wie Datt's *De pace publica* wohl wußte: daß die energischen Bemühungen Kaiser Maximilians um den Landfrieden und um gesicherte Rechtszustände keineswegs schwächliche

Zudungen eines hinsiechenden Staatskörpers waren. Aber, als Dichter, wollte er die Dinge aus einem einheitlichen, wenn auch einseitigen Standpunkte sehen; und das gelang ihm.

Gegenüber dem allzu einseitig wiederholten Tadel, daß auch der „Götz“ von 1773 in einer epischen Folge von Bildern und Abenteuern verlaufe, muß die künstlerische Einheit des Dramas betont werden.

Das vollkommene weibliche Ebenbild tritt dem Helden in seiner bei allem derben Geradsinn sanften, natürlich-treuen Gattin Elisabeth zur Seite, und diese findet ihren Kontrast in den beiden anderen Frauen: der beschränkten, weichen Marie, der geistig männlichen, körperlich um so reicher mit weiblichen Reizen geschmückten Adelheid. Die beiden historischen Gattinnen des Götz kümmerten den Dichter so wenig wie die zahlreiche Nachkommenschaft des Helden. Wollte er diesen erscheinen lassen als die letzte lichtvolle Verkörperung des ritterlichen Typus, so mußte er in einem eignen Sohn den hoffnungslosen Verfall dieses Standes vor Augen stellen, und andere Ritter mußten dem Helden gleichfalls als Vertreter des Niedergangs gegenüberreten: der diplomatisch treulose Weisklingen; der ehrliche, aber ohne sittliches Ideal dem Ritterwerk huldigende Selbiz; Sickingen, dessen große Anschläge egoistischen Machtplänen dienen; endlich, als Repräsentant des Nachwuchses, der sinnliche Franz, der seinen Herrn verrät und vergiftet. Auch des Kaisers Charakteristik mußte unter diesem künstlerischen Gesichtspunkt von der historischen Wichtigkeit abweichen: Götz, der von dem Glauben an den Sieg des Guten, Edlen, Rechten nicht lassen will, liebt ihn als dessen geheiligte Verkörperung, aber ein lenksamer, müder

alter Mann erscheint vor unseren Augen. Eine in üppigem Hofleben versinkende, geistig arme Geistlichkeit, eine schwunglose materielle Bürgerschaft, geriebene Vertreter des neuen fremden Rechts ergänzen das großzüggige Gemälde des Unterganges echter alter Deutschheit, und rohe Gewalten rütteln, aus der Tiefe heraufbringend, am Bestande einer Gesellschaft, die das Recht auf Fortdauer verwirkt hat. Hell aber steigen neben jenen Vertretern des Volks, „dessen Herz in den Not getreten und keiner edeln Begierde mehr fähig ist“ (S. 127), auch aus dem niederen Volk, dem die herzlichste Liebe des Dichters gehörte, Lichtgestalten empor, Zeugen tröstlicher Zuversicht: Verse, Georg und Bruder Martin. Taucht auch des letzteren Erscheinung nur kurz vor uns auf, ganz im Anfang, so ist ihr milder Glanz doch stark genug, um hinter sich die aufgehende Sonne der Reformation ahnen zu lassen.

Die ganze Fülle der Charaktere ist also künstlerisch bedingt, und zwar vom Centrum, von der Gestalt des Helden aus.

Nun hat es freilich bei Goethe einen besonderen Reiz und Wert, die Personen und Motive seiner Dichtungen in seinem Leben zuerspüren: denn viele derselben werden uns in der That erst dadurch recht verständlich, daß wir beobachten, wie er Geschautes, Erlebtes, Erklittenes zu Kunstgebilden umschuf. Aber die Schöpfungen eines großen Genius lassen sich nicht eine wie die andre nach dem gleichen Schema betrachten. „Götz“ ist ein durchaus objektives Werk, man rückt es in ein ganz falsches Licht durch die Behauptung, Goethe habe zeitgenössische und persönliche Verhältnisse in ihm gespiegelt und im großen wie im kleinen seine eigne Zeit dabei vor

Augen gehabt. Gewiß, daß von Justus Möser (1770) gepriesene Faustrecht war dem individualistischen Drang jener Jahre sympathisch, und für viele Einzelheiten läßt sich erweisen, daß Momente der Zeit- und Eigengeschichte des Dichters in das poetische Bild einflossen. Im dritten Akt flieht das Reichsheer vor Götz wie bei Roßbach vor Friedrich dem Großen; Goethe war ein aus Frankfurt gebürtiger Jurist so gut wie Olearius, und sein Urgroßvater mütterlicherseits hatte seinen ehrlichen deutschen Namen Weber in Textor übersetzt wie Olmann den seinen in Olearius. Dies und vieles andere zeigt aber doch nur, daß Goethe ein Mensch war, daß auch seine Phantasie bei der künstlerischen Gestaltung objektiver Bilder sich aus dem Vorrat subjektiver Vorstellungen bewußt oder unbewußt bereicherte.

Begründeter scheint die Ansicht, Goethe habe in Weislingens Untreue gegen Marie sein eignes Verhältnis zu Friederike Brion gespiegelt, sich in dieser „dichterischen Konfession“ von den Qualen der Neue über herzloses Verlassen eines armen, kranken Mädchens befreit; begründeter deshalb, weil Goethe selbst diese Auffassung veranlaßt hat. In „Dichtung und Wahrheit“ sagt er (Bd. 24, S. 90) zum Abschluß der romanhaft umgestalteten Sessenheimer Idylle: „Ich setzte die hergebrachte poetische Beichte wieder fort, um durch diese selbstquälerische Büßung einer innern Absolution würdig zu werden. Die beiden Marien in ‚Götz von Berlichingen‘ und ‚Clavigo‘ und die beiden schlechten Figuren, die ihre Liebhaber spielen, möchten wohl Resultate solcher reutigen Betrachtungen gewesen sein.“ Eine Bestätigung schien diese späte Deutung des Dichters selbst zu gewinnen, als sein Brief an Salzmann aus dem Oktober 1773

aus Licht trat, mit der Bitte, ein Exemplar des im Juni anonym erschienenen „Götz“ nach Sesenheim zu schicken. „Die arme Friederike“, hieß es da, „wird einigermaßen sich getröstet finden, wenn der Untreue vergiftet wird.“ Wie wenig aber zerknirschte Neue Friederiken gegenüber in des Dichters Herzen tatsächlich begründet war, ergibt sich zur Genüge daraus, daß er sechs Jahre später die Familie Brion im Sesenheimer Pfarrhause harmlos besuchte. Nur ein zartfühlend übertriebenes Schuldbewußtsein konnte ihm Friederiken gegenüber eine poetische Beichte abnötigen; aber nicht schon im „Götz“ leistete er eine solche, sondern erst im „Clavigo“. Denn in dem objektiven Gebilde des „Götz“ hatte dergleichen keinen Raum, und so schrieb er im Mittsommer 1774 über den damals neuen „Clavigo“: „Mein Held ist ein unbestimmter, halb groß halb kleiner Mensch, der Pendant zum Weislingen im ‚Götz‘, vielmehr Weislingen selbst in der ganzen Rundheit einer Hauptperson; auch finden sich hier Szenen, die ich im ‚Götz‘, um das Hauptinteresse nicht zu schwächen, nur andeuten konnte.“ Höchstens also tönt ein leiser Nebenklang aus eigenem Leben im Weislingen mit, und gewisser noch wird das, wenn wir die erste Fassung mit der Bearbeitung von 1773 vergleichen. Hätte Goethe seine eigne „Untreue“ in der Figur Weislingens poetisch beichten wollen, so müßte das in der „Geschichte Gottfriedens“ schärfer hervortreten als in der Bearbeitung, im „Götz“. Statt dessen sehen wir in der älteren Gestalt die wenig sympathisch gezeichnete Marie nicht nur von Weislingen verlassen und finden weder dessen noch Sickingens Untreue gegen sie betont, sondern die verführende Gewalt Adelheids: nicht auf die poetische Gestaltung eines Schmetterlings, der

von Blüte zu Blüte flattert, kam es dem Dichter an, sondern auf die Blüte, die einen Falter nach dem andern an sich lockt. Die Bearbeitung schwächte das ab; aber nicht, um das Verhältniß umzukehren, sondern aus den oben erwähnten künstlerischen Gründen, die mit Erlebnissen Goethes nichts zu tun haben: durch das Vordringen Adelheids gegen Ende der ersten Fassung war das Interesse von dem Helden abgelenkt worden. Aber von Anfang an war die Untreue Weislingens gegen Marie in der Komposition des Ganzen nur durch ihre Wirkung auf den Helden wesentlich. Wie „König Lear“ die Tragödie des Undanks, so ist „Götz von Berlichingen“ die Tragödie des getäuschten Vertrauens. Weiter und weiter reißt — ein kerndeutscher Zug — der Glaube an Treue und Recht den „redlichen“, immer wieder von sich auf andere schließenden Helden ins Unglück, und auf dieser Bahn ist Weislingens erneuter, durch den Bruch des Verlöbnißes gesteigerter Abfall ein wesentlicher Schritt. Die Klage, daß getäushtes Vertrauen sein Schicksal gewesen, bildet den rührenden Schluß der Lebensbeschreibung Gözens, und dem entspricht in der Dichtung das Mahnwort des Sterbenden: „Schließt eure Herzen sorgfältiger als eure Tore.“

So hat der „Götz“ von 1773 trotz aller ursprünglichen Auflehnung gegen die drei Einheiten des „regelmäßigen Theaters“ eine entschiedene Einheit der inneren Handlung, auf die sich die ganze Vielheit der äußeren Vorgänge in sicherer Komposition bezieht. Und in einer anderen Hinsicht ist es sogar das beste Drama Goethes: weil es objektiv ist, weil die Personen durchaus handeln und sagen, was ihrem Charakter entspricht, weil aus ihnen nicht der Dichter selbst redet. Eben die Eigenart, die

den Tyrker Goethe zu den höchsten Schöpfungen führte, wurde seiner übrigen Dichtung gefährlich. Proteusartig schlüpfte er in die Gestalten seiner Phantasie hinein, nicht nur verwandlungs-, sondern auch teilungsfähig, und solche Einmischung seines Selbst in das Wesen seiner poetischen Charaktere hat diesen vielfach unruhige Linien gegeben. Im „Götz“ ist davon noch nichts zu spüren: jede Gestalt ist ein klares, sicher in sich beruhendes organisches Gebilde und insofern „Natur“ wie diejenigen Shakespeares. Hierin, mehr noch als in allem anderen, ist der „Götz“ im besten Sinn eine Nachahmung des bewunderten Meisters.

Nach späteren Darstellungen Goethes selbst, seiner Mutter und Wielands, denen aber die Epistel an Gotter aus dem Sommer 1773 (s. Bd. 3) entschieden widerspricht, hat der Gedanke an eine wirkliche Aufführung des „Götz“ auf dem Theater nicht nur bei der ersten Produktion dem Dichter völlig fern gelegen, sondern auch noch bei der Bearbeitung von 1773. Ja, auch bei dieser will er nach der Erzählung in „Dichtung und Wahrheit“ (Bd. 24, S. 150 f.) nicht einmal an eine Drucklegung gedacht, sie vielmehr nur als eine Vorübung zu einer künftigen nochmaligen Behandlung angesehen haben. Erst Merck, so heißt es dort, überredete ihn zur Veröffentlichung in gemeinsamem Selbstverlag, mit dem sie dann böse Erfahrungen machten.

Mag nun aber der Dichter an eine Aufführung gedacht haben oder nicht — das einmal der Öffentlichkeit angelieferte Werk eroberte sich, triumphierend über nörgelnde Kritik, wie die Herzen so die Bühnen, und er mußte sich's gefallen lassen, daß man es ebenso wie seine Shakespearischen Vorbilder den Bedürfnissen und Beschränkungen des praktischen Theaters anzupassen suchte. Er selbst hat uns in den Hamlet-Kapiteln des „Wilhelm

Meister“ (vgl. besonders Bd. 18, S. 17 ff.) ein anschauliches Bild von dem Zustandekommen solcher Bearbeitungen gegeben. Jeder Bühnenleiter folgte darin seinem besonderen Geschmack und wahrte sorgfältig sein Eigentum an dem nur handschriftlich hergestellten Text, von dem die einzelnen Schauspieler seiner Truppe nur die eignen Rollen in die Hand bekamen. So sind uns denn die älteren Bühnenbearbeitungen des „Götz“ bis auf die Mannheimer von 1786 (gedruckt erst 1889) unbekannt geblieben, mit ihnen auch die des Berliner Theaterunternehmers Koch. Diese war es — nicht Goethes ihm unbekannte Dichtung —, über die Friedrich der Große in seiner Schrift *De la littérature allemande* 1780 das harte Urtheil fällte: „Voilà un Goetz de Berlichingen qui paraît sur la scène, imitation détestable de ces mauvaises pièces anglaises, et le parterre applaudit et demande avec enthousiasme la répétition de ces dégoûtantes platitudes.“

Ob Goethe jemals einer Aufführung einer dieser Bearbeitungen beigewohnt hat, wissen wir zwar nicht bestimmt, dürfen aber annehmen, daß es nicht der Fall war: nirgends hat er, bei häufiger Gelegenheit, ein Urtheil über eine solche ausgesprochen. Als man 1786 „in Mannheim den ‚Götz von Berlichingen‘ wieder hervor suchte, nachdem man ihn zehn Jahr als einen allzuschweren Stein hatte liegen lassen“ (an Kayser, 28. Februar), regte ihn das zu einer eignen Theaterbearbeitung nicht an. Die Revision, die er bald darnach für die Einreihung des Schauspiels in die erste eigne Ausgabe seiner Schriften vornahm, beschränkte sich auf eine sprachliche und stilistische Durchseilung, und als er 1791 die Leitung der Weimarer Hofbühne übernommen hatte, machte er keinerlei Versuch, ihr den „Götz“ zuzuführen. Noch sieben Jahre später

(14. August 1798) antwortete er auf einen dahin zielenden Vorschlag seines Direktionsgehilfen Nirms, daß er dazu nicht rate: „Das Stück ist dergestalt ausgeschrieben worden, daß es, ich möchte wohl sagen, stückweise schon ganz auf dem Theater ist, und ist überhaupt ohne bedeutende Umarbeitung nicht auf das Theater zu bringen.“ Der fremden Bühnenbearbeitungen des „Götz“ selber gedenkt Goethe in diesem Briefe also garnicht, sondern nur der zahlreichen Nachahmungen: das Ritterdrama, eine ganz neue Literaturgattung, war seit 1775 im Anschluß an Goethes Schauspiel entstanden, und viele dieser Stücke waren den Bedingungen der Bühne sowohl wie dem Geschmack des Publikums besser angepaßt als das Vorbild, so daß dieses über den Nachahmungen in Vergessenheit geriet.

Es dieser zu entreißen, finden wir den Dichter erst 1803 gewillt und beschäftigt, im Zusammenhange mit seinen von Schiller geförderten Bemühungen, das Repertoire des weimarischen und deutschen Theaters zu heben.

In der Nachbarschaft des rastlos produktiven Schiller verlebte Goethe, bei aller herzlichsten Bewunderung des großen Freundes, schmerzliche Jahre. Mit diesem Überwinder, der allem Leiden zum Trotz ein Drama nach dem andern siegreich auf die Bühne stellte, konnte er nicht mehr wetteifern: zu weit hatten seine vielseitigen Interessen und Pflichten ihn abgezogen, während bei Schiller alle scheinbaren Seitenwege immer auf das Hauptziel zurückführten, auf das Theater. Und doch lag für Goethe in dem Schaffen des Freundes, das er staunend miterlebte, in den Erfolgen, die er neidlos mitgenoß, ein mächtiger Sporn. Aber immer aufs neue gerieten seine Versuche einer Fortsetzung des „Faust“ ins Stocken, Neues wollte sich nicht

bilden, die Übersetzungen nach Voltaire waren nur ein kümmerlicher Trost, und ein endlich ergriffener, groß angelegter neuer Plan kam über den in theatralischer Beziehung ganz mißglückten Torso der „Natürlichen Tochter“ nicht hinaus. Da faßte er denn, wie es vorher schon mit dem „Egmont“ und der „Iphigenie“ Schiller versucht hatte, den schweren Entschluß, durch eigne Bearbeitung eines seiner älteren Werke das Theater wiederzuerobern. Wenige Monate nach der ersten Aufführung der „Natürlichen Tochter“ finden wir ihn mit dem „Göz von Berlichingen“ beschäftigt: — welch ein kühner Sprung von jener zeitlosen, abgeklärten, ich möchte sagen antinainen Dichtung zu diesem „altdeutschen“ Drama aus gärender Jugendzeit, in dem antike Naivität sich mit Shakespearischer Form und Charakteristik gepaart hatte!

Dennoch schien ihm die Umbildung zunächst „mit einiger Bequemlichkeit“ zu gelingen, und es waren amtliche Sorgen, die ihn zu einer Unterbrechung nötigten. Mutig nahm er im Februar 1804 den „Göz“ von neuem vor, „um ihn zu einem Bissen zusammenzukneten, den unser deutsches Publikum allenfalls auf einmal hinunterschluckt“. Aber langsam, stockend rückte die „böse Operation“ nun voran, „als ein Geschäft, das eben auch so mit andern weggetan sein sollte“; und nachdem es getan war, nannte der Dichter den Versuch, zu dem er sich habe verführen lassen, „ein fast unmögliches Unternehmen“, da die Grundrichtung des Stückes „antitheatralisch“ sei. Besonders die Länge machte ihm Schwierigkeiten: bei dem Bemühen, es „theatralischer“ zu machen, schwoll es gegen seinen Willen an, und sogleich nach der ersten Aufführung (22. September 1804) beschloß er, es künftig in zwei Theilen spielen zu lassen. Das geschah, bis er heraus-

gefunden zu haben glaubte, „welche einzelnen Partien das Publikum am liebsten missen“ wolle, und so gab es nach entsprechender Kürzung wieder einen einteiligen „Götz“ (8. Dezember 1804), der sich einige Jahre hielt, bis Goethe 1809 ein neues Experiment machte, eine Zerlegung in zwei Mitterschauispiele „Adelbert von Weislingen“ und „Götz von Berlichingen“. Weiteres Schwanken, das endlich zur Rückkehr auf die verkürzte Gestalt vom Ende des Jahres 1804 führte, soll hier nicht geschildert werden.

Denn das Wesentliche ist: Goethe war, nachdem er den Höhepunkt seiner klassizistischen Richtung erreicht hatte, seinem stürmischen Jugendwerke innerlich ganz fremd geworden, er hatte das Gefühl für die herbe Schönheit, für den einheitlichen Stil desselben verloren, und das wenige Gute, das er ihm als Theaterpraktiker anzutun vermochte, verdarb er überreichlich wieder als Dichter. Was im alten, echten „Götz“ frisch und knapp neben einander gestanden, wie im Leben oft nur locker durch Zufallsfäden verknüpft, das wurde nun, künstlich mehr als kunstreich, kombiniert und motiviert, vorausdeutend bald und bald durch erklärende Rückblicke. Zarte, köstliche Reime eines gesunden Humors wucherten zu einer krassen Galerie-Nomik aus: in Anpassung an den Geschmack eines rohen Publikums wurde aus dem prächtigen Liebetraut ein veritabler „Narr“, aus dem knorrigen Selbstz ein drolliger Schnorrer, aus dem zaghaften Führer der Reichsarmee eine possenhafte Karikatur. Sentimentale, rührselige Züge wurden im Kontrast hierzu eingemischt, zum Schaden auch der Hauptcharaktere: Götz, als Jäger, ruft einen schußgerecht erpischten Hirsch an, damit er „dahin springe im Glück uneingeschränkter Freiheit“, und einen gefangenen Kaufmann, der den für seine Braut bestimm-

ten Schmuß als Lösegeld anbietet, schickt er heim zu dieser, mit dem Schmuß „und einem Gruß vom Götz dazu“. Das sollte als Aktluß wirken, ebenso wie der in den Anmerkungen S. 270 mitgeteilte, an den zweiten, fast gar nicht veränderten Dialog Götz-Weißlingen stilwidrigst angehängte Auftritt. Bekundet sich in ihm das Streben nach der „schönen Gruppe“, so zeigt sich an anderen Stellen ein übelangebrachtes Behagen an Fest- und Maskenzügen und andern, opernhaften Effekten.

Aber auch in seinem innersten Wesen wurde das Schauspiel durch diese Bühnenbearbeitungen Goethes empfindlich getroffen. Das objektive historische Bild aus dem Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, das der „Götz“ von 1773 bieten wollte, konnte zu einer Zeit, in der die Wirkungen der französischen Revolution Europa durchdröhnten, als ein freiheitliches Tendenzstück mißverstanden werden. So wurde denn, um nur eine bezeichnende Einzelheit hervorzuheben, aus dem Rufe der Belagerten „Es lebe der Kaiser!“ statt des „vorletzten Wortes“ das letzte, und der Ruf „Es lebe die Freiheit!“ durfte nicht ertönen, obwohl dann das letzte Wort des sterbenden Helden dennoch „Freiheit! Freiheit!“ blieb: ein hohler Schall nun statt eines sinnvollen Bezuges. Und für die erwähnten Umzüge, für allerhand zierliche und burleske Zutaten war Raum in dem engen Rahmen sogar der kürzesten dieser Theaterbearbeitungen, — die für das einstige Zeitbild so wichtigen Szenen aber am Bamberger Hofe und die Bauernhochzeit schienen nun entbehrlich.

So wäre denn der „Götz für die Bühne“ ein trauriges Kapitel in der Entwicklungsgeschichte des Dichters, hätten wir nicht die tröstliche Gewißheit, daß er selbst den eng begrenzten Wert der Umarbeitung klar erkannte. Wenn

die oben erwähnten Experimente nur seine Unzufriedenheit mit dem Erreichten bekunden, so besitzen wir ein wertvolles Zeugnis dafür, daß er die Umarbeitung als eine literarische Leistung überhaupt nicht betrachtet wissen wollte. „Sie kann“, schrieb er am 11. September 1811, „nur durch den theatralischen Zweck entschuldigt werden und kann auch nur insofern gelten, als durch die sinnliche Gegenwart der Bühne und des Schauspiels dasjenige ersetzt wird, was dem Stücke von einer andern Seite entzogen werden mußte“; und er war „überzeugt, daß beim Lesen niemand leicht die neue Arbeit billigen werde“. Er gestattete daher in zarter Künstlerscham „selbst den nächsten Freunden“ keinen Einblick in das Manuscript und ließ es nicht drucken, bis er endlich, in den allerletzten Lebensjahren, die Bestimmung traf, daß dies in den „Nachgelassenen Werken“ geschehen solle.

In diesem Anhang zu seinen „Werken“ legte Goethe den Grund zu einer wissenschaftlichen Betrachtung seiner Lebensarbeit, und eine noch weit darüber hinausgehende, erschöpfende Veröffentlichung seines literarischen Nachlasses schwebte ihm als eine Aufgabe späterer Zeiten vor. Sie erfüllt zu haben, ist das unvergängliche Verdienst der monumentalen Weimarer Ausgabe. Seit aber diese, in Ausführung ihres rein wissenschaftlichen Programms, auch die Goethischen Theaterbearbeitungen des „Gök“ in der ganzen Folge der verschiedenen Experimente überblicken läßt, sind andere Ausgaben seiner Werke, und so die unsrige, von einem Text entlastet, den nach des Dichters eigenem Urteil „beim Lesen niemand billigen würde“.

Ebenso sollten die Bühnenleiter, die sich immer noch an Goethes mißlungene Versuche klammern, endlich da-

von abstehn. Rücksichten auf technische Unvollkommenheiten des szenischen Apparats, die um ein Jahrhundert hinter uns liegen, haben diese Bearbeitungen veranlaßt; sie werden heute „durch den theatralischen Zweck“ nicht mehr „entschuldigt“, so wenig als der Dichter selbst sie für literarisch berechtigt hielt. Neuere Dramaturgen, Eugen Rilke voran, haben gezeigt, wie das geniale Werk in seiner echten kraftvollen Herrlichkeit zur Darstellung gebracht werden kann. Auf diesem Wege fortzuschreiten, ist eine nationale Pflicht. Ihre Erfüllung wird das stolz-bescheidene Wort zur Wahrheit machen, das Goethe im August 1773, bald nach der ersten Veröffentlichung seines „lieben Götz“, geschrieben hat:

„Auf seine gute Natur verlass' ich mich, er wird fort-
kommen und dauern. Er ist ein Menschenkind mit viel
Gebrechen, und doch immer der besten einer.“

Ednard von der Hellen.

Götz von Berlichingen

mit der eisernen Hand

Ein Schauspiel

Personen

Kaiser Maximilian.
Götz von Berlichingen.
Elisabeth, seine Frau.
Maria, seine Schwester.
Karl, sein Söhnchen.
Georg, sein Bube.
Bischof von Bamberg.
Weislingen, }
Adelheid von Walldorf, } an des Bischofs Hofe.
Liebetrant, }
Abt von Fulda.
Olearius, beider Rechte Doctor.
Bruder Martin.
Hanns von Selbitz.
Franz von Sickingen.
Perse.
Franz, Weislingens Bube.
Kammerfräulein der Adelheid.
Mehler, Sievers, Link, Kuhl, Wild, Anführer der
rebellischen Bauern.
Hoffrauen, Hofleute, am Bambergischen Hofe.
Kaiserliche Räte.
Rathsherren von Heilbronn.
Richter des heimlichen Gerichts.
Zwei Nürnberger Kaufleute.
Max Stumpf, Pfalzgräfischer Diener.
Ein Unbekannter.

Brautvater, } Bauern.
Bräutigam, }

Berlichingische, Weißlingische, Bambergische Reiter.

Hauptleute, Officiere, Knechte von der Reichsarmee.

Schenkwirth.

Gerichtsdienner.

Heilbronner Bürger.

Stadtwache.

Gefängnißwärter.

Bauern.

Zigeunerhauptmann.

Zigeuner, Zigeunerinnen.

Erster Akt

Schwarzenberg in Franken. Herberge.

Mehler, Sievers am Tische. Zwei Reitersknechte beim Feuer. Wirth.

Sievers. Hänsel, noch ein Glas Brantwein, und meß christlich.

Wirth. Du bist der Nimmersatt.

Mehler (leise zu Sievers). Erzähl das noch einmal vom
6 Verlichingen! Die Bamberger dort ärgern sich, sie möchten schwarz werden.

Sievers. Bamberger? Was thun die hier?

Mehler. Der Weizlingen ist oben auf'm Schloß beim
10 Herrn Grafen schon zwei Tage; dem haben sie das Gleit geben. Ich weiß nicht wo er herkommt; sie warten auf ihn; er geht zurück nach Bamberg.

Sievers. Wer ist der Weizlingen?

Mehler. Des Bischofs rechte Hand, ein gewaltiger Herr, der dem Götz auch auf'n Dienst lauert.

15 Sievers. Er mag sich in Acht nehmen.

Mehler (leise). Nur immer zu! (laut) Seit wann hat denn der Götz wieder Handel mit dem Bischof von Bamberg? Es hieß ja, alles wäre vertragen und geschlichtet.

Sievers. Ja, vertrag du mit den Pfaffen! Wie der
20 Bischof sah, er richt nichts aus, und zieht immer den Kürzern, froch er zum Kreuz und war geschäftig, daß der Vergleich zu Stand käm. Und der getreuerzige Ber-

lichingen gab unerhört nach, wie er immer thut, wenn er im Vorteil ist.

Mehler. Gott erhalt' ihn! Ein rechtschaffner Herr!

Sievers. Nun denk', ist das nicht schändlich? Da werfen sie ihm einen Buben nieder, da er sich nichts 5 weniger versieht. Wird sie aber schon wieder dafür laufen!

Mehler. Es ist doch dumm, daß ihm der letzte Streich mißglückt ist! Er wird sich garstig erboßt haben.

Sievers. Ich glaub nicht, daß ihn lang was so verdrossen hat. Denk' auch, alles war auf's genaueste ver- 10 kundtschaft, wann der Bischof aus dem Bad kam, mit wie viel Reitern, welchen Weg; und wenn's nicht wär durch falsche Vent verrathen worden, wollt' er ihm das Bad gesegnet und ihn ausgerieben haben.

Erster Reiter. Was raisonnirt ihr von unserm Bischof? 15 Ich glaub' ihr sucht Händel.

Sievers. Rümmert euch um eure Sachen. Ihr habt an unserm Tisch nichts zu suchen.

Zweiter Reiter. Wer heißt euch von unserm Bischof despectirlich reden? 20

Sievers. Hab' ich euch Red und Antwort zu geben? Seht doch den Fragen!

Erster Reiter (schlägt ihm hinter die Ohren).

Mehler. Schlag den Hund todt!

Sie fallen über einander her.

Zweiter Reiter. Komm her, wenn du's Herz hast.

Wirth (reißt sie von einander). Wollt ihr Ruh haben! 25 Tausend Schwerenoth! Schert euch 'naus, wenn ihr was auszumachen habt. In meiner Stub soll's ehrlich und ordentlich zugehn. (Schleht die Reiter zur Thür hinaus.) Und ihr Esel, was fanget ihr an?

Mehler. Nur nit viel geschimpft, Hänfel, sonst kom- 30 men wir dir über die Glaze. Komm, Kamerad, wollen die draußen bläuen.

Zwei Verlichingische Reiter kommen.

Erster Reiter. Was gibt's da?

Sievers. Ei guten Tag, Peter! Weit, guten Tag! Woher?

Zweiter Reiter. Daß du dich nit unterstehst zu ver-
5 rathen, wem wir dienen.

Sievers (leise). Da ist ener Herr Götz wohl auch nit weit?

Erster Reiter. Halt dein Maul! Habt ihr Händel?

Sievers. Ihr seid den Kerls begegnet draußen, sind
Bamberger.

10 Erster Reiter. Was thun die hier?

Mehler. Der Weislingen ist droben auf'm Schloß,
beim gnädigen Herrn, den haben sie geleit.

Erster Reiter. Der Weislingen?

Zweiter Reiter (leise). Peter! das ist ein gefunden
15 Fressen! (laut) Wie lang' ist er da?

Mehler. Schon zwei Tage. Aber er will heut noch
fort, hört' ich einen von den Kerls sagen.

Erster Reiter (leise). Sagt' ich dir nicht, er wär daher!
Hätten wir dort drüben eine Weile passen können.

20 Komm, Weit.

Sievers. Helst uns doch erst die Bamberger ansprügeln.

Zweiter Reiter. Ihr seid ja auch zu zwei. Wir müssen
fort. Adies! (ab.)

Sievers. Lumpenhunde die Reiter! wann man sie
25 nit bezahlt, thun sie dir keinen Streich.

Mehler. Ich wollt schwören sie haben einen Anschlag.
Wem dienen sie?

Sievers. Ich soll's nit sagen. Sie dienen dem Götz.

Mehler. So! nun wollen wir über die draußen.

30 Komm, so lang' ich einen Bengel hab, fürcht' ich ihre
Bratspieße nicht.

Sievers. Dürsten wir nur so einmal an die Fürsten,
die uns die Haut über die Ohren ziehen.

Herberge im Wald.

Götz (vor der Thür unter der Linde). Wo meine Knechte bleiben! Auf und ab muß ich gehen, sonst übermannt mich der Schlaf. Fünf Tag und Nächte schon auf der Baur. Es wird einem sauer gemacht, das bißchen Leben und Freiheit. Dafür, wenn ich dich habe, Weizlingen, 5 will ich mir's wohl sein lassen. (Schenkt ein.) Wieder leer! Georg! So lang's daran nicht mangelt und an frischem Muth, lach' ich der Fürsten Herrschsucht und Ränke. — Georg! — Schickt ihr nur euren gefälligen Weizlingen herum zu Vettern und Gevattern, laßt mich anschwärzen. 10 Nur immer zu. Ich bin wach. Du warst mir entwischt, Bischof! So mag denn dein lieber Weizlingen die Beche bezahlen. — Georg! Hört der Junge nicht! Georg! Georg!

Der Bube (im Panzer eines Erwachsenen). Gestrenger Herr! 15

Götz. Wo stichst du! Hast du geschlafen? Was zum Fenster treibst du für Mummerei? Komm her, du siehst gut aus. Schäm dich nicht, Junge. Du bist brav! Ja, wenn du ihn ausfülltest! Es ist Hannsens Kiraß?

Georg. Er wollt' ein wenig schlafen und schnallt' 20 ihn aus.

Götz. Er ist bequemer als sein Herr.

Georg. Zürnt nicht. Ich nahm ihn leise weg und legt' ihn an, und holte meines Vaters altes Schwert von der Wand, lief auf die Wiese und zog's aus. 25

Götz. Und hiebst um dich herum? Da wird's den Hecken und Dornen gut gegangen sein. Schläft Hanns?

Georg. Auf euer Rufen sprang er auf, und schrie mir, daß ihr riefet. Ich wollt den Harnisch auschnallen, da hört' ich euch zwei-, dreimal. 30

Götz. Geh! bring' ihm seinen Panzer wieder und sag' ihm, er soll bereit sein, soll nach den Pferden sehen.

Georg. Die hab' ich recht ausgefüttert und wieder aufgepäumt. Ihr könnt auffitzen, wann ihr wollt.

Göth. Bring mir einen Krug Wein, gib Hannsen auch ein Glas, sag' ihm, er soll munter sein, es gilt.

5 Ich hoffe jeden Augenblick, meine Rundschafter sollen zurück kommen.

Georg. Ach gestrenger Herr!

Göth. Was hast du?

Georg. Darf ich nicht mit?

10 Göth. Ein andermal, Georg, wann wir Kaufleute fangen und Führen wegnehmen.

Georg. Ein andermal, das habt ihr schon oft gesagt. O dießmal! dießmal! Ich will nur hinten drein laufen, nur auf der Seite lauern. Ich will euch die verschossenen
15 Bolzen wieder holen.

Göth. Das nächstemal, Georg. Du sollst erst ein Wammß haben, eine Blechhaube und einen Spieß.

Georg. Nehmet mich mit. Wär' ich lezt dabei gewesen, ihr hättet die Armbrust nicht verloren.

20 Göth. Weißt du das?

Georg. Ihr warft sie dem Feind an Kopf, und einer von den Fußknechten hob sie auf, weg war sie! Gelt ich weiß?

Göth. Erzählen dir das meine Knechte?

25 Georg. Wohl. Dafür pfeif' ich ihnen auch, wenn wir die Pferde striegeln, allerlei Weisen, und lerne sie allerlei lustige Vieder.

Göth. Du bist ein braver Junge.

Georg. Nehmt mich mit, daß ich's zeigen kann.

30 Göth. Das nächstemal, auf mein Wort. Unbewaffnet, wie du bist, sollst du nicht in Streit. Die künftigen Zeiten brauchen auch Männer. Ich sage dir, Knabe, es wird eine theure Zeit werden: Fürsten werden ihre Schätze bieten um einen Mann, den sie jetzt hassen. Geh, Georg,

gib Hannsen seinen Kürasß wieder, und bring mir Wein.
(Georg ab.) Wo meine Knechte bleiben! Es ist unbegreif-
lich. Ein Mönch! Wo kommt der noch her?

Bruder Martin kommt.

Göz. Ehrwürdiger Vater, guten Abend! woher so
spät? Mann der heiligen Ruhe, ihr beschämt viel Ritter. 5

Martin. Dank euch, edler Herr! Und bin vor der
Hand nur demüthiger Bruder, wenn's ja Titel sein soll.
Augustin mit meinem Klostersnamen, doch hör' ich am
liebsten Martin, meinen Taufnamen.

Göz. Ihr seid müde, Bruder Martin, und ohne 10
Zweifel durstig! (Der Bub kommt.) Da kommt der Wein
eben recht.

Martin. Für mich einen Trunk Wasser. Ich darf
keinen Wein trinken.

Göz. Ist das euer Gelübde? 15

Martin. Nein, gnädiger Herr, es ist nicht wider
mein Gelübde Wein zu trinken; weil aber der Wein
wider mein Gelübde ist, so trinke ich keinen Wein.

Göz. Wie versteht ihr das?

Martin. Wohl euch, daß ihr's nicht versteht. Essen 20
und trinken, mein' ich, ist des Menschen Leben.

Göz. Wohl!

Martin. Wenn ihr gegessen und getrunken habt, seid
ihr wie neu geboren; seid stärker, muthiger, geschickter zu
eurem Geschäft. Der Wein erfreut des Menschen Herz, 25
und die Freudigkeit ist die Mutter aller Tugenden.
Wenn ihr Wein getrunken habt, seid ihr alles doppelt
was ihr sein sollt, noch einmal so leicht denkend, noch
einmal so unternehmend, noch einmal so schnell ausführend.

Göz. Wie ich ihn trinke, ist es wahr. 30

Martin. Davon red' ich auch. Aber wir —

Georg (mit Wasser).

Göz (zu Georg heimlich). Geh auf den Weg nach Dachs=

bach, und leg dich mit dem Ohr auf die Erde, ob du nicht Pferde kommen hörst, und sei gleich wieder hier.

Martin. Aber wir, wenn wir gegessen und getrunken haben, sind wir grad das Gegenteil von dem, was wir
5 sein sollen. Unsere schläfrige Verdauung stimmt den Kopf nach dem Magen, und in der Schwäche einer überfüllten Ruhe erzeugen sich Begierden, die ihrer Mutter leicht über den Kopf wachsen.

Gök. Ein Glas, Bruder Martin, wird euch nicht im
10 Schlaf stören. Ihr seid heute viel gegangen. (Bringt's ihm.)
Alle Streiter!

Martin. In Gottes Namen! (Sie stoßen an.) Ich kann die müßigen Leute nicht ausstehen; und doch kann ich nicht sagen, daß alle Mönche müßig sind; sie thun was
15 sie können. Da komm' ich von St. Beit, wo ich die letzte Nacht schlief. Der Prior führte mich in Garten; das ist nun ihr Bienenkorb. Vortrefflicher Salat! Kohl nach Herzens Lust! und besonders Blumenkohl und Artischocken, wie keine in Europa!

20 Gök. Das ist also eure Sache nicht. (Er steht auf, sieht nach dem Jungen und kommt wieder.)

Martin. Wollte, Gott hätte mich zum Gärtner oder Laboranten gemacht! ich könnte glücklich sein. Mein Abt liebt mich, mein Kloster ist Erfurt in Sachsen; er weiß, ich kann nicht ruhn, da schickt er mich herum, wo was
25 zu betreiben ist. Ich geh zum Bischof von Constanz.

Gök. Noch Eins! Gute Berrichtung!

Martin. Gleichfalls.

Gök. Was seht ihr mich so an, Bruder?

Martin. Daß ich in euren Harnisch verliebt bin.

30 Gök. Hättet ihr Lust zu einem? Es ist schwer und beschwerlich ihn zu tragen.

Martin. Was ist nicht beschwerlich auf dieser Welt! und mir kommt nichts beschwerlicher vor als nicht Mensch

sein dürfen. Armuth, Keuschheit und Gehorsam — drei Gelübde, deren jedes, einzeln betrachtet, der Natur das Unausstehlichste scheint, so unerträglich sind sie alle. Und sein ganzes Leben unter dieser Last, oder der weit drückendern Bürde des Gewissens muthlos zu leiden! O Herr! 5 was sind die Mühseligkeiten eures Lebens, gegen die Jämmerlichkeiten eines Standes, der die besten Triebe, durch die wir werden, wachsen und gedeihen, aus mißverständener Begierde Gott näher zu rücken, verdammt?

Göz. Wär' euer Gelübde nicht so heilig, ich wollte euch bereden einen Harnisch anzulegen, wollt' euch ein Pferd geben, und wir zögen mit einander. 10

Martin. Wollte Gott, meine Schultern fühlten Kraft, den Harnisch zu ertragen, und mein Arm Stärke, einen Feind vom Pferd zu stechen! — Arme schwache Hand, 15 von jeher gewöhnt Kreuze und Friedensfahnen zu führen und Rauchsässer zu schwingen, wie wolltest du Lanze und Schwert regieren! Meine Stimme, nur zu Ave und Halleluja gestimmt, würde dem Feind ein Herold meiner Schwäche sein, wenn ihn die eurige überwältigte. Mein 20 Gelübde sollte mich abhalten wieder in den Orden zu treten, den mein Schöpfer selbst gestiftet hat!

Göz. Glückliche Wiederkehr!

Martin. Das trinke ich nur für euch. Wiederkehr in meinen Käfig ist allemal unglücklich. Wenn ihr wiederkehrt, Herr, in eure Mauern, mit dem Bewußtsein eurer Tapferkeit und Stärke, der keine Müdigkeit etwas anhaben kann, euch zum erstenmal nach langer Zeit, sicher vor feindlichem Überfall, entwaffnet auf euer Bette streckt, und euch nach dem Schlaf dehnt, der euch besser schmeckt, 30 als mir der Trunk nach langem Durst; da könnt ihr von Glück sagen!

Göz. Dafür kommt's auch selten.

Martin (seurlicher). Und ist, wenn's kommt, ein Vor-

schmach des Himmels. — Wenn ihr zurück kehrt, mit der Veste eurer Feinde beladen, und euch erinnert: den stach ich vom Pferd, eh er schießen konnte, und den rannt' ich sammt dem Pferde nieder, und dann reitet ihr zu eurem Schloß hinauf, und —

Gök. Was meint ihr?

Martin. Und eure Weiber! (Er schenkt ein.) Auf Gesundheit eurer Frau! (Er wischt sich die Augen.) Ihr habt doch eine?

Gök. Ein edles vortreffliches Weib!

Martin. Wohl dem, der ein tugendsam Weib hat! daß lebt er noch eins so lange. Ich kenne keine Weiber, und doch war die Frau die Krone der Schöpfung!

Gök. (vor sich). Er dauert mich! Das Gefühl seines

Standes frißt ihm das Herz.

Georg (gesprungen). Herr! ich höre Pferde im Galopp! Zwei! Es sind sie gewiß.

Gök. Führt mein Pferd heraus! Hanns soll aufsitzen. Lebt wohl, theurer Bruder, Gott geleit' euch! Seid muthig und geduldig. Gott wird euch Raum geben.

Martin. Ich bitt' um euren Namen.

Gök. Verzeiht mir. Lebt wohl! (Er reicht ihm die linke Hand.)

Martin. Warum reicht ihr mir die Linke? Bin ich die ritterliche Rechte nicht werth?

Gök. Und wenn ihr der Kaiser wärt, ihr müßtet mit dieser vorlieb nehmen. Meine Rechte, obgleich im Kriege nicht unbrauchbar, ist gegen den Druck der Liebe unempfindlich. Sie ist eins mit ihrem Handschuh; ihr seht, er ist Eisen.

Martin. So seid ihr Gök von Verlichingen! Ich danke dir, Gott, daß du mich ihn hast sehen lassen, diesen Mann, den die Fürsten hassen, und zu dem die Bedrängten sich wenden. (Er nimmt ihm die rechte Hand.) Laßt mir diese Hand, laßt mich sie küssen.

Götz. Ihr sollt nicht.

Martin. Laßt mich! Du, mehr werth als Reliquienhand, durch die das heiligste Blut geflossen ist, todt's Werkzeug, belebt durch des edelsten Geistes Vertrauen auf Gott!

5

Götz (setzt den Helm auf und nimmt die Bange).

Martin. Es war ein Mönch bei uns vor Jahr und Tag, der euch besuchte, wie sie euch abgeschossen ward vor Lands hut. Wie er uns erzählte, was ihr littet, und wie sehr es euch schmerzte zu eurem Beruf verstümmelt zu sein, und wie euch einfiel, von einem gehört zu haben, 10
der auch nur eine Hand hatte, und als tapferer Reitersmann doch noch lange diente — ich werde das nie vergessen.

Die zwei Knechte kommen.

Götz (zu ihnen. Sie reden heimlich).

Martin (fährt inzwischen fort). Ich werde das nie vergessen, wie er im edelsten einsältigsten Vertrauen auf 15
Gott sprach: und wenn ich zwölf Händ hätte und deine Gnad wollt mir nicht, was würden sie mir fruchten. So kann ich mit Einer —

Götz. In den Haslach's Wald also. (Wehrt sich zu Martin.)
Lebt wohl, werther Bruder Martin. (Er läßt ihn.) 20

Martin. Vergesst mein nicht, wie ich euer nicht vergesse. (Götz ab.)

Martin. Wie mir's so eng um's Herz ward, da ich ihn sah. Er redete nichts, und mein Geist konnte doch den seinigen unterscheiden. Es ist eine Wollust einen 25
großen Mann zu sehn.

Georg. Ehrwürdiger Herr, ihr schlaft doch bei uns?

Martin. Kann ich ein Bett haben?

Georg. Nein, Herr! ich kenne Betten nur vom Hörensagen, in unsrer Herberg' ist nichts als Stroh. 30

Martin. Auch gut. Wie heißt du?

Georg. Georg, ehrwürdiger Herr!

Martin. Georg! da hast du einen tapfern Patron.

Georg. Sie sagen, er sei ein Kelter gewesen; das will ich auch sein.

6 Martin. Warte! (Er zieht ein Gebetbuch hervor und gibt dem Buben einen Heiligen.) Da hast du ihn. Folge seinem Beispiel, sei brav und fürchte Gott! (Martin geht.)

Georg. Ach ein schöner Schimmel! wenn ich einmal
so einen hätte! — und die goldene Rüstung! — Das ist
10 ein garstiger Drach — Jetzt schief' ich nach Sperlingen
— Heiliger Georg! mach mich groß und stark, gib mir
so eine Lanze, Rüstung und Pferd, dann laß mir die
Drachen kommen!

Jarthausen. Gözens Burg.

Elisabeth. Maria. Karl, sein Söhnchen.

Karl. Ich bitte dich, liebe Tante, erzähl mir das
15 noch einmal vom frommen Kind, 's is gar zu schön.

Maria. Erzähl du mir's, kleiner Schelm, da will ich
hören, ob du Aht gibst.

Karl. Wart' e biß, ich will mich bedenken. — Es
war einmal — ja — es war einmal ein Kind, und sein'
20 Mutter war krank, da ging das Kind hin —

Maria. Nicht doch. Da sagte die Mutter: liebes
Kind —

Karl. Ich bin krank —

Maria. Und kann nicht ausgehn —

25 Karl. Und gab ihm Geld und sagte: geh hin, und
hol dir ein Frühstück. Da kam ein armer Mann —

Maria. Das Kind ging, da begegnet ihm ein alter
Mann, der war — nun Karl!

Karl. Der war — alt —

30 Maria. Freilich! der kaum mehr gehen konnte, und
sagte: liebes Kind —

Karl. Schenk mir was, ich hab kein Brot gegessen gestern und heut. Da gab ihm 's Kind das Geld —

Maria. Das für sein Frühstück sein sollte.

Karl. Da sagte der alte Mann —

Maria. Da nahm der alte Mann das Kind — 5

Karl. Bei der Hand, und sagte — und ward ein schöner glänziger Heiliger, und sagte: liebes Kind —

Maria. Für deine Wohlthätigkeit belohnt dich die Mutter Gottes durch mich: welchen Kranken du anrührst — 10

Karl. Mit der Hand — es war die rechte, glaub' ich.

Maria. Ja.

Karl. Der wird gleich gesund.

Maria. Da lief das Kind nach Haus und konnt für Freuden nichts reden. 15

Karl. Und fiel seiner Mutter um den Hals und weinte für Freuden —

Maria. Da rief die Mutter: wie ist mir! und war — nun Karl.

Karl. Und war — und war — 20

Maria. Du gibst schon nicht Acht! — und war gesund. Und das Kind curirte König und Kaiser, und wurde so reich, daß es ein großes Kloster baute.

Elisabeth. Ich kann nicht begreifen, wo mein Herr bleibt. Schon fünf Tag und Nächte, daß er weg ist, und 25 er hoffte so bald seinen Streich auszuführen.

Maria. Mich ängstigt's lang. Wenn ich so einen Mann haben sollte, der sich immer Gefahren aussetzte, ich stürbe im ersten Jahr.

Elisabeth. Dafür dank' ich Gott, daß er mich härter 30 zusammen gesetzt hat.

Karl. Aber muß dann der Vater ausreiten, wenn's so gefährlich ist?

Maria. Es ist sein guter Wille so.

Elisabeth. Wohl muß er, lieber Karl.

Karl. Warum?

Elisabeth. Weißt du noch, wie er das letztemal ausritt, da er dir Weß mitbrachte?

6 Karl. Bringt er mir wieder mit?

Elisabeth. Ich glaub wohl. Stiehst du, da war ein Schneider von Stuttgart, der war ein trefflicher Bogenschütz, und hatte zu Cöln auf'm Schießen das Beste gewonnen.

Karl. War's viel?

10 Elisabeth. Hundert Thaler. Und darnach wollten sie's ihm nicht geben..

Maria. Gelt, daß ist garstig, Karl?

Karl. Garstige Leut!

Elisabeth. Da kam der Schneider zu deinem Vater
15 und bat ihn, er möchte ihm zu seinem Geld verhelfen. Und da ritt er aus und nahm den Cölnern ein paar Kaufleute weg, und plagte sie so lang, bis sie das Geld herausgaben. Wärs't du nicht auch ausgeritten?

Karl. Nein! da muß man durch einen dicken dicken
20 Wald, sind Zigeuner und Hexen drin.

Elisabeth. Ist ein rechter Bursch, fürcht sich vor Hexen.

Maria. Du thust besser, Karl, leb du einmal auf
deinem Schloß, als ein frommer christlicher Ritter. Auf
seinen eigenen Gütern findet man zum Wohlthun Ge-
25 legenheit genug. Die rechtschaffnen Ritter begehen
mehr Ungerechtigkeit als Gerechtigkeit auf ihren Bügen.

Elisabeth. Schwester, du weißt nicht was du redst.
Gebe nur Gott, daß unser Junge mit der Zeit braver
wird, und dem Weislingen nicht nachschlägt, der so treu-
30 los an meinem Mann handelt.

Maria. Wir wollen nicht richten, Elisabeth. Mein
Bruder ist sehr erbittert, du auch. Ich bin bei der
ganzen Sache mehr Zuschauer, und kann billiger sein.

Elisabeth. Er ist nicht zu entschuldigen.

Maria. Was ich von ihm gehört, hat mich eingenommen. Erzählte nicht selbst dein Mann so viel Liebes und Gutes von ihm! Wie glücklich war ihre Jugend, als sie zusammen Edelknaben des Markgrafen waren!

Elisabeth. Das mag sein. Nur sag, was kann der Mensch je Gutes gehabt haben, der seinem besten treuesten Freunde nachstellt, seine Dienste den Feinden meines Mannes verkauft, und unsern trefflichen Kaiser, der uns so gnädig ist, mit falschen widrigen Vorstellungen einzunehmen sucht. 5

Karl. Der Vater! der Vater! Der Thürner bläst 's Viedel: Heiße, mach 's Thor auf. 10

Elisabeth. Da kommt er mit Beute.

Ein Reiter kommt.

Reiter. Wir haben gejagt! wir haben gefangen! Gott grüß' euch, edle Frauen. 15

Elisabeth. Habt ihr den Weislingen?

Reiter. Ihn und drei Reiter.

Elisabeth. Wie ging's zu, daß ihr so lang' ausbleibt?

Reiter. Wir lauerten auf ihn zwischen Nürnberg und Bamberg, er wollte nicht kommen, und wir wußten doch, er war auf dem Wege. Endlich kundschaften wir ihn aus, er war seitwärts gezogen, und saß geruhig beim Grafen auf Schwarzenberg. 20

Elisabeth. Den möchten sie auch gern meinem Mann feind haben. 25

Reiter. Ich sag't's gleich dem Herrn. Auf! und wir ritten in Haslach's Wald. Und da war's curios: wie wir so in die Nacht reiten, hüt't just ein Schäfer da, und fallen fünf Wölfe in die Heerd' und packten weidlich an. Da lachte unser Herr, und sagte: Glück zu, liebe Gefellen! Glück überall und uns auch! Und es freuet uns auch das gute Zeichen. Indem so kommt der Weislingen hergeritten mit vier Knechten. 30

Maria. Das Herz zittert mir im Leibe.

Reiter. Ich und mein Kamerad, wie's der Herr befohlen hatte, nistelten uns an ihn, als wären wir zusammengewachsen, daß er sich nicht regen noch rühren konnte, und der Herr und der Hanns fielen über die Knechte her und nahmen sie in Pflicht. Einer ist entwischt.

Elisabeth. Ich bin neugierig ihn zu sehn. Kommen sie bald?

Reiter. Sie reiten das Thal heraus, in einer Viertelstund sind sie hier.

Maria. Er wird niedergeschlagen sein.

Reiter. Finster genug sieht er aus.

Maria. Sein Anblick wird mir im Herzen weh thun.

Elisabeth. Ah! — Ich will gleich das Essen zurecht machen. Hungrig werdet ihr doch alle sein.

Reiter. Rechtschaffen.

Elisabeth. Nimm die Kellerschlüssel und hol vom besten Wein! Sie haben ihn verdient. (Ab.)

Karl. Ich will mit, Tante.

Maria. Komm, Bursch. (Ab.)

Reiter. Der wird nicht sein Vater, sonst ging' er mit in Stall!

Götz. Weislingen. Reitersknechte.

Götz (Helm und Schwert auf den Tisch legend). Schnallt mir den Harnisch auf, und gebt mir mein Wammß. Die Bequemlichkeit wird mir wohl thun. Bruder Martin, du sagtest recht. — Ihr habt uns in Athem erhalten, Weislingen.

Weislingen (antworte nichts, auf und ab gehend).

Götz. Seid gutes Muthß. Kommt, entwaffnet euch. Wo sind eure Kleider? ich hoffe, es soll nichts verloren gegangen sein. (Zum Knecht.) Frag seine Knechte, und öffnet das Gepäck, und seht zu, daß nichts abhanden komme. Ich könnt' euch auch von den meinigenorgen.

Weislungen. Laßt mich so, es ist all eins.

Götz. Könnt' euch ein hübsches saubres Kleid geben, ist zwar nur leinen. Mir ist's zu eng worden. Ich hatt's auf der Hochzeit meines gnädigen Herrn des Pfalzgrafen an, eben damals, als euer Bischof so giftig über 5 mich wurde. Ich hatt' ihm, vierzehn Tag vorher, zwei Schiff' auf dem Main niedergeworfen. Und ich geh mit Franzen von Sickingen im Wirthshaus zum Hirsch in Haidelberg die Trepp hinauf. Eh man noch ganz droben ist, ist ein Absatz und ein eisern Geländerlein, da stund 10 der Bischof und gab Franzen die Hand, wie er vorbei ging, und gab sie mir auch, wie ich hinten drein kam. Ich lacht' in meinem Herzen, und ging zum Landgrafen von Hanau, der mir ein gar lieber Herr war, und sagte: Der Bischof hat mir die Hand geben, ich wett' er hat 15 mich nicht gekannt. Das hört der Bischof, denn ich redt laut mit Fleiß, und kam zu uns trotzig — und sagte: Wohl, weil ich euch nicht kannt hab, gab ich euch die Hand. Da sagt' ich: Herre, ich merkt's wohl, daß ihr mich nicht kanntet, und hiermit habt ihr eure Hand 20 wieder. Da ward das Männlein so roth am Hals wie ein Krebs vor Zorn, und lief in die Stube zu Pfalzgraf Ludwig und dem Fürsten von Nassau, und klagt's ihnen. Wir haben nachher uns oft was drüber zu Gute gethan.

Weislungen. Ich wollt' ihr ließt mich allein. 25

Götz. Warum das? Ich bitt' euch seid aufgeräumt. Ihr seid in meiner Gewalt, und ich werd sie nicht mißbrauchen.

Weislungen. Dafür war mir's noch nicht bange. Das ist eure Ritterpflicht. 30

Götz. Und ihr wißt, daß die mir heilig ist.

Weislungen. Ich bin gefangen; das Übrige ist eins.

Götz. Ihr solltet nicht so reden. Wenn ihr's mit Fürsten zu thun hättet, und sie euch in tiefen Thurn an

Netten aufhängen, und der Wächter euch den Schlaf weg-
pfeifen mußte.

Die Knechte mit den Knebeln.

Weislungen (sieht sich aus und an).

Karl kommt.

Karl. Guten Morgen, Vater.

Gök (ruft ihn). Guten Morgen, Junge. Wie habt
5 ihr die Zeit gelebt?

Karl. Recht geschickt, Vater! Die Tante sagt: ich
sei recht geschickt.

Gök. So.

Karl. Hast du mir was mitgebracht?

10 Gök. Dießmal nicht.

Karl. Ich hab viel gelernt.

Gök. Ei!

Karl. Soll ich dir vom frommen Kind erzählen?

Gök. Nach Tische.

15 Karl. Ich weiß noch was.

Gök. Was wird das sein?

Karl. Jarthausen ist ein Dorf und Schloß an der
Jart, gehört seit zweihundert Jahren den Herrn von
Berlichingen erb- und eigenthümlich zu.

20 Gök. Kennst du den Herrn von Berlichingen?

Karl (sieht ihn starr an).

Gök (vor sich). Er kennt wohl vor lauter Gelehrsam-
keit seinen Vater nicht. — Wem gehört Jarthausen?

Karl. Jarthausen ist ein Dorf und Schloß an
der Jart.

25 Gök. Das frag' ich nicht. — Ich kannte alle Pfade,
Weg und Furten, eh ich wußte wie Fluß, Dorf und
Burg hieß. — Die Mutter ist in der Küche?

Karl. Ja, Vater! Sie kocht weiße Rüben und ein
Lammssbraten.

30 Gök. Weißt du's auch, Hanns Küchenmeister?

Karl. Und für mich zum Nachtiſch hat die Tante einen Apfel gebraten.

Göz. Kannſt du ſie nicht roh eſſen?

Karl. Schmeckt ſo beſſer.

Göz. Du mußt immer was Apartes haben. — 5
Weislingen! ich bin gleich wieder bei euch. Ich muß meine Frau doch ſehn. Komm mit, Karl.

Karl. Wer iſt der Mann?

Göz. Grüß' ihn. Bitt' ihn er ſoll luſtig ſein.

Karl. Da, Mann! haſt du eine Hand, ſei luſtig, 10
daß Eſſen iſt bald fertig.

Weislingen (hebt ihn in die Höhe und küßt ihn). Glückliches Kind! das kein Übel kennt, als wenn die Suppe lang' ausbleibt. Gott laß' euch viel Freud am Anaben er-
leben, Berlichingen! 15

Göz. Wo viel Licht iſt, iſt ſtärker Schatten — doch wär mir's willkommen. Wollen ſehn was es gibt. (Sie gehn.)

Weislingen. O daß ich aufwachte! und daß alles wäre ein Traum! In Berlichingens Gewalt! von dem ich mich kaum losgearbeitet hatte, deſſen Andenken ich 20
mied wie Feuer, den ich hoffte zu überwältigen! Und er — der alte treuherzige Göz! Heiliger Gott, was will aus dem allen werden? Rückgeführt, Adelbert, in den Saal! wo wir als Buben unfere Jagd trieben — da du ihn liebteſt, an ihm hingſt wie an deiner Seele. 25
Wer kann ihm nahen und ihn haſſen? Ach! ich bin ſo ganz nichts hier! Glückſelige Zeiten, ihr ſeid vorbei, da noch der alte Berlichingen hier am Ramin ſaß, da wir um ihn durch einander ſpielten, und uns liebten wie die Engel. Wie wird ſich der Biſchof ängſtigen, und meine 30
Freunde. Ich weiß, daß ganze Land nimmt Theil an meinem Unfall. Was iſt's! Können ſie mir geben, wornach ich ſtrebe?

Göz (mit einer Flaſche Wein und Becher). Biß das Eſſen

fertig wird, wollen wir eins trinken. Kommt, setzt euch, thut als wenn ihr zu Hause wärt! Denkt, ihr seid wieder einmal beim Göz. Haben doch lange nicht beisammen gegessen, lang keine Flasche mit einander ausgestochen.

5 (Bringt's ihm.) Ein fröhlich Herz!

Weislungen. Die Zeiten sind vorbei.

Göz. Behüte Gott! Zwar vergnügtere Tage werden wir wohl nicht wieder finden, als an des Markgrafen Hof, da wir noch beisammen schiefen und mit einander
10 herum zogen. Ich erinnere mich mit Freuden meiner Jugend. Wißt ihr noch, wie ich mit dem Polacken Händel kriegte, dem ich sein gepicht und gekräuselt Haar von ungefähr mit dem Armel verwischte?

Weislungen. Es war bei Tische, und er stach nach
15 euch mit dem Messer.

Göz. Den schlug ich wacker aus dazumal, und darüber wurdet ihr mit seinem Kameraden zu Unfried. Wir hielten immer redlich zusammen als gute brave Jungen, dafür erkannte uns auch jedermann. (Schenkt ein und bringt's.)
20 Castor und Pollux! Mir that's immer im Herzen wohl, wenn uns der Markgraf so nannte.

Weislungen. Der Bischof von Würzburg hatte es aufgebracht.

Göz. Das war ein gelehrter Herr, und dabei so
25 leutselig. Ich erinnere mich seiner so lange ich lebe, wie er uns lieblos'te, unsere Eintracht lobte, und den Menschen glücklich pries, der ein Zwilling'sbruder seines Freundes wäre.

Weislungen. Nichts mehr davon!

30 Göz. Warum nicht? Nach der Arbeit wüßt' ich nichts Angenehmers, als mich des Vergangenen zu erinnern. Freilich, wenn ich wieder so bedenke, wie wir Diebs und Veiðs zusammen trugen, einander alles waren, und wie ich damals wähnte, so sollt's unser ganzes Leben

sein! War das nicht all mein Trost, wie mir diese Hand weggeschossen ward vor Landshut, und du mein pflegtest, und mehr als Bruder für mich sorgtest? Ich hoffte, Adelbert wird künftig meine rechte Hand sein. Und nun —

Weislingen. Oh!

Götz. Wenn du mir damals gefolgt hättest, da ich dir anlag mit nach Brabant zu ziehen, es wäre alles gut geblieben. Da hielt dich das unglückliche Hofleben, und das Schlenzen und Scherwenzen mit den Weibern. Ich sagt' es dir immer, wenn du dich mit den eitlen garstigen Betteln abgabst, und ihnen erzähltest von mißvergnügten Ehen, verführten Mädchen, der rauhen Haut einer Dritten, oder was sie sonst gerne hören, du wirst ein Spitzbub, sagt' ich, Adelbert.

Weislingen. Wozu soll das alles?

Götz. Wollte Gott ich könnt's vergessen, oder es wär' anders! Bist du nicht eben so frei, so edel geboren als einer in Teutschland, unabhängig, nur dem Kaiser unterthan, und du schmiegst dich unter Vasallen? Was hast du von dem Bischof? Weil er dein Nachbar ist? dich necken könnte? Hast du nicht Arme und Freunde, ihn wieder zu necken? Verkennst den Werth eines freien Rittermanns, der nur abhängt von Gott, seinem Kaiser und sich selbst! Verkriechst dich zum ersten Hofschranzen eines eigensinnigen neidischen Pfaffen!

Weislingen. Laßt mich reden.

Götz. Was hast du zu sagen?

Weislingen. Du siehst die Fürsten an, wie der Wolf den Hirten. Und doch, darfst du sie schelten, daß sie ihrer Leut und Länder Bestes wahren? Sind sie denn einen Augenblick vor den ungerechten Rittern sicher, die ihre Unterthanen auf allen Straßen anfallen, ihre Dörfer und Schlösser verheeren? Wenn nun auf der andern Seite unsers theuren Kaisers Länder der Gewalt des

Erbsfeindes ausgesetzt sind, er von den Ständen Hülfe begehrt, und sie sich kaum ihres Lebens erwehren; ist's nicht ein guter Geist, der ihnen einräth auf Mittel zu denken Deutschland zu beruhigen, Recht und Gerechtigkeit
5 zu handhaben, um einen jeden, Großen und Kleinen, die Vortheile des Friedens genießen zu machen. Und uns verdankst du's, Verlichingen, daß wir uns in ihren Schutz begeben, deren Hülfe uns nah ist, statt daß die entfernte Majestät sich selbst nicht beschützen kann.

10 Götz. Ja! Ja! Ich versteh! Weislungen, wären die Fürsten wie ihr sie schildert, wir hätten alle was wir begehren. Ruh und Frieden! Ich glaub's wohl! Den wünscht jeder Raubvogel, die Beute nach Bequemlichkeit zu verzehren. Wohlsein eines jeden! Daß sie sich nur
15 darum graue Haare wachsen lassen! Und mit unserm Kaiser spielen sie auf eine unanständige Art. Er meint's gut und möchte gern bessern. Da kommt denn alle Tage ein neuer Pfannenslicker und meint so und so. Und weil der Herr geschwind etwas begreift, und nur reden darf
20 um tausend Hände in Bewegung zu setzen, so denkt er, es wär' auch alles so geschwind und leicht ausgeführt. Nun ergehn Verordnungen über Verordnungen, und wird eine über die andere vergessen; und was den Fürsten in ihren Kram dient, da sind sie hinter her, und gloriiren
25 von Ruh und Sicherheit des Reichs, bis sie die Kleinen unter'm Fuß haben. Ich will darauf schwören, es dankt mancher in seinem Herzen Gott, daß der Türk dem Kaiser die Wage hält.

Weislungen. Ihr seht's von eurer Seite.

30 Götz. Das thut jeder. Es ist die Frage, auf welcher Licht und Recht ist, und eure Gänge scheuen wenigstens den Tag.

Weislungen. Ihr dürft reden, ich bin der Gefangne.

Götz. Wenn euer Gewissen rein ist, so seid ihr frei.

Aber wie war's mit dem Landfrieden? Ich weiß noch, als ein Bub von sechzehn Jahren war ich mit dem Markgrafen auf dem Reichstag. Was die Fürsten da für weite Mäuler machten, und die Geistlichen am ärgsten. Euer Bischof lärmte dem Kaiser die Ohren voll, als wenn ihm 5 wunder wie! die Gerechtigkeit an's Herz gewachsen wäre; und jetzt wirft er mir selbst einen Buben nieder, zur Zeit da unsere Händel vertragen sind, ich an nichts Böses denke. Ist nicht alles zwischen uns geschlichtet? Was hat er mit dem Buben? 10

Weislungen. Es geschah ohne sein Wissen.

Götz. Warum gibt er ihn nicht wieder los?

Weislungen. Er hatte sich nicht aufgeführt wie er sollte.

Götz. Nicht wie er sollte? Bei meinem Eid, er hat gethan wie er sollte, so gewiß er mit eurer und des 15 Bischofs Rundschaft gefangen ist. Meint ihr, ich komm' erst heut' auf die Welt, daß ich nicht sehen soll, wo alles hinaus will?

Weislungen. Ihr seid argwöhnisch und thut uns Unrecht. 20

Götz. Weislungen, soll ich von der Leber weg reden? Ich bin euch ein Dorn in den Augen, so klein ich bin, und der Sickingen und Selbzig nicht weniger, weil wir fest entschlossen sind zu sterben eh, als jemanden die Lust zu verdanken, außer Gott, und unsere Treu und Dienst 25 zu leisten, als dem Kaiser. Da ziehen sie nun um mich herum, verschwärzen mich bei Jeho Majestät und ihren Freunden und meinen Nachbarn, und spioniren nach Vortheil über mich. Aus dem Weg wollen sie mich haben, wie's wäre. Darum nahmst ihr meinen Buben 30 gefangen, weil ihr wußtet, ich hatt' ihn auf Rundschaft ausgeschiedt; und darum that er nicht was er sollte, weil er mich nicht an euch verrieth. Und du, Weislungen, bist ihr Werkzeug!

Weislingen. Verlichingen!

Gök. Kein Wort mehr davon! Ich bin ein Feind von Explicationen; man betrügt sich oder den andern, und meist beide.

6 Karl. Zu Tisch, Vater.

Gök. Fröhliche Botschaft! Kommt, ich hoffe, meine Weibsteute sollen euch munter machen. Ihr wart sonst ein Liebhaber, die Fräulein wußten von euch zu erzählen. Kommt! (Ab.)

Im Bischöflichen Palaste zu Bamberg.
Der Speisesaal.

Bischof von Bamberg. Abt von Fulda. Olearius.
Liebetrant. Gossente.

Au Tafel. Der Nachtiſch und die großen Poſale werden aufgetragen.

10 Bischof. Studiren jezt viele Deutsche von Adel zu Bologna?

Olearius. Vom Adel- und Bürgerstande. Und ohne Ruhm zu melden, tragen sie das größte Lob davon. Man pflegt im Sprichwort auf der Akademie zu sagen:
15 So fleißig wie ein Deutscher von Adel. Denn indem die Bürgerlichen einen rühmlichen Fleiß anwenden, durch Talente den Mangel der Geburt zu ersetzen, so bestreben sich jene, mit rühmlicher Wetteiferung, ihre angeborne Würde durch die glänzendsten Verdienste zu erhöhen.

20 Abt. Ei!

Liebetraut. Sag' einer, was man nicht erlebt. So fleißig wie ein Deutscher von Adel! Das hab' ich mein Tage nicht gehört.

Olearius. Ja, sie sind die Bewunderung der ganzen
25 Akademie. Es werden ehestens einige von den ältesten und geschicktesten als Doctores zurückkommen. Der Kaiser wird glücklich sein die ersten Stellen damit besetzen zu können.

Bischof. Das kann nicht fehlen.

Abt. Kennen Sie nicht zum Exempel einen Junker? — er ist aus Hessen —

Olearius. Es sind viel Hessen da.

Abt. Er heißt — er ist — Weiß es keiner von euch? — Seine Mutter war eine von — Oh! Sein Vater hatte nur ein Aug — und war Marschall.

Liebetraut. Von Wildenholz?

Abt. Recht — von Wildenholz.

Olearius. Den kenn' ich wohl, ein junger Herr von vielen Fähigkeiten. Besonders rühmt man ihn wegen seiner Stärke im Disputiren.

Abt. Das hat er von seiner Mutter.

Liebetraut. Nur wollte sie ihr Mann niemals drum rühmen.

Bischof. Wie sagtet ihr, daß der Kaiser hieß, der euer Corpus Juris geschrieben hat?

Olearius. Justinianus.

Bischof. Ein trefflicher Herr! er soll leben!

Olearius. Sein Andenken! (Sie trinken.)

Abt. Es mag ein schön Buch sein.

Olearius. Man möcht's wohl ein Buch aller Bücher nennen; eine Sammlung aller Geseze; bei jedem Fall der Urtheilsspruch bereit; und was ja noch abgängig oder dunkel wäre, ersetzen die Glossen, womit die gelehrtesten Männer das vortrefflichste Werk geschmückt haben.

Abt. Eine Sammlung aller Geseze! Poz! Da müssen wohl auch die zehn Gebote drin sein.

Olearius. Implicito wohl, nicht explicite.

Abt. Das mein' ich auch, an und vor sich, ohne weitere Explication.

Bischof. Und was das Schönste ist, so könnte, wie ihr sagt, ein Reich in sicherster Ruhe und Frieden leben, wo es völlig eingeführt und recht gehandhabt würde.

Olearius. Ohne Frage.

Bischof. Alle Doctores Juris!

Olearius. Ich werd's zu rühmen wissen. (Sie trinken.)
Wollte Gott man spräche so in meinem Vaterlande!

Abt. Wo seid ihr her, hochgelahrter Herr?

Olearius. Von Frankfurt am Main, Ihre Eminenz zu dienen.

Bischof. Steht ihr Herrn da nicht wohl angesehen? Wie kommt das?

Olearius. Sonderbar genug. Ich war da, meines Vaters Erbschaft abzuholen; der Pöbel hätte mich fast gesteinigt, wie er hörte, ich sei ein Jurist.

Abt. Behüte Gott!

Olearius. Aber das kommt daher: der Schöppensstuhl, der in großem Ansehen weit umher steht, ist mit lauter Leuten besetzt, die der Römischen Rechte unkundig sind. Man glaubt, es sei genug, durch Alter und Erfahrung sich eine genaue Kenntniß des innern und äußern Zustandes der Stadt zu erwerben. So werden, nach altem Herkommen und wenigen Statuten, die Bürger und die Nachbarschaft gerichtet.

Abt. Das ist wohl gut.

Olearius. Aber lange nicht genug. Der Menschen Leben ist kurz, und in Einer Generation kommen nicht alle Casus vor. Eine Sammlung solcher Fälle von vielen Jahrhunderten ist unser Gesetzbuch. Und dann ist der Wille und die Meinung der Menschen schwankend; dem deucht heute das recht, was der andere morgen mißbilliget; und so ist Verwirrung und Ungerechtigkeit unvermeidlich. Das alles bestimmen die Gesetze; und die Gesetze sind unveränderlich.

Abt. Das ist freilich besser.

Olearius. Das erkennt der Pöbel nicht, der, so gierig er auf Neuigkeiten ist, das Neue höchst verabscheuet,

daß ihn aus seinem Gleise leiten will, und wenn er sich noch so sehr dadurch verbessert. Sie halten den Juristen so arg, als einen Verwirrer des Staats, einen Bentelschneider, und sind wie rasend, wenn einer dort sich niederzulassen gedenkt.

Liebetraut. Ihr seid von Frankfurt! Ich bin wohl da bekannt. Bei Kaiser Maximilians Krönung haben wir euren Bräutigam was vorgeschmaußt. Euer Name ist Olearius? Ich kenne so niemanden.

Olearius. Mein Vater hieß Shlmann. Nur, den Mißstand auf dem Titel meiner lateinischen Schriften zu vermeiden, nenn' ich mich, nach dem Beispiel und auf Anrathen würdiger Rechtslehrer, Olearius.

Liebetraut. Ihr thatet wohl, daß ihr euch übersetztet. Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande, es hätt' euch in eurer Muttersprache auch so gehen können.

Olearius. Es war nicht darum.

Liebetraut. Alle Dinge haben ein paar Ursachen.

Abt. Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande!

Liebetraut. Wißt ihr auch warum, hochwürdiger Herr?

Abt. Weil er da geboren und erzogen ist.

Liebetraut. Wohl! Das mag die Eine Ursache sein. Die andere ist: Weil, bei einer näheren Bekanntschaft mit den Herrn, der Nimbus von Ehrwürdigkeit und Heiligkeit wegschwindet, den uns eine neblichte Ferne um sie herum lügt; und dann sind sie ganz kleine Stümpfchen Unschlitt.

Olearius. Es scheint ihr seid dazu bestellt Wahrheiten zu sagen.

Liebetraut. Weil ich's Herz dazu hab, so fehlt mir's nicht am Maul.

Olearius. Aber doch an Geschicklichkeit sie wohl anzubringen.

Liebetraut. Schröpfköpfe sind wohl angebracht, wo sie ziehen.

Olearius. Bader erkennt man an der Schürze und nimmt in ihrem Amte ihnen nichts übel. Zur Vor-
 5 thätet ihr wohl, wenn ihr eine Schellenkappe trägt.

Liebetraut. Wo habt ihr promovirt? Es ist nur zur Nachfrage, wenn mir einmal der Einfall käme, daß ich gleich vor die rechte Schmiede ginge.

Olearius. Ihr seid verwegen.

10 Liebetraut. Und ihr sehr breit.

Bischof und Abt lachen.

Bischof. Von was anders! — Nicht so hitzig, ihr Herrn. Bei Tisch geht alles drein. — Einen andern Discurs, Liebetraut!

Liebetraut. Gegen Frankfurt liegt ein Ding über,
 15 heißt Sachsenhausen —

Olearius (zum Bischof). Was spricht man vom Türkenzug, Ihro Fürstliche Gnaden?

Bischof. Der Kaiser hat nichts Angelegners, als vorerst das Reich zu beruhigen, die Fehden abzuschaffen,
 20 und das Ansehen der Gerichte zu befestigen. Dann, sagt man, wird er persönlich gegen die Feinde des Reichs und der Christenheit ziehen. Jetzt machen ihm seine Privat-
 händel noch zu thun, und das Reich ist, trotz ein vierzig Landfrieden, noch immer eine Mördergrube. Franken,
 25 Schwaben, der Oberrhein und die angränzenden Länder werden von übermüthigen und kühnen Rittern verheeret. Sickingen, Selbzig mit Einem Fuß, Verlichingen mit der eisernen Hand spotten in diesen Gegenden des Kaiserlichen Ansehens —

30 Abt. Ja, wenn Ihro Majestät nicht bald dazu thun, so stecken einen die Kerl am End in Sack.

Liebetraut. Das müßt' ein Kerl sein, der das Weinsack von Fulda in den Sack schieben wollte.

Bischof. Besonders ist der letztere seit vielen Jahren mein unversöhnlicher Feind, und molestirt mich unsäglich; aber es soll nicht lang mehr währen, hoff' ich. Der Kaiser hält jetzt seinen Hof zu Augsburg. Wir haben unsere Maßregeln genommen, es kann uns nicht fehlen. — 5
Herr Doctor, kennt ihr Adelberten von Weislingen?

Olearius. Nein, Ihre Eminenz.

Bischof. Wenn ihr die Ankunft dieses Manns erwartet, werdet ihr euch freuen, den edelsten, verständigsten und angenehmsten Ritter in Einer Person zu sehen. 10

Olearius. Es muß ein vortrefflicher Mann sein, der solche Lobeserhebungen aus solch einem Munde verdient.

Liebetraut. Er ist auf keiner Akademie gewesen.

Bischof. Das wissen wir. (Die Bedienten laufen an's Fenster.) Was gibt's? 15

Ein Bedienter. Eben reit Färber, Weislingens Knecht, zum Schloßthor herein.

Bischof. Seht was er bringt, er wird ihn melden.
 (Liebetraut geht. Sie stehen auf und trinken noch eins.)

Liebetraut kommt zurück.

Bischof. Was für Nachrichten?

Liebetraut. Ich wollt' es müßt sie euch ein andrer 20 sagen. Weislingen ist gefangen.

Bischof. O!

Liebetraut. Berlichingen hat ihn und drei Knechte bei Haslach weggenommen. Einer ist entronnen euch's anzusagen. 25

Abt. Eine Hiobs-Post.

Olearius. Es thut mir von Herzen leid.

Bischof. Ich will den Knecht sehn, bringt ihn herauf — Ich will ihn selbst sprechen. Bringt ihn in mein Kabinett. (Ab.) 30

Abt (setzt sich). Noch einen Schluck.

Die Knechte schenken ein.

Olearius. Belieben Ihre Hochwürden nicht eine kleine Promenade in den Garten zu machen? Post coenam stabis seu passus mille meabis.

Liebetraut. Wahrhaftig, das Sitzen ist Ihnen nicht
5 gesund. Sie kriegen noch einen Schlagfluß. —

Abt hebt sich auf.

Liebetraut (vor sich). Wann ich ihn nur draußen hab, will ich ihm für's Exercitium sorgen. (Geht ab.)

Jarthausen.

Maria. Weislungen.

Maria. Ihr liebt mich, sagt ihr. Ich glaub' es gerne, und hoffe mit euch glücklich zu sein, und euch
10 glücklich zu machen.

Weislungen. Ich fühle nichts, als nur daß ich ganz dein bin. (Er umarmt sie.)

Maria. Ich bitte euch, laßt mich. Einen Kuß hab' ich euch zum Gottespfennig erlaubt; ihr scheintet aber
15 schon von dem Besitz nehmen zu wollen, was nur unter Bedingungen euer ist.

Weislungen. Ihr seid zu streng, Maria! Unschuldige Liebe erfreut die Gottheit, statt sie zu beleidigen.

Maria. Es sei! Aber ich bin nicht dadurch erbaut. Man lehrte mich: Liebkosungen sein wie Ketten, stark durch
20 ihre Verwandtschaft, und Mädchen, wenn sie liebten, sein schwächer als Simson nach dem Verlust seiner Locken.

Weislungen. Wer lehrte euch das?

Maria. Die Äbtissin meines Klosters. Bis in mein
25 sechzehntes Jahr war ich bei ihr, und nur mit euch empfind' ich das Glück, das ich in ihrem Umgang genoß. Sie hatte geliebt, und durfte reden. Sie hatte ein Herz voll Empfindung! Sie war eine vortreffliche Frau.

Weislungen. Da glich sie dir! (Er nimmt ihre Hand.)
30 Wie wird mir's werden, wenn ich euch verlassen soll!

Maria (zieht ihre Hand zurück). Ein bißchen eng, hoff' ich, denn ich weiß, wie's mir sein wird. Aber ihr sollt fort.

Weislingen. Ja, meine Theuerste, und ich will. Denn ich fühle, welche Seligkeiten ich mir durch dieß Opfer erwerbe. Gefegnet sei dein Bruder, und der Tag 5 an dem er auszog mich zu fangen!

Maria. Sein Herz war voll Hoffnung für ihn und dich. Lebt wohl! sagt' er beim Abschied, ich will sehen daß ich ihn wieder finde.

Weislingen. Er hat's. Wie wünscht' ich die Ver- 10 waltung meiner Güter und ihre Sicherheit nicht durch das leidige Hofleben so versäumt zu haben! Du könntest gleich die Meinige sein.

Maria. Auch der Aufschub hat seine Freuden.

Weislingen. Sage das nicht, Maria, ich muß sonst 15 fürchten, du empfindest weniger stark als ich. Doch ich büße verdient, und welche Hoffnungen werden mich auf jedem Schritte begleiten! Ganz der Deine zu sein, nur in dir und dem Kreise von Guten zu leben, von der Welt entfernt, getrennt, alle Wonne zu genießen, die so zwei 20 Herzen einander gewähren! Was ist die Gnade des Fürsten, was der Beifall der Welt gegen diese einfache einzige Glückseligkeit? Ich habe viel gehofft und gewünscht, das widerfährt mir über alles Hoffen und Wünschen.

Götz kommt.

Götz. Euer Anab ist wieder da. Er konnte vor Müdig- 25 keit und Hunger kaum etwas vorbringen. Meine Frau gibt ihm zu essen. So viel hab' ich verstanden: der Bischof will den Anaben nicht heraus geben, es sollen Kaiserliche Commissarien ernannt, und ein Tag ausgesetzt werden, wo die Sache dann verglichen werden mag. Dem sei wie ihm 30 wolle, Adelbert, ihr seid frei; ich verlange weiter nichts als eure Hand, daß ihr inskünftige meinen Feinden weder öffentlich noch heimlich Vorschub thun wollt.

Weislungen. Hier fass' ich eure Hand. Laßt, von diesem Augenblick an, Freundschaft und Vertrauen, gleich einem ewigen Gesetz der Natur, unveränderlich unter uns sein! Erlaubt mir zugleich diese Hand zu fassen (er nimmt Mariens Hand) und den Besitz des edelsten Fräuleins.

Gök. Darf ich Ja für euch sagen?

Maria. Wenn ihr es mit mir sagt.

Gök. Es ist ein Glück, daß unsere Vorthteile dießmal mit einander gehn. Du brauchst nicht roth zu werden. Deine Blicke sind Beweis genug. Ja denn, Weislungen! Gebt euch die Hände, und so sprech' ich Amen! — Mein Freund und Bruder! — Ich danke dir, Schwester! Du kannst mehr als Hans spinnen. Du hast einen Faden gedreht, diesen Paradiesvogel zu fesseln. Du siehst nicht ganz frei! Was fehlt dir? Ich — bin ganz glücklich; was ich nur träumend hoffte, seh' ich, und bin wie träumend. Ach! nun ist mein Traum aus. Mir war's heute Nacht, ich gäb dir meine rechte eiserne Hand, und du hieltest mich so fest, daß sie aus den Armschienen ging wie abgebrochen. Ich erschrak und wachte drüber auf. Ich hätte nur fort träumen sollen, da würd' ich gesehen haben, wie du mir eine neue lebendige Hand ansetztest. — Du sollst mir jezo fort, dein Schloß und deine Güter in vollkommenen Stand zu setzen. Der verdammte Hof hat dich beides versäumen machen. Ich muß meiner Frau rufen. Elisabeth!

Maria. Mein Bruder ist in voller Freude.

Weislungen. Und doch darf ich ihm den Rang streitig machen.

Gök. Du wirst anmuthig wohnen.

Maria. Franken ist ein gesegnetes Land.

Weislungen. Und ich darf wohl sagen, mein Schloß liegt in der gesegnetsten und anmuthigsten Gegend.

Gök. Das dürft ihr, und ich will's behaupten. Hier

fließt der Main, und allmählich hebt der Berg an, der mit Äckern und Weinbergen bekleidet, von eurem Schloß gekrönt wird, dann biegt sich der Fluß schnell um die Ecke hinter dem Felsen eures Schlosses hin. Die Fenster des großen Saals gehen steil herab auf's Wasser, eine Aussicht viel Stunden weit. 5

Elisabeth kommt.

Elisabeth. Was schafft ihr?

Göz. Du sollst deine Hand auch dazu geben, und sagen: Gott segne euch! Sie sind ein Paar.

Elisabeth. So geschwind! 10

Göz. Aber nicht unvermuthet.

Elisabeth. Möget ihr euch so immer nach ihr sehnen als bisher, da ihr um sie warbt! Und dann! Möchtet ihr so glücklich sein, als ihr sie lieb behaltet!

Weislingen. Amen! Ich begehre kein Glück als 15 unter diesem Titel.

Göz. Der Bräutigam, meine liebe Frau, thut eine kleine Reise; denn die große Veränderung zieht viel geringe nach sich. Er entfernt sich zuerst vom Bischöflichen Hof, um diese Freundschaft nach und nach erkalten 20 zu lassen. Dann reißt er seine Güter eigennütigen Pächtern aus den Händen. Und — kommt Schwester, komm Elisabeth! Wir wollen ihn allein lassen. Sein Knab hat ohne Zweifel geheime Aufträge an ihn.

Weislingen. Nichts als was ihr wissen dürft. 25

Göz. Braucht's nicht. — Franken und Schwaben! Ihr seid nun verschwisterter als jemals. Wie wollen wir den Fürsten den Daumen auf dem Aug halten! (Die Drei gehn.)

Weislingen. Gott im Himmel! Konntest du mir 30 Unwürdigen solch eine Seligkeit bereiten? Es ist zu viel für mein Herz. Wie ich von den elenden Menschen abhing die ich zu beherrschen glaubte, von den Blicken

des Fürsten, von dem ehrerbietigen Beifall umher! Götz, theurer Götz, du hast mich mir selbst wieder gegeben, und, Maria, du vollendest meine Sinnesänderung. Ich fühle mich so frei wie in heiterer Luft. Bamberg will ich nicht
 5 mehr sehen, will alle die schändlichen Verbindungen durchschneiden, die mich unter mir selbst hielten. Mein Herz erweitert sich, hier ist kein beschwerliches Streben nach versagter Größe. So gewiß ist der allein glücklich und groß, der weder zu herrschen noch zu gehorchen braucht,
 10 um Etwas zu sein!

Franz tritt auf.

Franz. Gott grüß' euch, gestrenger Herr! Ich bring' euch so viel Grüße, daß ich nicht weiß wo anzufangen. Bamberg, und zehn Meilen in die Runde, entbieten euch ein tausendfaches: Gott grüß' euch!

15 Weislingen. Willkommen, Franz! Was bringst du mehr?

Franz. Ihr steht in einem Andenken bei Hof und überall, daß es nicht zu sagen ist.

Weislingen. Das wird nicht lange dauern.

20 Franz. So lang' ihr lebt! und nach eurem Tod wird's heller blinken, als die messingenen Buchstaben auf einem Grabstein. Wie man sich euren Unfall zu Herzen nahm!

Weislingen. Was sagte der Bischof?

Franz. Er war so begierig zu wissen, daß er mit
 25 geschäftiger Geschwindigkeit der Fragen meine Antwort verhinderte. Er wußt' es zwar schon; denn Färber, der von Haslach entrann, brachte ihm die Botschaft. Aber er wollte alles wissen. Er fragte so ängstlich, ob ihr nicht verfehrt wäret? Ich sagte: er ist ganz, von der
 30 äußersten Haarspitze bis zum Nagel des kleinen Zehs.

Weislingen. Was sagte er zu den Vorschlägen?

Franz. Er wollte gleich alles herausgeben, den Anaben und noch Geld darauf, nur euch zu befreien.

Da er aber hörte, ihr solltet ohne das loskommen, und nur euer Wort das Äquivalent gegen den Buben sein, da wollte er absolut den Berlichingen vertagt haben. Er sagte mir hundert Sachen an euch — ich hab sie wieder vergessen. Es war eine lange Predigt über die Worte: 5
Ich kann Weislingen nicht entbehren.

Weislingen. Er wird's lernen müssen!

Franz. Wie meint ihr? Er sagte: mach' ihn eilen, es wartet alles auf ihn.

Weislingen. Es kann warten. Ich gehe nicht nach Hof. 10

Franz. Nicht nach Hof? Herr! Wie kommt euch das? Wenn ihr wüßtet was ich weiß. Wenn ihr nur träumen könntet was ich gesehen habe.

Weislingen. Wie wird dir's?

Franz. Nur von der bloßen Erinnerung komm' ich 15
außer mir. Bamberg ist nicht mehr Bamberg, ein Engel in Weibesgestalt macht es zum Vorhofe des Himmels.

Weislingen. Nichts weiter?

Franz. Ich will ein Pfaff werden, wenn ihr sie seht und nicht außer euch kommt. 20

Weislingen. Wer ist's denn?

Franz. Adelheid von Walldorf.

Weislingen. Die! Ich habe viel von ihrer Schönheit gehört.

Franz. Gehört? Das ist eben als wenn ihr sagtet: 25
ich hab die Musik gesehen. Es ist der Zunge so wenig möglich eine Linie ihrer Vollkommenheiten auszudrücken, da das Aug sogar in ihrer Gegenwart sich nicht selbst genug ist.

Weislingen. Du bist nicht gescheit. 30

Franz. Das kann wohl sein. Das letztmal da ich sie sahe, hatte ich nicht mehr Sinne als ein Trunkener. Oder vielmehr, kann ich sagen, ich fühlte in dem Augenblick, wie's den Heiligen bei himmlischen Erscheinungen

sein mag. Alle Sinne stärker, höher, vollkommener, und doch den Gebrauch von keinem.

Weislungen. Das ist seltsam.

Franz. Wie ich von dem Bischof Abschied nahm,
 5 saß sie bei ihm. Sie spielten Schach. Er war sehr
 gnädig, reichte mir seine Hand zu küssen, und sagte mir
 vieles, davon ich nichts vernahm. Denn ich sah seine
 Nachbarin, sie hatte ihr Auge auf's Bret geheftet, als
 wenn sie einem großen Streich nachsänne. Ein seiner
 10 lauernder Zug um Mund und Wange! Ich hätte der
 elfenbeinerne König sein mögen. Adel und Freundlich-
 keit herrschten auf ihrer Stirne. Und das blendende Licht
 des Angesichts und des Busens, wie es von den finstern
 Haaren erhoben ward!

15 Weislungen. Du bist drüber gar zum Dichter geworden.

Franz. So fühl' ich denn in dem Augenblick was
 den Dichter macht, ein volles, ganz von Einer Empfindung
 volles Herz! Wie der Bischof endigte und ich mich neigte,
 sah sie mich an, und sagte: Auch von mir einen Gruß
 20 unbekannter Weise! Sag' ihm, er mag ja bald kommen.
 Es warten neue Freunde auf ihn; er soll sie nicht ver-
 achten, wenn er schon an alten so reich ist. — Ich wollte
 was antworten, aber der Paß vom Herzen nach der
 Zunge war versperrt, ich neigte mich. Ich hätte mein Ver-
 25 mögen gegeben, die Spitze ihres kleinen Fingers küssen zu
 dürfen! Wie ich so stund, warf der Bischof einen Bauern
 herunter, ich fuhr darnach und berührte im Aufheben den
 Saum ihres Kleides, das fuhr mir durch alle Glieder, und
 ich weiß nicht wie ich zur Thür hinausgekommen bin.

30 Weislungen. Ist ihr Mann bei Hofe?

Franz. Sie ist schon vier Monat Witwe. Um sich
 zu zerstreuen hält sie sich in Bamberg auf. Ihr werdet
 sie sehen. Wenn sie einen ansieht, ist's als wenn man in
 der Frühlingssonne stünde.

Weislingen. Es würde eine schwächere Wirkung auf mich haben.

Franz. Ich höre, ihr seid so gut als verheirathet.

Weislingen. Wollte ich wär's. Meine sanfte Marie wird das Glück meines Lebens machen. Ihre süße Seele ⁵ bildet sich in ihren blauen Augen. Und weiß wie ein Engel des Himmels, gebildet aus Unschuld und Liebe, leitet sie mein Herz zur Ruhe und Glückseligkeit. Pack zusammen! und dann auf mein Schloß! Ich will Bamberg nicht sehen, und wenn Sanct Veit in Person ¹⁰ meiner beehrte. (Geht ab.)

Franz. Da sei Gott vor! Wollen das Beste hoffen! Maria ist liebreich und schön, und einem Gefangenen und Kranken kann ich's nicht übel nehmen der sich in sie verliebt. In ihren Augen ist Trost, gesellschaftliche ¹⁵ Melancholie. — Aber um dich, Adelheid, ist Leben, Feuer, Muth — Ich würde! — Ich bin ein Narr — dazu machte mich Ein Blick von ihr. Mein Herr muß hin! Ich muß hin! Und da will ich mich wieder gescheit oder völlig rasend gaffen. 20

Zweiter Akt

Bamberg. Ein Saal.

Bischof, Adelheid spielen Schach. Liebetrant mit einer Bitter.
Frauen, Kossente um ihn herum am Kamin.

Liebetrant (spielt und singt).

Mit Pfeilen und Bogen
Cupido geflogen,
Die Fackel in Brand,

Wollt muthlich kriegen
Und männlich siegen
Mit stürmender Hand.

Auf! Auf!

An! An!

Die Waffen erklimrten,
Die Flügelein schwirrten,
Die Augen entbrannt.

Da fand er die Busen
Ach leider so bloß,
Sie nahmen so willig
Ihn all auf den Schooß.
Er schüttet die Pfeile
Zum Feuer hinein,
Sie herzten und drückten
Und wiegten ihn ein.

Hei ei o! Popeio!

Adelheid. Ihr seid nicht bei eurem Spiele. Schach
dem König!

Bischof. Es ist noch Auskunft.

Adelheid. Lange werdet ihr's nicht mehr treiben.
Schach dem König!

Liebetraut. Dieß Spiel spielt' ich nicht, wenn ich
ein großer Herr wär', und verböt's am Hofe und im
ganzen Land.

Adelheid. Es ist wahr, dieß Spiel ist ein Probir-
stein des Gehirns.

Liebetraut. Nicht darum! Ich wollte lieber das Ge-
heul der Todtenglocke und ominöser Vögel, lieber das Ge-
bell des knurrigen Hofhunds Gewissen, lieber wollt' ich sie
durch den tiefsten Schlaf hören, als von Lausern, Sprin-
gern und andern Bestien das ewige: Schach dem König!

Bischof. Wem wird auch das einfallen!

Liebetraut. Einem zum Exempel, der schwach wäre und ein stark Gewissen hätte, wie denn das meistentheils beisammen ist. Sie nennen's ein königlich Spiel, und sagen, es sei für einen König erfunden worden, der den Erfinder mit einem Meer von Überfluß belohnt habe. 5 Wenn das wahr ist, so ist mir's, als wenn ich ihn sähe. Er war minorenn an Verstand oder an Jahren, unter der Vormundschaft seiner Mutter oder seiner Frau, hatte Milchhaare im Bart und Glackshaare um die Schläfe, er war so gefällig wie ein Weidenschößling, und spielte gern Dame und mit den Damen, nicht aus Leidenschaft, behüte Gott! nur zum Zeitvertreib. Sein Hofmeister, zu thätig um ein Gelehrter, zu unlenksam ein Weltmann zu sein, erfand das Spiel in usum Delphini, das so homogen mit Seiner Majestät war — und so ferner. 15

Adelheid. Schach dem König, und nun ist's aus! Ihr solltet die Lücken unsrer Geschichtsbücher ausfüllen, Liebetraut.

Sie stehen auf.

Liebetraut. Die Lücken unsrer Geschlechtsregister, das wäre profitabler. Seitdem die Verdienste unserer Vorfahren mit ihren Porträts zu einerlei Gebrauch dienen, die leeren Seiten nämlich unsrer Zimmer und unsres Charakters zu tapezieren; da wäre was zu verdienen. 20

Bischof. Er will nicht kommen, sagtet ihr!

Adelheid. Ich bitt' euch, schlägt's euch aus dem Sinn. 25

Bischof. Was das sein mag.

Liebetraut. Was? Die Ursachen lassen sich herunterbeten wie ein Rosenkranz. Er ist in eine Art von Zerknirschung gefallen, von der ich ihn leicht curiren wollt.

Bischof. Thut das, reitet zu ihm. 30

Liebetraut. Meinen Auftrag!

Bischof. Er soll unumschränkt sein. Spare nichts, wenn du ihn zurückbringst.

Liebetraut. Darf ich euch auch hinein mischen, gnädige Frau?

Adelheid. Mit Bescheidenheit.

Liebetraut. Das ist eine weidläufige Commission.

6 Adelheid. Kennt ihr mich so wenig, oder seid ihr so jung, um nicht zu wissen, in welchem Ton ihr mit Weislingen von mir zu reden habt?

Liebetraut. Im Ton einer Wachtelpfeife, denk' ich.

Adelheid. Ihr werdet nie geschiet werden!

10 Liebetraut. Wird man das, gnädige Frau?

Bischof. Geht, geht. Nehmt das beste Pferd aus meinem Stall, wählt euch Knechte, und schafft mir ihn her!

Liebetraut. Wenn ich ihn nicht herbanne, so sagt: ein altes Weib, das Warzen und Sommerflecken vertreibt,
15 verstehe mehr von der Sympathie als ich.

Bischof. Was wird das helfen! Der Berlichingen hat ihn ganz eingenommen. Wenn er herkommt, wird er wieder fort wollen.

Liebetraut. Wollen, das ist keine Frage, aber ob er
20 kann. Der Händedruck eines Fürsten, und das Lächeln einer schönen Frau! Da reißt sich kein Weisling los. Ich eile und empfehle mich zu Gnaden.

Bischof. Reißt wohl.

Adelheid. Adieu. (Er geht.)

25 Bischof. Wenn er einmal hier ist, verlass' ich mich auf euch.

Adelheid. Wollt ihr mich zur Leimstange brauchen?

Bischof. Nicht doch.

Adelheid. Zum Lockvogel denn.

30 Bischof. Nein, den spielt Liebetraut. Ich bitt' euch, versagt mir nicht, was mir sonst niemand gewähren kann.

Adelheid. Wollen sehn.

Farrthausen.

Hanns von Selbitz. Götz.

Selbitz. Jedermann wird euch loben, daß ihr denen von Nürnberg Fehd angekündigt habt.

Götz. Es hätte mir das Herz abgefressen, wenn ich's ihnen hätte lang schuldig bleiben sollen. Es ist am Tag, sie haben den Bambergern meinen Buben verrathen. Sie 5
sollen an mich denken!

Selbitz. Sie haben einen alten Groll gegen euch.

Götz. Und ich wider sie; mir ist gar recht, daß sie angefangen haben.

Selbitz. Die Reichsstädte und Pfaffen halten doch 10
von jeher zusammen.

Götz. Sie haben's Ursach.

Selbitz. Wir wollen ihnen die Hölle heiß machen.

Götz. Ich zählte auf euch. Wollte Gott der Burgenmeister von Nürnberg, mit der güldenen Kett um den 15
Hals, käm' uns in Wurf, er sollt sich mit all seinem Wiß verwundern.

Selbitz. Ich höre, Weislingen ist wieder auf eurer Seite. Tritt er zu uns?

Götz. Noch nicht; es hat seine Ursachen, warum er 20
uns noch nicht öffentlich Vorschub thun darf; doch ist's eine Weile genug, daß er nicht wider uns ist. Der Pfaff ist ohne ihn, was das Meßgewand ohne den Pfaffen.

Selbitz. Wann ziehen wir aus?

Götz. Morgen oder übermorgen. Es kommen nun 25
bald Kaufleute von Bamberg und Nürnberg aus der Frankfurter Messe. Wir werden einen guten Fang thun.

Selbitz. Will's Gott. (ab.)

Bamberg. Zimmer der Adelheid.

Adelheid. Kammerfräulein.

Adelheid. Er ist da! sagst du. Ich glaub' es kaum.

Fräulein. Wenn ich ihn nicht selbst gesehen hätte, würd' ich sagen: ich zweifle.

Adelheid. Den Liebetraut mag der Bischof in Gold
5 einfassen, er hat ein Meisterstück gemacht.Fräulein. Ich sah ihn, wie er zum Schloß herein reiten wollte, er saß auf einem Schimmel. Das Pferd schaute, wie's an die Brücke kam, und wollte nicht von der Stelle. Das Volk war aus allen Straßen gelaufen
10 ihn zu sehn. Sie freuten sich über des Pferds Unart. Von allen Seiten ward er begrüßt, und er dankte allen. Mit einer angenehmen Gleichgültigkeit saß er droben, und mit Schmeicheln und Drohen bracht' er es endlich zum Thor herein, der Liebetraut mit, und wenig Knechte.Adelheid. Wie gefällt er dir?
15Fräulein. Wie mir nicht leicht ein Mann gefallen hat. Er glich dem Kaiser hier (deutet auf Maximilians Porträt), als wenn er sein Sohn wäre. Die Nase nur etwas kleiner, eben so freundliche lichtbraune Augen, eben so
20 ein blondes schönes Haar, und gewachsen wie eine Puppe. Ein halb trauriger Zug auf seinem Gesicht — ich weiß nicht — gefiel mir so wohl!

Adelheid. Ich bin neugierig ihn zu sehen.

Fräulein. Das wär' ein Herr für euch.

Adelheid. Mörrin!
25

Fräulein. Kinder und Narren —

Liebetraut kommt.

Liebetraut. Nun, gnädige Frau, was verdien' ich?

Adelheid. Hörner von deinem Weibe. Denn nach dem zu rechnen, habt ihr schon manches Nachbars ehr-
30 liches Hausweib aus ihrer Pflicht hinaus geschwast.

Liebetraut. Nicht doch, gnädige Frau! Auf ihre Pflicht wollt ihr sagen; denn wenn's ja geschah, schwächt' ich sie auf ihres Mannes Bette.

Adelheid. Wie habt ihr's gemacht ihn herzubringen?

Liebetraut. Ihr wißt zu gut, wie man Schnepfen 5 fängt; soll ich euch meine Kunststückchen noch dazu lehren? — Erst that ich, als wüßte ich nichts, verstünd nichts von seiner Aufführung, und setzt' ihn dadurch in den Nachtheil die ganze Historie zu erzählen. Die sah ich nun gleich von einer ganz andern Seite an als er, konnte nicht 10 finden — nicht einsehen — und so weiter. Dann redete ich von Bamberg allerlei durch einander, Großes und Kleines, erweckte gewisse alte Erinnerungen, und wie ich seine Einbildungskraft beschäftigt hatte, knüpfte ich wirklich eine Menge Fädchen wieder an, die ich zerrissen 15 fand. Er wußte nicht, wie ihm geschah, fühlte einen neuen Zug nach Bamberg, er wollte — ohne zu wollen. Wie er nun in sein Herz ging, und das zu entwickeln suchte, und viel zu sehr mit sich beschäftigt war um auf sich Acht zu geben, warf ich ihm ein Seil um 20 den Hals, aus drei mächtigen Stricken, Weiber-, Fürstengunst und Schmeichelei gedreht, und so hab' ich ihn hergeschleppt.

Adelheid. Was sagtet ihr von mir?

Liebetraut. Die lautre Wahrheit. Ihr hättet wegen 25 eurer Güter Verdrießlichkeiten — hättet gehofft, da er beim Kaiser so viel gelte, werde er das leicht enden können.

Adelheid. Wohl.

Liebetraut. Der Bischof wird ihn euch bringen. 30

Adelheid. Ich erwarte sie. (Liebetraut ab.) Mit einem Herzen, wie ich selten Besuch erwarte.

Im Speßart.

Verlichingen. Selbst. Georg als Reiterknecht.

Göth. Du hast ihn nicht angetroffen, Georg!

Georg. Er war Tags vorher mit Liebetraut nach Bamberg geritten, und zwei Rächte mit.

Göth. Ich seh nicht ein was das geben soll.

5 Selbst. Ich wohl. Eure Versöhnung war ein wenig zu schnell, als daß sie dauerhaft hätte sein sollen. Der Liebetraut ist ein piffiger Kerl; von dem hat er sich beschwären lassen.

Göth. Glaubst du, daß er bundbrüchig werden wird?

10 Selbst. Der erste Schritt ist gethan.

Göth. Ich glaub's nicht. Wer weiß wie nöthig es war an Hof zu gehen; man ist ihm noch schuldig; wir wollen das Beste hoffen.

15 Selbst. Wollte Gott, er verdient' es, und thäte das Beste!

Göth. Mir fällt eine List ein. Wir wollen Georgen des Bamberger Reiters erbeuteten Rittel anziehen, und ihm das Geleitzeichen geben; er mag nach Bamberg reiten und sehen wie's steht.

20 Georg. Da hab' ich lang drauf gehofft.

Göth. Es ist dein erster Ritt. Sei vorsichtig, Knabe! Mir wäre leid, wenn dir ein Unfall begegnen sollt.

25 Georg. Laßt nur, mich irrt's nicht wenn noch so viel um mich herum krabbeln, mir ist's als wenn's Ratten und Mäuse wären. (Ab.)

Bamberg.

Bischof. Weislingen.

Bischof. Du willst dich nicht länger halten lassen!

Weislingen. Ihr werdet nicht verlangen, daß ich meinen Eid brechen soll.

Bischof. Ich hätte verlangen können, du solltest ihn

nicht schwören. Was für ein Geist regierte dich? Konnt' ich dich ohne das nicht befreien? Gelt' ich so wenig am Kaiserlichen Hofe?

Weislingen. Es ist geschehen; verzeiht mir, wenn ihr könnt. 5

Bischof. Ich begreif nicht, was nur im geringsten dich nöthigte den Schritt zu thun! Mir zu entsagen? Waren denn nicht hundert andere Bedingungen, los zu kommen? Haben wir nicht seinen Buben? Hätt' ich nicht Gelds genug gegeben, und ihn wieder beruhigt? 10
Unsere Anschläge auf ihn und seine Gesellen wären fortgegangen — Ach ich denke nicht, daß ich mit seinem Freunde rede, der nun wider mich arbeitet, und die Minen leicht entkräften kann, die er selbst gegraben hat.

Weislingen. Gnädiger Herr. 15

Bischof. Und doch — wenn ich wieder dein Angesicht sehe, deine Stimme höre. Es ist nicht möglich, nicht möglich.

Weislingen. Lebt wohl, gnädiger Herr.

Bischof. Ich gebe dir meinen Segen. Sonst, wenn du gingst, sagt' ich: Auf Wiedersehn. Jetzt — Wollte 20
Gott wir sähen einander nie wieder!

Weislingen. Es kann sich vieles ändern.

Bischof. Es hat sich leider nur schon zu viel geändert. Vielleicht seh' ich dich noch einmal, als Feind vor meinen Mauern, die Felder verheeren, die ihren 25
blühenden Zustand dir jezo danken.

Weislingen. Nein, gnädiger Herr.

Bischof. Du kannst nicht Nein sagen. Die weltlichen Stände, meine Nachbarn, haben alle einen Zahn auf mich. So lang ich dich hatte — Geh, Weislingen! Ich 30
habe euch nichts mehr zu sagen. Ihr habt vieles zu nichte gemacht. Geh!

Weislingen. Und ich weiß nicht, was ich sagen soll.

(Bischof ab.)

Franz tritt auf.

Franz. Adelheid erwartet euch. Sie ist nicht wohl. Und doch will sie euch ohne Abschied nicht lassen.

Weislungen. Komm.

Franz. Gehn wir denn gewiß?

6 Weislungen. Noch diesen Abend.

Franz. Mir ist als wenn ich aus der Welt sollte.

Weislungen. Mir auch, und noch dazu als wüßte ich nicht wohin.

Adelheids Zimmer.

Adelheid. Fräulein.

Fräulein. Ihr seht blaß, gnädige Frau.

10 Adelheid. — Ich lieb' ihn nicht, und wollte doch daß er bliebe. Siehst du, ich könnte mit ihm leben, ob ich ihn gleich nicht zum Manne haben möchte.

Fräulein. Glaubt ihr, er geht?

Adelheid. Er ist zum Bischof um Lebenswohl zu sagen.

15 Fräulein. Er hat darnach noch einen schweren Stand.

Adelheid. Wie meinst du?

Fräulein. Was fragt ihr, gnädige Frau? Ihr habt sein Herz geangelt, und wenn er sich losreißen will, 20 verblutet er.

Adelheid. Weislungen.

Weislungen. Ihr seid nicht wohl, gnädige Frau?

Adelheid. Das kann euch einerlei sein. Ihr verlaßt uns, verlaßt uns auf immer. Was fragt ihr, ob wir leben oder sterben.

25 Weislungen. Ihr erkennt mich.

Adelheid. Ich nehme euch, wie ihr euch gebt.

Weislungen. Das Ansehn trägt.

Adelheid. So seid ihr ein Chamäleon?

Weislungen. Wenn ihr in mein Herz sehen könntet!

Adelheid. Schöne Sachen würden mir vor die Augen kommen.

Weislungen. Gewiß! Ihr würdet euer Bild drin finden.

Adelheid. In irgend einem Winkel bei den Porträten ausgestorbener Familien. Ich bitt' euch, Weislungen, bedenkt ihr redet mit mir. Falsche Worte gelten zum höchsten, wenn sie Masken unserer Thaten sind. Ein Vermummter, der kenntlich ist, spielt eine armselige Rolle. Ihr leugnet eure Handlungen nicht und redet 10 das Gegenteil; was soll man von euch halten?

Weislungen. Was ihr wollt. Ich bin so geplagt mit dem was ich bin, daß mir wenig bang ist, für was man mich nehmen mag.

Adelheid. Ihr kommt um Abschied zu nehmen. 15

Weislungen. Erlaubt mir eure Hand zu küssen, und ich will sagen: lebt wohl. Ihr erinnert mich! Ich bedachte nicht — Ich bin beschwerlich, gnädige Frau.

Adelheid. Ihr legt's falsch aus; ich wollte euch fort helfen. Denn ihr wollt fort. 20

Weislungen. O sagt: ich muß. Zöge mich nicht die Ritterpflicht, der heilige Handschlag —

Adelheid. Geht! Geht! Erzählt das Mädchen, die den Theuerdank lesen, und sich so einen Mann wünschen. Ritterpflicht! Kinderspiel! 25

Weislungen. Ihr denkt nicht so.

Adelheid. Bei meinem Eid, ihr verstellt euch! Was habt ihr versprochen? Und wem? Einem Mann, der seine Pflicht gegen den Kaiser und das Reich erkennt, in eben dem Augenblick Pflicht zu leisten, da er durch eure Gefangennehmung in die Strafe der Acht verfällt. 30 Pflicht zu leisten! die nicht gültiger sein kann als ein ungerechter gezwungener Eid. Entbinden nicht unsre Gesetze von solchen Schwüren? Macht das Kindern weiß,

die den Müßezahl glauben. Es stecken andere Sachen dahinter. Ein Feind des Reichs zu werden, ein Feind der bürgerlichen Ruh und Glückseligkeit! Ein Feind des Kaisers! Gefelle eines Räubers! du, Weislungen, mit
5 deiner sanften Seele!

Weislungen. Wenn ihr ihn kenntet —

Adelheid. Ich wollt' ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er hat eine hohe unbändige Seele. Eben darum wehe dir, Weislungen! Geh und bilde dir ein, Gefelle
10 von ihm zu sein. Geh! und laß dich beherrschen. Du bist freundlich, gefällig —

Weislungen. Er ist's auch.

Adelheid. Aber du bist nachgebend und er nicht! Unversehens wird er dich wegreißen, du wirst ein Sklave
15 eines Edelmanns werden, da du Herr von Fürsten sein könntest. — Doch es ist Unbarmherzigkeit dir deinen zukünftigen Stand zu verleiden.

Weislungen. Hättest du gefühlt, wie liebeich er mir begegnete.

20 Adelheid. Liebeich! Das rechnest du ihm an? Es war seine Schuldigkeit; und was hättest du verloren, wenn er widerwärtig gewesen wäre? Mir hätte das willkommen sein sollen. Ein übermüthiger Mensch wie der —

Weislungen. Ihr redet von eurem Feind.

25 Adelheid. Ich redete für eure Freiheit — Und weiß überhaupt nicht was ich für einen Antheil dran nehme. Lebt wohl.

Weislungen. Erlaubt noch einen Augenblick. (Er nimmt ihre Hand und schweigt.)

Adelheid. Habt ihr mir noch etwas zu sagen?

30 Weislungen. — — Ich muß fort.

Adelheid. So geht.

Weislungen. Gnädige Frau! — Ich kann nicht.

Adelheid. Ihr müßt.

Weislingen. Soll das euer letzter Blick sein?

Adelheid. Geh! Ich bin krank, sehr zur ungeliebten Zeit.

Weislingen. Seht mich nicht so an.

Adelheid. Willst du unser Feind sein, und wir sollen 5 dir lächeln? Geh!

Weislingen. Adelheid!

Adelheid. Ich hasse euch!

Franz kommt.

Franz. Gnädiger Herr! Der Bischof läßt euch rufen.

Adelheid. Geh! Geh!

10

Franz. Er bittet euch eilend zu kommen.

Adelheid. Geh! Geh!

Weislingen. Ich nehme nicht Abschied, ich sehe euch wieder! (ab.)

Adelheid. Mich wieder? Wir wollen dafür sein. 15 Margarete, wenn er kommt, weis' ihn ab. Ich bin krank, habe Kopfschmerz, ich schlafe — Weis' ihn ab. Wenn er noch zu gewinnen ist, so ist's auf diesem Weg. (ab.)

Vorzimmer.

Weislingen. Franz.

Weislingen. Sie will mich nicht sehn?

Franz. Es wird Nacht, soll ich die Pferde satteln? 20

Weislingen. Sie will mich nicht sehn!

Franz. Wann befehlen Ihro Gnaden die Pferde?

Weislingen. Es ist zu spät! Wir bleiben hier.

Franz. Gott sei Dank! (ab.)

Weislingen. Du bleibst! Sei auf deiner Hut, die 25 Versuchung ist groß. Mein Pferd scheute, wie ich zum Schloßthor herein wollte, mein guter Geist stellte sich ihm entgegen, er kannte die Gefahren die mein hier warteten. — Doch ist's nicht recht, die vielen Geschäfte,

die ich dem Bischof unvollendet liegen ließ, nicht wenigstens so zu ordnen, daß ein Nachfolger da anfangen kann, wo ich's gelassen habe. Das kann ich doch alles thun, unbeschadet Verlichingens und unserer Verbindung.

6 Denn halten sollen sie mich hier nicht. — Wäre doch besser gewesen, wenn ich nicht gekommen wäre. Aber ich will fort — morgen oder übermorgen. (Geht ab.)

Im Speffart.

Göth. Selbik. Georg.

Selbik. Ihr seht, es ist gegangen, wie ich gesagt habe.

Göth. Nein. Nein. Nein.

10 Georg. Glaubt, ich berichte euch mit der Wahrheit. Ich that wie ihr befehlt, nahm den Mittel des Bambergischen und sein Zeichen, und damit ich doch mein Essen und Trinken verdiente, geleitete ich Reinedische Bauern hinauf nach Bamberg.

15 Selbik. In der Verklappung? Das hätte dir übel gerathen können.

Georg. So denk' ich auch hinten drein. Ein Reitersmann, der das voraus denkt, wird keine weiten Sprünge machen. Ich kam nach Bamberg, und gleich im Wirthshaus hörte ich erzählen: Weisklingen und der Bischof seien ausgesöhnt, und man redte viel von einer Heirath mit der Witwe des von Walldorf.

Göth. Gespräche.

Georg. Ich sah ihn, wie er sie zur Tafel führte.

25 Sie ist schön, bei meinem Eid, sie ist schön. Wir bückten uns alle, sie dankte uns allen, er nickte mit dem Kopf, sah sehr vergnügt, sie gingen vorbei, und das Volk murmelte: ein schönes Paar!

Göth. Das kann sein.

30 Georg. Hört weiter. Da er des andern Tags in

die Messe ging, paßt' ich meine Zeit ab. Er war allein mit einem Knaben. Ich stand unten an der Treppe und sagte leise zu ihm: Ein paar Worte von eurem Berlichingen. Er ward bestürzt; ich sahe das Geständniß seines Lasters in seinem Gesicht, er hatte kaum das Herz mich anzusehen, mich, einen schlechten Reitersjungen.

Selbst. Das macht, sein Gewissen war schlechter als dein Stand.

Georg. Du bist Bambergisch! sagt' er. Ich bring' einen Gruß vom Ritter Berlichingen, sagt' ich, und soll fragen — Komm morgen früh, sagt' er, an mein Zimmer, wir wollen weiter reden.

Götz. Kamst du?

Georg. Wohl kam ich, und mußt' im Vorsaal stehn, lang, lang. Und die seidnen Buben beguckten mich von vorn und hinten. Ich dachte, guckt ihr — Endlich führte man mich hinein, er schien böse, mir war's einerlei. Ich trat zu ihm und legte meine Commission ab. Er that feindlich böse, wie einer der kein Herz hat und 's nit will merken lassen. Er verwunderte sich, daß ihr ihn durch einen Reitersjungen zur Rede setzen ließt. Das verdroß mich. Ich sagte, es gäbe nur zweierlei Deut, brave und Schurken, und ich diene Gözen von Berlichingen. Nun fing er an, schwatzte allerlei verkehrtes Zeug, das darauf hinaus ging: Ihr hättet ihn übereilt, er sei euch keine Pflicht schuldig, und wolle nichts mit euch zu thun haben.

Götz. Hast du das aus seinem Munde?

Georg. Das und noch mehr — Er drohte mir —

Götz. Es ist genug! Der wäre nun auch verloren! Treu und Glaube, du hast mich wieder betrogen. Arme Marie! Wie werd' ich dir's heibringen!

Selbst. Ich wollte lieber mein ander Bein dazu verlieren als so ein Hundssohn sein. (ab.)

Bamberg.

Adelheid. Weislungen.

Adelheid. Die Zeit fängt mir an unerträglich lang zu werden; reden mag ich nicht, und ich schäme mich mit euch zu spielen. Langeweile, du bist ärger als ein kaltes Fieber.

5 Weislungen. Seid ihr mich schon müde?

Adelheid. Euch nicht sowohl als euren Umgang. Ich wollte ihr wärt wo ihr hin wolltet, und wir hätten euch nicht gehalten.

Weislungen. Das ist Weibergunst! Erst brütet sie,
10 mit Mutterwärme, unsere liebsten Hoffnungen an; dann, gleich einer unbesändigen Henne, verläßt sie das Nest, und übergibt ihre schon keimende Nachkommenschaft dem Tode und der Verwesung.

Adelheid. Scheltet die Weiber! Der unbesonnene
15 Spieler zerbeißt und zerstampft die Karten, die ihn unschuldiger Weise verlieren machten. Aber laßt mich euch was von Mannsleuten erzählen. Was seid denn ihr, um von Wankelmuth zu sprechen? Ihr, die ihr selten seid was ihr sein wollt, niemals was ihr sein solltet. Könige
20 im Festtagsornat, vom Pöbel beneidet. Was gäb' eine Schneidersfrau drum, eine Schnur Perlen um ihren Hals zu haben, von dem Saum eures Kleids, den eure Absätze verächtlich zurück stoßen!

Weislungen. Ihr seid bitter.

25 Adelheid. Es ist die Antistrophe von eurem Gesang. Oh ich euch kannte, Weislungen, ging mir's wie der Schneidersfrau. Der Ruf, hundertzünftig, ohne Metapher gesprochen, hatte euch so zahnarztmäßig heraus gestrichen, daß ich mich überreden ließ zu wünschen: möchtest du
30 doch diese Quintessenz des männlichen Geschlechts, den Phönix Weislungen zu Gesicht kriegen! Ich ward meines Wunsches gewährt.

Weislungen. Und der Phönix präsentirte sich als ein ordinärer Haushahn.

Adelheid. Nein, Weislungen, ich nahm Antheil an euch.

Weislungen. Es schien so —

Adelheid. Und war. Denn wirklich ihr übertraft 5
euren Ruf. Die Menge schätzt nur den Widerschein des Verdienstes. Wie mir's denn nun geht, daß ich über die Leute nicht denken mag, denen ich wohl will; so lebten wir eine Zeit lang neben einander, es fehlte mir was, und ich wußte nicht was ich an euch vermißte. Endlich 10
gingen mir die Augen auf. Ich sah statt des activen Mannes, der die Geschäfte eines Fürstenthums belebte, der sich und seinen Ruhm dabei nicht vergaß, der auf hundert großen Unternehmungen, wie auf übereinander gewälzten Bergen, zu den Wolken hinauf gestiegen war; 15
den sah ich auf einmal, jammernd wie einen kranken Poeten, melancholisch wie ein gesundes Mädchen, und müßiger als einen alten Junggesellen. Anfangs schrieb ich's eurem Unfall zu, der euch noch neu auf dem Herzen lag, und entschuldigte euch so gut ich konnte. Jetzt, da 20
es von Tag zu Tage schlimmer mit euch zu werden scheint, müßt ihr mir verzeihen, wenn ich euch meine Gunst entreiße. Ihr besitzt sie ohne Recht, ich schenkte sie einem andern auf Lebenslang, der sie euch nicht über-
tragen konnte. 25

Weislungen. So laßt mich los.

Adelheid. Nicht, bis alle Hoffnung verloren ist. Die Einsamkeit ist in diesen Umständen gefährlich. — Armer Mensch! Ihr seid so mißmuthig, wie einer dem sein erstes Mädchen untreu wird, und eben darum geb' 30
ich euch nicht auf. Gebt mir die Hand, verzeiht mir, was ich aus Liebe gesagt habe.

Weislungen. Könntest du mich lieben, könntest du meiner heißen Leidenschaft einen Tropfen Viderung ge-

währen! Adelheid! deine Vorwürfe sind höchst ungerecht. Könntest du den hundertsten Theil ahnen von dem, was die Zeit her in mir arbeitet, du würdest mich nicht mit Gefälligkeit, Gleichgültigkeit und Verachtung so unbarmherzig hin und her zerrissen haben — Du lächelst! — Nach dem übereilten Schritt wieder mit mir selbst einig zu werden, kostete mehr als Einen Tag. Wider den Menschen zu arbeiten, dessen Andenken so lebhaft neu in Liebe bei mir ist.

10 Adelheid. Wunderlicher Mann, der du den lieben kannst, den du beneidest! Das ist als wenn ich meinem Feinde Proviant zuführte.

Weislingen. Ich fühl's wohl, es gilt hier kein Säumen. Er ist berichtet, daß ich wieder Weislingen 15 hin, und er wird sich seines Vortheils über uns ansehen. Auch, Adelheid, sind wir nicht so trüg als du meinst. Unsere Reiter sind verstärkt und wachsam, unsere Unterhandlungen gehen fort, und der Reichstag zu Augsburg soll hoffentlich unsere Projecte zur Reife bringen.

20 Adelheid. Ihr geht hin?

Weislingen. Wenn ich Eine Hoffnung mitnehmen könnte! (Er küßt ihre Hand.)

Adelheid. O ihr Ungläubigen! Immer Zeichen und Wunder! Geh, Weislingen, und vollende das Werk. Der 25 Vortheil des Bischofs, der deinige, der meinige, sie sind so verwebt, daß, wäre es auch nur der Politik wegen —

Weislingen. Du kannst scherzen.

Adelheid. Ich scherze nicht. Meine Güter hat der stolze Herzog inne, die deinigen wird Götz nicht lange 30 ungeneckt lassen; und wenn wir nicht zusammen halten wie unsere Feinde, und den Kaiser auf unsere Seite lenken, sind wir verloren.

Weislingen. Mir ist's nicht bange. Der größte Theil der Fürsten ist unserer Gesinnung. Der Kaiser verlangt

Hülfe gegen die Türken, und dafür ist's billig, daß er uns wieder beisteht. Welche Wollust wird mir's sein, deine Güter von übermüthigen Feinden zu befreien, die unruhigen Köpfe in Schwaben auf's Rissen zu bringen, die Ruhe des Bisthums, unser aller herzustellen. Und dann —?

Adelheid. Ein Tag bringt den andern, und beim Schicksal steht das Zukünftige.

Weislingen. Aber wir müssen wollen./

Adelheid. Wir wollen ja.

10

Weislingen. Gewiß?

Adelheid. Nun ja. Geht nur.

Weislingen. Zauberin!

Herberge.

Bauernhochzeit. Musik und Tanz draußen.

Der Brautvater, Götz, Selbig am Tische. Bräutigam tritt zu ihnen.

Götz. Das Gescheitste war, daß ihr euren Zwist so glücklich und fröhlich durch eine Heirath endigt.

15

Brautvater. Besser als ich mir's hätte träumen lassen. In Ruh und Fried mit meinem Nachbar, und eine Tochter wohl versorgt dazu!

Bräutigam. Und ich im Besitz des strittigen Stücks, und drüber den hübschten Backfisch im ganzen Dorf. Wollte Gott ihr hättet euch eher drein geben.

20

Selbig. Wie lange habt ihr processirt?

Brautvater. An die acht Jahre. Ich wollte lieber noch einmal so lang das Frieren haben, als von vorn anfangen. Das ist ein Gezerre, ihr glaubt's nicht, bis man den Perrücken ein Urtheil vom Herzen reißt; und was hat man darnach? Der Teufel hol den Assessor Sapupi! 's is ein verfluchter schwarzer Italiäner.

25

Bräutigam. Ja, das ist ein toller Kerl. Zweimal war ich dort.

Bräutvater. Und ich dreimal. Und seht, ihr Herrn: kriegen wir ein Urtheil endlich, wo ich so viel Recht hab' 5 als er, und er so viel als ich, und wir eben stunden wie die Maulaffen, bis mir unser Herr Gott eingab, ihm meine Tochter zu geben und das Zeug dazu.

Göth (trinkt). Gut Vernehmen künftig.

Bräutvater. Geh's Gott! Geh's aber wie's will, 10 processiren thu' ich mein Tag nit mehr. Was das ein Geldspiel kost! Jeden Reverenz, den euch ein Procurator macht, müßt ihr bezahlen.

Gelbik. Sind ja jährlich Kaiserliche Visitationen da.

Bräutvater. Hab nichts davon gespürt. Ist mir 15 mancher schöne Thaler nebenausgangen. Das unerhörte Blechen!

Göth. Wie meint ihr?

Bräutvater. Ach, da macht alles hohle Psötchen. Der 20 Assessor allein, Gott verzeih's ihm, hat mir achtzehn Goldgülden abgenommen.

Bräutigam. Wer?

Bräutvater. Wer anders als der Sapupi!

Göth. Das ist schändlich.

Bräutvater. Wohl, ich muß' ihm zwanzig erlegen. 25 Und da ich sie ihm hingezaht hatte, in seinem Gartenhaus, das prächtig ist, im großen Saal, wollt mir vor Wehmuth fast das Herz brechen. Denn seht, eines Haus und Hof steht gut, aber wo soll baar Geld herkommen? Ich stund da, Gott weiß wie mir's war. Ich hatte keinen 30 rothen Heller Reisegeld im Sack. Endlich nahm ich mir's Herz und stellt's ihm vor. Nun er sah, daß mir's Wasser an die Seele ging, da warf er mir zwei davon zurück, und schickt mich fort.

Bräutigam. Es ist nicht möglich! Der Sapupi.

Brautvater. Wie stellst du dich! Freilich! Kein anderer!

Bräutigam. Den soll der Teufel holen, er hat mir auch funfzehn Goldgülden abgenommen.

Brautvater. Verflucht!

5

Selbitz. Göz! Wir sind Räuber!

Brautvater. Drum fiel das Urtheil so scheel aus.
Du Hund.

Göz. Das müßt ihr nicht ungerügt lassen.

Brautvater. Was sollen wir thun?

10

Göz. Macht euch auf nach Speyer, es ist eben Visitationszeit, zeigt's an, sie müssen's untersuchen und euch zu dem Curigen helfen.

Bräutigam. Denkt ihr, wir treiben's durch?

Göz. Wenn ich ihm über die Ohren dürfte, wollt' ich's euch versprechen.

15

Selbitz. Die Summe ist wohl einen Versuch werth.

Göz. Bin ich wohl eher um des vierten Theils willen ausgeritten.

Brautvater. Wie meinst du?

20

Bräutigam. Wir wollen, geh's wie's geh.

Georg kommt.

Georg. Die Nürnberger sind im Anzug.

Göz. Wo?

Georg. Wenn wir ganz sachte reiten, packen wir sie zwischen Beerheim und Mühlbach im Wald.

25

Selbitz. Trefflich!

Göz. Kommt, Kinder. Gott grüß' euch! Helf' uns allen zum Unsrigen!

Bauer. Großen Dank! Ihr wollt nicht zum Nachts
Imz bleiben?

30

Göz. Können nicht. Adies.

Dritter Akt

Augsburg. Ein Garten.

Zwei Nürnberger Kaufleute.

Erster Kaufmann. Hier wollen wir stehen, denn da muß der Kaiser vorbei. Er kommt eben den langen Gang herauf.

Zweiter Kaufmann. Wer ist bei ihm?

5 Erster Kaufmann. Adelbert von Weisklingen.

Zweiter Kaufmann. Bamberg's Freund! das ist gut.

Erster Kaufmann. Wir wollen einen Fußfall thun, und ich will reden.

Zweiter Kaufmann. Wohl, da kommen sie.

Kaiser. Weisklingen.

10 Erster Kaufmann. Er sieht verdrießlich aus.

Kaiser. Ich bin unmuthig, Weisklingen, und wenn ich auf mein vergangenes Leben zurück sehe, möcht' ich verzagt werden; so viel halbe, so viel verunglückte Unternehmungen! und das alles, weil kein Fürst im Reich so
15 klein ist, dem nicht mehr an seinen Grillen gelegen wäre als an meinen Gedanken.

Die Kaufleute werfen sich ihm zu Füßen.

Kaufmann. Alldurchlachtigster! Großmächtigster!

Kaiser. Wer seid ihr? Was gib't's?

Kaufmann. Arme Kaufleute von Nürnberg, Eurer
20 Majestät Knechte, und stehen um Hülfe. Götz von Berlichingen und Hannß von Selbitz haben unser dreißig, die von der Frankfurter Messe kamen, im Bambergischen Geleite niedergeworfen und beraubt; wir bitten Eure
Kaiserliche Majestät um Hülfe, um Beistand, sonst sind
25 wir alle verdorbene Leute, genötigt unser Brot zu betteln.

Kaiser. Heiliger Gott! Heiliger Gott! Was ist das? Der eine hat nur eine Hand, der andere nur ein

Bein; wenn sie denn erst zwei Hände hätten, und zwei Beine, was wolltet ihr dann thun?

Kaufmann. Wir bitten Eure Majestät unterthänigst, auf unsere bedrängten Umstände ein mitleidiges Auge zu werfen. 5

Kaiser. Wie geht's zu! Wenn ein Kaufmann einen Pfefferfaß verliert, soll man das ganze Reich aufmahnen; und wenn Händel vorhanden sind, daran Kaiserlicher Majestät und dem Reich viel gelegen ist, daß es Königreich, Fürstenthum, Herzogthum und anders betrifft, so kann euch kein Mensch zusammen bringen. 10

Weislingen. Ihr kommt zur ungelegnen Zeit. Gehet und verweilt einige Tage hier.

Kaufleute. Wir empfehlen uns zu Gnaden. (ab.)

Kaiser. Wieder neue Händel. Sie wachsen nach wie die Köpfe der Hydra. 15

Weislingen. Und sind nicht auszurotten als mit Feuer und Schwert, und einer muthigen Unternehmung.

Kaiser. Glaubt ihr?

Weislingen. Ich halte nichts für thunlicher, wenn Eure Majestät und die Fürsten sich über andern unbedeutenden Zwist vereinigen könnten. Es ist mit nichts ganz Deutschland, das über Beunruhigung klagt. Franken und Schwaben allein glimmt noch von den Resten des innerlichen verderblichen Bürgerkriegs. Und auch da sind viele der Edlen und Freien, die sich nach Ruhe sehnen. Hätten wir einmal diesen Sickingen, Selbitz — Berlichingen auf die Seite geschafft, das Ubrige würde bald von sich selbst zerfallen. Denn sie sind's, deren Geist die aufrührerische Menge belebt. 20 25 30

Kaiser. Ich möchte die Leute gerne schonen, sie sind tapfer und edel. Wenn ich Krieg führte, müßten sie mit mir zu Felde.

Weislingen. Es wäre zu wünschen, daß sie von jeher

gelernt hätten ihrer Pflicht zu gehorchen. Und dann wär' es höchst gefährlich ihre aufrührerischen Unternehmungen durch Ehrenstellen zu belohnen. Denn eben diese Kaiserliche Mild' und Gnade ist's, die sie bisher so ungeheuer mißbrauchten, und ihr Anhang, der sein Vertrauen und Hoffnung darauf setzt, wird nicht ehe zu bändigen sein, bis wir sie ganz vor den Augen der Welt zu nichts gemacht, und ihnen alle Hoffnung jemals wieder empor zu kommen völlig abgeschnitten haben.

10 Kaiser. Ihr rathet also zur Strenge?

Weislingen. Ich sehe kein ander Mittel, den Schwindelgeist, der ganze Landschaften ergreift, zu bannen. Hören wir nicht schon hier und da die bittersten Klagen der Edlen, daß ihre Unterthanen, ihre Veißeignen sich gegen
15 sie auflehnen und mit ihnen rechten, ihnen die hergebrachte Oberherrschaft zu schmälern drohen, so daß die gefährlichsten Folgen zu fürchten sind?

Kaiser. Jetzt wär' eine schöne Gelegenheit wider den Verlichingen und Selbstiz; nur wollt' ich nicht daß
20 ihnen was zu Leid geschehe. Gefangen möcht' ich sie haben, und dann müßten sie Urfehde schwören, auf ihren Schlössern ruhig zu bleiben, und nicht aus ihrem Bann zu gehen. Bei der nächsten Session will ich's vortragen.

Weislingen. Ein freudiger beistimmender Zuruf wird
25 Eurer Majestät das Ende der Rede ersparen. (Ab.)

Saxthausen.

Sickingen. Verlichingen.

Sickingen. Ja, ich komme eure edle Schwester um ihr Herz und ihre Hand zu bitten.

Göth. So wollt' ich ihr wärt eher kommen. Ich muß euch sagen: Weislingen hat während seiner Gefangen-

schaft ihre Liebe gewonnen, um sie angehalten, und ich sagt sie ihm zu. Ich hab' ihn losgelassen, den Vogel, und er verachtet die gütige Hand, die ihm in der Noth Futter reichete. Er schwirrt herum, weiß Gott auf welcher Hecke seine Nahrung zu suchen.

5

Sickingen. Ist das so.

Göz. Wie ich sage.

Sickingen. Er hat ein doppeltes Band zerrissen. Wohl euch, daß ihr mit dem Verräther nicht näher verwandt worden.

10

Göz. Sie sitzt, das arme Mädchen, verjammert und verhetet ihr Leben.

Sickingen. Wir wollen sie fingen machen.

Göz. Wie! Entschließet ihr euch eine Verlassene zu heirathen?

15

Sickingen. Es macht euch beiden Ehre, von ihm betrogen worden zu sein. Soll darum das arme Mädchen in ein Kloster gehn, weil der erste Mann, den sie kannte, ein Nichtswürdiger war? Nein doch! ich bleibe darauf, sie soll Königin von meinen Schlössern werden.

20

Göz. Ich sage euch, sie war nicht gleichgültig gegen ihn.

Sickingen. Traust du mir nicht zu, daß ich den Schatten eines Glenden sollte verjagen können? Laß uns zu ihr. (ab.)

25

Lager der Reichsexecution.

Hauptmann. Officiere.

Hauptmann. Wir müssen behutsam gehn und unsere Leute so viel möglich schonen. Auch ist unsere gemessene Ordre ihn in die Enge zu treiben und lebendig gefangen zu nehmen. Es wird schwer halten, denn wer mag sich an ihn machen?

30

Erster Officier. Freilich! Und er wird sich wehren wie ein wildes Schwein. Überhaupt hat er uns sein Lebenlang nichts zu Leid gethan, und jeder wird's von sich schieben, Kaiser und Reich zu Gefallen Arm und Bein dran zu setzen.

Zweiter Officier. Es wäre eine Schande, wenn wir ihn nicht kriegten. Wenn ich ihn nur einmal beim Tippen habe, er soll nicht los kommen.

Erster Officier. Faßt ihn nur nicht mit Zähnen, er möchte euch die Kinnbacken ausziehen. Guter junger Herr, dergleichen Leut packen sich nicht wie ein flüchtiger Dieb.

Zweiter Officier. Wollen sehn.

Hauptmann. Unsern Brief muß er nun haben. Wir wollen nicht säumen, und einen Trupp ausschicken, der ihn beobachten soll.

Zweiter Officier. Laßt mich ihn führen.

Hauptmann. Ihr seid der Gegend unkundig.

Zweiter Officier. Ich hab' einen Knecht, der hier geboren und erzogen ist.

Hauptmann. Ich bin's zufrieden. (Ab.)

Jarthausen.

Sickingen.

Sickingen. Es geht alles nach Wunsch; sie war etwas bestürzt über meinen Antrag, und sah mich vom Kopf bis auf die Füße an; ich wette sie verglich mich mit ihrem Weißfisch. Gott sei Dank, daß ich mich stellen darf. Sie antwortete wenig; und durch einander; desto besser! Es mag eine Zeit kochen. Bei Mädchen, die durch Liebesunglück gebeißt sind, wird ein Heirathsvorschlag bald gar.

Göz kommt.

Sickingen. Was bringt ihr, Schwager.

Göz. In die Aht erklärt.

Sickingen. Was?

Göz. Da lest den erbaulichen Brief. Der Kaiser hat Execution gegen mich verordnet, die mein Fleisch den Vögeln unter dem Himmel und den Thieren auf dem Felde zu fressen vorschneiden soll. 5

Sickingen. Erst sollen sie dran. Just zur gelegenen Zeit bin ich hier.

Göz. Nein, Sickingen, ihr sollt fort. Das hieße eure großen Anschläge im Keim zertreten, wenn ihr zu so ungelegener Zeit des Reichs Feind werden wolltet. 10 Auch mir könnt ihr weit mehr nutzen, wenn ihr neutral zu sein scheint. Der Kaiser liebt euch, und das Schlimmste, das mir begegnen kann, ist gefangen zu werden; dann braucht euer Vorwort, und reißt mich aus einem Elend, 15 in das unzeitige Hülfe uns beide stürzen könnte. Denn was wär's? Jezo geht der Zug gegen mich; erfahren sie du bist bei mir, so schicken sie mehr, und wir sind um nichts gebessert. Der Kaiser sitzt an der Quelle, und ich wär schon jetzt unwiederbringlich verloren, wenn man 20 Tapferkeit so geschwind einblasen könnte, als man einen Haufen zusammen blasen kann.

Sickingen. Doch kann ich heimlich ein zwanzig Reiter zu euch stoßen lassen.

Göz. Gut. Ich hab schon Georgen nach dem Selbst geschickt, und meine Knechte in der Nachbarschaft herum. 25 Lieber Schwager, wenn meine Leute beisammen sind, es wird ein Häufchen sein, dergleichen wenig Fürsten beisammen gesehen haben.

Sickingen. Ihr werdet gegen der Menge wenig sein. 30

Göz. Ein Wolf ist einer ganzen Heerde Schafe zu viel.

Sickingen. Wenn sie aber einen guten Hirten haben?

Göz. Sorg du. Es sind lauter Miethlinge. Und

dann kann der beste Ritter nichts machen, wenn er nicht Herr von seinen Handlungen ist. So kamen sie mir auch einmal, wie ich dem Pfalzgrafen zugesagt hatte gegen Conrad Schotten zu dienen; da legt' er mir einen Zettel
6 aus der Kanzlei vor, wie ich reiten und mich halten sollt; da warf ich den Rätthen das Papier wieder dar, und sagt': ich wüß nicht darnach zu handeln, ich weiß nicht was mir begegnen mag, das steht nicht im Zettel, ich muß die Augen selbst aufthun, und sehn was ich zu
10 schaffen hab.

Hickingen. Glück zu, Bruder! Ich will gleich fort und dir schicken was ich in der Eil zusammen treiben kann.

Gök. Komm noch zu den Frauen, ich ließ sie beisammen. Ich wollte daß du ihr Wort hättest, ehe du
15 gingst. Dann schick mir die Reiter, und komm heimlich wieder sie abzuholen, denn mein Schloß, fürcht' ich, wird bald kein Aufenthalt für Weiber mehr sein.

Hickingen. Wollen das Beste hoffen. (ab.)

Bamberg. Adelheidens Zimmer.

Adelheid. Franz.

Adelheid. So sind die beiden Executionen schon auf-
20 gebrochen?

Franz. Ja, und mein Herr hat die Freude gegen eure Feinde zu ziehen. Ich wollte gleich mit, so gern ich zu euch gehe. Auch will ich jetzt wieder fort, um bald mit fröhlicher Botschaft wiederzukehren. Mein Herr
25 hat mir's erlaubt.

Adelheid. Wie steht's mit ihm?

Franz. Er ist munter. Mir befahl er eure Hand zu küssen.

Adelheid. Da — deine Lippen sind warm.

Franz (vor sich, auf die Brust deutend). Hier ist's noch wärmer!
(Baut.) Gnädige Frau, eure Diener sind die glücklichsten Menschen unter der Sonne.

Adelheid. Wer führt gegen Berlichingen?

Franz. Der von Sirau. Lebt wohl, beste gnädige 5
Frau! Ich will wieder fort. Vergesst mich nicht.

Adelheid. Du mußt was essen, trinken, und rasten.

Franz. Wozu das? Ich hab' euch ja gesehen. Ich bin nicht müd noch hungrig.

Adelheid. Ich kenne deine Treu. 10

Franz. Ach gnädige Frau!

Adelheid. Du hältst's nicht aus, beruhige dich, und nimm was zu dir.

Franz. Eure Sorgfalt für einen armen Jungen! (Ab.)

Adelheid. Die Thränen stehn ihm in den Augen. 15
Ich lieb' ihn von Herzen. So wahr und warm hat noch niemand an mir gehangen. (Ab.)

Faxthausen.

Göz. Georg.

Georg. Er will selbst mit euch sprechen. Ich kenn' ihn nicht; es ist ein stattlicher Mann, mit schwarzen feurigen Augen. 20

Göz. Bring' ihn herein.

Berse kommt.

Göz. Gott grüß' euch. Was bringt ihr?

Berse. Mich selbst, das ist nicht viel, doch alles was es ist biet' ich euch an.

Göz. Ihr seid mir willkommen, doppelt willkommen, 25
ein braver Mann, und zu dieser Zeit, da ich nicht hoffte neue Freunde zu gewinnen, eher den Verlust der alten stündlich fürchtete. Gebt mir euren Namen.

Berse. Franz Berse.

Göth. Ich danke euch, Franz, daß ihr mich mit einem braven Mann bekannt macht.

Lerse. Ich machte euch schon einmal mit mir bekannt, aber damals danktet ihr mir nicht dafür.

6 Göth. Ich erinnere mich eurer nicht.

Lerse. Es wäre mir leid. Wißt ihr noch, wie ihr um des Pfalzgrafen willen Conrad Schotten feind wart, und nach Habsfurt auf die Fastnacht reiten wolltet?

Göth. Wohl weiß ich es.

10 Lerse. Wißt ihr, wie ihr unterwegs bei einem Dorf fünfundzwanzig Reitern entgegen kamt?

Göth. Richtig. Ich hielt sie anfangs nur für zwölfse, und theilt meinen Haufen, waren unser sechzehn, und hielt am Dorf hinter der Scheuer, in willens sie sollten
15 bei mir vorbeiziehen. Dann wollt' ich ihnen nachrücken, wie ich's mit dem andern Haufen abgeredt hatte.

Lerse. Aber wir sahn euch, und zogen auf eine Höhe am Dorf. Ihr zogt herbei und hieltet unten. Wie wir sahn ihr wolltet nicht herauf kommen, ritten wir herab.

20 Göth. Da sah ich erst, daß ich mit der Hand in die Rohlen geschlagen hatte. Fünfundzwanzig gegen acht! Da galt's kein Feiern. Erhard Truchses durchstach mir einen Knecht, dafür rannt' ich ihn vom Pferde. Hätten sie sich alle gehalten wie er und ein Knecht, es wäre
25 mein und meines kleinen Häufchens übel gewahrt gewesen.

Lerse. Der Knecht, wovon ihr sagtet —

Göth. Es war der bravste den ich gesehen habe. Er setzte mir heiß zu. Wenn ich dachte, ich hätt' ihn von mir gebracht, wollte mit andern zu schaffen haben, war
30 er wieder an mir, und schlug feindlich zu. Er hieb mir auch durch den Panzerärmel hindurch, daß es ein wenig gefleischt hatte.

Lerse. Habt ihr's ihm verziehen?

Göth. Er gefiel mir mehr als zu wohl.

Lerse. Nun so hoff' ich daß ihr mit mir zufrieden sein werdet, ich hab mein Probstück an euch selbst abgelegt.

Götz. Bist du's? O willkommen, willkommen. Kannst du sagen, Maximilian, du hast unter deinen Dienern Einen so geworben!

Lerse. Mich wundert daß ihr nicht eh' auf mich gefallen seid.

Götz. Wie sollte mir einkommen, daß der mir seine Dienste anbieten würde, der auf das feindseligste mich zu überwältigen trachtete?

Lerse. Eben das, Herr! Von Jugend auf dien' ich als Reiterknecht, und hab's mit manchem Ritter aufgenommen. Da wir auf euch stießen, freut' ich mich. Ich kannte euren Namen, und da lernt' ich euch kennen. Ihr wißt, ich hielt nicht Stand; ihr saht, es war nicht Furcht, denn ich kam wieder. Kurz ich lernt' euch kennen, und von Stund an beschloß ich euch zu dienen.

Götz. Wie lange wollt ihr bei mir aushalten?

Lerse. Auf ein Jahr. Ohne Entgeld.

Götz. Nein, ihr sollt gehalten werden wie ein anderer, und drüber, wie der, der mir bei Remlin zu schaffen machte.

Georg kommt.

Georg. Hanns von Selbitz läßt euch grüßen. Morgen ist er hier mit funfzig Mann.

Götz. Wohl.

Georg. Es zieht am Roher ein Trupp Reichsvölker herunter, ohne Zweifel euch zu beobachten.

Götz. Wie viel?

Georg. Ihrer funfzig.

Götz. Nicht mehr! Komm, Lerse, wir wollen sie zusammenschmeißen, wenn Selbitz kommt daß er schon ein Stück Arbeit gethan findet.

Lerse. Das soll eine reichliche Vorlese werden.

Götz. Zu Pferde! (ab.)

Wald an einem Morast.

Zwei Reichsknechte begegnen einander.

Erster Knecht. Was machst du hier?

Zweiter Knecht. Ich hab' Urlaub gebeten meine Nothdurft zu verrichten. Seit dem blinden Lärmen gestern Abends ist mir's in die Gedärme geschlagen, daß
 5 ich alle Augenblicke vom Pferd muß.

Erster Knecht. Hält der Trupp hier in der Nähe?

Zweiter Knecht. Wohl eine Stunde den Wald hinauf.

Erster Knecht. Wie verlauffst du dich dann hieher?

Zweiter Knecht. Ich bitt dich verrath mich nicht.
 10 Ich will auf's nächste Dorf, und sehn ob ich nit mit warmen Überschlügen meinem Übel abhelfen kann. Wo kommst du her?

Erster Knecht. Vom nächsten Dorf. Ich hab' unserm Officier Wein und Brot geholt.

15 Zweiter Knecht. So, er thut sich was zu guts vor unserm Angesicht, und wir sollen fasten! Schön Exempel!

Erster Knecht. Komm mit zurück, Schurke.

Zweiter Knecht. Wär' ich ein Narr! Es sind noch viele unter'm Haufen, die gern fasteten, wenn sie so weit
 20 davon wären als ich.

Erster Knecht. Hörst du! Pferde!

Zweiter Knecht. O weh!

Erster Knecht. Ich klettere auf den Baum.

Zweiter Knecht. Ich steck mich in's Rohr.

Gök, Perse, Georg, Knechte zu Pferde.

25 Gök. Hier am Teich weg und linker Hand in den Wald, so kommen wir ihnen in Rücken.

Sie ziehen vorbei.

Erster Knecht (steigt vom Baum). Da ist nicht gut sein. Michel! Er antwortet nicht? Michel, sie sind fort! (Er geht nach dem Sumpf.) Michel! O weh er ist versunken. Michel!

Er hört mich nicht, er ist erstickt. Bist doch krepirt, du Memme. — Wir sind geschlagen. Feinde, überall Feinde!

Götz, Georg zu Pferde.

Götz. Halt Perl, oder du bist des Todes!

Knecht. Schonst meines Lebens!

Götz. Dein Schwert! Georg, führ' ihn zu den 5 andern Gefangenen, die Verse dort unten am Wald hat. Ich muß ihren flüchtigen Führer erreichen. (ab.)

Knecht. Was ist aus unserm Ritter geworden der uns führte?

Georg. Unterst zu oberst stürzt' ihn mein Herr vom 10 Pferd, daß der Federbusch im Roth stak. Seine Reiter huben ihn auf's Pferd und fort, wie besessen. (ab.)

Lager.

Hauptmann. Erster Ritter.

Erster Ritter. Sie fliehen von weitem dem Lager zu.

Hauptmann. Er wird ihnen an den Fersen sein. Laßt ein funfzig ausrücken bis an die Mühle; wenn er 15 sich zu weit verliert, erwischt ihr ihn vielleicht. (Ritter ab.)

Zweiter Ritter, geführt.

Hauptmann. Wie geht's, junger Herr? Habt ihr ein paar Zinken abgerennt?

Ritter. Daß dich die Pest! Das stärkste Geweih wäre gesplittert wie Glas. Du Teufel! Er rannt' auf 20 mich los, es war mir als wenn mich der Donner in die Erd' hinein schlüg.

Hauptmann. Dankt Gott daß ihr noch davon gekommen seid.

Ritter. Es ist nichts zu danken, ein paar Rippen 25 sind entzwei. Wo ist der Feldscher? (ab.)

Farrthausen.

Göth. Selbst.

Göth. Was sagst du zu der Aechterklärung, Selbst?

Selbst. Es ist ein Streich von Weisklingen.

Göth. Meinst du!

Selbst. Ich meine nicht, ich weiß.

5 Göth. Woher?

Selbst. Er war auf dem Reichstag, sag' ich dir, er war um den Kaiser.

Göth. Wohl, so machen wir ihm wieder einen Anschlag zu nichte.

10 Selbst. Hoff's.

Göth. Wir wollen fort! und soll die Hasenjagd an-
gehen.

Lager.

Hauptmann. Ritter.

Hauptmann. Dabei kommt nichts heraus, ihr Herrn. Er schlägt uns einen Haufen nach dem andern, und was
15 nicht umkommt und gefangen wird, das läuft in Gottes Namen lieber nach der Türkei als in's Lager zurück. So werden wir alle Tag schwächer. Wir müssen einmal für allemal ihm zu Leibe gehen, und das mit Ernst; ich will selbst dabei sein, und er soll sehen mit wem er
20 zu thun hat.

Ritter. Wir sind's all zufrieden; nur ist er der Landsart so kundig, weiß alle Gänge und Schliche im Gebirg, daß er so wenig zu fangen ist wie eine Maus auf dem Kornboden.

25 Hauptmann. Wollen ihn schon kriegen. Erst auf Farrthausen zu. Mag er wollen oder nicht, er muß herbei sein Schloß zu vertheidigen.

Ritter. Soll unser ganzer Hauf marschiren?

Hauptmann. Freilich! Wißt ihr daß wir schon um hundert geschmolzen sind?

Ritter. Drum geschwind, eh der ganze Eisklumpen aufthaut; es macht warm in der Nähe, und wir stehn da wie Butter an der Sonne. (Ab.)

5

Gebirg und Wald.

Göz. Selbst. Trupp.

Göz. Sie kommen mit hellem Hauf. Es war hohe Zeit daß Sickingens Reiter zu uns stießen.

Selbst. Wir wollen uns theilen. Ich will linker Hand um die Höhe ziehen.

Göz. Gut. Und du, Franz, führe mir die funfzig 10 rechts durch den Wald hinauf; sie kommen über die Haide, ich will gegen ihnen halten. Georg, du bleibst um mich. Und wenn ihr seht daß sie mich angreifen, so fallt ungesäumt in die Seiten. Wir wollen sie pat-
schen. Sie denken nicht daß wir ihnen die Spitze bieten 15 können. (Ab.)

Haide, auf der einen Seite eine Höhe, auf der andern Wald.

Hauptmann. Executionszug.

Hauptmann. Er hält auf der Haide! Das ist impertinent. Er soll's büßen. Was! Den Strom nicht zu fürchten der auf ihn losbraus't?

Ritter. Ich wollt nicht daß ihr an der Spitze rittet; 20 er hat das Ansehn als ob er den Ersten, der ihn anstoßen möchte, umgekehrt in die Erde pflanzen wollte. Reitet hinten drein.

Hauptmann. Nicht gern.

Ritter. Ich bitt' euch. Ihr seid noch der Quoten von diesem Bündel Haselruthen; löst ihn auf, so knickt er sie euch einzeln wie Rietgras.

Hauptmann. Trompeter, blas'! Und ihr blas't ihn
5 weg. (Ab.)

Selbst hinter der Höhe hervor im Galopp.

Selbst. Mir nach! Sie sollen zu ihren Händen rufen: multiplicirt euch. (Ab.)

Verse aus dem Walb.

Verse. Gözen zu Hülf! Er ist fast umringt. Braver
Selbst, du hast schon Lust gemacht. Wir wollen die
10 Haide mit ihren Distelköpfen besäen. (Vorbel. Getümmel.)

Eine Höhe mit einem Wartthurn.

Selbst, verwundet. Knechte.

Selbst. Legt mich hieher und kehrt zu Gözen.

Erster Knecht. Laßt uns bleiben, Herr, ihr braucht
unser.

Selbst. Steig' einer auf die Warte und seh wie's geht.

15 Erster Knecht. Wie will ich hinauf kommen?

Zweiter Knecht. Steig' auf meine Schultern, da
kannst du die Rücke reichen und dir bis zur Öffnung
hinauf helfen.

Erster Knecht (steigt hinaus). Ach, Herr!

20 Selbst. Was siehest du?

Erster Knecht. Eure Reiter fliehen. Der Höhe zu.

Selbst. Höllische Schurken! Ich wollt sie stünden
und ich hätt' eine Kugel vor'm Kopf. Reit' einer hin,
und fluch' und wetter sie zurück. (Knecht ab.) Siehest du
25 Gözen?

Knecht. Die drei schwarzen Federn seh' ich mitten
im Getümmel.

Selbst. Schwimm, braver Schwimmer. Ich liege hier!

- Knecht. Ein weißer Federbusch, wer ist das?
 Selbitz. Der Hauptmann.
 Knecht. Göz drängt sich an ihn — Bau! Er stürzt.
 Selbitz. Der Hauptmann?
 Knecht. Ja, Herr. 5
 Selbitz. Wohl! Wohl!
 Knecht. Weh! Weh! Gözen seh' ich nicht mehr.
 Selbitz. So stirb, Selbitz!
 Knecht. Ein fürchterlich Gedräng, wo er stund.
 Georgs blauer Busch verschwindt auch. 10
 Selbitz. Komm herunter. Siehst du Versen nicht?
 Knecht. Nichts. Es geht alles drunter und drüber.
 Selbitz. Nichts mehr. Komm! Wie halten sich
 Sickingens Reiter?
 Knecht. Gut. — Da flieht einer nach dem Wald. 15
 Noch einer! Ein ganzer Trupp! Göz ist hin.
 Selbitz. Komm herab.
 Knecht. Ich kann nicht. — Wohl! Wohl! Ich sehe
 Gözen! Ich sehe Georgen!
 Selbitz. Zu Pferd? 20
 Knecht. Hoch zu Pferd! Sieg! Sieg! Sie fliehn.
 Selbitz. Die Reichstruppen?
 Knecht. Die Fahne mitten drinn, Göz hinten drein.
 Sie zerstreuen sich. Göz erreicht den Fähdrich — Er
 hat die Fahn' — Er hält. Eine Hand voll Menschen um 25
 ihn herum. Mein Kamerad erreicht ihn — Sie ziehn
 herauf.
 Göz. Georg. Verse. Ein Trupp.
 Selbitz. Glück zu! Göz. Sieg! Sieg!
 Göz (steigt vom Pferd). Thener! Thener! Du bist ver-
 wundet, Selbitz? 30
 Selbitz. Du lebst und siegst! Ich habe wenig ge-
 than. Und meine Hunde von Reitern! Wie bist du da-
 von gekommen?

Gök. Dießmal galt's! Und hier Georgen dank' ich das Leben, und hier Versen dank' ich's. Ich warf den Hauptmann vom Gaul. Sie stachen mein Pferd nieder und drangen auf mich ein, Georg hieb sich zu mir und
 5 sprang ab, ich wie der Blitz auf seinen Gaul, wie der Donner saß er auch wieder. Wie kamst du zum Pferd?

Georg. Einem, der nach euch hieb, stieß ich meinen Dolch in die Gedärme, wie sich sein Harnisch in die Höhe zog. Er stürzt', und ich half euch von einem Feind und
 10 mir zu einem Pferde.

Gök. Nun staken wir, bis Franz sich zu uns herein schlug, und da mäheten wir von innen heraus.

Verse. Die Hunde die ich führte sollten von außen hinein mähen, bis sich unsere Sensen begegnet hätten;
 15 aber sie flohen wie Reichsknechte.

Gök. Es flohe Freund und Feind. Nur du kleiner Hauf hieltest mir den Rücken frei; ich hatte mit den Kerls vor mir genug zu thun. Der Fall ihres Hauptmanns half mir sie schütteln, und sie flohen. Ich habe ihre Fahne
 20 und wenig Gefangene.

Selbitz. Der Hauptmann ist euch entwischt?

Gök. Sie hatten ihn inzwischen gerettet. Kommt, Kinder, kommt! Selbitz! — Macht eine Bahre von Ästen; — du kannst nicht auf's Pferd. Kommt in mein Schloß.
 25 Sie sind zerstreut. Aber unser sind wenig, und ich weiß nicht, ob sie Truppen nachzuschicken haben. Ich will euch bewirthen, meine Freunde. Ein Glas Wein schmeckt auf so einen Strauß.

Lager.

Hauptmann.

Hauptmann. Ich möcht' euch alle mit eigener Hand
 30 umbringen! Was, fortzulaufen! Er hatte keine Hand voll Leute mehr! Fortzulaufen, vor Einem Mann! Es wird's

niemand glauben, als wer über uns zu lachen Lust hat. — Reit herum, ihr, und ihr, und ihr. Wo ihr von unsern zerstreuten Knechten findet, bringt sie zurück oder stecht sie nieder. Wir müssen diese Scharten ausweizen, und wenn die Klingen drüber zu Grunde gehen sollten. 5

Jagthausen.

Götz. Verse. Georg.

Götz. Wir dürfen keinen Augenblick säumen! Arme Jungen, ich darf euch keine Rast gönnen. Jagt geschwind herum und sucht noch Reiter aufzutreiben. Bestellt sie alle nach Weilern, da sind sie am sichersten. Wenn wir zögern, so ziehen sie mir vor's Schloß. (Die Zwei ab.) Ich 10 muß einen auf Rundschaft ausjagen. Es fängt an heiß zu werden, und wenn es nur noch brave Kerls wären! aber so ist's die Menge. (Ab.)

Sickingen. Maria.

Maria. Ich bitte euch, lieber Sickingen, geht nicht von meinem Bruder! Seine Reiter, Selbizens, eure, sind 15 zerstreut; er ist allein, Selbiz ist verwundet auf sein Schloß gebracht, und ich fürchte alles.

Sickingen. Seid ruhig, ich gehe nicht weg.

Götz kommt.

Götz. Kommt in die Kirch, der Pater wartet. Ihr sollt mir in einer Viertelstund ein Paar sein. 20

Sickingen. Laßt mich hier.

Götz. In die Kirch sollt ihr jetzt.

Sickingen. Gern — und darnach?

Götz. Darnach sollt ihr eurer Wege gehn.

Sickingen. Götz! 25

Götz. Wollt ihr nicht in die Kirche?

Sickingen. Kommt, kommt.

Lager.

Hauptmann. Ritter.

Hauptmann. Wie viel sind's in allem?

Ritter. Hundert und fünfzig.

Hauptmann. Von Vierhundertern! Das ist arg. Jetzt gleich auf und grad gegen Jarthausen zu, eh er sich
 5 wieder erholt und sich uns in Weg stellt.

Jarthausen.

Göth. Elisabeth. Maria. Sickingen.

Göth. Gott segne euch, geb' euch glückliche Tage, und behalte die, die er euch abzieht, für eure Kinder:

Elisabeth. Und die laß' er sein, wie ihr seid: recht-schaffen! Und dann laßt sie werden was sie wollen.

10 Sickingen. Ich dank' euch. Und dank' euch, Maria. Ich führte euch an den Altar, und ihr sollt mich zur Glückseligkeit führen.

Maria. Wir wollen zusammen eine Pilgrimschaft nach diesem fremden gelobten Lande antreten.

15 Göth. Glück auf die Reise!

Maria. So ist's nicht gemeint, wir verlassen euch nicht.

Göth. Ihr sollt, Schwester.

Maria. Du bist sehr unbarmherzig, Bruder.

20 Göth. Und ihr zärtlicher als vorsehend.

Georg kommt.

Georg (heimlich). Ich kann niemand austreiben. Ein Einziger war geneigt, darnach veränderte er sich und wollte nicht.

Göth. Gut, Georg. Das Glück fängt an launisch
 25 mit mir zu werden. Ich ahnt' es. Sickingen, ich bitt' euch, geht noch diesen Abend. Beredet Marie. Sie ist

eure Frau. Laßt sie's fühlen. Wenn Weiber quer in unsere Unternehmungen treten, ist unser Feind im freien Feld sichrer als sonst in der Burg.

Knecht kommt.

Knecht. (leise). Herr, das Reichsfähnlein ist auf dem Marsch, grad hieher, sehr schnell. 5

Götz. Ich hab sie mit Ruthenstreichen geweckt! Wie viel sind ihrer?

Knecht. Ungefähr zweihundert. Sie können nicht zwei Stunden mehr von hier sein.

Götz. Noch über'm Fluß?

10

Knecht. Ja, Herr.

Götz. Wenn ich nur funfzig Mann hätte, sie sollten mir nicht herüber. Hast du Versen nicht gesehen?

Knecht. Nein, Herr.

Götz. Biet' allen, sie sollen sich bereit halten. — Es muß geschieden sein, meine Lieben. Weine, meine gute Marie, es werden Augenblicke kommen, wo du dich freuen wirst. Es ist besser du weinst an deinem Hochzeitstag, als daß übergroße Freude der Vorboten künftigen Elends wäre. Lebt wohl, Marie. Lebt wohl, Bruder. 15

Maria. Ich kann nicht von euch, Schwester. Lieber Bruder, laß uns. Achtest du meinen Mann so wenig, daß du in dieser Extremität seine Hülfe verschmähst? 20

Götz. Ja, es ist weit mit mir gekommen. Vielleicht bin ich meinem Sturz nahe. Ihr beginnt heut zu leben, und ihr sollt euch von meinem Schicksal trennen. Ich hab' eure Pferde zu satteln befohlen. Ihr müßt gleich fort. 25

Maria. Bruder! Bruder!

Elisabeth (zu Sickingen). Geht ihm nach! Geht.

Sickingen. Liebe Marie, laßt uns gehen. 30

Maria. Du auch? Mein Herz wird brechen.

Götz. So bleib denn. In wenigen Stunden wird meine Burg umringt sein.

Maria. Weh! Weh!

Göth. Wir werden uns vertheidigen, so gut wir können.

Maria. Mutter Gottes, hab' Erbarmen mit uns!

5 Göth. Und am Ende werden wir sterben, oder uns ergeben. — Du wirfst deinen edlen Mann mit mir in Ein Schicksal geweint haben.

Maria. Du marterst mich.

10 Göth. Bleib! Bleib! Wir werden zusammen gefangen werden. Sickingen, du wirfst mit mir in die Grube fallen! Ich hoffte du solltest mir heraus helfen.

Maria. Wir wollen fort. Schwester, Schwester!

Göth. Bringt sie in Sicherheit, und dann erinnert euch meiner.

15 Sickingen. Ich will ihr Bette nicht besteigen, bis ich euch außer Gefahr weiß.

Göth. Schwester — liebe Schwester! (Er läßt sie.)

Sickingen. Fort, fort!

20 Göth. Noch einen Augenblick — Ich seh' euch wieder. Tröstet euch. Wir sehn uns wieder.

Sickingen, Maria ab.

Göth. Ich trieb sie, und da sie geht, möcht' ich sie halten. Elisabeth, du bleibst bei mir!

Elisabeth. Bis in den Tod. (ab.)

Göth. Wen Gott lieb hat, dem geb' er so eine Frau!

Georg kommt.

25 Georg. Sie sind in der Nähe, ich habe sie vom Thurn gesehen. Die Sonne ging auf und ich sah ihre Riften blinken. Wie ich sie sah, wollt mir's nicht bänger werden, als einer Ratze vor einer Armee Mäuse. Zwar wir spielen die Ratten.

30 Göth. Seht nach den Thorriegeln. Berrammelt's inwendig mit Balken und Steinen. (Georg ab.) Wir wollen ihre Geduld für'n Narren halten, und ihre Tapfer-

keit sollen sie mir an ihren eigenen Nägeln verkäuen.
(Trompeter von außen.) Aha! ein rothrückiger Schurke, der
uns die Frage vorlegen wird, ob wir Hundsfötter sein
wollen. (Er geht an's Fenster.) Was soll's? (Man hört in der
Ferne reden.)

Götz (in felsenem Bart). Einen Strick um deinen Hals. 5

Trompeter redet fort.

Götz. Beleidiger der Majestät! — Die Aufforderung
hat ein Pfaff gemacht.

Trompeter endet.

Götz (antwortet). Mich ergeben! Auf Gnad und Un-
gnad! Mit wem redet ihr! Bin ich ein Räuber! Sag
deinem Hauptmann: Vor Jeho Kaiserliche Majestät hab' 10
ich, wie immer, schuldigen Respect. Er aber, sag's ihm,
er kann mich — — — (Schmelzt das Fenster zu.)

Belagerung. Küche.

Elisabeth. Götz zu ihr.

Götz. Du hast viel Arbeit, arme Frau.

Elisabeth. Ich wollt' ich hätte sie lang. Wir werden
schwerlich aushalten können. 15

Götz. Wir hatten nicht Zeit uns zu versehen.

Elisabeth. Und die vielen Leute die ihr zeither ge-
speist habt. Mit dem Wein sind wir auch schon auf der
Neige.

Götz. Wenn wir nur auf einen gewissen Punkt 20
halten, daß sie Capitulation vorschlagen. Wir thun ihnen
brav Abbruch. Sie schießen den ganzen Tag und ver-
wunden unsere Mauern und knicken unsere Scheiben.
Verse ist ein braver Kerl; er schleicht mit seiner Büchse
herum; wo sich einer zu nahe wagt, blaß liegt er. 25

Knecht. Rohlen, gnädige Frau.

Gök. Was gibt's.

Knecht. Die Kugeln sind alle, wir wollen neue gießen.

Gök. Wie steht 's Pulver?

Knecht. So ziemlich. Wir sparen unsere Schüsse wohl aus.

Saal.

Verse mit einer Kugelform. Knecht mit Kohlen.

Terse. Stell sie daher, und seht wo ihr im Hause Blei kriegt. Inzwischen will ich hier zugreifen. (Geht ein Fenster aus und schlägt die Scheiben ein.) Alle Vortheile gelten. —
 10 So geht's in der Welt, weiß kein Mensch was aus den Dingen werden kann. Der Glaser, der die Scheiben saßte, dachte gewiß nicht, daß das Blei einem seiner Urenkel garstiges Kopfsweh machen könnte! und da mich mein Vater zeugte, dachte er nicht, welcher Vogel unter
 15 dem Himmel, welcher Wurm auf der Erde mich fressen möchte.

Georg kommt mit einer Dachrinne.

Georg. Da hast du Blei. Wenn du nur mit der Hälfte triffst, so entgeht keiner der Jeho Majestät ansagen kann: Herr, wir haben schlecht bestanden.

20 Terse (haut davon). Ein brav Stück.

Georg. Der Regen mag sich einen andern Weg suchen! ich bin nicht bang davor; ein braver Reiter und ein rechter Regen mangeln nie eines Pfads.

Terse. (Er gießt.) Halt den Vöffel. (Er geht an's Fenster.)
 25 Da zieht so ein Reichsknappe mit der Büchse herum; sie denken wir haben uns verschossen. Er soll die Kugel versuchen, warm wie sie aus der Pfanne kommt. (Er läßt.)

Georg (lehnt den Vöffel an). Laß mich sehn.

Terse (schießt). Da liegt der Spatz.

Georg. Der schoß vorhin nach mir, (sie gießen) wie ich zum Dachfenster hinaus stieg, und die Rinne holen wollte. Er traf eine Taube die nicht weit von mir saß, sie stürzt' in die Rinne; ich dankt' ihm für den Braten und stieg mit der doppelten Beute wieder herein. 5

Lerse. Nun wollen wir wohl laden, und im ganzen Schloß herum gehen, unser Mittagessen zu verdienen.

Göz kommt.

Göz. Bleib, Lerse! Ich habe mit dir zu reden! Dich, Georg, will ich nicht von der Jagd abhalten. (Georg ab.)

Göz. Sie entbieten mir einen Vertrag. 10

Lerse. Ich will zu ihnen hinaus, und hören was es soll.

Göz. Es wird sein: ich soll mich auf Bedingungen in ritterlich Gefängniß stellen.

Lerse. Das ist nichts. Wie wär's, wenn sie uns freien Abzug eingestünden, da ihr doch von Sickingen keinen Entsatz erwartet? Wir vergrüßen Geld und Silber, wo sie's mit keiner Wünschelruthe finden sollten, überließen ihnen das Schloß, und kämen mit Manier davon. 20

Göz. Sie lassen uns nicht.

Lerse. Es kommt auf eine Prob an. Wir wollen nun sicher Geleit rufen, und ich will hinaus. (Ab.)

Saal.

Göz, Elisabeth, Georg, Knechte bei Tische.

Göz. So bringt uns die Gefahr zusammen. Laßt's euch schmecken, meine Freunde! Vergeßt das Trinken nicht. Die Flasche ist leer. Noch eine, liebe Frau. (Elisabeth zuckt die Achsel.) Ist keine mehr da? 25

Elisabeth (leise). Noch Eine; ich hab sie für dich bei Seite gesetzt.

Gök. Nicht doch, Liebe! Gib sie heraus. Sie brauchen Stärkung, nicht ich; es ist ja meine Sache.

Elisabeth. Holt sie draußen im Schrank!

Gök. Es ist die letzte. Und mir ist's, als ob wir
6 nicht zu sparen Ursach hätten. Ich bin lange nicht so
vergnügt gewesen. (Er schenkt ein.) Es lebe der Kaiser!

Alle. Er lebe.

Gök. Das soll unser vorletztes Wort sein, wenn
wir sterben! Ich lieb' ihn, denn wir haben einerlei
10 Schicksal. Und ich bin noch glücklicher als er. Er muß
den Reichsständen die Mäuse fangen, inzwischen die
Ratten seine Besitztümer annagen. Ich weiß, er wünscht
sich manchmal lieber todt, als länger die Seele eines
so krüppeligen Körpers zu sein. (Er schenkt ein.) Es geht just
15 noch einmal herum. Und wenn unser Blut anfängt auf
die Reige zu gehen, wie der Wein in dieser Flasche erst
schwach, dann tropfenweise rinnt, (tröpfelt das Letzte in sein
Glas) was soll unser letztes Wort sein?

Georg. Es lebe die Freiheit!

20 Gök. Es lebe die Freiheit!

Alle. Es lebe die Freiheit!

Gök. Und wenn die uns überlebt, können wir ruhig
sterben. Denn wir sehen im Geist unsere Enkel glücklich
und die Kaiser unsrer Enkel glücklich. Wenn die Diener
25 der Fürsten so edel und frei dienen wie ihr mir, wenn
die Fürsten dem Kaiser dienen wie ich ihm dienen möchte —

Georg. Da müßt's viel anders werden.

Gök. So viel nicht, als es scheinen möchte. Hab'
ich nicht unter den Fürsten treffliche Menschen gekannt,
30 und sollte das Geschlecht ausgestorben sein! Gute Men-
schen, die in sich und ihren Unterthanen glücklich waren;
die einen edlen freien Nachbar neben sich leiden konnten,
und ihn weder fürchteten noch beneideten; denen das
Herz aufging, wenn sie viel ihres Gleichen bei sich zu

Tisch sahen, und nicht erst die Ritter zu Hofschränzen umzuschaffen brauchten um mit ihnen zu leben.

Georg. Habt ihr solche Herrn gekannt?

Göz. Wohl. Ich erinnere mich zeitlebens, wie der Landgraf von Hanau eine Jagd gab, und die Fürsten 5 und Herrn, die zugegen waren, unter freiem Himmel speisten, und das Landvolk all herbei lief sie zu sehen. Das war keine Masquerade, die er sich selbst zu Ehren angestellt hatte. Aber die vollen runden Köpfe der Burtsche und Mädels, die rothen Backen alle, und die 10 wohlhabigen Männer und stattlichen Greise, und alles fröhliche Gesichter, und wie sie Theil nahmen an der Herrlichkeit ihres Herrn, der auf Gottes Boden unter ihnen sich ergezte!

Georg. Das war ein Herr, vollkommen wie ihr. 15

Göz. Sollten wir nicht hoffen, daß mehr solcher Fürsten auf einmal herrschen können? daß Verehrung des Kaisers, Fried und Freundschaft der Nachbarn, und Lieb der Unterthanen der kostbarste Familienschatz sein wird, der auf Enkel und Urenkel erbt? Jeder würde 20 das Seinige erhalten und in sich selbst vermehren, statt daß sie jezo nicht zuzunehmen glauben, wenn sie nicht andere verderben.

Georg. Würden wir hernach auch reiten?

Göz. Wollte Gott es gäbe keine unruhige Köpfe 25 in ganz Deutschland! wir würden noch immer zu thun genug finden. Wir wollten die Gebirge von Wölfen säubern, wollten unserm ruhig ackernden Nachbar einen Braten aus dem Wald holen, und dafür die Suppe mit ihm essen. Wär' uns das nicht genug, wir wollten uns 30 mit unsern Brüdern, wie Cherubim mit flammenden Schwertern, vor die Gränzen des Reichs gegen die Wölfe die Türken, gegen die Fälsche die Franzosen lagern, und zugleich unsern theuern Kaisers sehr ausgesetzte Länder

und die Ruhe des Reichs beschützen. Das wäre ein Leben! Georg! wenn man seine Haut für die allgemeine Glückseligkeit dran setzte. (Georg springt auf.) Wo willst du hin?

Georg. Ach ich vergaß, daß wir eingesperrt sind —
 5 und der Kaiser hat uns eingesperrt — und unsere Haut davon zu bringen, setzen wir unsere Haut dran?

Gök. Sei gutes Muths.

Terse kommt.

Terse. Freiheit! Freiheit! Das sind schlechte Menschen, unschlüssige bedächtige Esel. Ihr sollt abziehen,
 10 mit Gewehr, Pferden und Rüstung. Proviant sollt ihr dahinten lassen.

Gök. Sie werden sich kein Bahnweh dran kauen.
 Terse (heimlich). Habt ihr das Silber versteckt?

Gök. Nein! Frau, geh mit Franzen, er hat dir
 15 was zu sagen.

Schloßhof.

Georg im Stall, singt.

Es sing ein Knab ein Vögelein,
 H'm! H'm!

Da lacht er in den Käfig 'nein,
 Hm! Hm!

20

So! So!
 H'm! H'm!

Der freut sich traun so läppisch,
 H'm! H'm!

Und griff hinein so täppisch,
 Hm! Hm!

25

So! So!
 H'm! H'm!

Da flog das Meislein auf ein Haus,
 H'm! H'm!
 Und lacht den dummen Buben aus,
 Hm! Hm!
 So! So!
 H'm! H'm!

5

Götz. Wie steht's?

Georg (führt sein Pferd heraus). Sie sind gesattelt.

Götz. Du bist fix.

Georg. Wie der Vogel aus dem Käfig.

10

Alle die Belagerten.

Götz. Ihr habt eure Büchsen? Nicht doch! Geht
 hinauf und nehmt die besten aus dem Rüstschrank, es
 geht in Einem hin. Wir wollen voraus reiten.

Georg.

Hm! Hm!

So! So!

15

H'm! H'm! (Ab.)

Saal.

Zwei Knechte am Rüstschrank.

Erster Knecht. Ich nehm die.

Zweiter Knecht. Ich die. Da ist noch eine schönere.

Erster Knecht. Nicht doch! Mach daß du fort kommst.

Zweiter Knecht. Horch!

20

Erster Knecht (springt an's Fenster). Hilf heiliger Gott!
 sie ermorden unsern Herrn. Er liegt vom Pferd! Georg
 stürzt!

Zweiter Knecht. Wo retten wir uns! An der Mauer
 den Nußbaum hinunter in's Feld. (Ab.)

25

Erster Knecht. Franz hält sich noch, ich will zu ihm.
 Wenn sie sterben, mag ich nicht leben. (Ab.)

Vierter Akt

Wirthshaus zu Heilbronn.

Gök.

Gök. Ich komme mir vor wie der böse Geist, den der Capuziner in einen Sack beschwor. Ich arbeite mich ab und fruchte mir nichts. Die Meineidigen!

Elisabeth kommt.

Gök. Was für Nachrichten, Elisabeth, von meinen
5 lieben Getreuen?

Elisabeth. Nichts Gewisses. Einige sind erstochen, einige liegen im Thurn. Es konnte oder wollte niemand mir sie näher bezeichnen.

Gök. Ist das Belohnung der Treue? des kindlichen
10 Gehorsams? — Auf daß dir's wohl gehe, und du lange lebest auf Erden!

Elisabeth. Lieber Mann, schilt unsern himmlischen Vater nicht. Sie haben ihren Lohn, er ward mit ihnen geboren, ein freies edles Herz. Laß sie gefangen sein,
15 sie sind frei! Gib auf die deputirten Rätthe Acht, die großen goldnen Ketten stehn ihnen zu Gesicht —

Gök. Wie dem Schwein das Halsband. Ich möchte Georgen und Franzsen geschlossen sehn!

Elisabeth. Es wäre ein Anblick um Engel weinen
20 zu machen.

Gök. Ich wollt nicht weinen. Ich wollte die Zähne zusammenbeißen, und an meinem Grimm lauen. In Ketten meine Augäpfel! Ihr lieben Jungen, hättet ihr mich nicht geliebt! — Ich würde mich nicht satt an ihnen
25 sehen können. — Im Namen des Kaisers ihr Wort nicht zu halten!

Elisabeth. Entschlagt euch dieser Gedanken. Bedenkt,

daß ihr vor den Räthen erscheinen sollt. Ihr seid nicht gestellt ihnen wohl zu begegnen, und ich fürchte alles.

Götz. Was wollen sie mir anhaben?

Elisabeth. Der Gerichtsbote!

Götz. Esel der Gerechtigkeit! Schleppt ihre Säcke 5 zur Mühle, und ihren Kehrigh auf's Feld. Was gibt's?

Gerichtsbdiener kommt.

Gerichtsbdiener. Die Herrn Commissarii sind auf dem Rathhause versammelt, und schicken nach euch.

Götz. Ich komme.

Gerichtsbdiener. Ich werde euch begleiten. 10

Götz. Viel Ehre.

Elisabeth. Mäßigt euch.

Götz. Sei außer Sorgen. (Ab.)

Rathhaus.

Kaiserliche Räthe. Hauptmann. Rathsherrn von Seilbronn.

Rathsherr. Wir haben auf euren Befehl die stärksten und tapfersten Bürger versammelt, sie warten hier in der 15 Nähe auf euren Wink um sich Berlichingens zu bemeistern.

Erster Rath. Wir werden Ihro Kaiserlichen Majestät eure Bereitwilligkeit, Ihrem höchsten Befehl zu gehorchen, mit vielem Vergnügen zu rühmen wissen. — Es sind Handwerker? 20

Rathsherr. Schmiede, Weinschröter, Zimmerleute, Männer mit geübten Fäusten und hier wohl beschlagen. (Auf die Brust deutend.)

Rath. Wohl.

Gerichtsbdiener kommt.

Gerichtsbdiener. Götz von Berlichingen wartet vor der Thür. 25

Rath. Laßt ihn herein.

Götz kommt.

Götz. Gott grüß' euch, ihr Herrn, was wollt ihr mit mir?

Rath. Zuerst daß ihr bedenkt: wo ihr seid? und vor wem?

5 Götz. Bei meinem Eid, ich verkenn' euch nicht, meine Herrn.

Rath. Ihr thut eure Schuldigkeit.

Götz. Von ganzem Herzen.

Rath. Setzt euch.

10 Götz. Da unten hin? Ich kann stehn. Das Stühlen riecht so nach armen Sündern, wie überhaupt die ganze Stube.

Rath. So steht!

Götz. Zur Sache, wenn's gefällig ist.

15 Rath. Wir werden in der Ordnung verfahren.

Götz. Bin's wohl zufrieden, wollt' es wär von jeher geschehen.

Rath. Ihr wißt, wie ihr auf Gnad und Ungnad in unsere Hände kamt.

20 Götz. Was gebt ihr mir, wenn ich's vergesse?

Rath. Wenn ich euch Bescheidenheit geben könnte, würd' ich eure Sache gut machen.

Götz. Gut machen! Wenn ihr das könntet! Dazu gehört freilich mehr als zum Verderben.

25 Schreiber. Soll ich das alles protocolliren?

Rath. Was zur Handlung gehört.

Götz. Meintwegen dürft ihr's drucken lassen.

Rath. Ihr wart in der Gewalt des Kaisers, dessen väterliche Gnade an den Platz der majestätischen Gerechtig-
30 tigkeit trat, euch anstatt eines Kerkers Heilbronn, eine seiner geliebten Städte, zum Aufenthalt anwies. Ihr verspricht mit einem Eid, euch wie es einem Ritter ziemt zu stellen, und das Weitere demüthig zu erwarten.

Göz. Wohl, und ich bin hier und warte.

Rath. Und wir sind hier euch Jhro Kaiserlichen Majestät Gnade und Guld zu verkündigen. Sie verzeiht euch eure Übertretungen, spricht euch von der Acht und aller wohlverdienten Strafe los, welches ihr mit unterthänigem Dank erkennen, und dagegen die Urfehde abschwören werdet, welche euch hiermit vorgelesen werden soll. 5

Göz. Ich bin Jhro Majestät treuer Knecht wie immer. Noch ein Wort eh ihr weiter geht: Meine Lente, wo sind die? Was soll mit ihnen werden? 10

Rath. Das geht euch nichts an.

Göz. So wende der Kaiser sein Angesicht von euch, wenn ihr in Noth steckt! Sie waren meine Gesellen, und sind's. Wo habt ihr sie hingebracht?

Rath. Wir sind euch davon keine Rechnung schuldig. 15

Göz. Ah! Ich dachte nicht, daß ihr nicht einmal zu dem verbunden seid was ihr verspricht, geschweige —

Rath. Unsere Commission ist euch die Urfehde vorzulegen. Unterwerft euch dem Kaiser, und ihr werdet einen Weg finden um eurer Gesellen Leben und Freiheit zu flehen. 20

Göz. Euren Zettel.

Rath. Schreiber, leset!

Schreiber. Ich Göz von Berlichingen bekenne öffentlich durch diesen Brief: Daß, da ich mich neulich gegen Kaiser und Reich rebellischer Weise aufgelehnt — 25

Göz. Das ist nicht wahr. Ich bin kein Rebell, habe gegen Jhro Kaiserliche Majestät nichts verbrochen, und das Reich geht mich nichts an.

Rath. Mäßigt euch und hört weiter. 30

Göz. Ich will nichts weiter hören. Tret' einer auf, und zeuge! Hab' ich wider den Kaiser, wider das Haus Osterreich nur einen Schritt gethan? Hab' ich nicht von jeher durch alle Handlungen gewiesen, daß ich besser

als einer fühle, was Deutschland seinem Regenten schuldig ist? und besonders was die Kleinen, die Ritter und Freien ihrem Kaiser schuldig sind? Ich müßte ein Schurke sein, wenn ich mich könnte bereden lassen das
5 zu unterschreiben.

Rath. Und doch haben wir gemessene Ordre, euch in der Güte zu überreden, oder im Entstehungsfall euch in den Thurn zu werfen.

Göth. In Thurn! Mich!

10 Rath. Und daselbst könnt ihr euer Schicksal von der Gerechtigkeit erwarten, wenn ihr es nicht aus den Händen der Gnade empfangen wollt.

Göth. In Thurn! Ihr mißbraucht die Kaiserliche Gewalt. In Thurn! Das ist kein Befehl nicht. Was!
15 mir erst, die Verräther! eine Falle zu stellen, und ihren Eid, ihr ritterlich Wort zum Speck drin aufzuhängen! Mir dann ritterlich Gefängniß zusagen, und die Zusage wieder brechen.

Rath. Einem Räuber sind wir keine Treue schuldig.

20 Göth. Trügst du nicht das Ebenbild des Kaisers, das ich in dem gesudeltsten Conterfei verehere, du solltest mir den Räuber fressen oder dran erwürgen! Ich bin in einer ehrlichen Fehd begriffen. Du könntest Gott danken und dich vor der Welt groß machen, wenn du in deinem Leben
25 eine so edle That gethan hättest, wie die ist, um welcher willen ich gefangen siße.

Rath (winkt dem Rathsherrn, der zieht die Schelle).

Göth. Nicht um des leidigen Gewinnsts willen, um Land und Leute unbewehrten Kleinen wegzukapern, bin ich ausgezogen. Meinen Jungen zu befreien, und
30 mich meiner Haut zu wehren! Seht ihr was Unrechts dran? Kaiser und Reich hätten unsere Noth nicht in ihrem Kopfkissen gefühlt. Ich habe Gott sei Dank noch Eine Hand, und habe wohlgethan sie zu brauchen.

Bürger treten herein, Stangen in der Hand, Wehren an der Seite.

Göz. Was soll das?

Rath. Ihr wollt nicht hören. Fangt ihn!

Göz. Ist das die Meinung? Wer kein ungrifischer
Ochs ist, komm mir nicht zu nah! Er soll von dieser
meiner rechten eisernen Hand eine solche Ohrseige kriegen 5
die ihm Kopfwahl, Zahnweh und alles Weh der Erden
aus dem Grund curiren soll. (Sie machen sich an ihn, er schlägt
den einen zu Boden, und reißt einem andern die Wehre von der Seite,
sie weichen.) Kommt! Kommt! Es wäre mir angenehm,
den Tapfersten unter euch kennen zu lernen.

Rath. Gebt euch.

10

Göz. Mit dem Schwert in der Hand! Wißt ihr,
daß es jetzt nur an mir läge, mich durch alle diese Hasen-
jäger durchzuschlagen und das weite Feld zu gewinnen?
Aber ich will euch lehren, wie man Wort hält. Versprecht
mir ritterlich Gefängniß, und ich gebe mein Schwert weg 15
und bin wie vorher euer Gefangener.

Rath. Mit dem Schwert in der Hand wollt ihr mit
dem Kaiser rechten?

Göz. Behüte Gott! Nur mit euch und eurer edlen
Compagnie. — Ihr könnt nach Hause gehn, gute Leute. 20
Für die Versäumniß kriegt ihr nichts, und zu holen ist
hier nichts als Beulen.

Rath. Greift ihn. Gibt euch eure Liebe zu eurem
Kaiser nicht mehr Muth?

Göz. Nicht mehr, als ihnen der Kaiser Pflaster gibt 25
die Wunden zu heilen, die sich ihr Muth holen könnte.

Gerihtsdiener kommt.

Gerihtsdiener. Eben ruft der Thürner: es zieht
ein Trupp von mehr als zweihundert nach der Stadt
zu. Unversehens sind sie hinter der Weinhöhe hervor-
gedrungen, und drohen unsern Mauern.

30

Rathsherr. Weh uns! was ist das?

W a d e kommt.

Wadje. Franz von Sickingen hält vor dem Schlag und läßt euch sagen: er habe gehört, wie unwürdig man an seinem Schwager bundbrüchig geworden sei, wie die Herrn von Heilbronn allen Vorschub thäten. Er ver-
 5 lange Rechenschaft, sonst wolle er binnen einer Stunde die Stadt an vier Ecken anzünden, und sie der Plünderung Preis geben.

Gözk. Braver Schwager!

Rath. Tretet ab, Gözk! — Was ist zu thun?

10 Rathsherr. Habt Mitleiden mit uns und unserer Bürgerschaft! Sickingen ist unbändig in seinem Zorn, er ist Mann es zu halten.

Rath. Sollen wir uns und dem Kaiser die Gerechtsame vergeben?

15 Hauptmann. Wenn wir nur Leute hätten sie zu halten. So aber könnten wir umkommen, und die Sache wäre nur desto schlimmer. Wir gewinnen im Nachgeben.

Rathsherr. Wir wollen Gözken ansprechen für uns ein gut Wort einzulegen. Mir ist's, als wenn ich die
 20 Stadt schon in Flammen sähe.

Rath. Laßt Gözken herein.

Gözk. Was soll's?

Rath. Du würdest wohl thun deinen Schwager von seinem rebellischen Vorhaben abzumahnern. Anstatt dich
 25 vom Verderben zu retten, stürzt er dich tiefer hinein, indem er sich zu deinem Falle gesellt.

Gözk (sieht Elisabeth an der Thür, heimlich zu ihr). Geh hin! Sag' ihm: er soll unverzüglich herein brechen, soll hierher kommen, nur der Stadt kein Leids thun. Wenn sich die
 30 Schurken hier widersetzen, soll er Gewalt brauchen. Es liegt mir nichts dran umzukommen, wenn sie nur alle mit erstochen werden.

Ein großer Saal auf dem Rathhaus.

Sickingen. Götz.

Das ganze Rathhaus ist mit Sickingens Reitern besetzt.

Götz. Das war Hülfe vom Himmel! Wie kommst du so erwünscht und unvermuthet, Schwager?

Sickingen. Ohne Zauberei. Ich hatte zwei, drei Boten ausgesandt zu hören, wie dir's ginge? Auf die Nachricht von ihrem Meineid macht' ich mich auf den Weg. Nun haben wir sie. 5

Götz. Ich verlange nichts als ritterliche Gast.

Sickingen. Du bist zu ehrlich. Dich nicht einmal des Vortheils zu bedienen, den der Rechtschaffene über den Meineidigen hat! Sie sitzen im Unrecht, wir wollen ihnen keine Klaffen unterlegen. Sie haben die Befehle des Kaisers schändlich mißbraucht. Und wie ich Ihre Majestät kenne, darfst du sicher auf mehr dringen. Es ist zu wenig. 10

Götz. Ich bin von jeher mit wenigem zufrieden gewesen. 15

Sickingen. Und bist von jeher zu kurz gekommen. Meine Meinung ist: sie sollen deine Knechte aus dem Gefängniß und dich zusammen mit ihnen auf deinen Eid nach deiner Burg ziehen lassen. Du magst versprechen, nicht aus deiner Terminei zu gehen, und wirst immer besser sein als hier. 20

Götz. Sie werden sagen: Meine Güter seien dem Kaiser heimgefallen.

Sickingen. So sagen wir: Du wolltest zur Miethe drin wohnen, bis sie dir der Kaiser wieder zu Lehn gäbe. Daß sie sich wenden wie Male in der Kneuse, sie sollen uns nicht entschlüpfen. Sie werden von Kaiserlicher Majestät reden, von ihrem Auftrag. Das kann uns einerlei sein. Ich kenne den Kaiser auch und gelte was bei ihm. Er hat immer gewünscht dich unter seinem 25 30

Heer zu haben. Du wirst nicht lang' auf deinem Schlosse sitzen, so wirst du aufgerufen werden.

Götz. Wollte Gott bald, eh ich 's Fechten verlerne.

Fikkingen. Der Muth verlernt sich nicht, wie er sich

5 nicht lernt. Sorge für nichts! Wenn deine Sachen in der Ordnung sind, geh' ich nach Hof, denn meine Unternehmung fängt an reif zu werden. Günstige Aspecten deuten mir: brich auf! Es ist mir nichts übrig, als die Gefinnung des Kaisers zu sondiren. Trier und Pfalz
10 vermuthen eher des Himmels Einfall, als daß ich ihnen über'n Kopf kommen werde. Und ich will kommen wie ein Hagelwetter! Und wenn wir unser Schicksal machen können, so sollst du bald der Schwager eines Churfürsten sein. Ich hoffte auf deine Faust bei dieser Unternehmung.

15 Götz (besieht seine Hand). O! das deutete der Traum den ich hatte, als ich Tags drauf Marien an Weislingen versprach. Er sagte mir Treu zu, und hielt meine rechte Hand so fest, daß sie aus den Armschienen ging, wie abgebrochen. Ach! Ich bin in diesem Augenblick wehrloser, als ich war
20 da sie mir abgeschossen wurde. Weislingen! Weislingen!

Fikkingen. Vergiß einen Verräther. Wir wollen seine Anschläge vernichten, sein Ansehn untergraben, und Gewissen und Schande sollen ihn zu Tode fressen. Ich seh', ich seh' im Geist meine Feinde, deine Feinde nieder-
25 gestürzt. Götz, nur noch ein halb Jahr!

Götz. Deine Seele fliegt hoch. Ich weiß nicht, seit einiger Zeit wollen sich in der meinigen keine fröhliche Aussichten eröffnen. — Ich war schon mehr im Unglück, schon einmal gefangen, und so wie mir's jetzt ist, war
30 mir's niemals.

Fikkingen. Glück macht Muth. Kommt zu den Perücken! Sie haben lang genug den Vortrag gehabt, laß uns einmal die Müß übernehmen. (Ab.)

Adelheids Schloß.

Adelheid. Weislingen.

Adelheid. Das ist verhaßt!

Weislingen. Ich hab die Zähne zusammen gebissen. Ein so schöner Anschlag, so glücklich vollführt, und am Ende ihn auf sein Schloß zu lassen! Der verdammte Sickingen!

5

Adelheid. Sie hätten's nicht thun sollen.

Weislingen. Sie saßen fest. Was konnten sie machen? Sickingen drohte mit Feuer und Schwert, der hochmüthige jähzornige Mann! Ich hass' ihn. Sein Ansehn nimmt zu wie ein Strom, der nur einmal ein paar Bäche gefressen hat, die übrigen folgen von selbst.

10

Adelheid. Hatten sie keinen Kaiser?

Weislingen. Liebe Frau! Er ist nur der Schatten davon, er wird alt und mißmüthig. Wie er hörte was geschehen war, und ich nebst den übrigen Regimentsräthen eiferte, sagte er: Laßt ihnen Ruh! Ich kann dem alten Göz wohl das Plätzchen gönnen, und wenn er da still ist, was habt ihr über ihn zu klagen? Wir redeten vom Wohl des Staats. O! sagt' er: hätt' ich von jeher Rätthe gehabt, die meinen unruhigen Geist mehr auf das Glück einzelner Menschen gewiesen hätten!

15

20

Adelheid. Er verliert den Geist eines Regenten.

Weislingen. Wir zogen auf Sickingen los. — Er ist mein treuer Diener, sagt' er; hat er's nicht auf meinen Befehl gethan, so that er doch besser meinen Willen als meine Bevollmächtigten, und ich kann's gut heißen, vor oder nach.

25

Adelheid. Man möchte sich zerreißen.

Weislingen. Ich habe deswegen noch nicht alle Hoffnung aufgegeben. Er ist auf sein ritterlich Wort auf sein Schloß gelassen, sich da still zu halten. Das ist

30

ihm unmöglich; wir wollen bald eine Ursach wider ihn haben.

Adelheid. Und desto eher, da wir hoffen können, der Kaiser werde bald aus der Welt gehn und Karl, sein
6 trefflicher Nachfolger, majestätischere Gefinnungen verspricht.

Weislingen. Karl? Er ist noch weder gewählt noch gekrönt.

Adelheid. Wer wünscht und hofft es nicht?

10 Weislingen. Du hast einen großen Begriff von seinen Eigenschaften; fast sollte man denken du sähest sie mit andern Augen.

Adelheid. Du beleidigst mich, Weislingen. Kennst du mich für das?

15 Weislingen. Ich sagte nichts dich zu beleidigen. Aber schweigen kann ich nicht dazu. Karls ungewöhnliche Aufmerksamkeit für dich benruhigt mich.

Adelheid. Und mein Betragen?

Weislingen. Du bist ein Weib. Ihr habt keinen
20 der euch hofirt.

Adelheid. Aber ihr?

Weislingen. Es frißt mich am Herzen, der fürchterliche Gedanke! Adelheid!

Adelheid. Kann ich deine Thorheit curiren.

25 Weislingen. Wenn du wolltest! Du könntest dich vom Hof entfernen.

Adelheid. Sage Mittel und Art. Bist du nicht bei Hofe? Soll ich dich lassen und meine Freunde, um auf meinem Schloß mich mit den Uhus zu unterhalten?

30 Nein, Weislingen, daraus wird nichts. Beruhige dich, du weißt wie ich dich liebe.

Weislingen. Der heilige Anker in diesem Sturm, so lang der Strick nicht reißt. (ab.)

Adelheid. Fängst du's so an! Das fehlte noch. Die

Unternehmungen meines Busens sind zu groß, als daß du ihnen im Wege stehen solltest. Karl! Großer trefflicher Mann, und Kaiser dereinst! und sollte er der Einzige sein unter den Männern, den der Besitz meiner Gunst nicht schmeichelte? Weisklingen, denke nicht mich zu hindern, sonst mußt du in den Boden, mein Weg geht über dich hin.

Franz kommt mit einem Brief.

Franz. Hier, gnädige Frau.

Adelheid. Gab dir Karl ihn selbst?

Franz. Ja.

Adelheid. Was hast du? Du siehst so kummervoll.

Franz. Es ist euer Wille, daß ich mich todt schmachten soll; in den Jahren der Hoffnung macht ihr mich verzweifeln.

Adelheid. Er dauert mich — und wie wenig kostet's mich ihn glücklich zu machen! Sei gutes Muths, Junge. Ich fühle deine Lieb' und Treu', und werde nie unerkennlich sein.

Franz (bestimmt). Wenn ihr das fähig wärt, ich müßte vergehn. Mein Gott, ich habe keinen Blutstropfen in mir der nicht euer wäre, keinen Sinn als euch zu lieben und zu thun was euch gefällt!

Adelheid. Lieber Junge.

Franz. Ihr schmeichelt mir. (In Thränen ausbrechend.) Wenn diese Ergebenheit nichts mehr verdient als andere sich vorgezogen zu sehn, als eure Gedanken alle nach dem Karl gerichtet zu sehn —

Adelheid. Du weißt nicht was du willst, noch weniger was du redst.

Franz (vor Verdruß und Born mit dem Fuß stampfend). Ich will auch nicht mehr. Will nicht mehr den Unterhändler abgeben.

Adelheid. Franz! Du vergißt dich.

Franz. Mich aufzuopfern! Meinen lieben Herrn!
Adelheid. Geh mir aus dem Gesicht.

Franz. Gnädige Frau!

Adelheid. Geh, entdecke deinem lieben Herrn mein
6 Geheimniß. Ich war die Närrin dich für was zu halten
daß du nicht bist.

Franz. Liebe gnädige Frau, ihr wißt daß ich euch liebe.

Adelheid. Und du warst mein Freund, meinem
Herzen so nahe. Geh, verrath mich!

10 Franz. Eher wollt' ich mir das Herz aus dem Leibe
reißen! Verzeiht mir, gnädige Frau. Mein Herz ist zu
voll, meine Sinnen halten's nicht aus.

Adelheid. Lieber warmer Junge! (Sie faßt ihn bei den
Händen, zieht ihn zu sich, und ihre Küsse begegnen einander; er fällt ihr
weinend um den Hals.)

Adelheid. Laß mich!

15 Franz (erstickend in Thränen an ihrem Hals). Gott! Gott!

Adelheid. Laß mich, die Mauern sind Verräther.
Laß mich. (Sie macht sich los.) Wanke nicht von deiner Lieb'
und Treu', und der schönste Lohn soll dir werden. (Ab.)

20 Franz. Der schönste Lohn! Nur bis dahin laß mich
leben! Ich wollte meinen Vater ermorden, der mir diesen
Platz streitig machte.

Farthausen.

Götz an einem Tisch. Elisabeth bei ihm mit der Arbeit; es steht
ein Licht auf dem Tisch und Schreibzeug.

Götz. Der Müßiggang will mir gar nicht schmecken,
und meine Beschränkung wird mir von Tag zu Tag
enger; ich wollt' ich könnt schlafen, oder mir nur ein=
25 bilden die Ruhe sei was Angenehmes.

Elisabeth. So schreib doch deine Geschichte aus, die
du angefangen hast. Gib deinen Freunden ein Zeugniß

in die Hand, deine Feinde zu beschämen; verschaff' einer edlen Nachkommenschaft die Freude, dich nicht zu verkennen.

Götz. Ach! Schreiben ist geschäftiger Müßiggang, es kommt mir sauer an. Indem ich schreibe was ich gethan habe, ärger' ich mich über den Verlust der Zeit, in der ich etwas thun könnte.

Elisabeth (nimmt die Schrift). Sei nicht wunderlich. Du bist eben an deiner ersten Gefangenschaft in Heilbronn.

Götz. Das war mir von jeher ein fataler Ort. 10

Elisabeth (liest). „Da waren selbst einige von den Bündischen, die zu mir sagten: ich habe thörig gethan mich meinen ärgsten Feinden zu stellen, da ich doch vermuthen konnte sie würden nicht glimpflich mit mir umgehen; da antwortet' ich:“ Nun was antwortetest du? 15
Schreibe weiter.

Götz. Ich sagte: setz' ich so oft meine Haut an anderer Gut und Geld, sollt' ich sie nicht an mein Wort setzen?

Elisabeth. Diesen Ruf hast du.

Götz. Den sollen sie mir nicht nehmen! Sie haben 20 mir alles genommen, Gut, Freiheit —

Elisabeth. Es fällt in die Zeiten, wie ich die von Miltenberg und Singlingen in der Wirthstube fand, die mich nicht kannten. Da hatt' ich eine Freude, als wenn ich einen Sohn geboren hätte. Sie rühmten dich unter 25 einander, und sagten: Er ist das Muster eines Ritters, tapfer und edel in seiner Freiheit, und gelassen und treu im Unglück.

Götz. Sie sollen mir Einen stellen, dem ich mein Wort gebrochen! Und Gott weiß, daß ich mehr geschwigt 30 hab meinem Nächsten zu dienen als mir, daß ich um den Namen eines tapfern und treuen Ritters gearbeitet habe, nicht um hohe Reichthümer und Rang zu gewinnen. Und Gott sei Dank, worum ich warb, ist mir worden.

Verse. Georg mit Wildbret.

Gök. Glück zu, brave Jäger!

Georg. Das sind wir aus braven Reitern geworden.
Aus Stiefeln machen sich leicht Pantoffeln.

Verse. Die Jagd ist doch immer was, und eine Art
5 von Krieg.

Georg. Wenn man nur hier zu Lande nicht immer
mit Reichsknechten zu thun hätte. Wißt ihr, gnädiger
Herr, wie ihr uns prophezeitet: wenn sich die Welt um-
kehrte, würden wir Jäger werden. Da sind wir's ohne das.

10 Gök. Es kommt auf Eins hinaus, wir sind aus
unserm Kreise gerückt.

Georg. Es sind bedenkliche Zeiten. Schon seit acht
Tagen läßt sich ein fürchterlicher Romet sehen, und ganz
Deutschland ist in Angst, es bedeute den Tod des Kaisers,
15 der sehr krank ist.

Gök. Sehr krank! Unsere Bahn geht zu Ende.

Verse. Und hier in der Nähe gibt's noch schreck-
lichere Veränderungen. Die Bauern haben einen entsetz-
lichen Aufstand erregt.

20 Gök. Wo?

Verse. Im Herzen von Schwaben. Sie sengen, bren-
nen und morden. Ich fürchte sie verheeren das ganze
Land.

Georg. Einen fürchterlichen Krieg gibt's. Es sind
25 schon an die hundert Ortschaften aufgestanden, und täg-
lich mehr. Der Sturmwind neulich hat ganze Wälder
ausgerissen, und kurz darauf hat man in der Gegend, wo
der Aufstand begonnen, zwei feurige Schwerter kreuzweis
in der Luft gesehen.

30 Gök. Da leiden von meinen guten Herrn und
Freunden gewiß unschuldig mit!

Georg. Schade daß wir nicht reiten dürfen!

Fünfter Akt

Bauernkrieg.

Tumult in einem Dorf und Plünderung.

Weiber und Alte mit Kindern und Gepäck. Flucht.

Alter. Fort! fort! daß wir den Mordhunden entgehen.

Weib. Heiliger Gott, wie blutroth der Himmel ist,
die untergehende Sonne blutroth!

Mutter. Das bedeutet Feuer.

Weib. Mein Mann! Mein Mann!

5

Alter. Fort! fort! in Wald! (Gehen vorbei.)

Sink.

Sink. Was sich widersetzt, niedergestochen! Das Dorf
ist unser. Daß von Früchten nichts unkommt, nichts
zurück bleibt. Plündert rein aus und schnell. Wir zünden
gleich an.

10

Mehler vom Hügel herunter gelaufen.

Mehler. Wie geht's euch, Sink?

Sink. Drunter und drüber, siehst du, du kommst zum
Rehraus. Woher?

Mehler. Von Weinsberg. Da war ein Fest.

Sink. Wie?

15

Mehler. Wir haben sie zusammen gestochen, daß eine
Luft war.

Sink. Wen alles?

Mehler. Dietrich von Weiler tanzte vor. Der Frag!
Wir waren mit hellem wüthigem Hauf herum, und er
oben auf'm Kirchthurn wollt gütlich mit uns handeln.
Paff! Schosß ihn einer vor'n Kopf. Wir hinauf wie
Wetter, und zum Fenster herunter mit dem Perl.

Sink. Ah!

Mehler (zu den Bauern). Ihr Hund, soll ich euch Wein
machen! Wie sie haudern und trenteln, die Esel.

25

Luk. Brennt an! sie mögen drin braten! Fort! Fahrt zu, ihr Schlingel.

Mehler. Darnach führten wir heraus den Helsenstein, den Eltershofen, an die dreizehn von Adel, zusammen auf achtzig. Herausgeführt auf die Ebne gegen
 5 Heilbronn. Das war ein Jubiliren und ein Tumultuiren von den Ausrigen, wie die lange Reih' arme reiche Sünder daher zog, einander anstarrten, und Erd' und Himmel! Umringt waren sie, ehe sie sich's versahen, und alle mit
 10 Speißen niedergestochen.

Luk. Daß ich nicht dabei war!

Mehler. Hab mein Tag so kein Gaudium gehabt.

Luk. Fahrt zu! Heraus!

Bauer. Alles ist leer.

15 Luk. So brennt an allen Ecken.

Mehler. Wird ein hübsch Feuerchen geben. Siehst du, wie die Kerls über einander purzelten und quiekten wie die Frösche! Es lief mir so warm über's Herz wie ein Glas Brantwein. Da war ein Nixinger, wenn der
 20 Kerl sonst auf die Jagd ritt, mit dem Federbusch und weiten Naslöchern, und uns vor sich hertrieb mit den Hunden und wie die Hunde. Ich hatt' ihn die Zeit nicht gesehen, sein Fratzengesicht fiel mir recht auf. Hach! den Speiß ihm zwischen die Rippen, da lag er, streckt' alle
 25 Bier über seine Gesellen. Wie die Hasen beim Treibjagen zuckten die Kerls über einander.

Luk. Raucht schon brav.

Mehler. Dort hinten brennt's. Laß uns mit der Beute gelassen zu dem großen Haufen ziehen.

30 Luk. Wo hält er?

Mehler. Von Heilbronn hierher zu. Sie sind um einen Hauptmann verlegen, vor dem alles Volk Respect hätt. Denn wir sind doch nur ihres Gleichen, das fühlen sie und werden schwüurig.

Link. Wen meinen sie?

Mehler. Max Stumpf oder Götz von Berlichingen.

Link. Das wär gut, gäb' auch der Sache einen Schein, wenn's der Götz thät'; er hat immer für einen rechtschaffnen Ritter gegolten. Auf! Auf! wir ziehen 5 nach Heilbronn zu! Ruft's herum.

Mehler. Das Feuer leucht uns noch eine gute Strecke. Hast du den großen Kometen gesehen?

Link. Ja. Das ist ein grausam erschrecklich Zeichen! Wenn wir die Nacht durch ziehen, können wir ihn recht 10 sehn. Er geht gegen Eins auf.

Mehler. Und bleibt nur fünf Viertelstunden. Wie ein gebogner Arm mit einem Schwert sieht er aus, so blutgelbroth.

Link. Hast du die drei Stern gesehen an des Schwerts 15 Spitze und Seite?

Mehler. Und der breite wolkenfärbige Streif, mit tausend und tausend Striemen wie Spieß', und dazwischen wie kleine Schwerter.

Link. Mir hat's gegrauf't. Wie das alles so bleich- 20 roth, und darunter viel feurige helle Flammen, und dazwischen die grausamen Gesichter mit rauchen Häuptern und Bärten!

Mehler. Hast du die auch gesehen? Und das zwißert alles so durch einander, als läg's in einem blutigen Meere, 25 und arbeitet durch einander, daß einem die Sinne vergehn!

Link. Auf! Auf! (Ab.)

Feld.

Man sieht in der Ferne zwei Dörfer brennen und ein Kloster.

Hohl. Wild. Max Stumpf. Gausen.

Max Stumpf. Ihr könnt nicht verlangen daß ich euer Hauptmann sein soll. Für mich und euch wär's

nichts nütze. Ich bin Pfalzgräfischer Diener; wie sollt' ich gegen meinen Herrn führen? Ihr würdet immer wähnen, ich thät nicht von Herzen.

Kohl. Wußten wohl, du würdest Entschuldigung
5 finden.

Göb, Berse, Georg kommen.

Göb. Was wollt ihr mit mir?

Kohl. Ihr sollt unser Hauptmann sein.

Göb. Soll ich mein ritterlich Wort dem Kaiser brechen, und aus meinem Bann gehen?

10 Wild. Das ist keine Entschuldigung.

Göb. Und wenn ich ganz frei wäre, und ihr wollt handeln wie bei Weinsberg an den Edlen und Herrn, und so forthausen wie rings herum das Land brennt und blutet, und ich sollt' euch behülflich sein zu eurem schänd-
15 lichen rasenden Wesen — eher sollt ihr mich todt schlagen wie einen wüthigen Hund, als daß ich euer Haupt würde!

Kohl. Wäre das nicht geschehen, es geschähe vielleicht nimmermehr.

Stumpf. Das war eben das Unglück, daß sie keinen
20 Führer hatten, den sie geehrt, und der ihrer Wuth Einhalt thun können. Nimm die Hauptmannschaft an, ich bitte dich, Göb. Die Fürsten werden dir Dank wissen, ganz Deutschland. Es wird zum Besten und Frommen aller sein. Menschen und Länder werden geschont werden.

25 Göb. Warum übernimmst du's nicht?

Stumpf. Ich hab mich von ihnen los gesagt.

Kohl. Wir haben nicht Sattelhenkens Zeit, und langer unnöthiger Discurse. Kurz und gut. Göb, sei unser Hauptmann, oder sieh zu deinem Schloß und deiner
30 Haut. Und hiermit zwei Stunden Bedenkzeit. Bewacht ihn.

Göb. Was braucht's das! Ich bin so gut entschlossen — jetzt als darnach. Warum seid ihr ausgezogen? Eure Rechte und Freiheiten wieder zu erlangen? Was wüthet

ihr und verderbt das Land! Wollt ihr abstehen von allen Übelthaten, und handeln als wackere Leute, die wissen was sie wollen, so will ich euch behülflich sein zu euren Forderungen, und auf acht Tag' euer Hauptmann sein.

Wild. Was geschehen ist, ist in der ersten Sitz geschehen, und braucht's deiner nicht uns künftig zu hindern. 5

Hohl. Auf ein viertel Jahr wenigstens mußt du uns zusagen.

Stumpf. Macht vier Wochen, damit könnt ihr beide zufrieden sein. 10

Göz. Meintwegen.

Hohl. Eure Hand!

Göz. Und gelobt mir den Vertrag, den ihr mit mir gemacht, schriftlich an alle Häufen zu senden, ihm bei Strafe streng nachzukommen. 15

Wild. Nun ja! Soll geschehen.

Göz. So verbind' ich mich euch auf vier Wochen.

Stumpf. Glück zu! Was du thust, schon' unsern gnädigen Herrn den Pfalzgrafen.

Hohl (leise). Bewacht ihn. Daß niemand mit ihm rede außer eurer Gegenwart. 20

Göz. Verse!kehr zu meiner Frau. Steh ihr bei. Sie soll bald Nachricht von mir haben.

Göz, Stumpf, Georg, Verse, einige Bauern ab.

Mehler, Eink kommen.

Mehler. Was hören wir von einem Vertrag? Was soll der Vertrag? 25

Eink. Es ist schändlich so einen Vertrag einzugehen.

Hohl. Wir wissen so gut was wir wollen als ihr, und haben zu thun und zu lassen.

Wild. Das Rasen und Brennen und Morden mußte doch einmal aufhören, heut' oder morgen; so haben wir noch einen braven Hauptmann dazu gewonnen. 30

Mehler. Was aufhören! Du Verräter! Warum

sind wir da? Uns an unsern Feinden zu rächen, uns empor zu helfen! — Das hat euch ein Fürstenknecht gerathen.

Hohl. Komm, Wild, er ist wie ein Vieh. (ab.)

6 Mehler. Geht mir! Wird euch kein Haufen zustehn. Die Schurken! Sink, wir wollen die andern aushegen, Miltenberg dort drüben anzünden, und wenn's Händel setzt wegen des Vertrags, schlagen wir den Verträgern zusammen die Köpfe ab.

10 Link. Wir haben doch den großen Haufen auf unsrer Seite.

Berg und Thal. Eine Mühle in der Tiefe.

Ein Trupp Reiter. Weislingen kommt aus der Mühle mit Franz und einem Boten.

Weislingen. Mein Pferd! — Ihr habt's den andern Herrn auch angesagt?

15 Bote. Wenigstens sieben Fähnlein werden mit euch eintreffen, im Wald hinter Miltenberg. Die Bauern ziehen unten herum. Überall sind Boten ausgesandt, der ganze Bund wird in Kurzem beisammen sein. Fehlen kann's nicht; man sagt, es sei Zwist unter ihnen.

Weislingen. Desto besser! — Franz!

20 Franz. Gnädiger Herr.

Weislingen. Nicht' es pünktlich aus. Ich bind' es dir auf deine Seele. Gib ihr den Brief. Sie soll vom Hof auf mein Schloß! Sogleich! Du sollst sie abreisen sehen, und mir's dann melden.

25 Franz. Soll geschehen, wie ihr befehlt.

Weislingen. Sag' ihr, sie soll wollen. (Zum Boten.) Führt uns nun den nächsten und besten Weg.

Bote. Wir müssen umziehen. Die Wasser sind von den entseßlichen Regen alle ausgetreten.

Faythausen.

Elisabeth. Verse.

Terse. Tröstet euch, gnäd'ge Frau!

Elisabeth. Ach Verse, die Thränen stunden ihm in den Augen, wie er Abschied von mir nahm. Es ist grausam, grausam!

Terse. Er wird zurückkehren.

5

Elisabeth. Es ist nicht das. Wenn er auszog rühmlichen Sieg zu erwerben, da war mir's nicht weh um's Herz. Ich freute mich auf seine Rückkunft, vor der mir jetzt bang ist.

Terse. Ein so edler Mann. —

10

Elisabeth. Kenn' ihn nicht so, das macht neu Glend. Die Bösewichter! Sie drohten ihn zu ermorden und sein Schloß anzuzünden. — Wenn er wiederkommen wird — ich seh' ihn finster, finster. Seine Feinde werden lügenhafte Klagartikel schmieden, und er wird nicht sagen können: Nein!

15

Terse. Er wird und kann.

Elisabeth. Er hat seinen Bann gebrochen. Sag Nein!

Terse. Nein! Er ward gezwungen; wo ist der Grund ihn zu verdammen?

20

Elisabeth. Die Bosheit sucht keine Gründe, nur Ursachen. Er hat sich zu Rebellen, Missethättern, Mördern gesellt, ist an ihrer Spitze gezogen. Sage Nein!

Terse. Laßt ab euch zu quälen und mich. Haben sie ihm nicht feierlich zugesagt keine Thathandlung mehr zu unternehmen, wie die bei Weinsberg? Hört' ich sie nicht selbst halbreuig sagen: wenn's nicht geschehen wär, geschäh's vielleicht nie? Müßten nicht Fürsten und Herrn ihm Dank wissen, wenn er freiwillig Führer eines unbändigen Volks geworden wäre, um ihrer Raserei Einhalt zu thun und so viel Menschen und Besitzthümer zu schonen?

25

30

Elisabeth. Du bist ein liebevoller Advocat. — Wenn sie ihn gefangen nähmen, als Rebellen behandelten, und sein graues Haupt — Verze, ich möchte von Sinnen kommen.

6 Terse. Sende ihrem Körper Schlaf, lieber Vater der Menschen, wenn du ihrer Seele keinen Trost geben willst!

Elisabeth. Georg hat versprochen Nachricht zu bringen. Er wird auch nicht dürfen, wie er will. Sie sind ärger als gefangen. Ich weiß man bewacht sie wie 10 Feinde. Der gute Georg! Er wollte nicht von seinem Herrn weichen.

Terse. Das Herz blutete mir, wie er mich von sich schickte. Wenn ihr nicht meiner Hilfe bedürftet, alle Gefahren des schmachlichsten Todes sollten mich nicht von 15 ihm getrennt haben.

Elisabeth. Ich weiß nicht wo Sickingen ist. Wenn ich nur Marien einen Boten schicken könnte.

Terse. Schreibt nur, ich will dafür sorgen. (ab.)

Bei einem Dorf.

Götz. Georg.

Götz. Geschwind zu Pferde, Georg! ich sehe Milten- 20 berg brennen. Halten sie so den Vertrag! Reit' hin, sag' ihnen die Meinung. Die Mordbrenner! Ich sage mich von ihnen los. Sie sollen einen Zigeuner zum Hauptmann machen, nicht mich. Geschwind, Georg. (Georg ab.) Wollt' ich wäre tausend Meilen davon, und läg' im 25 tiefsten Thurn der in der Türkei steht. Könnt' ich mit Ehren von ihnen kommen! Ich fahr' ihnen alle Tag durch den Sinn, sag' ihnen die bittersten Wahrheiten, daß sie mein müde werden und mich erlassen sollen.

Ein unbekannter.

Unbekannter. Gott grüß' euch, sehr edler Herr.

Göz. Gott dank' euch. Was bringt ihr? Euren Namen?

Unbekannter. Der thut nichts zur Sache. Ich komme euch zu sagen, daß euer Kopf in Gefahr ist. 5 Die Anführer sind müde sich von euch so harte Worte geben zu lassen, haben beschlossen euch aus dem Weg zu räumen. Mäßigt euch oder seht zu entweichen, und Gott geleit' euch. (ab.)

Göz. Auf diese Art dein Leben zu lassen, Göz, 10 und so zu enden! Es sei drum! So ist mein Tod der Welt das sicherste Zeichen, daß ich nichts Gemeines mit den Hunden gehabt habe.

Einige Bauern.

Erster Bauer. Herr! Herr! Sie sind geschlagen, sie sind gefangen. 15

Göz. Wer?

Zweiter Bauer. Die Miltenberg verbrannt haben. Es zog sich ein Bündischer Trupp hinter dem Berg hervor, und überfiel sie auf einmal.

Göz. Sie erwartet ihr Lohn. — O Georg! Georg! 20 — Sie haben ihn mit den Bösewichtern gefangen — Mein Georg! Mein Georg! —

Anführer kommen.

Link. Auf, Herr Hauptmann, auf! Es ist nicht Säumens Zeit. Der Feind ist in der Nähe und mächtig.

Göz. Wer verbrannte Miltenberg? 25

Mehler. Wenn ihr Umstände machen wollt, so wird man euch weisen, wie man keine macht.

Kohl. Sorgt für unsere Haut und eure. Auf! Auf!

Göz (zu Mehler). Drohst du mir? Du Nichtswürdiger! Glaubst du, daß du mir fürchterlicher bist, weil des Grafen 30 von Helfenstein Blut an deinen Kleidern klebt?

Mehler. Verlichingen!

Götz. Du darfst meinen Namen nennen, und meine Kinder werden sich dessen nicht schämen.

Mehler. Mit dir seigen Kerl! Fürstendiener.

Götz (haut ihm über den Kopf, daß er stürzt. Die andern treten dazwischen).

6 Kahl. Ihr seid rasend. Der Feind bricht auf allen Seiten 'rein und ihr hadert!

Link. Auf! Auf! (Tumult und Schlacht.)

Weisklingen. Retter.

Weisklingen. Nach! Nach! Sie fliehen. Laßt euch Regen und Nacht nicht abhalten. Götz ist unter ihnen,
10 hör' ich. Wendet Fleiß an, daß ihr ihn erwischt. Er ist schwer verwundet, sagen die Unsrigen. (Die Retter ab.) Und wenn ich dich habe! — Es ist noch Gnade, wenn wir heimlich im Gefängniß dein Todesurtheil vollstrecken. —
15 So verlicht er vor dem Andenken der Menschen, und du kannst freier athmen, thörichtes Herz. (Ab.)

Nacht, im wilden Wald. Zigeunerlager.

Zigeunermutter am Feuer.

Mutter. Glück das Strohdach über der Grube, Tochter, gibt hint Nacht noch Regen genug.

Knab kommt.

Knab. Ein Hamster, Mutter. Da! Zwei Feldmäus.

Mutter. Will sie dir abziehen und braten, und sollst
20 eine Rapp haben von den Fellschen. — Du blutst?

Knab. Hamster hat mich bissen.

Mutter. Hol mir dürr Holz, daß das Feuer loß brennt wenn dein Vater kommt, wird naß sein durch und durch.

Andre Zigeunerin, ein Kind auf dem Rücken.

Erste Zigeunerin. Hast du brav geheischen?

Zweite Zigeunerin. Wenig genug. Das Land ist voll Tumult herum, daß man sein's Lebens nicht sicher ist. Brennen zwei Dörfer lichterloh.

Erste Zigeunerin. Ist das dort drunten Brand, der Schein? Seh' ihm schon lang zu. Man ist der Feuer- 5 zeichen am Himmel zeither so gewohnt worden.

Zigeunerhauptmann, drei Gefellen kommen.

Hauptmann. Hört ihr den wilden Jäger?

Erster Zigeuner. Er zieht grad über uns hin.

Hauptmann. Wie die Hunde bellen! Wau! Wau!

Zweiter Zigeuner. Die Peitschen knallen. 10

Dritter Zigeuner. Die Jäger jauchzen holla ho!

Mutter. Bringt ja des Teufels sein Gepäck.

Hauptmann. Haben im Trüben gefischt. Die Bauern rauben selbst, ist's uns wohl vergönnt.

Zweite Zigeunerin. Was hast du, Wolf? 15

Wolf. Einen Hasen, da, und einen Hahn. Ein'n Bratpieß. Ein Bündel Weinwand. Drei Kochlöffel und ein'n Pferdzaum.

Sticks. Ein wollen Deck hab' ich, ein Paar Stiefeln, und Runder und Schwefel. 20

Mutter. Ist alles pudelnaß, wollen's trocknen, gebt her. (ab.)

Hauptmann. Horch, ein Pferd! Geh! seht was ist.

Göz zu Pferd.

Göz. Gott sei Dank! dort seh' ich Feuer, sind Zigeuner. Meine Wunden verbluten, die Feinde hinter- 25 her. Heiliger Gott, du endigst gräßlich mit mir!

Hauptmann. Ist's Friede, daß du kommst?

Göz. Ich flehe Hülfe von euch. Meine Wunden ermatten mich. Helft mir vom Pferd!

Hauptmann. Helf' ihm! Ein edler Mann, an Gestalt 30 und Wort.

Wolf (leise). Es ist Göz von Berlichingen.

Hauptmann. Seid willkommen! Alles ist euer was wir haben.

Götz. Dank euch.

Hauptmann. Kommt in mein Zelt.

Hauptmanns Zelt.

Hauptmann. Götz.

5 Hauptmann. Ruft der Mutter, sie soll Blutwurzel bringen und Pflaster.

Götz (legt den Harnisch ab).

Hauptmann. Hier ist mein Feiertagswammß.

Götz. Gott lohn's.

Mutter, verbindet ihn.

Hauptmann. Ist mir herzlich lieb euch zu haben.

10 Götz. Kennt ihr mich?

Hauptmann. Wer sollte euch nicht kennen! Götz, unser Leben und Blut lassen wir vor euch.

Schrick's.

Schrick's. Kommen durch den Wald Reiter. Sind Bündische.

15 Hauptmann. Eure Verfolger! Sie sollen nit bis zu euch kommen! Auf, Schrick's! Biete den andern! Wir kennen die Schliche besser als sie, wir schießen sie nieder, eh sie uns gewahr werden. (16.)

20 Götz (allein). O Kaiser! Kaiser! Räuber beschützen deine Kinder. (Man hört scharf schießen.) Die wilden Kerls, starr und tren!

Eigennuerin.

Eigennuerin. Rettet euch! Die Feinde überwältigen.

Götz. Wo ist mein Pferd?

Eigennuerin. Hierbei.

25 Götz (stirzt sich, und sitzt auf ohne Harnisch). Zum letzten-

mal sollen sie meinen Arm fühlen. Ich bin so schwach noch nicht. (Ab.)

Eigenerin. Er sprengt zu den Unsrigen. (Flucht.)

Wolf. Fort fort! Alles verloren. Unser Hauptmann erschossen. Göz gefangen. (Geheul der Weiber und Flucht.) 5

Adelheids Schlafzimmer.

Adelheid mit einem Brief.

Adelheid. Er, oder ich! Der Übermüthige! Mir drohn! — Wir wollen dir zuvorkommen. Was schleicht durch den Saal? (Es klopft.) Wer ist draußen?

Franz leise.

Franz. Macht mir auf, gnädige Frau.

Adelheid. Franz! Er verdient wohl, daß ich ihm 10 aufmache. (Sie läßt ihn ein.)

Franz (fällt ihr um den Hals). Liebe gnädige Frau.

Adelheid. Unverschämter! Wenn dich jemand gehört hätte.

Franz. O es schläft alles, alles! 15

Adelheid. Was willst du?

Franz. Mich läßt's nicht ruhen. Die Drohungen meines Herrn, euer Schicksal, mein Herz.

Adelheid. Er war sehr zornig, als du Abschied nahmst? 20

Franz. Als ich ihn nie gesehen. Auf ihre Güter soll sie, sagt' er, sie soll wollen.

Adelheid. Und wir folgen?

Franz. Ich weiß nichts, gnädige Frau.

Adelheid. Betrogener thörichtester Junge, du siehst 25 nicht wo das hinaus will. Hier weiß er mich in Sicherheit. Denn lange steht's ihm schon nach meiner Freiheit. Er will mich auf seine Güter. Dort hat er Gewalt, mich zu behandeln, wie sein Haß ihm eingibt.

Franz. Er soll nicht!

Adelheid. Wirst du ihn hindern?

Franz. Er soll nicht!

Adelheid. Ich seh mein ganzes Elend voraus. Von
5 seinem Schloß wird er mich mit Gewalt reißen, wird mich
in ein Kloster sperren.

Franz. Hölle und Tod!

Adelheid. Wirst du mich retten?

Franz. Ich alles! Alles!

10 Adelheid (die weinend ihn umhals't). Franz, ach uns zu
retten!

Franz. Er soll nieder, ich will ihm den Fuß auf
den Nacken setzen.

Adelheid. Keine Wuth. Du sollst einen Brief an
15 ihn haben, voll Demuth, daß ich gehorche. Und dieses
Fläschchen gieß ihm unter das Getränk.

Franz. Gebt. Ihr sollt frei sein!

Adelheid. Frei! Wenn du nicht mehr zitternd auf
deinen Behen zu mir schleichen wirst — Nicht mehr ich
20 ängstlich zu dir sage: brich auf, Franz, der Morgen
kommt.

Heilbronn, vor'm Thurn.

Elisabeth. Verse.

Terse. Gott nehm das Elend von euch, gnädige
Frau. Marie ist hier.

Elisabeth. Gott sei Dank! Verse, wir sind in ent-
25 seßliches Elend versunken. Da ist's nun, wie mir alles
ahnete! gefangen, als Meuter, Missethäter in den tief-
sten Thurn geworfen —

Terse. Ich weiß alles.

Elisabeth. Nichts, nichts weißt du, der Jammer ist
30 zu groß! Sein Alter, seine Wunden, ein schleichend

Fieber, und mehr als alles das die Finsterniß seiner Seele, daß es so mit ihm enden soll.

Terse. Auch, und daß der Weislingen Commissar ist.

Elisabeth. Weislingen?

Terse. Man hat mit unerhörten Executionen ver- 5
fahren. Mezler ist lebendig verbrannt, zu Hunderten
gerädert, gespießt, geköpft, geviertelt. Das Land umher
gleicht einer Mezge, wo Menschenfleisch wohlfeil ist.

Elisabeth. Weislingen Commissar! O Gott! ein
Strahl von Hoffnung. Marie soll mir zu ihm, er kann 10
ihr nichts abschlagen. Er hatte immer ein weiches Herz,
und wenn er sie sehen wird, die er so liebte, die so elend
durch ihn ist — Wo ist sie?

Terse. Noch im Wirthshaus.

Elisabeth. Führe mich zu ihr. Sie muß gleich fort. 15
Ich fürchte alles.

Weislingens Schloß.

Weislingen.

Weislingen. Ich bin so krank, so schwach. Alle
meine Gebeine sind hohl. Ein elendes Fieber hat das
Mark ausgefressen. Keine Ruh und Rast, weder Tag
noch Nacht. Im halben Schlummer giftige Träume. 20
Die vorige Nacht begegnete ich Göken im Wald. Er
zog sein Schwert und forderte mich heraus. Ich faßte
nach meinem, die Hand versagte mir. Da stieß er's in
die Scheide, sah mich verächtlich an und ging hinter
mich. — Er ist gefangen und ich zittere vor ihm. Elender 25
Mensch! Dein Wort hat ihn zum Tode verurtheilt, und
du behst vor seiner Trauungestalt wie ein Missethäter! —
Und soll er sterben? — Göz! Göz! — Wir Menschen
führen uns nicht selbst; bösen Geistern ist Macht über
uns gelassen, daß sie ihren höllischen Muthwillen an 30

unserm Verderben üben. (Er setzt sich.) — Matt! Matt! Wie sind meine Nägel so blau! — Ein kalter, kalter, verzehrender Schweiß lähmt mir jedes Glied. Es dreht mir alles vor'm Gesicht. Könn' ich schlafen. Ach —

Maria tritt auf.

5 Weislingen. Jesus Marie! — Laß mir Ruh! Laß mir Ruh! — Die Gestalt fehlte noch! Sie stirbt, Marie stirbt, und zeigt sich mir an. — Verlaß mich, seliger Geist, ich bin elend genug.

Maria. Weislingen, ich bin kein Geist. Ich bin Marie.

10 Weislingen. Das ist ihre Stimme.

Maria. Ich komme meines Bruders Leben von dir zu erlösen, er ist unschuldig, so strafbar er scheint.

Weislingen. Still, Marie! Du Engel des Himmels bringst die Qualen der Hölle mit dir. Rede nicht fort.

15 Maria. Und mein Bruder soll sterben? Weislingen, es ist entsetzlich, daß ich dir zu sagen brauche: er ist unschuldig; daß ich jammern muß, dich von dem abscheulichsten Morde zurück zu halten. Deine Seele ist bis in ihre innersten Tiefen von feindseligen Mächten besessen.

20 Das ist Adelbert!

Weislingen. Du siehst, der verzehrende Athem des Todes hat mich angehaucht, meine Kraft sinkt nach dem Grabe. Ich stirbe als ein Elender, und du kommst mich in Verzweiflung zu stürzen. Wenn ich reden könnte,

25 dein höchster Haß würde in Mitleid und Jammer zer-
schmelzen. Oh! Marie! Marie!

Maria. Weislingen, mein Bruder verfranket im Gefängniß. Seine schweren Wunden, sein Alter. Und wenn du fähig wärst sein graues Haupt — Weislingen,

30 wir würden verzeihseln.

Weislingen. Genug. (Er zieht die Schelle.)

Franz in äußerster Bewegung.

Franz. Gnädiger Herr.

Weislingen. Die Papiere dort, Franz!

Franz (bringt sie).

Weislingen (reißt ein Packet auf und zeigt Marien ein Papier).

Hier ist deines Bruders Todesurtheil unterschrieben.

Maria. Gott im Himmel!

Weislingen. Und so zerreiß' ich's! Er lebt. Aber kann ich wieder schaffen, was ich zerstört habe? Weine nicht so, Franz! Guter Junge, dir geht mein Glend tief zu Herzen.

Franz (wirft sich vor ihm nieder und saßt seine Knie).

Maria (vor sich). Er ist sehr krank. Sein Anblick zerreißt mir das Herz. Wie liebt' ich ihn! und nun ich ihm nahe, fühl' ich wie lebhaft.

Weislingen. Franz, steh auf und laß das Weinen! Ich kann wieder aufkommen. Hoffnung ist bei den Lebenden.

Franz. Ihr werdet nicht. Ihr müßt sterben.

Weislingen. Ich muß?

Franz (außer sich). Gift. Gift. Von eurem Weibe! — Ich! Ich! (Er rennt davon.)

Weislingen. Marie, geh ihm nach. Er verzweifelt. (Maria ab.) Gift von meinem Weibe! Weh! Weh! Ich fühl's. Marter und Tod.

Maria (inwendig). Hülfe! Hülfe!

Weislingen (will aufstehn). Gott, vermag ich das nicht!

Maria (kommt). Er ist hin. Zum Saalfenster hinaus stürzt' er wüthend in den Main hinunter.

Weislingen. Ihm ist wohl. — Dein Bruder ist außer Gefahr. Die übrigen Commissarien, Seßendorf besonders, sind seine Freunde. Ritterlich Gefängniß werden sie ihm auf sein Wort gleich gewähren. Leb wohl, Maria, und geh.

Maria. Ich will bei dir bleiben, armer Verlaßner.

Weislingen. Wohl verlassen und arm! Du bist ein furchtbarer Rächer, Gott! — Mein Weib. —

Maria. Entschlage dich dieser Gedanken. Nehre dein Herz zu dem Barmherzigen.

Weislungen. Weh, liebe Seele, überlaß mich meinem Glend. — Entsetzlich! Auch deine Gegenwart, Marie, 6 der letzte Trost, ist Qual.

Maria (vor sich). Stärke mich, o Gott! Meine Seele erliegt mit der seinigen.

Weislungen. Weh! Weh! Gift von meinem Weibe! — Mein Franz versührt durch die Abscheuliche. Wie sie 10 wartet, horcht auf den Boten, der ihr die Nachricht bringe: er ist todt. Und du, Marie! Marie, warum bist du gekommen, daß du jede schlafende Erinnerung meiner Sünden wecktest! Verlaß mich! Verlaß mich, daß ich sterbe.

15 Maria. Laß mich bleiben. Du bist allein. Denk', ich sei deine Wärterin. Vergiß alles. Vergesse dir Gott so alles, wie ich dir alles vergesse.

Weislungen. Du Seele voll Liebe, bete für mich, bete für mich! Mein Herz ist verschlossen.

20 Maria. Er wird sich deiner erbarmen. — Du bist matt.

Weislungen. Ich sterbe, sterbe und kann nicht erstehen. Und in dem fürchterlichen Streit des Lebens und Todes sind die Qualen der Hölle.

Maria. Erbarmen, erbarme dich seiner! Nur Einen 25 Blick deiner Liebe an sein Herz, daß es sich zum Trost öffne, und sein Geist Hoffnung, Lebenshoffnung in den Tod hinüber bringe!

In einem finstern engen Gewölbe.

Die Richter des heimlichen Gerichts. Alle vermunmt.

Ältester. Richter des heimlichen Gerichts, schwurt 30 auf Strang und Schwert unsträflich zu sein, zu richten im Verborgenen, zu strafen im Verborgenen Gott gleich!

Sind eure Herzen rein und eure Hände, hebt die Arme empor, ruft über die Missethäter: Wehe! Wehe!

Alle. Wehe! Wehe!

Ältester. Rufer, beginne das Gericht!

Rufer. Ich Rufer rufe die Klage gegen den Missethäter. Deß Herz rein ist, dessen Hände rein sind zu schwören auf Strang und Schwert, der Klage bei Strang und Schwert! Klage! Klage!

Kläger (tritt vor). Mein Herz ist rein von Missethat, meine Hände von unschuldigem Blut. Verzeih mir Gott böse Gedanken und hemme den Weg zum Willen! Ich hebe meine Hand auf und klage! Klage! Klage!

Ältester. Wen klagst du an?

Kläger. Klage an auf Strang und Schwert Adelheiden von Weislungen. Sie hat Ehebruchs sich schuldig gemacht, ihren Mann vergiftet durch ihren Knaben. Der Knab hat sich selbst gerichtet, der Mann ist todt.

Ältester. Schwörst du zu dem Gott der Wahrheit, daß du Wahrheit klagst?

Kläger. Ich schwöre.

Ältester. Wird' es falsch befunden, beutst du deinen Hals der Strafe des Mords und des Ehebruchs?

Kläger. Ich biete.

Ältester. Eure Stimmen. (Sie reden heimlich zu ihm.)

Kläger. Richter des heimlichen Gerichts, was ist euer Urtheil über Adelheiden von Weislungen, bezüchtigt des Ehebruchs und Mords?

Ältester. Sterben soll sie! Sterben des bittern doppelten Todes. Mit Strang und Doldh büßen doppelt doppelte Missethat. Streckt eure Hände empor, und ruft Weh über sie! Weh! Weh! In die Hände des Rächers.

Alle. Weh! Weh! Weh!

Ältester. Rächer! Rächer, tritt auf.

Rächer (tritt vor).

Ältester. Faß hier Strang und Schwert. Sie zu tilgen von dem Angesicht des Himmels, binnen acht Tage Zeit. Wo du sie findest, nieder mit ihr in Staub. — Richter, die ihr richtet im Verborgenen und strafet im
 5 Verborgenen Gott gleich, bewahrt euer Herz vor Missethat und eure Hände vor unschuldigem Blut.

Hof einer Herberge.

Maria. Verse.

Maria. Die Pferde haben genug gerasstet. Wir wollen fort, Verse.

Verse. Ruht doch bis an Morgen. Die Nacht ist
 10 gar zu unfreundlich.

Maria. Verse, ich habe keine Ruhe, bis ich meinen Bruder gesehen habe. Laß uns fort. Das Wetter hellt sich aus, wir haben einen schönen Tag zu erwarten.

Verse. Wie ihr befehlt.

Heilbronn, im Thurn.

Gök. Elisabeth.

15 Elisabeth. Ich bitte dich, lieber Mann, rede mit mir. Dein Stillschweigen ängstet mich. Du verglühst in dir selbst. Komm, laß uns nach deinen Wunden sehen; sie bessern sich um vieles. In der muthlosen Finsterniß erkenn' ich dich nicht mehr.

20 Gök. Suchtest du den Gök? Der ist lang hin. Sie haben mich nach und nach verstümmelt, meine Hand, meine Freiheit, Güter und guten Namen. Mein Kopf, was ist an dem? — Was hört ihr von Georgen? Ist Verse nach Georgen?

Elisabeth. Ja Lieber! Richtet euch auf, es kann sich vieles wenden.

Göz. Wen Gott niederschlägt, der richtet sich selbst nicht auf. Ich weiß am besten was auf meinen Schultern liegt. Unglück bin ich gewohnt zu dulden. Und jetzt ist's nicht Weislingen allein, nicht die Bauern allein, nicht der Tod des Kaisers und meine Wunden. — Es ist alles zusammen. Meine Stunde ist kommen. Ich hoffte sie sollte sein wie mein Leben. Sein Wille geschehe.

Elisabeth. Willt du nicht was essen?

10

Göz. Nichts, meine Frau. Sieh, wie die Sonne draußen scheint.

Elisabeth. Ein schöner Frühlingstag.

Göz. Meine Liebe, wenn du den Wächter bereden könntest, mich in sein klein Gärtchen zu lassen auf eine halbe Stunde, daß ich der lieben Sonne genösse, des heitern Himmels und der reinen Luft.

15

Elisabeth. Gleich! und er wird's wohl thun.

Gärtchen am Thurn.

Maria. Verse.

Maria. Geh hinein und sieh, wie's steht.

Verse ab.

Elisabeth. Wächter.

Elisabeth. Gott vergelt' euch die Lieb' und Treu' an meinem Herrn. (Wächter ab.) Marie, was bringst du?

20

Maria. Meines Bruders Sicherheit. Ach, aber mein Herz ist zerrissen. Weislingen ist todt, vergiftet von seinem Weibe. Mein Mann ist in Gefahr. Die Fürsten werden ihm zu mächtig, man sagt er sei eingeschlossen und belagert.

25

Elisabethh. Glaubst dem Gerüchte nicht. Und laßt Bösen nichts merken.

Maria. Wie steht's um ihn?

Elisabethh. Ich fürchtete, er würde deine Rückkunft nicht erleben. Die Hand des Herrn liegt schwer auf ihm. Und Georg ist todt.

Maria. Georg! der goldne Junge!

Elisabethh. Als die Nichtswürdigen Miltenberg verbrannten, sandte ihn sein Herr ihnen Einhalt zu thun. Da fiel ein Trupp Bündischer auf sie los. — Georg! hätten sie sich alle gehalten wie er, sie hätten alle das gute Gewissen haben müssen. Viel wurden erstochen, und Georg mit; er starb einen Reiterstod.

Maria. Weiß es Götz?

Elisabethh. Wir verbergen's vor ihm. Er fragt mich zehnmal des Tags, und schickt mich zehnmal des Tags zu forschen was Georg macht. Ich fürchte, seinem Herzen diesen letzten Stoß zu geben.

Maria. O Gott, was sind die Hoffnungen dieser Erden.

Götz. Verse. Wächter.

Götz. Allmächtiger Gott! Wie wohl ist's einem unter deinem Himmel! Wie frei! — Die Bäume treiben Knospen und alle Welt hofft. Lebt wohl, meine Lieben, meine Wurzeln sind abgehauen, meine Kraft sinkt nach dem Grabe.

Elisabethh. Darf ich Versen nach deinem Sohn in's Kloster schicken, daß du ihn noch einmal siehst und segnest?

Götz. Daß ihn, er ist heiliger als ich, er braucht meinen Segen nicht. — An unserm Hochzeittag, Elisabethh, ahnete mir's nicht daß ich so sterben würde. — Mein alter Vater segnete uns, und eine Nachkommenschaft von edlen tapfern Söhnen quoll aus seinem Gebet. — Du hast ihn nicht erhört, und ich bin der

Verse. — Verse, dein Angesicht freut mich in der Stunde
des Todes mehr als im muthigsten Gesecht. Damals
führte mein Geist den eurigen, jetzt hältst du mich auf-
recht. Ach daß ich Georgen noch einmal sähe, mich an
seinem Blick wärmte! — Ihr seht zur Erden und weint — 5
Er ist todt — Georg ist todt. — Stirb, Göz — Du hast
dich selbst überlebt, die Edlen überlebt. — Wie starb er? —
Ach singen sie ihn unter den Mordbrennern, und er ist
hingerichtet?

Elisabeth. Nein, er wurde bei Miltenberg erstochen. 10
Er wehrte sich wie ein Löw' um seine Freiheit.

Göz. Gott sei Dank. Er war der beste Junge unter
der Sonne und tapfer. — Löse meine Seele nun. —
Arme Frau. Ich lasse dich in einer verderbten Welt.
Verse, verlaß sie nicht. — Schließt eure Herzen sorg- 15
fältiger als eure Thore. Es kommen die Zeiten des
Betrugs, es ist ihm Freiheit gegeben. Die Nichtswür-
digen werden regieren mit List, und der Edle wird in
ihre Netze fallen. Marie, gebe dir Gott deinen Mann
wieder. Möge er nicht so tief fallen, als er hoch gestiegen 20
ist! Selbst starb, und der gute Kaiser, und mein Georg. —
Gebt mir einen Trunk Wasser. — Himmlische Lust —
Freiheit! Freiheit! (Er stirbt.)

Elisabeth. Nur droben, droben bei dir. Die Welt
ist ein Gefängniß. 25

Maria. Edler Mann! Edler Mann! Wehe dem
Jahrhundert, das dich von sich stieß!

Verse. Wehe der Nachkommenschaft, die dich verkennt!



Geschichte

Gottfriedens von Berlichingen

mit der eisernen Hand

Dramatisirt

Das Unglück ist geschehn, das Herz
des Volds ist in den Noth getreten,
und keiner edeln Begierde mehr fähig.
Ufong.

Erster Aufzug

Eine Herberge.

Zwey Reuterknechte an einem Tische, Ein Bauer und ein Fuhrmann am andern bey'm Bier.

Erster Reuter. Trind' aus, daß wir fortkommen, unser Herr wird auf uns warten. Die Nacht bricht herein; und es ist besser eine schlimme Nachricht als keine, so weiß er doch woran er ist.

5 Zweyter Reuter. Ich kann nicht begreifen wo der von Weisling hingekommen ist. Es ist als wenn er in die Erd geschlupft wäre. Zu Nershem hat er gestern übernachtet, da sollt er heute auf Crailsheim gangen seyn, das ist seine Stras, und da wär er morgen früh durch
10 den Windsdorfer Wald gekommen, wo wir ihm wollten aufgepaßt und für's weitere Nacht Quartier gesorgt haben; unser Herr wird wild sein, und ich binn's selbst daß er uns entgangen ist, iust da wir glaubten wir hätten ihn schon.

15 Erster Reuter. Vielleicht hat er den Braten gerochen, denn selten daß er mit Schnuppen behaft ist. Und ist einen andern Weeg gezogen.

 Zweyter Reuter. Es ärgert mich!

 Erster Reuter. Du schickst dich fürtrefflich zu deinem
20 Herrn. Ich kenn euch wohl. Ihr fahrt den Leuten gern durch den Sinn und könnt nicht wohl leiden daß euch was durch fährt.

 Bauer (am andern Tische). Ich sag dir's, wenn sie einen brauchen, und haben einem nichts zu befehlen, da sind
25 die vornehmsten Leut iust die artigsten.

 Fuhrmann. Mein geh! Es war hübsch von ihm und hat mich von Herzen gefreut, wie er geritten kam und sagte: liebe Freund, seyd sogut, spannt eure Pferd aus

und helfft mir meinen Wagen von der Stell bringen. Liebe Freund, sagt er, wahrhafftig es ist das erstemal daß mich so ein vornehmer Herr lieber Freund geheissen hat.

Bauer. Danks ihm ein spitz Holz; wir mit unsern Pferden waren ihm willkommener als wenn ihm der Kayser begegnet wär. Stach sein Wagen nicht im Hohlweeg zwischen Thür und Angel eingeklemmt? Das Vorderrad biss über die Aere im Loch, und 's hintere zwischen ein Paar Steinen gefangen; er wußt wohl was er thut wie er sagte: liebe Freund. Wir haben auch was gearbeitet 10
biss wir 'n heraus brachten.

Fuhrmann. Dafür war auch 's Trindgeld gut. Gab er nit jedem drey Albus? He!

Bauer. Das lassen wir uns freylich icht schmecken. aber ein grosser Herr könnt mir geben die Meng und 15
die Füll, ich könnt ihn doch nicht leiden, ich binn ihnen allen von Herzen gram, und wo ich sie scheren kann so thu ich's. Wenn du mir heut nit so zugeredt hätt'st, von meintwegen fäss er noch.

Fuhrmann. Narr! Er hatte drey Knechte bey sich, 20
und wenn wir nicht gewollt hätten, würd er uns haben wollen machen. Wer er nur seyn mag, und warum er den seltsamen Weeg zieht? kann nirgends hinkommen als nach Rotbach und von da nach Mardorf, und dahin wär doch der nächst und best Weeg über Graillsheim durch 25
den Winsdorfer Wald gangen.

Erster Reuter. Horch!

Zweyter Reuter. Das wär!

Bauer. Ich weiß wohl. Ob er schon den Hut so in's Gesicht geschoben hatte kannt ich ihn doch an der 30
Nasen. Es war Adelbert von Weislingen.

Fuhrmann. Der Weislingen, das ist ein schöner ansehnlicher Herr.

Bauer. Mir gefällt er nich, er ist nit breitschultrig und robust genug für einen Ritter, ist auch nur fürn 35
Hof. Ich mögt selbst wissen was er vor hat daß er den schlimmen Weeg geht. Seine Ursachen hat er, denn er ist für einen pffiffigen Kerl bekannt.

Fuhrmann. Heut Nacht muss er in Rotbach bleiben, denn im dunkeln über die Furt ist gefährlich.

Bauer. Da kommt er morgen zum Mittag Essen nach Mardorf.

Fuhrmann. Wenn der Weeg durch'en Wald nit so schlimm ist.

Zweyter Reuter. Fort geschwind zu Pferde. Gute Nacht, ihr Herren.

Erster Reuter. Gute Nacht.

Die andern Beyde. Gleichfalls.

Bauer. Ihr erinnert uns an das was wir nötig haben. Glück auf'en Weeg.

Die Knechte ab.

Fuhrmann. Wer sind die?

Bauer. Ich kenn sie nicht. Reutersmänner vom Ansehn; dergleichen Vold schnorrt das ganze Jahr im Land herum, und schiert die Lent was tüchtig. Und doch will ich lieber von ihnen gebrandtschagt und ausgebrannt werden, es kommt auf ein bissel Zeit und Schweiß an, so erhohlt man sich wieder. Aber wie's ietzt unsre gnädige Herren anfangen, uns biss auf den letzten Blutstropfen anzukelteru, und dass wir doch nicht sagen sollen: ihr machts zu arg! nach und nach zu schrauben. Seht das ist eine Wirthschafft, dass man sich 's Leben nicht wiinschen sollte, wenn nicht Wein und Bier gäb sich manchmal die Grillen wegzuschwemmen, und in tiefen Schlaf zu versencken.

Fuhrmann. Ihr habt recht. Wir wollen uns legen.

Bauer. Ich muss doch morgen bey Zeiten wieder auf.

Fuhrmann. Ihr fahrt also nach Ballenberg?

Bauer. Ja nach Haus.

Fuhrmann. Es ist mir leid dass wir nit weiter miteinander gehn.

Bauer. Weis Gott wo wir einmal wieder zusammen kommen.

Fuhrmann. Guern Nahme, guter Freund.

Bauer. Georg Mehler. Den eurigen.

Fuhrmann. Hans Sivers von Wangen.

Bauer. Gute Hand! und noch einen Trunk auf glückliche Reise.

Fuhrmann. Horch! Der Nachtwächter ruft schon ab. Kommt! kommt!

Vor einer Herberge, im Winsdorfer Wald.

Unter einer Linde, ein Tisch und Bänke, Gottfried auf der Bank in voller Rüstung, seine Lanze an Baum gelehnt, den Helm auf dem Tisch.

Gottfried. Wo meine Knechte bleiben? Sie könnten schon sechs Stunden hier seyn! Es war uns alles so deutlich verkundschaftet, nur zur äussersten Sicherheit schickt ich sie fort; sie sollten nur sehen. Ich begreifs nicht. Vielleicht haben sie ihn verfehlt, und er kommt vor ihnen her. Nach seiner Art zu reisen ist er schon in Erailsheim. und ich bin allein. Und wärs! Der Wirth und sein Knecht sind zu meinen Diensten. Ich muss dich haben, Weisslingen, und deinen schönen Wagen Güter dazu.

Er ruft.

Georg! — Wenns ihm aber jemand verrathen hätte. Oh (er beifst die Bähne zusammen) Hört der Junge nicht? (lauter) Georg! Er ist doch sonst bey der Hand. (lauter) Georg! Georg!

Der Bub (in dem Panzer eines Erwachsenen). Gnädger Herr!

Gottfried. Wo stichst du? Was fürn Hender treibst du für Mummerey.

Der Bub. Gnädger Herr!

Gottfried. Schäm dich nicht, Bube. Komm her! Du siehst gut aus. Wie kommst du dazu? Ja wenn du ihn ausfülltest. Darum kamst du nicht wie ich rief.

Der Bub. Ihr Gnaden seyn nicht böse. Ich hatte nichts zu thun, da nahm ich Hansens Küras und schnallt ihn an, und setzt sein Helm auf, schlupft in seine Armschienen und Handschuh, und zog sein Schwerdt und schlug mich mit den Bäumen herum; wie ihr riefst konnt ich nicht alles geschwind weg werfen.

Gottfried. Braver Junge! Sag deinem Vater und

Hansen, sie sollen sich rüsten, und ihre Pferde satteln. Halt mir meinen Gaul parat. Du sollst auch einmal mitziehen.

Dube. Warum nicht jetzt? laßt mich mit, Herr. Kann
 5 ich nicht sechten, so hab ich doch schon Kräfte genug euch die Armbrust aufzuziehen. Hättet ihr mich neulich bey euch gehabt, wie ihr sie dem Reuter an Kopf wurst, ich hätt sie euch wiedergehohlt und sie wär nicht verlohren gangen.

Gottfried. Wie weißt du das?

10 Dube. Eure Knechte erzählten mir's. Wenn wir die Pferde striegeln, muß ich Ihnen pfeiffen, allerley Weisen, und davor erzählen sie mir des Abends was ihr gegen den Feind getahn habt. Laßt mich mit, gnädiger Herr.

Gottfried. Ein andermal, Georg. Wenn wir Kauf-
 15 leute fangen, und Führen wegnehmen. Heut werden die Pfeil an Harnischen splittern, und klappern die Schwerdter über den Helmen. Unbewaffnet wie du bist sollst du nicht in Gefahr. Die künftigen Zeiten brauchen auch Männer, Ich sag dir's, Junge, es wird theure Zeit
 20 werden. Es werden Fürsten ihre Schätze bieten um einen Mann, den sie jetzt von sich stoßen. Geh Georg, sag's deinem Vater und Hansen.

Der Dube geht.

Meine Knechte! Wenn sie gefangen wären und er hätte ihnen gethan, was wir ihm thun wollten. — Was
 25 schwarzes im Wald? Es ist ein Mann.

Bruder Martin kommt.

Gottfried. Ehrwürdiger Vater, guten Abend! Woher so spät? Mann der heiligen Ruhe, ihr beschämt viel
 Ritter.

Martin. Dank euch, edler Herr. Und binn vor der
 30 Hand nur armseeliger Bruder, wenns ja Titel seyn soll; Augustin mit meinen Klosternahmen. — Mit eurerer Er-
 laubniß (er setzt sich) Doch hör ich am liebsten Martin meinen Taufnahmen.

Gottfried. Ihr seyd müd, Bruder Martin, und ohne
 35 Zweifel durstig. Georg!

Der Bub kommt.

Gottfried. Wein.

Martin. Für mich einen Trund Wasser. Ich darf keinen Wein trinden.

Gottfried. Ist das euer Gelübde?

Martin. Nein gnädiger Herr, es ist nicht wider mein 5
Gelübde Wein zu trinden, weil aber der Wein wider
mein Gelübde ist so trind ich keinen Wein.

Gottfried. Wie versteht ihr das?

Martin. Wohl euch daß ihr's nicht versteht. Essen 10
und Trinden meyn ich ist des Menschen Leben.

Gottfried. Wohl.

Martin. Wenn ihr gessen und trunden habt seyd
ihr wie neu gebohren. Seyd stärker, mutiger, geschickter
zu eurem Geschäft. Der Wein erfreut des Menschen
Herz und die Freudigkeit ist die Mutter aller Tugenden. 15
Wenn ihr Wein getrunken habt seyd ihr alles doppelt
was ihr seyn sollt, noch einmal so leicht denkend, noch
einmal so unternehmend, noch einmal so schnell aus-
führend.

Gottfried. Wie ich ihn trincke, ist es wahr. 20

Martin. Davon red ich auch. Aber wir —

Der Bub mit Wasser und Wein.

Gottfried (zum Buben heimlich). Geh auf den Weg nach
Crailsheim, und leg dich mit dem Ohr auf die Erde ob
du nicht Pferde kommen hörst, und sey gleich wieder hier.

Martin. Aber wir wenn wir gessen und trunden 25
haben sind wir grade das Gegenteil von dem was wir
seyn sollen. Unsr schläffrige Verdauung stimmt den Kopf
nach dem Magen, und in der Schwäche einer überfüllten
Ruhe erzeugen sich Begierden die ihrer Mutter leicht
über den Kopf wachsen. 30

Gottfried. Ein Glas, Bruder Martin, wird euch
nicht im Schlaf stören. Ihr seyd heut viel gangen. Alle
Streiter!

Martin. In Gottes Nahmen (sie stoßen an) Ich kann
die müßigen Leut nicht ausstehn, und doch kann ich nicht 35
sagen daß alle Mönche müßig sind. sie tuhn was sie können.

Da komm ich von St Veit, wo ich die letzte Nacht schlief, der Prior führt mich in Garten, das ist nun ihr Vienen Korb. Fürtresslichen Salat! Kohl nach Herzenslust. Und besonders Blumenkohl und Artischocken wie keine in
5 Europa.

Gottfried. Das ist also eure Sach nicht (er steht auf, sieht nach dem Jungen und kommt wieder).

Martin. Wollte Gott hätte mich zum Gärtner oder Laboranten gemacht, ich könnt glücklich seyn. Mein Abt liebt mich, mein Kloster ist Weizensfels in Sachsen, er
10 weiß ich kann nicht ruhen, da schickt er mich herum wo was zu betreiben ist; ich geh zum Bischoff von Constanz.

Gottfried. Noch eins! Gute Verrichtung.

Martin. Gleichfalls!

Gottfried. Was seht ihr mich so an, Bruder?

15 Martin. Daff ich in enern Harnisch verliebt binn.

Gottfried. Hättet ihr Lust zu einem? Es ist schweer und beschweerlich ihn zu tragen.

Martin. Was ist nicht beschweerlich auf dieser Welt; und mir kommt nichts beschweerlicher vor, als nicht Mensch
20 seyn zu dürfen. Armuth, Keuschheit, und Gehorsam! Drey Gelübde deren jedes einzeln betrachtet der Natur das unausstehlichste scheint; so unerträglich sind sie alle. und sein ganzes Leben unter dieser Last, oder unter der weit niederdrückendern Bürde des Gewissens muthlos zu
25 leiden! O Herr, was sind die Mühseligkeiten eures Lebens, gegen die Jämmerlichkeiten eines Standes der die besten Triebe, durch die wir werden, wachsen und gedeihen, aus mißverstandner Begierde Gott näher zu rücken verdammt!

30 Gottfried. Wäre euer Gelübde nicht so heilig ich wollt euch bereden, einen Harnisch anzulegen, wollt euch ein Pferd geben, und wir zögen mit einander.

Martin. Wollte Gott meine Schultern fühlten sich
35 Krafft den Harnisch zu ertragen, und mein Arm die Stärke einen Feind vom Pferd zu stechen. Arme, schwache Hand von iher gewöhnt Kreuze und Friedensfahnen zu tragen, und Rauchfässer zu schwingen, wie wolltest du

Sanzen und Schwert regieren! Meine Stimm nur zu Ave und Halleluja gestimmt, würde dem Feind ein Herold meiner Schwäche seyn wenn ihn die eurige vor euch her wanden machte. Kein Gelübde sollte mich abhalten wieder in den Orden zu treten den mein Schöpfer selbst 5 gestiftet hat.

Gottfried (sieht nach dem Jungen, kommt wieder und schenkt ein). Glückliche Retour.

Martin. Das trind ich nur für euch. Wiederkehr in meinen Käfig ist immer unglücklich. Wenn ihr wiederkehrt, Herr, in eure Mauern, mit dem Bewusstseyn eurer 10 Tapferkeit und Stärke der keine Müdigkeit etwas anhaben kann, euch zum erstenmal nach langer Zeit sicher für feindlichem Überfall entwaffnet auf euer Bette streckt, und euch nach dem Schlase dehnt, der euch besser schmeckt als mir der Trund nach langem Durst. Da könnt ihr 16 von Glück sagen.

Gottfried. Davor kommt's auch selten.

Martin (heureriger). Und ist wenns kommt ein Vorschmack des Himmels. Wenn ihr zurückkehrt mit der Beute unedler Feinde beladen, und euch erinnert, den stach ich 20 vom Pferde eh er schieszen konnte, und den rannt ich sammt dem Pferde nieder, und dann reitet ihr zu eurem Schloss hinauf, und —

Gottfried. Warum haltet ihr ein?

Martin. Und eure Weiber! (er schenkt ein) Auf Gesund= 25 heit eurer Frau (er wischt sich die Augen) Ihr habt doch eine?

Gottfried. Ein edles fürtreffliches Weib.

Martin. Wohl dem der ein tugendsam Weib hat, des lebet er noch eins so lange. Ich kenne keine Weiber und doch war die Frau die Krone der Schöpfung. 30

Gottfried (vor sich). Er dauert mich! das Gefühl seines Zustandes frisst ihm das Herz.

Der Junge (gesprungen). Herr! Ich höre Pferde im Galopp! Zwey oder drey.

Gottfried. Ich will zu Pferde. Dein Vater und 35 Hans sollen aufsitzen, es können Feinde seyn so gut als Freunde. Lauf ihnen eine Ecke entgegen, wenns Feinde

sind, so pfeif und spring ins Gebüsch. Lebt wohl, teurer Bruder, Gott geleit euch. Seyd mutig und gedultig, Gott wird euch Raum geben.

Martin. Ich bitt um euern Nahmen.

5 Gottfried. Verzeiht mir. Lebt wohl. (er reicht ihm die linke Hand.)

Martin. Warum reicht ihr mir die Linke? binn ich die ritterliche Rechte nicht werth?

Gottfried. Und wenn ihr der Kayser wärt ihr müßtet mit dieser vorlieb nehmen. Meine Rechte obgleich im Kriege nicht unbrauchbaar, ist gegen den Druck der Liebe unempfindlich. Sie ist eins mit ihrem Handschuh, ihr seht er ist Eisen.

10 Martin. So seyd ihr Gottfried von Verlichingen! Ich dancke dir, Gott, daß du mich ihn hast sehn lassen, diesen Mann den die Fürsten hassen, und zu dem die Bedrängten sich wenden. (er nimmt ihm die rechte Hand) Laßt mir diese Hand. Laßt mich sie küssen.

Gottfried. Ihr sollt nicht.

20 Martin. Laßt mich. Du mehr wehrt als Reliquien Hand durch die das heiligste Blut geflossen ist. todes Werkzeug, belebt durch des edelsten Geistes Vertrauen auf Gott —

Gottfried (setzt den Helm auf und nimmt die Lanze).

25 Martin. Es war ein Mönch bey uns vor Jahr und Tag, der euch besuchte wie sie euch abgeschossen ward vor Nürnberg. Wie er uns erzählte was ihr littet, und wie sehr es euch schmerzte zu eurem Veruf verstümmelt zu seyn. und wie euch einfiel von einem gehört zu haben der auch nur eine Hand hatte, und als tapftrer Reutermann doch noch lange diente. Ich werde das nie vergessen.

30 Die zwey Knechte kommen. Gottfried geht zu ihnen, sie reben heimlich.

Martin (fährt inzwischen fort). Ich werde das nie vergessen. Wie er im edelsten einsältigsten Vertrauen zu Gott sprach: Und wenn ich zwölf Händ hätte und deine Gnad wollt mir nicht, was würden sie mir fruchten, so
35 kann ich mit einer —

Gottfried. In den Mardorfer Wald also. Lebt wohl, werther Bruder Martin. (er küßt ihn)

Martin. Vergessest mich nicht, wie ich eurer nicht vergesse.

Gottfried ab.

Martin. Wie mir's so eng um's Herz ward da ich ihn sah. Er redete nicht's, und mein Geist konnte doch den seinigen unterscheiden. es ist eine Wollust einen großen Mann zu sehn.

Georg. Ehrwürdiger Herr, Sie schlafen doch bey uns?

Martin. Kann ich ein Bett haben?

10

Georg. Nein Herr, ich kenn Better nur vom Hörensagen, in unsrer Herberg ist nichts als Stroh.

Martin. Auch gut. Wie heisst du?

Georg. Georg! ehrwürdiger Herr.

Martin. Georg! du hast einen tapfern Patron.

15

Georg. Sie sagen mir er wäre ein Reuter gewesen, das will ich auch seyn.

Martin. Warte. (er zieht ein Gebet Buch heraus und giebt dem Buben einen Heiligen) Da hast du ihn. Folg seinem Beyspiel, sey tapfer und fromm.

20

Martin geht.

Georg. Ach ein schöner Schimmel, wenn ich einmal so einen hätte und die golden Rüstung. Das ist ein garstiger Drach! Jetzt schies ich nach Sperlingen. Heiliger Görg, mach mich groß und stark, gieb mir so eine Lanze, Rüstung und Pferd. Dann laß mir die Drachen kommen.

25

Gottfrieds Schloss.

Elisabeth seine Frau, Maria seine Schwester, sein Söhngen.

Carl. Ich bitte dich liebe Tante, erzähl mir das noch einmal vom frommen Kind, 's is gar zu schön.

Maria. Erzäl du mirs, kleiner Schelm, da will ich hören ob du acht giebst.

Carl. Wart e bis, ich will mich bedenken — es war einmal — ia — es war einmal ein Kind, und sein Mutter war krank, da ging das Kind hin —

30

Maria. Nicht doch. Da sagte die Mutter: liebes Kind —

Carl. Ich bin krank —

Maria. Und kann nicht ausgehn,

Carl. Und gab ihm Geld, und sagte, geh hin und
6 hol dir ein Frühstück. Da kam ein armer Mann,

Maria. Das Kind ging, da begegnet ihm ein alter
Mann, der war — nun Carl,

Carl. Der war — alt.

Maria. Freylich! Der kaum mehr gehen konnte,
10 und sagte: liebes Kind —

Carl. Schenk mir was, ich hab kein Brod gegessen
gestern und heut, Da gab ihm 's Kind das Geld —

Maria. Das für sein Frühstück seyn sollte —

Carl. Da sagte der alte Mann.

15 Maria. Da nahm der alte Mann das Kind —

Carl. Bey der Hand, und sagte, und ward ein
schöner glänziger Heiliger, und sagte: liebes Kind —

Maria. Für deine Wohlthätigkeit, belohnt dich die
Mutter Gottes durch mich, welchen Kranken du anrührst —

20 Carl. Mit der Hand, es war die rechte glaub ich —

Maria. Ja.

Carl. Der wird gleich gesund.

Maria. Da lief 's Kind nach Haus, und konnt für
Freuden nichts reden,

25 Carl. Und fiel seiner Mutter um den Hals und
weinte für Freuden.

Maria. Da rief die Mutter, wie ist mir, und war,
nun Carl —

Carl. Und war — und war.

30 Maria. Du giebst schon nicht acht, und war gesund.
Und das Kind kurirte König und Kayser und wurde so
reich daß es ein großes Kloster baute.

Elisabeth. Was folgt nun daraus?

35 Maria. Ich dünkte die nützlichste Lehre für Kinder,
die ohnedem zu nichts geneigter sind als zu Habsucht
und Neid.

Elisabeth. Es sey. Carl hohl deine Geographie.

Carl geht.

Maria. Die Geographie? Ihr könnt ja sonst nicht leiden, wenn ich ihn drauß was lehre.

Elisabeth. Weil mein Mann nicht leiden kann, es ist auch nur daß ich ihn fortbringe. Ich mocht's vorm Kind nicht sagen. Ihr verderbt's mit euern Mährgen, es ist so stillerer Natur als seinem Vater lieb ist, und ihr macht's vor der Zeit zum Pfaffen. Die Wohltätigkeit ist ein edle Tugend, aber sie ist nur das Vorrecht starker Seelen. Menschen die aus Weichheit wohlthun, immer wohlthun, sind nicht besser als Leute die ihren Urin nicht halten können. 10

Maria. Ihr redet etwas hart.

Elisabeth. Dafür binn ich mit Cartoffeln und Rüben erzogen, das kann keine zarte Gesellen machen.

Maria. Ihr seyd für meinen Bruder geböhren. 15

Elisabeth. Eine Ehre für mich. — Euer Wohltätig Kind freut mich noch. Es verschenckt was es geschenckt kriegt hat. Und das ganze gute Werck besteht drinn daß es nichts zu Morgend isst. Gieb acht, wenn der Carl ehstens nicht hungrig ist, thut er ein gut Werck und rechnet dir's an. 20

Maria. Schwester, Schwester, ihr erzieht keine Kinder dem Himmel.

Elisabeth. Wären sie nur für die Welt erzogen, daß sie sich hier rührten, drüben würds ihnen nicht fehlen. 25

Maria. Wie aber wenn dies rühren hier dem ewigen Glück entgegen stünde?

Elisabeth. So gieb der Natur Opium ein, bete die Sonnenstrahlen weg, daß ein ewiger unwürckjamer Winter bleibe. Schwester, Schwester, ein garstiger Mißverstand. Sieh nur dein Kind an, wies Werck so die Belohnung. Es braucht nun Zeit lebens nichts zu thun als in heiligem Müßiggang herum zu ziehen, Hände auf zu legen und krönt sein edles Leben mit einem Klosterbau. 30

Maria. Was hättest du ihm dann erzählt? 35

Elisabeth. Ich kann kein Mährgen machen, weiß auch keine, Gott sey dank, ich hatt ihm von seinem Vater erzählt; wie der Schneider von Hailbronn der ein guter

Schütz war, zu Cölln das Best gewann und sie's ihm nicht geben wollten, wie ers meinem Mann klagte und der die von Cölln so lang kjonirte, biss sie's herausgaben. Da gehört Kopf und Arm dazu. Da muß einer
 5 Mann seyn! Deine Heldentahten zu tuhn braucht ein Kind nur ein Kind zu bleiben.

Maria. Meines Bruders Tahten sind edel und doch wünscht ich nicht daff seine Kinder ihm folgten. Ich läugne nicht daff er denen die von ungerechten Fürsten
 10 bedrängt werden, mehr als Heilliger ist, denn seine Hülfe ist sichtbaarer, wurs er aber nicht dem Schneider zu helfen drey Cöllnische Kaufleute nieder, und waren dann nicht auch die Bedrängte, waren die nicht auch unschuldig? Wird dadurch das allgemeine Übel nicht vergrößert, da
 15 wir Noth durch Noth verdrängen wollen?

Elisabeth. Nicht doch, meine Schwester. Die Kaufleute von Köln waren unschuldig! Gut! allein was ihnen begegnete, müssen sie ihren Obern zuschreiben. Wer fremde Bürger mißhandelt verletzt die Pflicht gegen seine
 20 eigne Untertahnen, denn er setzt sie dem Wiedervergeltungs Recht aus.

Sieh nur wie übermütig die Fürsten geworden sind, seit dem sie unsern Kayser beredet haben einen allgemeinen Frieden auszusprechen. Gott sey Dank, und
 25 dem guten Herzen des Kayfers daff er nicht gehalten wird. Es könnt's kein Mensch ausstehn. Da hat der Bischoff von Bamberg meinem Mann einen Buben nieder geworfen, unter allen Reuterziungen den er am liebsten hat. Da könntst du am kayserlichen Gerichtshof klagen zehen Jahr und der Bub verschmachtete die
 30 beste Zeit im Gefängniß. So ist er hingezogen, da er hörte es kommt ein Wagen mit Gütern für den Bischoff, von Basel herunter, ich wollte wetten er hat ihn schon, da mag der Bischoff wollen oder nicht, der Bub muß
 35 heraus.

Maria. Das Geheß mit Bamberg währt schon lang.

Elisabeth. Und wird so bald nicht enden. Meinem Mann ist's einerley, nur darüber klagt er sehr daff Adel-

bert von Weislingen, sein ehemaliger Kamerad, dem Bischoff in allem Vorschub thut, und mit tausend Künsten und Praxen, weil er sichs im offenen Feld nicht untersteht, das Ansehn und die Macht meines Liebsten zu untergraben sucht.

5

Maria. Ich hab schon oft gedacht, woher das dem Weisling kommen seyn mag.

Elisabeth. Ich kanns wohl rathe —

Carl (kommt). Der Papa! Der Papa! Der Türner bläst das Pödel: Heyja! machs Loth auf! Machs Loth auf.

10

Elisabeth. Da kommt er mit Beute.

Erster Reuter (kommt). Wir haben gejagt! wir haben gefangen! Gott grüß euch, edle Frauen. Einen Wagen voll Sachen, und was mehr ist als zwölf Wagen Adelherten von Weislingen.

15

Elisabeth. Adelbert?

Maria. Von Weislingen?

Knecht. Und drey Reuter.

Elisabeth. Wie kam das?

Knecht. Er geleitete den Wagen, das ward uns verkundschaftet, er wick uns aus, wir ritten hin und her und kamen in Wald vor Mardorf an ihn.

20

Maria. Das Herz zittert mir im Leib.

Knecht. Ich und mein Kamerad wies der Herr befohlen hatte, nistelten uns an ihn als wenn wir zusammen gewachsen wären und hielten ihn fest. Inzwischen der Herr die Knechte überwältigte und sie in Pflicht nahm.

25

Elisabeth. Ich binn neugierig ihn zu sehen.

Knecht. Sie reiten eben das Thal herauf. Sie müssen in einer viertelstunde hier seyn.

30

Maria. Er wird niedergeschlagen seyn.

Knecht. Er sieht sehr finster aus.

Maria. Es wird mir im Herzen weh thun, so einen Mann, so zu sehn.

35

Elisabeth. Ah! — Ich will gleich 's essen zurechte machen, ihr werdt doch alle hungrig seyn.

Knecht. Bon Herzen.

Elisabeth. Schwester, da sind die Schlüssel, geht in Keller, hohlt vom besten Wein, sie haben ihn verdient. (Sie geht)

Carl. Ich will mit, Tante.

Marie. Komm. (Sie geht)

5 Knecht. Der wird nicht sein Vater, sonst ging er mit in Stall. (Ab.)

Gottfried in voller Rüstung nur ohne Lanze, Adelbert auch gerüstet nur ohne Lanze und Schwerdt. Zwen Knechte.

Gottfried (legt den Helm und das Schwerdt auf den Tisch). Schnallt mir den Harnisch auf, und gebt mir meinen Rock. Die Ruhe wird mir wohl schmecken. Bruder Martin, du sagtest
10 wohl. Drey Nacht ohne Schlaf! Ihr habt uns im Athem gehalten, Weisklingen.

Adelbert (geht auf und ab und antwortet nichts).

Gottfried. Wollt ihr euch nicht entwaffnen? habt ihr keine Kleider bey euch, ich will euch von meinen geben. Wo ist meine Frau?

15 Erster Knecht. In der Küche.

Gottfried. Habt ihr Kleider bey euch? Ich will euch eins borgen. Ich hab iust noch ein hübsches Kleid, ist nicht kostbaar nur von leinen aber sauber, ich hatt's auf der Hochzeit meines gnädigen Herren des Pfalzgrafen
20 an. Eben damall, wie ich mit euerm Freund, euerm Bischoff Händel kriegte. Wie war das Männlin so böse. Franz von Sickingen und ich wir gingen in die Herberg zum Hirsch in Hailbron, Die Trepp hinauf ging Franz voran, eh man noch ganz hinauf kommt ist ein Absatz
25 und ein eisern Gelenderlin, da stund der Bischoff, und gab Franzen die Hand und gab sie mir auch wie ich hinten drein kam. Da lacht ich in meinem Herzen und ging zum Landgrafen von Hanau das mir ein gar lieber Herr war, und sagte, der Bischoff hat mir die Hand
30 geben, ich wett er hat mich nicht gekannt; das hört der Bischoff, denn ich redts laut mit Fleisz, und kam zu uns und sagt: wohl weil ich euch nicht kannt gab ich euch die Hand. Sagt er. Da sagt ich: Herr, ich merckts wohl dass ihr mich nicht kannt habt, Da habt ihr sie
35 wieder. Da wurde er so roth wie ein Krebs am Hals

vor Born, und lief in die Stube zu Pfalzgraf Ludwig und zum Fürsten von Nassau und klagt's ihnen. Macht, Weisling. Legt das Eiserne Jeng ab, es liegt euch schwer auf der Schulter.

Adelbert. Ich fühl das nicht.

5

Gottfried. Geh. Geh. Ich glaub wohl dass es euch nicht leicht um's Herz ist. Demohungeachtet, — ihr sollt nicht schlimmer bedient seyn als ich. Habt ihr Kleider?

Adelbert. Meine Knechte hatten sie.

10

Gottfried. Geh. fragt darnach.

Knechte ab.

Gottfried. Seyd frisches Muth's. Ich lag auch zwey Jahr in Hailbronn gefangen, und wurd schlecht gehalten. Ihr seyd in meiner Gewalt, ich werd sie nicht misbrauchen.

15

Adelbert. Das hofft ich eh ihr's sagtet, und nun weis ich's gewisser als meinen eignen Willen. Ihr wart immer so edel als ihr tapfer wart.

Gottfried. O wärt ihr immer so treu als klug gewesen, wir könnten denen Gesetze vorschreiben denen wir — warum muss ich hier meine Rede teilen? Denen Ihr dient, und mit denen ich Zeit lebens zu kämpfen haben werde.

20

Adelbert. Keine Vorwürfe, Verlichingen, ich binn erniedrigt genug.

25

Gottfried. So laßt uns vom Wetter reden. Oder von der Teurung die den armen Landmann an der Quelle des Überflusses verschmachten läßt. Und doch sey mir Gott gnädig, wie ich das sagte nicht euch zu kräncken, nur euch zu erinnern was wir waren. Leider dass die Erinnerung unsers ehmaligen Verhältnisses ein stiller Vorwurf für euch ist.

30

Die Knechte mit den Kleidern.

Adelbert (legt sich aus und an).

Carl (kommt). Guten Morgen, Papa.

Gottfried (lässt ihn). Guten Morgen, Junge. Wie habt ihr die Zeit gelebt?

35

Carl. Recht geschickt, Papa! Die Tante sagt ich sey recht geschickt.

Gottfried (vor sich). Desto schlimmer.

Carl. Ich hab viel gelernt.

6 Gottfried. Ey.

Carl. Soll ich Ihnen vom frommen Kind erzählen?

Gottfried. Nach Tisch.

Carl. Ich weiß auch noch was.

Gottfried. Was wird das seyn?

10 Carl. Jarthausen ist ein Dorf und Schloss an der Jart gehört seit zweyhundert Jahren denen Herren von Verlichingen, Erbeigenthümlich zu.

Gottfried. Kennst du die Herren von Verlichingen?

Carl (sieht ihn starr an).

15 Gottfried (vor sich). Es kennt wohl für lauter Gelehrsamkeit seinen Vater nicht. — Wem gehört Jarthausen?

Carl. Jarthausen — ist ein Dorf und Schloss an der Jart.

Gottfried. Das frag ich nicht. So erziehen die Weiber ihre Kinder, und wollte Gott sie allein. Ich 20 kannt alle Pfade, Weeg und Furthen eh ich wußt wie Fluss Dorf und Burg hieß. Die Mutter ist in der Küche?

Carl. Ja Papa! Sie kocht weiße Rüben und einen Lammbraten.

Gottfried. Weist du 's auch, Hans Küchenmeister?

25 Carl. Und vor mich zum Nachtsch hat die Tante einen Apfel gebraten.

Gottfried. Kannst du sie nicht roh essen?

Carl. Schmeckt so besser.

Gottfried. Du mußt immer was aparts haben. Weiss- 30 lingen, ich binn gleich wieder bey euch, ich muß meine Frau doch sehn. Komm mit, Carl.

Carl. Wer ist der Mann?

Gottfried. Grüß ihn, bitt ihn er soll lustig seyn.

Carl. Da Mann, hast du eine Hand, sey lustig, das 35 Essen ist bald fertig.

Adelbert (hebt ihn in die Höhe und küßt ihn). Glückliche Kind, das kein Unglück kennt als wenn die Suppe lang aus-

bleibt. Gott lass euch viel Freud am Knaben erleben, Verlichingen.

Gottfried. Wo viel Licht ist, ist starcker Schatten, doch wäre mir's willkommen. Wollen sehn was es giebt.

Sie gehn.

Adelbert (allein). — (Er wischt sich die Augen.) Bist du noch 5
Weislungen? Oder wer bist du. Wohin ist der Hass gegen diesen Mann? Wohin das Streben wider seine Grösse. Solang ich fern war, konnt ich Anschläge machen. Seine Gegenwart bändigt mich, fesselt mich. Ich binn nicht mehr ich selbst, und doch binn ich wieder ich selbst. Der 10
kleine Adelbert der an Gottfrieden hing wie an seiner Seele. Wie lebhaft erinnert mich dieser Saal, diese Gewenhe, und diese Aussicht über den Fluss an unsre Knabenspiele, sie versflogen die glücklichen Jahre und mit ihnen meine Ruhe. Hier hing der alte Verlichingen, unsre 15
Jugend ritterlich zu üben einen Ring auf. O wie glühte mir das Herz wenn Gottfried fehlte, und traf ich dann, und der alte rief: brav Adelbert, du hast meinen Gottfried überwunden. Da fühlt ich — was ich nie wieder gefühlt habe. Und wenn der Bischoff mich liebkost und 20
sagt, er habe keinen lieber als mich, kenne keinen am Hoff, im Reich grössern als mich. Ach denk ich, warum sind dir deine Augen verbunden dass du Verlichingen nicht erkennst. und so ist alles Gefühl von Grösse mir zur Qual. Ich mag mir vorlügen, ihn hassen, ihm wieder- 25
streben. — O warum musst ich ihn kennen, oder warum kann ich nicht der zweyte seyn.

Gottfried (mit ein Paar Bouteillen Wein und einem Becher). Bist das essen fertig wird lass uns eins trincken. Die Knechte sind im Stall, und die Weibsleute haben in der Küche zu tuhn. Euch glaub ich kommt's schon feltner 30
dass ihr euch selbst oder eure Gäste bedient; uns armen Rittersleuten wächst's oft in Garten.

Adelbert. Es ist wahr ich binn lange nicht so bedient worden.

Gottfried. Und ich hab euch lang nicht zugetruncken. 35
Ein fröhlig Herz!

Adelbert. Bringt vor her ein gut Gewissen!

Gottfried. Bringt mir's wieder zurück.

Adelbert. Nein ihr solltet mir's bringen.

Gottfried. Ja — (nach einer Pause) So will ich euch

5 erzählen — Ja — Wie wir dem Margraf als Buben
dienten, wie wir beyammen schliefen, und mit einander
herumzogen. Wißt ihr noch, wie der Bischoff von Cöln
mit aß, es war den ersten Ostertag, das war ein ge-
lehrter Herr der Bischoff. Ich weiß nicht was sie redten,
10 da sagte der Bischoff was von Castor und Pollux, da
fragte die Markgräfinn, was das sey, und der Bischoff
erklärt's ihr: ein edles Paar! das will ich behalten sagte
sie; die Müh könnt ihr spaaren sagte der Margraff. sprecht
nur: wie Gottfried und Adelbert. Wißt ihrs noch?

15 Adelbert. Wie was von heute. Er sagte: Gottfried
und Adelbert. — Nichts mehr davon ich bitt euch.

Gottfried. Warum nicht? Wenn ich nichts zu thun
hab denk ich gern an's Vergangne. Ich wüßst sonst nichts
zu machen.

20 Wir haben Freud und Leid mit einander getragen,
Adelbert, und damals hofft ich so würd's durch unser
ganzes Leben seyn. Ah! wie mir vor Nürnberg diese
Hand weggeschossen ward, wie ihr meiner pflegtet, und
mehr als Bruder für mich sorgtet; Da hofft ich Weis-
25 lingen wird künftig deine Rechte Hand seyn. und ietzt
trachtet ihr mir noch nach der armen andern.

Adelbert. Oh!

Gottfried. Es schmerzen mich diese Vorwürfe, viel-
leicht mehr als euch. Ihr könnt nicht glücklich seyn,
30 denn euer Herz muß tausendmal fühlen daß ihr euch
erniedrigt. Seyd ihr nicht so edel gebohren als ich, so
unabhängig, niemand als dem Kayser untertahn? Und
ihr schmiegt euch unter Vasallen. Das wär noch —
Aber unter schlechte Menschen, wie der von Bamberg,
35 den eigensinnigen neidischen Pfaffen, der das bisgen Ver-
stand das ihm Gott schenkte nur ein Quart des Tags
in seiner Gewalt hat, das übrige verzecht und verschläfft
er. Seyd immerhin sein erster Rathgeber, ihr seyd doch

nur der Geist eines unedlen Körpers. Wolltet ihr wohl in einen scheußlichen bucklichen Zwerg verwandelt seyn? — Nein, denk ich. Und ihr seyd's sag ich und habt euch schändlicher Weise selbst dazu gemacht.

Adelbert. Laßt mich reden —

Gottfried. Wenn ich ausgeredt habe, und ihr habt was zu antworten. Gut.

Eure Fürsten spielen mit dem Kayser auf eine unanständige Art, es meynt's keiner treu gegen das Reich noch ihn. Der Kayser bessert gern und bessert gern, Da kommt alle Tage ein neuer Pfannensticker, und meynt so und so. Und weil der Herr geschwind was begreift und nur reden darf um tausend Händ in Bewegung zu setzen, so meynt er es wär auch alles so geschwind und leicht ausgeführt. Da ergehn denn Verordnungen über Verordnungen, und der Kayser vergißt eine über die andre, da sind die Fürsten eifrig dahinter her, und schreyen von Ruh und Sicherheit des Staats, biß sie die geringen gefesselt haben, sie thun hernach was sie wollen.

Adelbert. Ihr betrachtet's von eurer Seite.

Gottfried. Das tuht ieder, es ist die Frage auf welcher Licht und Recht ist, und eure Gänge und Schliche scheuen wenigstens das Licht.

Adelbert. Ihr dürft reden, ich binn der Gefangene.

Gottfried. Wenn euch euer Gewissen nichts sagt, so seyd ihr frey.

Aber wie war's mit dem Landfrieden? Ich weiß noch, ich war ein kleiner Junge und war mit dem Markgrafen auf dem Reichstag, was die Fürsten vor weite Mäuler machten, und die Geistlichen am ärgsten, euer Bischoff lärmte dem Kayser die Ohren voll, und riß das Maul so weit auf als kein andrer, und ietzt wirfft er selbst mir einen Buben nieder, ohne dass ich in Behd wider ihn begriffen binn. Sind nicht all unsre Händel geschlichtet, was hat er mit dem Buben?

Adelbert. Es geschah ohne sein Wissen.

Gottfried. Warum läßt er ihn nicht wieder los?

Adelbert. Er hat sich nicht aufgeführt wie er sollte.

Gottfried. Nicht wie er sollte! Bey meinem End er hat getah'n, was er sollte, so gewiss er mit Eurem und des Bischoffs wissen gefangen worden ist.

Glaubt ihr ich komme erst heut auf die Welt, und
5 mein Verstand sey so plump weil mein Arm starck ist?
Nein Herr, zwar euren Wig und Kunst hab ich nicht,
Gott sey Dank, aber ich habe leider so volle Erfahrung,
wie Lücken einer feigen Mißgunst unter unsre Ferse
kriechen, einen Tritt nicht achten, wenn sie uns nur ver-
10 wunden können —

Adelbert. Was soll das alles?

Gottfried. Kannst du fragen, Adelbert, und soll ich ant-
worten? Soll ich den Busen aufreißen, den zu beschützen
ich sonst den meinigen hinbot? Soll ich diesen Vorhang
15 deines Herzens wegziehen, dir einen Spiegel vorhalten —

Adelbert. Was würd ich sehn?

Gottfried. Kröten und Schlangen. Weizlingen, Weiz-
lingen. Ich sehe lang daff die Fürsten mir nachstreben.
Daff sie mich tödten oder aus der Würcksamkeit setzen
20 wollen, sie ziehen um mich herum, und suchen Gelegen-
heit. Darum nahm't ihr meinen Buben gefangen, weil
ihr wusstet ich hatte ihn zu Rundschaften ausgeschildt,
und darum taht er nicht was er sollte, weil er mich euch
nicht verrieth. — Und du tuhst ihnen Vorschub — Sage
25 nein — und ich will dich an meine Brust drücken.

Adelbert. Gottfried —

Gottfried. Sage nein — Ich will dich um diese
Lüge lieblosen, denn sie wär ein Zeugniß der Reue. —

Adelbert (nimmt ihm die Hand).

Gottfried. Ich habe dich verkennen lernen, aber tuh
30 was du willst, du bist noch Adelbert. Da ich ausgieng
dich zu fangen, zog ich wie einer der ängstlich sucht was
er verlohren hat. Wenn ich dich gefunden hätte!

Carl (kommt). Zum Essen, Papa.

Gottfried. Kommt, Weizlingen, ich hoff meine Weibz-
35 leute werden euch muntre machen, ihr wart sonst ein
Liebhaver, die Hoffräulen wußten von euch zu erzählen.
Kommt! Kommt.

Der Bischöfliche Pallast in Bamberg.
Der Speisesaal.

Der Nachtisch und die großen Pokale werden aufgetragen.

Der Bischoff in der Mitten, der Abt von Fulda rechter, Olearius
beider Rechten Doktor, linker Hand, Hofleute.

Bischoff. Studieren ietzt viele Deutsche von Adel zu Bologna?

Olearius. Vom Adel und Bürger Stand. Und ohne Ruhm zu melden tragen sie das grössste Lob davon. Man pflegt im Sprichwort auf der Akademie zu sagen, so fleißig 5
wie ein Deutscher von Adel, denn indem die Bürgerlichen einen rühmlichen Fleiß anwenden, durch Gelehrsamkeit den Mangel der Geburt zu ersetzen, so bestreben sich jene mit rühmlicher Wetteiferung dagegen, indem sie ihren angebohrnen Stand durch die glänzendsten Ber- 10
dienste zu erhöhen trachten.

Abt. Ey!

Liebetraut. Sag einer! Wie sich die Welt alle Tag verbessert. So fleißig wie ein Deutscher von Adel. Das hab ich mein Lebtag nicht gehört. Hätt mir das einer 15
geweißagt wie ich auf Schulen war, ich hätt ihn einen Lügner geheissen. Man sieht man muß für nichts schwören.

Olearius. Ja sie sind die Bewundrung der ganzen Akademie, es werden ehstens einige von den ältesten und geschicktesten als Doctores zurück kommen. Der Kayser 20
wird glücklich seyn seine Gerichte damit besetzen zu können.

Bamberg. Das kann nicht fehlen.

Abt. Kennen Sie nicht zum Exempel einen Junder — er ist aus Hessen —

Olearius. Es sind viel Hessen da.

25

Abt. Er heißt — Er ist von — Weis es keiner von euch — Seine Mutter war eine von — Oh! Sein Vater hatte nur ein Aug — und war Marschall.

Erster Hofmann. von Wildenholz.

Abt. Recht, von Wildenholz.

30

Olearius. Den kenn ich wohl, ein junger Herr von vielen Fähigkeiten, besonders rühmt man ihn wegen seiner Stärke im disputiren.

Abt. Das hat er von seiner Mutter.

Itebetrant. Nur wollte sie ihr Mann niemals drum rühmen. Da sieht man wie die Fehler deplacirte Tugenden sind.

5 Bamberg. Wie sagtet ihr daß der Kayser hieß der ener Corpus Juris geschrieben hat.

Olearius. Justinianus.

Bamberg. Ein treflicher Herr. Er soll leben!

Olearius. Sein Andenken.

Sie trinken.

10 Abt. Es mag ein schön Buch seyn.

Olearius. Man mögt's wohl ein Buch aller Bücher heißen. Eine Sammlung aller Geseze, bey iedem Fall der Urtheilspruch bereit, oder was ia noch abgängig oder dunkel wäre ersetzen die Glossen, womit die ge-

15 lehrtesten Männer das fürtreffliche Werk geschmückt haben.

Abt. Eine Sammlung aller Geseze! Poz! Da müssen auch wohl die zehen Gebote drinne stehen.

Olearius. Implicite wohl, nicht explicite.

20 Abt. Das meyn ich auch, an und vor sich, ohne weitere explication.

Bamberg. Und was das schönste ist, so könnte wie ihr sagt ein Reich in sicherster Ruh und Frieden leben, wo es völlig eingeführt und recht gehandhabt würde.

Olearius. Ohne Frage.

25 Bamberg. Alle Doctores iuris!

Olearius. Ich werds zu rühmen wissen. (Sie trinken)
Wollte Gott man spräche so in meiner Vaterstadt.

Abt. Wo seyd ihr her? Hochgelahrter Herr.

Olearius. Von Franckfurth am Mayn, Ihro Eminenz

30 zu dienen.

Bamberg. Steht ihr Herrn da nicht wohl angeschrieben? Wie kommt das?

Olearius. Ganz natürlich! Ich war da meines Vaters Erbschafft abzuholen, der Pöbel hätte mich fast

35 gesteinigt wie er hörte, ich sey ein Jurist.

Abt. Behüte Gott.

Olearius. Daher kommt's: der Schöppenstul, der in

großem Ansehn weithinher steht, ist mit lauter Leuten besetzt die der Römischen Rechte unkundig sind. Es gelangt niemand zur Würde eines Richters als der durch Alter und Erfahrung eine genaue Kenntniß des innern und äußern Zustandes der Stadt, und eine starke Urtheilskraft sich erworben hat das vergangne auf das gegenwärtige anzuwenden. So sind die Schöffen lebendige Archive, Chroniken, Gesetzbücher, alles in einem, und richten nach altem Herkommen, und wenigen Statuten ihre Bürger und die Nachbarschaft.

Abt. Das ist wohl gut.

Olearius. Aber lange nicht genug. Der Menschen Leben ist kurz und in einer Generation kommen nicht alle Casus vor. Eine Sammlung solcher Fälle vieler Jahrhunderte ist unser Gesetz Buch, und dann ist der Wille und die Meynung der Menschen schwankend; dem dünkt heute das recht was der andre morgen mißbilligt, und so ist Verwirrung und Ungerechtigkeit unvermeidlich, das alles bestimmen unsre Gesetze. Und die Gesetze sind unveränderlich.

Abt. Das ist freylich besser.

Liebetraut. Ihr seyd von Frankfurt, ich binn wohl da bekannt, bey Kayser Maximilians Krönung, haben wir euern Bräutigams was vor geschmaust. Euer Nahm ist Olearius? Ich kenne so niemanden.

Olearius. Mein Vater hieß Ohlmann. Nur den Mißstand auf dem Titel meiner lateinischen Schrifften zu vermeiden, nannet ich mich, nach dem Beyspiel und auf Anrathen würdiger Rechtslehrer Olearius.

Liebetraut. Ihr tathet wohl daß ihr euch überseztet, Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande, es hett euch in eurer Muttersprach auch so gehn können.

Olearius. Es war nicht darum.

Liebetraut. Alle Dinge haben ein Paar Ursachen.

Abt. Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande.

Liebetraut. Wißt ihr auch warum, hochwürdiger Herr?

Abt. Weil er da geboren und erzogen ist.

Liebetraut. Wohl. Das mag die eine Ursach seyn, die andre ist, weil bey einer nähern Bekantschaft mit

denen Herren der Nimbus Ehrwürdigkeit und Heiligkeit wegschwindet den muß eine neblige Ferne um sie herum lüft. Und dann sind ganze kleine Stümpfgen Anschlitt.

6 Olearius. Es scheint ihr seyd dazubestellt, Wahrheiten zu sagen.

Liebetraut. Weil ich 's Herz dazu hab, so fehlt mirs nicht am Maul.

10 Olearius. Aber doch an Geschicklichkeit, sie wohl anzubringen.

Liebetraut. Besikatorien sind wohl angebracht wo sie ziehen.

Olearius. Vader erkennt man an der Schürze, und nimmt in ihrem Amt ihnen nichts übel. Zur Vorsorge
15 tähtet ihr wohl wenn ihr eine Schellenkappe trägt.

Liebetraut. Wo habt ihr promovirt? Es ist nur zur Nachfrage. Wenn mir einmal der Einfall käm, daß ich gleich für die rechte Schmiede ginge.

Olearius. Ihr seyd sehr verwegen.

20 Liebetraut. Und ihr sehr breit.

Bamberg und Sulz lachen.

Bamberg. Von Was anders. Nicht so hitzig, ihr Herren. Bey Tisch geht alles drein. Einen andern Diskurs, Liebetraut.

Liebetraut. Gegen Frankfurt liegt ein Ding über,
25 heißt Sachsenhausen.

Olearius (zum Bischoff). Was spricht man vom Türckenzug, Ihr Bischöfliche Gnaden?

Bamberg. Der Kayser hat nichts angelegners vor als vorerst das Reich zu beruhigen, die Behden abzuschaffen und das Ansehn der Gerichte zubefestigen, dann
30 sagt man wird er persönlich gegen die Feinde des Reichs und der Cristenheit ziehen. Jetzt machen ihm seine Privat Handel noch zu tuhn, und das Reich ist trutz ein 40 Landfriedens noch immer eine Mördergrube. Franken
35 Schwaben der Obere Rhein und die angränzenden Länder, werden von übermütigen und kühnen Rittern verheert. Franz Sickingen, Hans Selbitz mit dem einen Fuß, Gott-

fried von Verlichingen mit der eisernen Hand spotten in diesen Gegenden dem Kaiserlichen Ansehn.

Fuld. Ja wenn ihre Majestät nicht bald dazu thut; so stecken einen die Kerl am End in Sack.

Liebetraut. Das müßt ein elephantischer Ries seyn 5 wenn er das Weinfass von Fuld in Sack schieben wollte.

Bamberg. Dekterer ist besonders seit viel Jahren mein unverföhnlicher Feind, und molestirt mich unsäglich; aber es soll nicht lang währen hoff ich. Der Kayser hält 10 iezo seinen Hof zu Augspurg. Sobald Adelbert von Weislingen zurück kommt, will ich ihn bitten, die Sache zu betreiben. Herr Doctor, wenn sie die Ankunft dieses Mannes erwarten, werden sie sich freuen, den edelsten, verständigsten, und angenehmsten Ritter in einer Person zu sehn.

Oloarius. Es muß ein fürtrefflicher Mann seyn, der 15 solche LobesErhebungen aus solch einem Munde verdient.

Liebetraut. Er ist auf keiner Akademie gewesen.

Bamberg. Das wissen wir.

Liebetraut. Ich sagß auch nur für die Unwissenden. Es ist ein fürtrefflicher Mann, hat wenig seines gleich. 20 Und wenn er nie an Hof gekommen wäre, könnte er unvergleichlich geworden seyn.

Bischoff. Ihr wißt nicht was ihr redt, der Hof ist sein Element.

Liebetraut. Nicht wissen was mann redt und nicht 25 verstanden werden kommt auf ein's naus.

Bischoff. Ihr seyd ein unnützer Gesell.

Die Bedienten laufen ans Fenster.

Bischoff. Was giebt's?

Erster Bedienter. Eben reit Färber, Weislingens 30 Knecht zum Schloßtohr herein.

Bischoff. Seht was er bringt. Er wird ihn melden.

Liebetraut geht, sie stehen auf und trinden noch eins.

Liebetraut kommt zurück.

Bamberg. Was für Nachrichten?

Liebetraut. Ich wollt es müßt sie euch ein andrer 35 sagen. Weislingen ist gefangen.

Bamberg. O!

Liebetraut. Verlichingen hat ihn, euern Wagen und drey Knechte bey Mardorf weggenommen. Einer ist entronnen euch's anzufagen.

Fuld. Eine Hiobs Post!

5 Olearius. Es tuht mir von Herzen leid.

Bamberg. Ich will den Knecht sehen. Bringt ihn heraus. Ich will ihn selbst sprechen, bringt ihn in mein Cabinet. (26.)

Fuld (setzt sich). Noch ein Glas! (Die Knechte schenken ein.)

10 Olearius. Belieben Thro Hochwürden eine kleine Promenade in den Garten zu machen? Post coenam stabis seu passus mille meabis.

Liebetraut. Wahrhaftig das sitzen ist Ihnen nicht gesund. Sie kriegen noch ein Schlagfluss.

Fuld hebt sich auf.

15 Liebetraut (vor sich). Wenn ich ihn nur draussen hab, will ich ihm für's Exercitium sorgen.

Jarxhausen.

Marie, Adelbert.

Marie. Ihr liebt mich, sagt ihr. Ich glaub es gern, und hoffe mit euch glücklich zu seyn, und euch glücklich zu machen.

20 Adelbert. Ich fühle nichts, als nur dass ich ganz dein binn. (er umarmt sie.)

Marie. Ich bitt euch laßt mich. Einen Ruff hab ich euch zum Gottespfennig erlaubt, ihr scheint aber schon von dem Besitz nehmen zu wollen, was nur unter Bedingungen euer eigen ist.

25 Adelbert. Ihr seyd zu streng, Marie. Unschuldige Liebe erfreut die Gottheit, statt sie zu beleidigen.

Marie. Es sey, aber ich binn nicht dadurch erbaut. Man lehrte mich, Liebkosungen seyn wie Ketten starck
30 durch ihre Verwandtschaft, und Mädggen wenn sie liebten, seyn schwächer als Simson nach dem Verlust seiner Locken.

Adelbert. Wer lehrte euch das?

Marie. Die Abtissin meines Klosters. Bist in mein sechzehntes Jahr war ich bey ihr, und nur mit euch empfind ich das Glück das ich in ihrem Umgang empfand. Sie hatte geliebt. Und durfte reden. Sie hatte ein Herz voll Empfindung! Sie war eine fürtreffliche Frau. 5

Adelbert. Da glich sie dir. (er nimmt ihre Hand) Wie soll ich dir danken, daß dir mein Unglück zu Herzen ging. Daß du mir das liebe Herz schencktest, allen Verlust mir zu ersetzen.

Marie (zieht ihre Hand zurück). Lasset mich! Könnt ihr nicht reden ohne mich anzurühren. Wenn Gott Unglück über uns sendet gleicht er einem erfahrenen Landman der den Busen seines Ackers mit der schärfsten Pflugschaar zerreißt, um es Himmlischen Saamen und Einflüssen zu öffnen. Ach da wächst unter andern schönen Kräutlein, das Ständlein Mitleiden. Ihr habt es keimen gesehen, und nun trägt es die schönsten Blüten der Liebe, sie stehn in vollem Flor. 10 15

Adelbert. Meine süße Blume.

Marie. Meine Abtissin verglich die Lieb auch oft den Blüten. Weh dem, rief sie oft, der sie bricht! Er hat den Saamen von Tausend Glückseeligkeiten zerstört. Einen Augenblick Genuß, und sie welkt hinweg und wird hingeworfen in einem verachteten Winkel zu verdorren und zu verfaulen. Jene reisende Früchte, rief sie mit Entzückung, Jene Früchte, meine Kinder, sie führen 20 25

sättigenden Genuß für uns und unsre Nachkommen in ihrem Busen. Ich weiß es noch es war im Garten an einem Sommerabend, ihre Augen waren voll Feuer. Auf einmal, ward sie düster, sie blinzte Trähnen aus den Augenwindeln, und ging eilend nach ihrer Zelle. 30

Adelbert. Wie wird mirs werden wenn ich dich verlassen soll?

Marie. Ein bißgen eng hoff ich, denn ich weiß wie mirs seyn wird. Aber ihr sollt fort. Ich warte mit Schmerzen auf euren Anecht den ihr nach Bamberg geschickt habt. Ich will nicht länger unter einem Dach mit euch seyn. 35

Adelbert. Traut ihr mir nicht mehr Verstand zu?

Marie. Verstand! Was thut der zur Sache. Wenn meine Abtissin guten Humors war, pflegte sie zu sagen: Hütet euch, ihr Kinder, für den Mansknechten überhaupt nicht so sehr, als wenn sie Liebhaber oder gar Bräutigams geworden sind. Sie haben Stunden der Entrückung, um nichts härteres zu sagen, flieht so bald ihr merckt daß der Paroxysmus kommt, und da sagte sie uns die Symptomen, ich will sie euch nicht wieder sagen um euch nicht zu lächerlich und vielleicht gar böse zu machen. dann sagte sie: hütet euch nur alsdenn an ihren Verstand zu appelliren, er schläfft so tief in der Materie, daß ihr ihn mit allem Geschrey der Priester Baals nicht erwecken würdet. und so weiter. Ich dank' ihr erst iezo da ich ihre Lehren verstehen lerne daß sie uns, ob sie uns gleich nicht stark machen konnte, wenigstens vorsichtig gemacht hat.

Adelbert. Eure hochwürdige Frau scheint die Classen ziemlich passiert zu haben.

Marie. Das ist eine lieblose Anmerkung. Habt ihr nie bemerckt, daß eine einzige eigne Erfahrung uns eine Menge fremder benutzen lehrt?

Gottfried (kommt). Euer Knecht ist wieder da. Er konnte für Müdigkeit und Hunger kaum etwas vorbringen. Meine Frau giebt ihm zu essen. So viel hab ich verstanden, der Bischoff will den Knaben nicht herausgeben, es sollen Kayserliche Commissarii ernannt, ein Tag ausgesetzt werden, wo die Sache denn verglichen werden mag. Dem sey wie ihm wolle, Adelbert, ihr seyd frei; ich verlange nichts als eure Hand, daß ihr inskünftige meinen Feinden weder öffentlich noch heimlich Vorschub thun wollt.

Adelbert. Hier fass ich eure Hand, laßt von diesem Augenblick an Freundschaft und Vertrauen gleich einem ewigen Gesetz der Natur unveränderlich unter uns seyn. Erlaubt mir zugleich diese Hand zu fassen (er nimmt Mariens) und den Besitz des edelsten Fräuleins.

Gottfried. Darf ich ja für euch sagen?

Marie. Bestimmt meine Antwort, nach seinem Werthe, und nach dem Werthe seiner Verbindung mit euch.

Gottfried. Und nach der Stärke der Neigung meiner

Schwester. Du brauchst nicht roth zu werden. Deine Blicke sind Beweis genug. Ja denn! Weislingen. Gebt euch die Hände. Und so sprech ich Amen. Mein Freund und Bruder! Ich danke dir, Schwester, du kannst mehr als Hans spinnen, du hast einen Faden gedreht diesen 5 Paradiesvogel zu fesseln. Du siehst nicht ganz frey. Was fehlt dir? Ich —! binn ganz glücklich; was ich nur in Träumen hoffte, seh ich und binn wie träumend. Ah! nun ist mein Traum aus. Ich träumt heute Nacht ich gäb dir meine rechte eiserne Hand, und Du hieltest mich 10 so fest, dass sie aus den Armschienen ging wie abgebrochen. Ich erschrak und wachte drüber auf. Ich hätte nur fortträumen sollen, Da würd ich gesehen haben, wie du mir eine neue lebendige Hand ansetztest. Du sollst mir iezo fort. Dein Schloss und deine Güter in vollkommenen 15 Stand zu setzen. Der verdammte Hof hat dich beydes versäumen machen. Ich muss meine Frau rufen. Elisabeth.

Marie. Mein Bruder ist in voller Freude.

Weislingen. Und doch dürst ich ihm den Rang streitig machen. 20

Gottfried. Du wirst anmutig wohnen.

Marie. Franken ist ein geseegnetes Land.

Weislingen. Und ich darf wohl sagen mein Schloss liegt in der geseegnetsten und anmutigsten Gegend.

Gottfried. Das dürst ihr, und ich wills behaupten. 25 Hier fließt der Main. Und almählig hebt der Berg an, der mit Aekern und Weinbergen bekleidet, von eurem Schlosse gekrönt wird, ienseit.

Elisabeth (kommt). Was schafft ihr?

Gottfried. Du sollst deine Hand auch dazugeben, 30 und sagen: Gott seegn euch. Sie sind ein Paar.

Elisabeth. So geschwind?

Gottfried. Aber doch nicht unvermuthet.

Elisabeth. Mögtet ihr euch immer so nach ihr sehnen als bissher da ihr um sie warbt. und dann möget ihr 35 so glücklich seyn als ihr sie lieb behaltet.

Weislingen. Amen! Ich begehre kein Glück als unter diesem Titel.

Gottfried. Der Bräutigam, meine liebe Frau, thut eine Reise, denn die große Veränderung zieht viel geringe nach sich. Er entfernt sich vorerst vom Bischöflichen Hofe, um diese Freundschaft nach und nach erkalten zu lassen, dann reißt er seine Güter eigennützig den Pächtern aus den Händen. Und — Kommt, meine Schwester, kommt, Elisabeth. wir wollen ihn allein lassen, sein Knecht hat ohne Zweifel geheime Aufträge an ihn. Adelbert. Nichts als was ihr wissen dürft.

10 Gottfried. Ich bin nicht neugierig. Franken und Schwaben, ihr seyd nun verschwisterter als jemals. Wie wollen wir denen Fürsten den Daumen auf dem Aug halten.

Die Drey gehen.

Adelbert. O warum bin ich nicht so frey wie du! Gottfried, Gottfried! vor dir fühl ich meine Nichtigkeit ganz. Abzuhängen! Ein verdamntes Wort, und doch
15 scheint es als wenn ich dazu bestimmt wäre. Ich entfernte mich von Gottfriede um frey zu seyn; und jetzt fühl ich erst wie sehr ich von denen kleinen Menschen abhänge die ich zu regieren schien. Ich will Bamberg nicht mehr sehn. Ich will mit allen brechen, und frey seyn. Gottfried, Gottfried, du allein bist frey dessen große Seele sich selbst genug ist und weder zu gehorchen noch zu herrschen braucht um etwas zu seyn.

Knecht (tritt auf). Gott grüß euch, gestrenger Herr.
25 Ich bring euch so viel Grüße daß ich nicht weiß wo anzufangen. Bamberg und zehen Meilen in die Runde entbieten euch ein tausendfaches Gott grüß euch.

Adelbert. Willkommen, Franz. Was bringst du mehr?

Franz. Ihr steht in einem Andenken, bey Hof und
30 überall, daß nicht zu sagen ist.

Adelbert. Das wird nicht lang dauern.

Franz. So lang ihr lebt! und nach euerm Tode wirds heller blinden als die messingnen Buchstaben auf einem Grabstein. Wie man sich euern Unfall zu Herzen nahm!

35 Adelbert. Was sagte der Bischoff?

Franz. Er war so begierig zu wissen, daß er mit der geschäftigsten Geschwindigkeit von Fragen meine

Antwort verhinderte. Er wußt es zwar schon, denn Färber der vor Mardorf entrann, bracht ihm die Bot-schaft. Aber er wollte alles wissen, er fragte so ängst-lich ob ihr nicht versehrt wäret. Ich sagte: er ist ganz von der äußersten Haarspitze, biss zum Nagel des kleinen 5 Zehs. Ich dachte nicht dran daß ich sie euch neulich abschneiden mußte, ich trauts aber doch nicht zu sagen, um ihn durch keine Ausnahme zu erschrecken.

Adelbert. Was sagte er zu den Vorschlägen?

Franz. Er wollte gleich alles herausgeben, den Ana- 10 ben und noch Geld drauf nur euch zu befreien. Da er aber hörte ihr solltet ohne das loskommen, und nur der Wagen das Equivalent gegen den Buben seyn, Da wollt er absolut den Verlichingen vertagt haben. Er sagte mir 15 hundert Sachen an euch, ich hab sie vergessen, es war eine lange Predigt über die Worte: Ich kann Weislingen nicht entbehren.

Adelbert. Er wirds lernen müssen.

Knecht. Wie meynt ihr? Er sagte: mach ihn eilen, es wartet alles auf ihn. 20

Adelbert. Es kann warten, ich gehe nicht an Hof.

Franz. Nicht an Hof, Herr! Wie kommt euch das? Wenn ihr wüßtet was ich weiß, Wenn ihr nur träumen könntet was ich gesehen habe.

Adelbert. Wie wird dir's? 25

Franz. Nur von der bloßen Erinnerung komm ich außer mir. Bamberg ist nicht mehr Bamberg. Ein Engel in Weibergestalt macht es zum Vorhof des Himmels.

Adelbert. Nichts weiter.

Franz. Ich will ein Pfaff werden, wenn ihr sie seht, 30 und nicht sagt: zu viel zu viel.

Adelbert. Wer ist's denn?

Franz. Adelheid von Walldorf.

Adelbert. Die! ich habe viel von ihrer Schönheit gehört. 35

Franz. Gehört. Das ist eben als wenn ihr sagtet ich habe die Musik gesehen. Es ist der Zunge so wenig möglich eine Linie ihrer Vollkommenheiten auszudrücken,

da das Auge so gar in ihrer Gegenwart sich nicht selbst genug ist.

Adelbert. Du bist nicht gescheidt.

Franz. Das kann wohl seyn. Das letztemal daß
 5 ich sie sah, hatt ich nicht mehr Sinnen als ein Trunkener. Oder vielmehr kann ich sagen ich fühlte in dem Augenblick wie's den heiligen bey himmlischen Erscheinungen seyn mag. Alle Sinne stärker, höher, vollkommner, und doch den Gebrauch von keinem.

10 Adelbert. Das ist seltsam.

Franz. Wie ich vom Bischoff Abschied nahm saß sie bey ihm, sie spielten Schach. Er war sehr gnädig, reichte mir seine Hand zu küssen, und sagte mir viel vieles, davon ich nichts vernahm. Denn ich sah seine Nachbaarinn, sie hatte
 15 ihre Augen auf's Brett geheftet, als wenn sie einem großen Streich nachsähe. Ein feiner laurender Zug, um Mund und Wange, halb Physiognomie halb Empfindung, schien mehr als nur dem elfenbeinernen König zu drohen. Inzwischen daß Adel und Freundlichkeit gleich einem
 20 Majestätischen Ehepaar über den schwarzen Augenbrauen herrschten, und die dunklen Haare gleich einem Pracht Vorhang um die königliche Herrlichkeit herum wallten.

Adelbert. Du bist gar drüber zum Dichter geworden.

Franz. So fühl ich denn in dem Augenblick was
 25 den Dichter macht. Ein volles ganz von Einer Empfindung volles Herz.

Wie der Bischoff endigte, und ich mich neigte sah sie mich an und sagte: auch von mir einen Grus unbekannter Weis. Sag ihm er mag ia bald kommen. Es
 30 warten neue Freunde auf ihn, er soll sie nicht verachten, wenn er schon an alten so reich ist. Ich wollte was antworten, aber der Paß vom Gehirn zur Zunge war verstopft, ich neigte mich; ich hätte mein Vermögen gegeben, die Spitze ihres kleinen Fingers küssen zu dürfen,
 35 wie ich so stund wurf der Bischoff einen Bauern herunter, ich fuhr darnach und berührte im aufheben den Saum ihres Kleids, das fuhr mir durch alle Glieder, und ich weiß nicht wie ich zur Türe hinausgekommen binn.

Adelbert. Ist ihr Mann bey Hofe?

Franz. Sie ist schon vier Monat Witwe; um sich zu zerstreuen hält sie sich in Bamberg auf. Ihr werdet sie sehen. Wenn sie einen ansieht — es ist als ob man in der Frühlingssonne stünde.

5

Adelbert. Es würde eine schwächere Würdigung auf mich machen.

Franz. Ich höre ihr seyd so gut als verheurathet.

Adelbert. Wollte ich wärs. Meine sanfte Marie wird das Glück meines Lebens machen. Ihre süße Seele bildet sich in ihren blauen Augen. Und weiß wie ein Engel des Himmels, gebildet aus Unschuld und Liebe, leitet sie mein Herz zur Ruh und Glückseligkeit. Pack zusammen! Und dann auf mein Schloss, ich will Bamberg nicht sehen und wenn der heilige Gregorius in Person meiner begehrte. (ab.)

10

15

Franz. Glaubts noch nicht. Wenn wir nur einmal aus der Atmosphäre haus sind, wollen wir sehn wies geht. Marie ist schön, Und einem Gefangnen und Kranken kann ich nicht übel nehmen sich in sie zu verlieben, in ihren Augen ist Trost, gesellschaftliche Melancholie. Aber um dich, Adelheid, ist eine Atmosphäre von Leben, Muth, thätiges Glück! — Ich würde — Ich binn ein Narr! — Dazu machte mich ein Blick von ihr. Mein Herr muß hin. Ich muß hin. Und da will ich sie so lang ansehen, Biss ich wieder ganz gescheidt oder völlig rasend werde.

20

25

Zweiter Aufzug

Bamberg. Ein Saal.

Der Bischoff und Adelheid spielen Schach.

Liebetraut mit einer Ritter, Hofdamen, Hofleute um ihn herum.

Liebetraut (spielt und singt).

Berg auf und Berg ab, und Zahl aus und Zahl ein,
Es reiten die Ritter La! La!

Und blauen sich Bäumen, und haßen sich Klein.

Es flogen die Splitter Ta! Ta!

Ein Ritter auf seiner Prinzessin Geheiß,

Beut Drachen und Teufeln den Krieg

6

Dara tai

Wir schonen das Blut und wir spaaren den Schweiß,

Gewinnen auf ander und andere Weis

Im Feld und der Liebe den Sieg

Dara ta!

10 Adelheid. Ihr seyd nicht bey euerm Spiel. Schach
dem König.

Bamberg. Es ist noch Auskunft.

Adelheid. Lang werdet ihr's nicht mehr treiben.

Schach dem König!

15 Liebetraut. Daß Spiel spielt ich nicht wenn ich ein
großer Herr wäre, und verböt's am Hofe und im gan-
zen Land.

Adelheid. Es ist wahr, das Spiel ist ein Probierstein des Gehirns.

20 **Liebetraut.** Es ist nicht darum. Ich wollte lieber das Geheul der Todtenglocke und ominöser Vögel, lieber das Gebell des knurrigen Hoshundes Gewissen durch den süßesten Schlaf hören, als von Räußern, Springern, und andern Bestien das ewige Schach dem König.

25 **Hamberg.** Wem wird das einfallen?

Liebetraut. Einem zum Exempel der schwach wäre und ein stark Gewissen hätte, wie das denn meistens beisaunen ist. Sie nennens ein königlich Spiel, und sagen es sey für einen König erfunden worden, der den 30 Erfinder mit einem Meer von Ueberfluff belohnte. Wenn's wahr ist so ist mir's als wenn ich ihn sähe. Er war minorenn, an Verstand oder an Jahren, unter der Vormundschafft seiner Mutter oder seiner Frau, hatte Milchhaare im Bart, und Flachsshaare um die Schläse. Er 35 war so gefällig wie ein Weidenschößling, und spielte gern mit den Damen und auf der Dame, nicht aus Leidenschaft, behüte Gott, nur zum Zeitvertreib. Sein Hofmeister zu tähtig ein Gelehrter, zu unlencksam ein Welt-

mann zu seyn, ersand das Spiel in usum delphini, das so homogen mit seiner Majestät war, und so weiter.

Adelheid. Ihr solltet die Lücken unsrer Geschichtsbücher ausfüllen. Schach dem König und nun ist's aus.

Liebetraut. Die Lücken der Geschlechtsregister, das wäre profitabler. Seitdem die Verdienste unsrer Vorfahren mit ihren Portraits zu einerley Gebrauch dienen, die leeren Seiten nehmlich unsrer Zimmer und unsers Caracters zu tapezieren. Seitdem ieder seinen Stammbaum in die Wolden zu treiben sucht, da wäre was zu verdienen. 10

Bamberg. Er will nicht kommen, sagtet ihr.

Adelheid. Ich bitt euch schlagt's euch aus dem Sinn.

Bamberg. Was das seyn mag?

Liebetraut. Was? die Ursachen lassen sich herunter beten wie ein Rosenkranz. Und er ist in eine Art von Berknirschung gefallen, von der ich ihn schon wieder curiren wollte. 15

Bamberg. Tuht das, reitet zu ihm.

Liebetraut. Meine Commission?

Bamberg. Sie soll unumschränkt seyn. Spaare nichts wenn du ihn zurück bringst. 20

Liebetraut. Darf ich euch auch hineinmischen, Gnädige Frau?

Adelheid. Mit Bescheidenheit.

Liebetraut. Das ist weidläufige Commission. Mit Schüler Bescheidenheit? Die wird roth wenn sie euch den Fächer aufhebt. Mit Hofmannsbescheidenheit? die erlaubt sich einen Lach wenn ihr roth werdet. Mit Liebhaber Bescheidenheit? Für ihre Lippen ist eure Hand ein Paradies, eure Lippen der Himmel. Bräutigams Bescheidenheit residirt auf euerm Mund und wagt eine Descente auf den Busen, wo denn Soldaten Bescheidenheit gleich Posto faßt, und sich von da nach einem Canapee umsieht. 25

Adelheid. Ich wollte ihr müßtet euch mit euerm Wiß rasiren lassen, daß ihr nur fühltet wie schartig er ist. Kennt ihr mich so wenig oder seyd ihr so iung um nicht zu wissen, in welchem Ton ihr mit Weisklingen von mir zu reden habt? 35

Liebetraut. Im Ton einer Wachtelpfeife, denn ich.
Adelheid. Ihr werdet nie klug werden.

Liebetraut. Dafür heiss ich Liebetraut. Wißt ihr wann Rolands Verstand nach dem Mond reiste?

5 Adelheid. Wie er Angeliken bey Medorn fand.

Liebetraut. Nein wie er Angeliken traute. Wäre sein Verstand nicht vorher weg gewesen er wäre nie rasend geworden, da er sie in trenlosen Umständen sah. Merkt das. gnädige Frau, wenn ihr mir alle fünf Sinne

10 absprechen wollt, nennt mich nur bey meinem Nahmen.

Bamberg. Geht, Liebetraut, nehmt das beste Pferd aus unserm Stall, wählt euch Knechte, und schaffst mir ihn her.

Liebetraut. Wenn ich ihn nicht herbanne, so sagt:
15 eine alte Frau die Warzen und Sommerflecken vertreibt, verstehe mehr von der Sympatie als ich.

Bamberg. Was wirds viel helfen. der Verlichingen hat ihn ganz eingenommen. Wenn er auch herkommt, so wird er wieder fort wollen.

20 Liebetraut. Wollen das ist keine Frage, aber ob er kann. Der Händedruck eines Fürsten, und das Lächlen einer schönen Frau, halten fester als Ketten und Riegel. Ich eile, und empfehle mich zu Gnaden.

Bamberg. Reißt wohl.

25 Adelheid. Adieu.

Liebetraut ab.

Bamberg. Wenn er einmal hier ist, verlass ich mich auf euch.

Adelheid. Wollt ihr mich zur Veimstange brauchen?

Bamberg. Nicht doch.

30 Adelheid. Zum Lockvogel denn?

Bamberg. Nein, den spielt Liebetraut. Ich bitt euch versagt mir nicht, was mir sonst niemand gewähren kann.

Adelheid. Wir wollen sehn. (ab.)

Jarthausen.

Hans von Selbiz, Gottfried.

Selbiz. Jedermann wird euch loben daß ihr denen von Nürnberg Behd angekündigt habt.

Gottfried. Es hätte mir 's Herz abgefressen, wenn ich ihnen nicht sollte an Hals gekommen seyn. Schon Jahr und Tag gehts mit mir herum. So lang wird's 5 seyn daß Hans von Lidwach verschwunden ist. Kein Mensch wußte wo er hingekommen war, und mir gings so nah daß mein ehmaliger Camerad im Gefängnis leiden sollte, denn wahrscheinlicher Weisse lebte er. Und unter allem Elend geht keins über das Gefängnis. 10

Selbiz. Ihr könnt davon sagen.

Gottfried. Und mein's zu Hailbronn war noch ritterlich Gefängniß, ich durst auf meinen Eyd herumgehen, von meinem Haus in die Kirche. Der arme von Lüttwach 15 in welchem Loch mag er stecken! Denn es ist am Tage, die von Nürnberg haben ihn weggeschleppt, im Markgräflischen ist einer niedergeworfen worden, der bekendt, er hab ihn an ihre Knechte verrathen. Sein Bekenntniß in der Urfehde hat mir der Markgraff auf mein Bitten zugesandt. Und obgleich viele bisher feindlich böß getahn 20 haben, und geschworen sie wollten die Türcken aus Jerusalem beißen, wenn sie an Hansens von Lüttwach Unfall schuld hätten; so ist doch jetzt da es zur Sache kommt niemand als der getreuherzige Gottfried von Berlichingen, der der Rake die Schelle anhängen mag. 25

Selbiz. Wenn ihr meine zwey Hände brauchen könnt, sie stehn euch zu Diensten.

Gottfried. Ich zählte auf euch! wollte Gott, der Burgemeister von Nürnberg, mit der güldnen Ketten um den Hals käm uns in Wurf, er sollt sich verwundern! 30

Selbiz. Ich höre Weislingen ist wieder auf eurer Seite. Tritt er zu uns?

Gottfried. Noch nicht, es hat seine Ursachen, warum er uns noch nicht öffentlich Vorschub thun darf, doch ist's eine Weile genug daß er nicht wider uns ist. Der Pfaff 35 ist ohne ihn was ein Mesgewand ohne den Pfaffen.

Selbiz. Wann ziehen wir aus?

Gottfried. Morgen oder übermorgen. Es kommen nun bald Kaufleute von Bamberg und Nürnberg aus der Frankfurter Messe. Wir werden einen guten Fang thun.

5 Selbiz. Will's Gott. (ab.)

Bamberg. Zimmer der Adelhaid.

Adelhaid. Kammer Fräulein.

Adelhaid. Er ist da! sagst du. Ich glaub's kaum.

Fräulein. Wenn ich ihn nicht selbst gesehen hätte, würd ich sagen ich zweifle.

Adelhaid. Den Liebetraut mag der Bischoff in Gold
10 einfassen, er hat ein Meisterstück gemacht.

Fräulein. Ich sah ihn wie er zum Schloss Tohr hineinreiten wollte, er saß auf einem Schimmel. Das Pferd scheute wie's an's Tohr kam, und wollte nicht von der Stelle. Das Volk war aus allen Straßen gelaufen
15 ihn zu sehn, und schien mit freundigen Augen dem Pferd für die Unart zu danken, womit es ihn länger in ihrem Gesicht hielt. Mit einer angenehmen Gleichgültigkeit saß er droben, und mit wohl gemischtem schmeicheln und drohen brach er endlich des Pferdes Eigensinn, und so
20 zog er mit seinen Begleitern in den Hof.

Adelhaid. Wie gefällt er dir?

Fräulein. Als mir nicht leicht ein Mann gefallen hat. Er gleicht dem Kayser hier (sie weist aufs Portrait) Als wenn er sein Sohn wäre. Die Nase nur etwas kleiner,
25 eben so freundliche lichtbraune Augen, eben so ein blondes schönes Haar, und gewachsen wie eine Puppe. Ein halbtrauriger Zug auf seinem Gesicht war so interessant.

Adelhaid. Ich binn neugierig ihn zu sehn.

Fräulein. Das wäre ein Herr für euch.

30 Adelhaid. Närrin.

Liebetraut (kommt). Nun, gnädige Frau, was verdien ich?

Adelhaid. Hörner von deinem Weibe. Denn nach

dem zu rechnen habt ihr schon manches Nachbarns ehrliches Hausweib aus ihrer Pflicht hinausgeschwächt.

Liebetraut. Nicht doch gnädige Frau. Auf ihre Pflicht wollten Sie sagen, denn wenns ja geschah, schwächt ich sie auf ihres Manns Bette.

5

Adelhaid. Wie habt ihr's gemacht ihn herzubringen?

Liebetraut. Ihr wißt nur zu gut wie man Männer fängt, soll ich euch meine geringe Kunststückgen zu den eurigen lernen? Erst taht ich als wüßte ich nichts, ver-
ständ nichts von seiner Aufführung, und setzt ihn dadurch
in Desavantage die ganze Historie zu erzählen, die sah
ich nun gleich von einer ganz andern Seite an als er,
konnte gar nicht finden, und so weiter. Dann redete ich
von Bamberg, und ging sehr ins Detail, erweckte gewisse
alte Ideen, und wie ich seine Einbildungskraft beschäft-
tigt hatte, knüpft ich wirklich eine Menge Fäden wieder
an, die ich zerrissen fand. Er wußte nicht wie ihm geschah,
er fühlte sich einen neuen Zug nach Bamberg, er wollte
ohne zu wollen; wie er nun in sein Herz ging und das
entwickeln wollte, und viel zu sehr mit sich beschäftigt
war um auf sich acht zu geben, warf ich ihm ein Seil
um den Hals, aus zwey mächtigen Stricken Weibergunst
und Schmeicheley gedreht, und so hab ich ihn hergeschleppt.

10

15

20

Adelhaid. Was sagtet ihr von mir?

Liebetraut. Die lautre Wahrheit. Ihr hättet wegen
eurer Güter Verdrüsslichkeiten, hättet gehofft da er beym
Kaiser so viel gälte, würde er das leicht enden können.

25

Adelhaid. Wohl.

Liebetraut. Der Bischoff wird ihn euch bringen.

Adelhaid. Ich erwarte sie mit einem Herzen wie
ich selten Besuch erwarte.

30

Im Speffart.

Verlöhlingen. Selbst. Georg als Knecht.

Gottfried. Du hast ihn nicht angetroffen, Georg?

Georg. Er war Tags vorher mit einem von Hof
auch Bamberg geritten, und zwey Knechte mit.

Gottfried. Ich seh nicht ein was das geben soll.

Selbiz. Ich wohl. Eure Versöhnung war ein wenig zu schnell als dass sie dauerhaft hätte seyn sollen.

Gottfried. Glaubst du dass er bundbrüchig werden wird?

Selbiz. Der erste Schritt ist getahn.

Gottfried. Ich glaub's nicht. Wer weiß wie nötig es war an Hof zu gehn, vielleicht ist man ihm noch schuldig, wir wollen das beste denken.

10 Selbiz. Wollte Gott er verdient es, und tähte das beste.

Gottfried. Reit ietzt auf Rundschaft, Georg, es ist eine schöne Übung für dich, in diesen Fällen lernt ein Reiterzmann Vorsichtigkeit und Muth verbinden. (ab.)

Bamberg.

Bischoff, Weislungen.

Bischoff. Du willst dich nicht länger halten lassen?

15 Weislungen. Ihr werdet nicht verlangen dass ich meinen Bund brechen soll.

Bischoff. Ich hätte verlangen können, du solltest ihn nicht eingehn. Was für ein Geist regierte dich? Konnt ich dich ohne das nicht befreien? Gelt ich so wenig am

20 Kayserlichen Hofe?

Weislungen. Es ist geschehen, verzeiht mir wenn ihr könnt.

Bischoff. Hatt ich das um dich verdient? Gesezt du hättest versprochen, nichts gegen ihn zu unternehmen.

25 Gut. Die Behde mit ihm war immer eine von meinen kleinsten Besorgnissen, triebst du sie nicht selbst am stärksten? Hätt ich nicht alles gegeben, um dich loszukriegen, und um in Ruh mit ihm zu kommen? Und er lässt sich weisen. Aber nein! Du verbindest dich gar mit ihm,

30 wie ich wohl merke, du wirfst mein Feind! — Verlaß mich, Adelbert. Aber ich kann nicht sagen du tust wohl.

Weislungen. Lebt wohl, gnädiger Herr.

Bamberg. Ich geb dir meinen Segen. Sonst wenn

du gingst, sagt ich auf wiedersehn. Jezzo! Wolte Gott wir sähn einander nie wieder.

Weislungen. Es kann sich vieles ändern.

Bamberg. Es hat sich leider schon zu viel geändert. Vielleicht seh ich dich noch einmal als Feind vor meinen Mauern, die Felder verheeren, die ihren blühenden Zustand dir jezo danken. 6

Weislungen. Nein, gnädger Herr.

Bamberg. Ihr könnt nicht Nein sagen. Württemberg hat einen Alten Zahn auf mich. Verlichingen ist sein Augapfel, und ihr werdet inskünftige das schwarze drinn seyn. Gehet, Weislung! Ich hab euch nichts mehr zu sagen. Denn ihr habt vieles zu nichte gemacht. Gehet. 10

Weislungen. Und ich weiß nicht was ich sagen soll.

Bamberg ab.

Franz (tritt auf). Adelhaid erwartet euch. Sie ist nicht wohl, und doch will sie euch ohne Abschied nicht lassen. 15

Weislungen. Komm.

Franz. Gehn wir denn gewiß?

Weislungen. Noch diesen Abend.

Franz. Mir ist als ob ich aus der Welt sollte. 20

Weislungen. Mir auch, und noch dazu als wüßt ich nicht wohin. (ab.)

Adelhaidens Zimmer.

Adelhaid. Fräulein.

Fräulein. Ihr seht blass, gnädige Frau.

Adelhaid. Ich lieb ihn nicht, und ich wollt doch er blieb. Siehst du, ich könnte mit ihm leben, ob ich ihn gleich nicht zum Mann haben mögte. 25

Fräulein. Glaubt ihr dass er geht?

Adelhaid. Er ist zum Bischoff, um Zebewohl zu sagen.

Fräulein. Er hat darnach noch einen schweern Stand.

Adelhaid. Wie meinst du? 30

Fräulein. Was fragt ihr, gnädge Frau, ihr habt sein Herz geangelt und wenn er sich losreisen will, verblutet er.

Adelhaid. Weislungen.

Weislungen. Ihr seyd nicht wohl, gnädige Frau?

Adelhaid. Das kann euch einerley seyn. Ihr ver-
laßt uns, verlaßt uns auf immer. Was fragt ihr ob
wir leben oder sterben.

6 Weislungen. Ihr erkennt mich.

Adelhaid. Ich nehm euch, wie ihr euch gebt.

Weislungen. Das Aufsehn trägt.

Adelhaid. So seyd ihr ein Camäleon.

Weislungen. Wenn ihr in mein Herz sehen könntet.

10 Adelhaid. Schöne Naritäten würden mir vor die
Augen kommen.Weislungen. Gewiß! denn ihr würdet euer Bild
drinne finden.Adelhaid. In irgend einem Winkel bey den Por-
15 traits ausgestorbener Familien. Ich bitt euch, Weis-
lingen, Bedenkt ihr redt mit mir. Falsche Worte gelten
zum höchsten wenn sie Masken unsrer Tugten sind; ein
vernummter der kenntlich ist spielt eine armseelige Rolle.
Ihr läugnet eure Handlungen nicht und redet das Gegen-
20 teil, was soll man von euch halten?Weislungen. Was ihr wollt. Ich binn so geplagt
mit dem was ich binn, daß mir wenig bang ist für was
man mich nehmen mag.

Adelhaid. Ihr kommt Abschied zu nehmen.

25 Weislungen. Erlaubt mir eure Hand zu küssen, und
ich will sagen: Lebt wohl; Ihr erinnert mich! Ich be-
dachte nicht! Ich binn euch beschweerlich, gnädige Frau!Adelhaid. Ihr legt's falsch aus. Ich wollte euch
forthelfen. Denn ihr wollt fort —30 Weislungen. O, sagt: ich muß. Büge mich nicht die
Ritterpflicht, der heilige Handschlag —Adelhaid. Geht! geht! Erzählt das iungen Mädgen
die den Teuerdand lesen und sich so einen Mann wün-
schen. Ritterpflicht! Kinderspiel.

35 Weislungen. Ihr denckt nicht so.

Adelhaid. Bey meinem Eyd ihr verstellt euch. Was
habt ihr versprochen? und wem? Einem Manne der

seine Pflicht gegen den Kayser und das Reich erkennt, in eben dem Augenblick da er durch eure Gefangen-
 nehmung in die Strafe der Acht fällt, Pflicht zu leisten.
 Die nicht gültiger seyn kann als ein ungerechter ge-
 zwungener Eyd. Entbinden nicht unsre Geseze von sol- 5
 chen Schwüren? Macht das Kindern weis die den Räube-
 zahl glauben. Es stecken andre Sachen dahinter. Ein
 Feind des Reichs zu werden, ein Feind der bürger-
 lichen Ruh und Glückseligkeit. Ein Feind des Kayser's.
 Gefelle eines Räubers, du Weislingen mit deiner sanften 10
 Seele.

Weislingen. Wenn ihr ihn kenntet.

Adelhaid. Ich wollt ihm Gerechtigkeit widersfahren
 lassen. Er hat eine hohe, unbändige Seele. Eben darum
 wehe dir, Weislingen. Geh und bilde dir ein, Gefelle 15
 von ihm zu seyn. Geh und lass dich beherrschen, du bist
 freundlich, gefällig, liebreich.

Weislingen. Er ist's auch.

Adelhaid. Aber du bist nachgebend und er nicht.
 unversehens, wird er dich wegreißen und dann fahre 20
 wohl, Freyheit. Du wirst ein Slave eines Edelmanns
 werden, da du Herr von Fürsten seyn könntest. — Doch
 es ist Unbarmherzigkeit, dir deinen künftigen Stand zu
 verleiden.

Weislingen. Hättest du gefühlt wie liebreich er mir 25
 begegnete.

Adelhaid. Das kostet ihn so viel, als einen Fürsten
 ein Kopfnicken, und ging vielleicht lust so von Herzen.
 Und im Grund wie hätt er dich anders behandeln sollen?
 Du rechnest ihm zur Gefälligkeit was Schuldigkeit war. 30

Weislingen. Ihr redet von euerm Feind.

Adelhaid. Ich redete für enere Freyheit — und weiß
 überhaupt nicht was ich für ein Interesse dran nahm.
 Leb wohl.

Weislingen. Erlaubt mir noch einen Augenblick. (Er 35
 nimmt ihre Hand und schweigt.)

Adelhaid. Habt ihr mir noch was zu sagen?

Weislingen (nach einer Pause beängstet). Ich muß fort.

Adelhaid (mit Verdruss). So geht.

Weislungen. Gnädge Frau! Ich kann nicht.

Adelhaid (spöttisch). Ihr müsst.

Weislungen. Soll das euer letzter Blick seyn?

6 Adelhaid. Geht. Ich bin krank, sehr zur ungelegnen Zeit.

Weislungen. Seht mich nicht so an.

Adelhaid. Willst du unser Feind seyn und wir sollen dir lächlen? Geh.

10 Weislungen. Adelhaid.

Adelhaid. Ich hass euch.

Franz (kommt). Der Bischoff lässt euch rufen.

Adelhaid. Geht! Geht!

Franz. Er bittet euch eilend zu kommen.

15 Adelhaid. Geht! Geht!

Weislungen. Ich nehme nicht Abschied. Ich seh euch noch einmal. (Ab.)

Adelhaid. Noch einmal. Wir wollen dafür seyn. Margarethe, wenn er kommt, weist ihn ab. Wenn er
20 noch zu gewinnen ist, so ist's auf diesen Weeg. (Ab.)

Weislungen. Franz.

Weislungen. Sie will mich nicht sehn!

Franz. Es wird Nacht, soll ich die Pferde satteln?

Weislungen. Sie will mich nicht sehn!

Franz. Wann befehlen Ihro Gnaden die Pferde?

25 Weislungen. Es ist zu spät, wir bleiben hier.

Franz ab.

Weislungen. Du bleibst hier! Und warum? Sie noch einmal zu sehen! Hast du ihr was zu sagen! — Man sagt Hunde heulen und zittern auf Kreuzwegen, für Gespenstern, die dem Menschen unsichtbaar vorbeiziehn.
30 ziehn. Sollen wir den Tieren höhere Sinnen zuschreiben? Und doch — das führt zum Aberglauben! Mein Pferd scheute wie ich zum Schloß Thor hereinwollte, und stund unbeweglich. Vielleicht daß die Gefahren die meiner warteten, in schenßlichen Gestalten mir entgegen eilten,

mit einem höllischen Grinsen, mir einen fürchterlichen Willkomm boten, und mein edles Pferd zurücke scheuchten. Auch ist mirs so unheimlich wohin ich trete. Es ist mir so bang als wenn ich von meinem Schutzgeiste verlassen, feindseligen Mächten überliefert wäre. Tohr — Hier ⁵ liegt dein Feind, und die reinste Himmelsluft würde zur beklemmenden Atmosphäre um dich her.

Jarthaussen.

Elisabeth. Marie.

Marie. Kann sich mein Bruder entschließen den Jungen in's Kloster zu thun?

Elisabeth. Er muß. Denke nur selbst, welche Figur ¹⁰ würde Carl dereinst als Ritter spielen.

Marie. Eine recht edle, erhabne Rolle.

Elisabeth. Vielleicht in Hundert Jahren wenn das Menschengeschlecht recht tief herunter gekommen seyn wird. Jezo da der Besitz unsrer Güter so unsicher ist, müssen ¹⁵ wir Männer zu Hausvätern haben. Carl wenn er eine Frau nähm, könnte sie nicht mehr Frau seyn als er.

Marie. Mein Bruder wird mit unter ungehalten auf mich seyn, er gab mir immer viel Schuld an des Knabens Gemüthsart. ²⁰

Elisabeth. Das war sonst. Jezo sieht er deutlich ein, daß es Geist bey'm Jungen ist, nicht Beyspiel. Wie ich so klein war, sagte er neulich, Hundert solche Tanten hätten mich nicht abgehalten Pferde in die Schwemm zu reiten, und im Stall zu residiren. Der Junge soll in's Kloster. ²⁵

Marie. Ich kann es nicht ganz billigen. Sollte denn in der Welt kein Platz für ihn seyn?

Elisabeth. Nein, meine liebe. Schwache passen an keinen Platz in der Welt, sie müßten denn Spitzbuben seyn. Deswegen bleiben die Frauen wenn sie gescheut ³⁰ sind zu Hause, und Weichlinge kriechen ins Kloster. Wenn mein Mann ausreißt, es ist mir gar nicht bang. Wenn Carl auszüge, ich würde in ewigen Angsten seyn. Er ist sicherer in der Rutte als unter dem Harnisch.

Marie. Mein Weislingen ist auch sanfter Natur, und doch hat er ein edles Herz.

Elisabeth. Ja! ja! Dank ers meinem Mann daß er ihn noch bey Zeiten gerettet hat. Dergleichen Menschen sind gar übel dran, selten haben sie Stärke der Versuchung zu widerstehn, und niemals Krafft sich vom Übel zu erlösen.

Marie. Dafür beten wir um bejdes.

Elisabeth. Nur dann reflectirt Gott auf ein Gebet, wenn all unsre Kräfte gespannt sind, und wir doch das weder zu tragen noch zu heben vermögen was uns aufgelegt ist. In dem Falle wovon wir sprechen, gähnt meistens eine missmutige Faulheit ein halbes Seufzer-gen. Lieber Gott, schaff mir den Apfel dort vom Tisch her! Ich mag nicht aufstehn. Schafft er ihn nicht, nun so ist ein Glück daß wir keinen Hunger haben. Noch einmal gegähnt, und dann eingeschlafen.

Marie. Ich wünschte ihr gewöhntet euch an, von heiligen Sachen anständiger zu reden.

[Bamberg.]

Adelhaid. Weislingen.

Adelhaid. Die Zeit fängt mir an unerträglich lang zu werden. Reden mag ich nichts, und ich schäme mich zu spielen. Langeweile, du bist ärger als ein kaltes Fieber.

Weislingen. Seyd ihr mich schon müde?

Adelhaid. Euch nicht so wohl, als euern Umgang. Ich wollte ihr wärt wo ihr hin wolltet, und ich hätt euch nicht gehalten.

Weislingen. Das ist Weibergunst. Erst brütet sie mit Mutterwärme unsre liebsten Hoffnungen an, dann gleich einer unbeständigen Henne verläßt sie das Nest, und übergiebt ihre schon keimende Nachkommenschaft dem Todt und der Verwesung.

Adelhaid. Deklamirt wider die Weiber. Der unbefonnene Spieler zerbeißt und zerstampft die Karten die

ihn unschuldiger Weise verlihren machten. Aber laßt mich euch was von Mänsleuten erzählen. Was seyd denn ihr um von Wandelmuth zu sprechen. Ihr die ihr selten seyd, was ihr seyn wollt, niemals was ihr seyn solltet. Könige im Festtags Ornat, vom Pöbel beneidet, was gäb eine Schneiders Frau drum eine Schnur Perlen um ihren Hals zu haben, von dem Saum eures Kleids den eure Absätze verächtlich zurückstosen.

Weislungen. Ihr seyd bitter.

Adelhaid. Es ist die Antistrophe von euerm Gesang. 10
 Eh ich euch kannte, Weislungen, ging mirs fast wie der Schneiders Frau. Der Ruf hundertzünftig, ohne Metapher gesprochen, hatte euch so Zahnarztmäßig herausgestrichen daß ich mich überreden lies zu wünschen, möchtest du doch diese Quintessenz des männlichen Geschlechtes, 15
 diesen Phönix Weislungen zu Gesichte kriegen. ich ward meines Wunsches gewährt.

Weislungen. Und der Phönix ward zum ordinairn Haushahn.

Adelhaid. Nein, Weislungen, ich nahm Anteil an euch. 20

Weislungen. Es schien so.

Adelhaid. Und war. Denn würcklich ihr übertrafft euern Ruf. Die Menge schätzt nur den Widerschein des Verdienstes. Wie mirs denn geht daß ich über die Leute nicht denken kann die mich interessiren. So lebten wir eine Zeitlang neben einander, ohne zu mercken was ich an euch vermißte. Endlich gingen mir die Augen auf. Ich sah statt des activen Manns, der die Geschäfte eines Fürstentums belebte, der sich und seinen Ruhm dabey nicht vergaß, der auf hundert großen Unternehmungen, 25
 wie auf übereinander gewälzten Bergen, zu den Wolcken hinauf gestiegen war: Den seh ich auf einmal iammernd wie einen kranken Poeten, melancholisch wie ein gesundes Mädgen, und müßiger als einen alten Junggesellen. Anfangs schrieb ich's euerm Unfall zu, der euch noch neu auf dem Herzen lag, und entschuldigt euch so gut ich konnte. 30
 Jetzt da es von Tag zu Tag schlimmer mit euch zu werden scheint, müßt ihr mir verzeihen wenn ich euch meine Gunst

entreisse, ihr besitzt sie ohne Recht, ich schenkte sie einem andern auf Lebenslang, der sie euch nicht übertragen konnte.

Weislingen. So laßt mich los.

Adelhaid. Noch ein Paar Worte so sollt ihr Abschied haben! Ich dacht: es ist Gährung. Wehe dem Verlichingen, daß er diesen Sauerteig herein warf. Ich dacht: er hat sich neue, noch unentwickelte Kräfte gefühlt da er sich an einem großen Feind mas, es arbeitet jetzt in seiner Seele, die äussere Ruhe ist ein Zeichen
10 der innern Wirkksamkeit.

Weislingen. Du hast dich nicht geirrt, es arbeitete hier und bläht sich noch.

Adelhaid. Die Fäulniß arbeitet auch. Aber zu welchem Zweck! Wenn es das ist, wie ich fürchte, so laß
15 mich keinen Zeugen abgeben, ich würde der Natur fluchen daß Sie ihre Kräfte so mißbraucht.

Weislingen. Ich will euch aus den Augen gehn.

Adelhaid. Nicht, biß alle Hoffnung verlohren ist. Die Einsamkeit ist in diesen Umständen gefährlich. Armer Mensch.
20 Ihr seyd so mißmutig wie einer dem sein erstes Mädgen untreu wird, und eben darum geb ich euch nicht auf. Geht mir die Hand, verzeiht mir was ich aus Liebe gesagt habe.

Weislingen. Zauberinn.

Adelhaid. Wär ich's ihr solltet ein anderer Mann
25 seyn. Schämt euch, wenn's die Welt sähe! Um einer elenden Ursache Willen. Die ihr euch gewiß nicht selbst gestehn mögt. Wie ich ein klein Mädgen war, ich weiß es noch auf einen Punkt, machte mir meine Mutter ein schönes Hofkleid, war rosenfarb. Ich machte der Fürstinn von Anhalt die Aufwartung, da war eine Fräulein die
30 hatte ein Kleid an, war feuerfarb. Das hätt ich auch haben mögen, und weil ich mein's hatte achtet ich's geringer, und ward unleidsam, und wollte mein rosenfarbnes Kleid nicht anziehen weil ich kein feuerfarbnes hatte.
35 Seht das ist euer Fall. Ich dachte du hast gewiß das schönste Kleid, und wie ich andre sah die mir gleich waren, das neckte mich. Weisling, ihr wolltet der erste seyn, und der einzige. Das geht in einem gewissen Kreis.

Aber unglücklicher Weise kamt ihr hinaus, fandet wie die Natur mit viel Gewichtern ihre Maschine treibt. Und das ärgerte euch. Spielt nicht das Kind. Wenn er die Geige spielt, wollen wir die Flöte blasen, eine Virtuosität ist die andre werth.

5

Weislungen. Hilf ihr, mein Genius! Adelhaid! Das Schicksaal hat mich in eine Grube geworfen, ich seh den Himmel über mir, und seufze nach Freiheit. Deine Hand.

Adelhaid. Du bist besreyt, denn du willst. Der elendste Zustand ist: nichts wollen können. Fühle dich, und du bist alles was du warst. Kannst du leben, Adelbert, und einen mächtigen Nebenbuhler blühen sehn? Triffst nicht die magerste Ahre seines Wohlstandes deine fettsten? Indem sie ringsumher verkündet, Adelbert wagt nicht mich auszureissen. Sein Daseyn ist ein Monument deiner Schwäche. Auf! Zerstör's da es noch Zeit ist. Leben und leben lassen ist ein Sprüchelgen für Weiber. Und mann nennt dich einen Mann.

10

15

Weislungen. Und ich wills seyn. Wehe dir, Gottfried! wenn das Glück meiner Adelhaid Nebenbuhlerin ist. Alte Freundschaft, Gefälligkeit, und die alte Frau Menschenliebe, hatten meine Entschliessungen mit Zauberformeln niedergeschläffert, du hast den Zauber aufgelöst. Und nun, gleich entfesselten Winden über das ruhende Meer! du sollst an die Felsen, Schiff, und von da in Abgrund, und wenn ich mir die Backen drüber zersprengen sollte.

20

25

Adelhaid. So hör ich euch gern.

Weislungen. Der Kayser hält einen Reichstag zu Augsburg. Ich will hin und du sollst sehen, Adelhaid, ob ich nicht mehr binn als der Schatten eines Manns.

30

Adelhaid. Mich dünkt ich sehe einen auferstandnen verklärten Heiligen in dir. In deinen Augen glüht ein Feuer, das deine Feinde verzehren wird. Komm, Adelbert, zum Bischoff. Komm! Victoria ist ein Weib, sie wirfft sich dem Tapfersten in die Arme. (ab.)

35

Im Speffart.

Gottfried, Selbiz. Georg.

Selbiz. Ihr seht es ist gegangen wie ich gesagt habe.
Gottfried. Nein, nein, nein.

Georg. Glaubst ich berichte euch mit der Wahrheit.
Ich that wie ihr befehlt, borgte von einem Pfälzer den
5 Rock und das Zeichen. Und damit ich doch mein Essen
und Trinken verdiente, geleitete ich Reinedtsche Bauern
nach Bamberg.

Selbiz. In deiner Verklappung, das hätte dir übel
gerathen können.

10 Georg. So denk ich auch hinten drein. Ein Reuters-
man der das vorausdenkt, wird keine weite Sprünge
machen. Ich kam nach Bamberg, Und gleich im Wirts-
haus hört ich erzählen, Weisklingen und der Bischoff seyen
ausgesöhnt, und man redete viel von einer Heurath mit
15 der Wittve des von Walldorff.

Gottfried. Gespräche!

Georg. Ich sah ihn wie er sie zu Tafel führte, sie
ist schön, bey meinem Cyd sie ist schön, wir bückten uns
alle, sie dankte uns allen, er nickte mit dem Kopf, sah
20 sehr vergnügt, sie gingen vorbei, und das Volk murmelte:
ein schönes Paar.

Gottfried. Das kann seyn.

Georg. Hört weiter. Da er des andern Tags in
die Messe ging, paßt ich meine Zeit ab. Er war allein
25 mit einem Knaben, ich stund unten an der Treppe und
sagte leise zu ihm: Ein Paar Worte von euerm Berli-
chingen. Er ward bestürzt, ich sah das Geständniß seines
Lasters in seinem Gesicht, er hatte kaum das Herz mich
anzusehen, Mich einen schlechten Reutersiungen.

30 Selbiz. Das machte, sein Gewissen war schlechter als
dein Stand.

Georg. Du bist Pfalzgräflisch, sagte er. Ich bring
einen Gruss vom Ritter Berlichingen, sagt ich, und soll
fragen — Komm morgen früh, sagte er, an mein Zimmer,
35 wir wollen weiter reden.

Gottfried. Kamst du?

Georg. Wohl kam ich, und mußt im Vorsaß stehn, lang lang. Endlich führt man mich hinein, er schien böse. Mir war's einerley. Ich tratt zu ihm und sagte meine Commission, er that feindlich böse, wie einer der 5 nicht mercken lassen will daß er kein Herz hat. Er verwunderte sich daß ihr ihn durch einen Reuters Jungen zur Rede setzen ließt. Das verdross mich. Ich sagte: es gäb nur zweyerley Leut, Ehrliche und Schurcken, und daß ich ehrlich wäre, sah er daraus daß ich Gottfried von Ber- 10 lichenen diene. Nun fing er an allerley verkehrtes Zeug zu schwätzen, das darauf hinausging: Ihr hättet ihn übercilt, er sey euch keine Pflicht schuldig, und wollte nichts mit euch zu thun haben.

Gottfried. Hast du daß aus seinem Munde? 15

Georg. Das und noch mehr.

Gottfried. Es ist genug. Der wäre nun verlohren. Treu und Glauben, du hast mich wieder betrogen. Arme Marie! wie werd ich dir beybringen?

Selbiz. Ich wollte lieber mein ander Bein dazu ver- 20 liehren als so ein Hundsfut seyn. (Ab.)

Dritter Aufzug

Der Reichstag zu Augsburg.

Kayser Maximilian, Maynz, Bamberg, Anhalt, Nassau, Weislingen, andre Herren.

Maximilian. Ich will euch die Köpfe zurecht setzen! Wofür binn ich Kayser? Soll ich nur Strohhann seyn, und die Vögel von euern Gärten schencken, keinen eignen Willen haben, bildets euch nicht ein. Ich will eine Con- 25 tribution von Geld und Mannschafft wider den Türcken, das will ich, sag ich euch, und keiner unterstehe sich dawider zu reden.

Maynz. Es müßte der kühnste Rebell seyn der einer geheiligten Majestät in's Angesicht widersprechen, und in 30

die Flammen ihres Grimmes treten wollte. Auch weichen wir vor eurer Stimme wie Israel vor dem Donner auf Sinai. Seht wie die Fürsten umherstehen getroffen wie von einem unvermutheten Strafgerichte. Sie stehen, und
6 gehn in sich selbst zurück, und suchen wie sie es verdient haben. und verdient müssen wir's haben, obgleich unwissend. Ew. Majestät verlangen einen Türkenzug. Und so lang ich hier sitze, erinner ich mich keinen der nein gesagt hätte. Waren nicht alle willig, alle! — Es ist
10 Jahr und Tag wie Jhro Maiestät es zum erstenmal vortrug, sie stimmten all ein, die Fürsten, und in ihren Augen leuchtete ein Feuer, denen Feinden ein schreckliches Meteor. Jhr Geist flog mutig schon nach den Ungarischen Gränzen, als er auf einmal durch ein lämmern-
15 liches Wehklagen zurück gehalten wurde. Es waren die Stimmen ihrer Weiber, ihrer unmündigen Söhne die gleich Schafen in der Wüste mörderischen Wölfen Preis gegeben waren. Würde nicht Elias selbst auf dem feurigen Wagen, da ihn feurige Rosse zur Herrlichkeit des
20 Herren führten, in diesem Falle sich zurück nach der Erde gesehnt haben? Sie baten flehentlich um die Sicherheit ihrer Häuser, ihrer Familien, um mit freyem und ganzem Herzen dem Fluge des Reichsadlers folgen zu können. Es ist eure Majestät nicht unbekannt, inwiefern der Land-
25 friede, die Aichtserklärungen, das Cammergericht bisher diesem Ubel abgeholfen hat. wir sind noch wo wir waren, und vielleicht übler dran. Wohlbedenkende Ritter gehorchen Ew. Majestät Befehlen, begeben sich zur Ruhe und dadurch wird unruhigen Seelen der Kampfplatz überlassen,
30 die sich auf eine ausgelassne Weise herumtummeln und die hoffnungsvollsten Saaten zertreten. Doch ich weiß. Ew. Majestät zu gehorchen, wird ieder sein liebstes hindansetzen. Auf, meine Freunde. Auf gegen die Feinde des Reichs und der Cristenheit. Jhr seht wie nötig unser
35 großer Kayser es findet einem größern Verlust mit einem kleinern vorzubeugen. Auf verlaßt eure Besitztümer, eure Weiber, eure Kinder und zeigt in einem unerhörten Bayspiel die Stärcke der Deutschen Lehnspflicht, und eure

Ergebenheit für euern erhabnen Monarchen. Kommt ihr zurück und findet eure Schlösser verheert, euer Geschlecht vertrieben, eure Besitztümer öde! O so denkt, der Krieg, den ihr an den Gränzen fñhrtet, habe in dem Herzen des Reichs gebrandt, und ihr habet der allgemeinen Ruh 5 und Glückseligkeit die eurige aufgeopfert, die Ruinen eurer Schlösser werden kñnftigen Zeiten herrliche Denkmale seyn, und laut ausrufen: so gehorchten sie ihrer Pflicht. und so geschah ihres Kayfers Wille.

Kayser. Ich gehe euch euern Entschliesungen zu 10 überlassen. Und wenn ihr dann sagt: ich hab euch gezwungen, so lñgt ihr.

Ein Garten.

Zwey Nürnberger Kaufleute.

Erster Kaufmann. Hier wollen wir stehn, denn da muß er vorbey. Er kommt eben die lange Allee herauf.

Zweyter Kaufmann. Wer ist bey ihm? 15

Erster Kaufmann. Adelbert von Weislingen.

Zweyter Kaufmann. Bamberg's Freund, das ist gut.

Erster Kaufmann. Wir wollen einen Fußfall tuhn, und ich will reden.

Zweyter Kaufmann. Wohl, da kommen sie. 20

Kayser, Weislingen.

Erster Kaufmann. Er sieht verdrñßlich aus.

Kayser. Ich bin unmutig, Weislingen. Und wenn ich auf mein vergangnes Leben zurñcksehe, mögt ich verzagt werden, so viel halbe, so viel verunglückte Unternehmungen, und das alles, weil kein Fürst im Reich so 25 klein ist, dem nicht mehr an seinen Grillen gelegen wäre als an meinen Gedanken. Mein bester Schwimmer erstickte in einem Sumpf, Teutschland, Teutschland, du siehst einem Moraste ähnlicher als einem schiffbaaren See.

Die Kaufleute werfen sich ihm zu Füßen.

Erster Kaufmann. Allerdurchlauchtigster, Großmächt- 30 tigster.

Kayser. Wer seyd ihr! was giebt's!

Erster Kaufmann. Arme Kaufleute von Nürenberg, euro Majestät Knechte und flehen um Hülfe. Gottfried von Verlichingen, und Hans von Selbiz haben unsrer
 5 dreyßig die von der Frankfurter Messe kamen im Bambergischen Geleite niedergeworfen, und beraubt, wir bitten Ew. Kayserliche Majestät um Hülfe und Beystand, sonst sind wir alle verdorbne Leute, genötigt unser Brod zu betteln.

10 Kayser. Heiliger Gott! Heiliger Gott! Was ist das? Der eine hat eine Hand, der andre nur ein Bein, wenn sie denn erst zwo Händ hätten und zwo Bein, was wolltet ihr denn thun?

Erster Kaufmann. Wir bitten Ew. Majestät unter-
 15 tähnigt auf unsre bedrängte Umstände ein mitleidiges Auge zu werfen.

Kayser. Wie gehts zu! Wenn ein Kaufmann einen Pfefferfaß verliert, soll man das ganze Reich aufmahnen, und wenn Händel vorhanden sind, daran Kaiserlicher
 20 Majestät und dem Reich viel gelegen ist, daß es Königlich, Fürstentum, Herzogtum und anders antrifft, so kann euch kein Mensch zusammen bringen.

Weislingen. Ihr kommt zur ungelegnen Zeit. Geht, und verweilt einige Tage hier.

25 Kaufleute. Wir empfehlen uns zu Gnaden. (ab.)

Kayser. Wieder neue Händel. Sie wachsen nach wie die Köpfe der Hydra.

Weislingen. Und sind nicht auszurotten, als mit Feuer und Schwerdt und einer Herkulischen Unternehmung.

30 Kayser. Glaubt ihr?

Weislingen. Ich hofft es auszuführen. Das beschweerlichste ist getahn. Hat Ew. Majestät Wort nicht den Sturm gelegt, und die Tiefe des Meers beruhigt? nur kleine ohnmächtige Winde erschüttern muthwillig die
 35 Oberfläche der Wellen. Noch ein Machtwort, so sind auch die in ihre Höhlen gescheucht. Es ist mit nichts das ganze Reich das über Beunruhigung Klagen führen kann. Franken und Schwaben glimmt noch von den

Resten des ausgebrannten Feuers die ein unruhiger Geist manchmal aus der Asche weckt, und in der Nachbarschaft herumtreibt. Hätten wir den Sickingen, den Selbiz — den Berlichingen, diese flammenden Brände aus dem Weege geschafft, wir würden bald das übrige in todte 5 Asche zerfallen sehn.

Kaiser. Ich möchte die Leute gerne schonen, sie sind tapfer und edel, wenn ich einen Krieg führte, müsst ich sie unter meiner Armee haben, und da wären sie doch ruhig.

Weislingen. Es wäre zu wünschen dass sie von ieher 10 gelernt hätten ihrer Pflicht zu gehorchen. Und dann wär es äusserst gefährlich, ihre aufrührische Unternehmungen durch kriegrische Ehrenstellen zu belohnen. Es ist nicht genug ihre Person auf die Seite zu schaffen, sondern der Geist ist zu vertilgen, den das Glück ihrer 15 rebellischen Unruhe umhergeblasen hat. Der Befehlungs Trieb steigt biss zu den geringsten Menschen hinunter, denen nichts erwünschters erscheint als ein Beispiel, das unbändiger Selbstgelassenheit die Fahne vorträgt.

Kaiser. Was glaubt ihr dass zu tuhn?

Weislingen. Die Achtserklärung, die iezo gleich einem verumminten Weibe nur Kinder in Angsten setzt, mit dem Kaiserlichen Nachschwert zu bewaffnen, und von tapfern und edlen Fürsten begleitet, über die unruhigen Häupter zu senden. Wenn es Ew. Majestät Ernst ist, 25 die Fürsten bieten gern ihre Hände, und so garantir ich in weniger als Jahres Frist das Reich in der blühendsten Ruhe und Glückseligkeit.

Kaiser. Jetzt wäre eine schöne Gelegenheit wider den Berlichingen und Selbiz, nur wollt ich nicht dass 30 ihnen was zu leide geschähe. Gefangen mögt ich sie haben. Und dann müssten sie eine Urphede schwören, auf ihren Schlössern ruhig zu bleiben, und nicht aus ihrem Bann zu gehen. Bey der nächsten Session will ich's vortragen.

Weislingen. Ein freudiger bestimmender Zuruf wird Ew. Majestät das Ende der Rede ersparen. (ab.) 35

Jaxthausen.

Sitzungen, Verlichungen.

Sitzungen. Ja ich komme, eure edle Schwester um ihr Herz und ihre Hand zu bitten, und wenn ihre holde Seele mir sie zum Eigenthum übergiebt, dann Gottfried —

Gottfried. So wollt ich, ihr wäret eher kommen. Ich
 6 muß euch sagen, Weislungen hat während seiner Gefangenschaft sich in ihren Augen gefangen, um sie an- gehalten, und ich sagt sie ihm zu. Ich hab ihn losgelassen den Vogel und er verachtet die gütige Hand die ihm in seiner Gefangenschaft Futter reichte. Er schwirrt herum,
 10 weiß Gott auf welcher Hecke seine Nahrung zu suchen.

Sitzungen. Ist das so?

Gottfried. Wie ich sage.

Sitzungen. Er hat ein doppeltes Band zerrissen, ein
 15 Band an dem selbst die scharfe Sense des Todts hätte stumpf werden sollen.

Gottfried. Sie sitzt, das arme Mädgen, und ver- jammert und verhetet ihr Leben.

Sitzungen. Wir wollen sie zu singen machen.

Gottfried. Wie! entschliesst ihr euch eine Verlassne
 20 zu heurathen?

Sitzungen. Es macht euch beyden Ehre von ihm be- trogen worden zu seyn. Soll darum das arme Mädgen in ein Kloster gehn, weil der erste Mann den sie kannte ein nichts würdiger war? Nein doch, ich bleibe drauf,
 25 sie soll Königin von meinen Schlössern werden.

Gottfried. Ich sag euch sie war nicht gleichgültig gegen ihn.

Sitzungen. Traust du mir so wenig zu dass ich den Schatten eines elenden nicht sollte vertragen können? Dass
 30 uns zu ihr.

Bager der Reichseregulation.

Hauptmann. Offizire.

Hauptmann. Wir müssen behutsam gehn, und unsre Leute so viel möglich schonen. Auch ist unsre gemessne

Ordre, ihn in die Enge zu treiben und lebendig gefangen zu nehmen. Es wird schwer halten, denn wer mag sich an ihn machen.

Offizier. Freylich! Und er wird sich wehren wie ein wildes Schwein, überhaupt hat er uns sein Leben- 5
lang nichts zu leide getahn, und ieder wird's von sich
schieben Kayser und Reich zu gefallen Arm und Bein
dran zu setzen.

Zweyter Offizier. Es wär eine Schande wenn wir
ihn nicht kriegten. Wenn ich ihn nur einmal beym Rippen 10
habe, er soll nicht loskommen.

Erster Offizier. Fasst ihn nur nicht mit den Zähnen,
ihr! er möchte euch die Kinladen ausziehen, guter Junger
Herr, dergleichen Leute packen sich nicht wie ein flüch- 15
tiger Dieb.

Zweyter Offizier. Wollen sehn.

Hauptmann. Unsern Brief muß er nun haben. Wir
wollen nicht säumen, und einen Trupp ausschicken der
ihn beobachten soll.

Zweyter Offizier. Laßt mich ihn führen. 20

Hauptmann. Ihr seyd der Gegend unkundig.

Zweyter Offizier. Ich hab einen Knecht der hier
gebohren und erzogen ist.

Hauptmann. Ich binns zufrieden.

Jarthausen.

Fickingen (allein). Es geht alles nach Wunsch, sie war 25
etwas bestürzt über meinen Antrag, und sah mich von
Kopf biss auf die Füße an; ich wette sie verglich mich
mit ihrem Weissfisch, Gott sey Dank, daß ich mich stellen
darf. Sie antwortete wenig, und durch einander, desto
besser! Es mag eine Zeit kochen. Bey Mädgen die durch 30
Diebesunglück gebeißt sind, wird ein Heurathsvorschlag
bald gar.

Gottfried kommt.

Was bringt ihr, Schwager?

Gottfried. In die Nacht erklärt.

Sickingen. Was?

Gottfried. Da lest den erbaulichen Brief. Der
Kaiser hat Exekution gegen mich verordnet, die mein
5 Fleisch den Vögeln unter dem Himmel, und den Tieren
auf dem Felde zu fressen vorschneiden soll.

Sickingen. Erst sollen sie dran. Just zur gelegnen
Zeit bin ich hier.

Gottfried. Nein, Sickingen, ihr sollt fort. Das hiesse
10 eure großen Anschläge im Keim zertreten, wenn ihr zu
so ungelegner Zeit des Reichs Feind werden wolltet.
Auch mir könnt ihr weit mehr nützen, wenn ihr neutral
zu seyn scheint, der Kaiser liebt euch, und das schlimmste
was mir begegnen kann ist, gefangen zu werden; dann
15 braucht euer Vorwort, und reißt mich aus einem Glend
in das unzeitige Hülffe uns beyde stürzen könnte. Denn
was wärs, iezo geht der Zug gegen mich, erfahren sie
du bist bey mir, so schicken sie mehr, und wir sind um
nichts gebessert. Der Kaiser sitzt an der Quelle, und
20 ich wäre schon ietzt unwiederbringlich verlohren, wenn
man Tapferkeit so geschwind einblasen könnte, als man
einen Haufen zusammen blasen kann.

Sickingen. Doch kann ich heimlich ein zwanzig Reuter
zu euch stoßen lassen.

25 Gottfried. Gut. Ich habe schon Georgen nach dem
Selbiz geschickt. Und meine übrigen Knechte in der
Nachbarschaft herum. Lieber Schwager, wenn meine
Leute beisammen sind, es wird ein Häufgen seyn, der-
gleichen wenig Fürsten beisammen gesehen haben.

30 Sickingen. Ihr werdet gegen der Menge wenig seyn.
Gottfried. Ein Wolf ist einer ganzen Heerde Schafe
zu viel.

Sickingen. Wenn sie aber einen guten Hirten haben.

Gottfried. Sorg du. Und es sind lauter Mieth-
35 ling. Und dann kann der beste Ritter nichts machen,
wenn er nicht Herr von seinen Handlungen ist. Zu
Hause sitzt der Fürst und macht einen Operations Plan;
das ist die rechte Höhe. So ging mirs auch einmal, wie

ich dem Pfalzgraf zugesagt hatte gegen Conrad Schotten zu dienen, da legt er mir einen Zettel aus der Canzeley vor, wie ich reiten und mich halten sollt, da wurf ich den Rätthen das Papier wieder dar, und sagt: ich wüßst nicht darnach zu handeln; Ich weiß ia nicht was mir begegnen mag, das steht nicht im Zettel, Ich muß die Augen selbst anstuhn, und sehen, was ich zu schaffen hab. 5

Girkingen. Glück zu, Bruder. Ich will gleich fort; Und dir schicken was ich in der Eile zusammen treiben kann.

Gottfried. Komm noch mit zu meinen Weibskleuten, ich ließ sie besammeln. Ich wollte daß du ihr Wort hättest eh' du gingst. Dann schick mir die Reuter und komm heimlich wieder, sie abzuholen, denn mein Schloss, fürcht ich, wird bald kein Aufenthalt für Weiber mehr seyn. 10

Girkingen. Wollen das beste hoffen. (ab.) 15

[Bamberg.]

Adelhaid (mit einem Briefe.) Das ist mein Werk. Wohl dem Menschen der stolze Freunde hat.

(Sie liest.)

Zwey Exekutionen sind verordnet, eine von vier hundert gegen Berlichingen, eine von zweyhundert wider die gewaltthamen Besitzer deiner Güter. Der Kayser ließ mir die Wahl, welche von beyden ich führen wollte, du kannst denken daß ich die letzte mit Freuden annahm. 20

Ja das kann ich denken, kann auch die Ursach rathen. Du willst Berlichingen nicht ins Angesicht sehen. Inzwischen warst du brav. Fort, Adelbert, gewinne meine Güter, mein Trauerjahr ist bald zu Ende, und du sollst Herr von ihnen seyn. 25

Faythausen.

Gottfried. Georg.

Georg. Er will selbst mit euch sprechen. Ich kenn ihn nicht, es ist ein kleiner Mann mit schwarzen feurigen Augen, und einem wohlgeübten Körper.

Gottfried. Bring ihn herein. 30

Versee kommt.

Gottfried. Gott grüß euch. Was bringt ihr?

Versee. Mich selbst, das ist nicht viel, doch alles was es ist, biet ich euch an.

Gottfried. Ihr seyd mir willkommen, doppelt willkommen. ein braver Mann, und zu dieser Zeit, da ich nicht hoffte neue Freunde zu gewinnen, vielmehr den Verlust der alten stündlich fürchtete. Gebt mir eueren Mahmen.

Versee. Franz Versee.

Gottfried. Ich dancke euch, Franz, daß ihr mich mit einem braven Manne bekannt gemacht habt.

Versee. Ich machte euch schon einmal mit mir bekannt, aber damals dancket ihr mir nicht dafür.

Gottfried. Ich erinnre mich eurer nicht.

Versee. Es wäre mir leid. Wißt ihr noch wie ihr um des Pfalzgrafen willen Conrad Schotten Feind wart, und nach Habsfurth auff die Fasnacht reiten wollt?

Gottfried. Wohl weiß ich's.

Versee. Wißt ihr, wie ihr unterwegs bey einem Dorfe fünf und zwanzig Reutern entgegen kamt?

Gottfried. Richtig. Ich hielt sie anfangs nur für zwölfe, und theilt meinen Haufen, waren unsrer sechzehn, und hielt am Dorf hinter der Scheuer, in willens, sie sollten bey mir vorbeiziehen. Dann wollt ich ihnen nach-

rücken, wie ichs mit dem andern Hauffen abgeredt hatte.

Versee. Aber wir sahen euch und zogen auf eine Höhe am Dorf. Ihr zogt herbey und hieltet unten. Wie wir sahen ihr wolltet nicht herauf kommen, ritten wir herab.

Gottfried. Da sah ich erst daß ich mit der Hand in die Kohlen geschlagen hatte. Fünf und zwanzig gegen acht. Da galt's kein feyern. Erhard Truchsess durchstach mir einen Knecht. Dafür rant ich ihn vom Pferde. Hätten sie sich alle gehalten wie er und ein Mänlin, es wäre mein und meines kleinen Häußgens übel gewart gewesen.

Versee. Das Mänlin wovon ihr sagtet —

Gottfried. Es war der bravste Knecht den ich gesehen habe. Es setzte mir heiz zu. Wenn ich dachte ich hätt's von mir gebracht, wollte mit andern zu schaffen haben, wars wieder an mir, und schlug feindlich zu, es hieb mir auch durch den Panzer Ermel hindurch, dass es ein wenig gefleischt hatte. 5

Lerzer. Habt ihr's ihm verziehen?

Gottfried. Er gefiel mir mehr als zu wohl.

Lerzer. Nun so hoff ich dass ihr mit mir zufrieden seyn werdet, ich habe mein Probststück an euch selbst abgelegt. 10

Gottfried. Bist du's? O Willkommen, willkommen. Kannst du sagen, Maximilian, du hast unter deinen Dienern einen so geworben!

Lerzer. Mich wunderts dass ihr nicht bey Anfang der Erzählung auf mich gefallen seyd. 15

Gottfried. Wie sollte mir einkommen, dass der mir seine Dienste anbieten würde, der auf das feindseeligste mich zu überwältigen trachtete?

Lerzer. Eben das, Herr! Von Jugend auf dien' ich als Reutersknecht, und hab's mit manchem Ritter aufgenommen. Da wir auf euch stiesen, freut ich mich. Ich kannt euern Nahmen, und da lernt ich euch kennen, ihr wißt ich hielt nicht stand, ihr saht es war nicht Furcht, denn ich kam wider. Kurz ich lernt euch kennen, ihr überwandet nicht nur meinen Arm, ihr überwandet mich, und von Stund an beschloss ich euch zu dienen. 20 25

Gottfried. Wie lang wollt ihr bey mir aushalten?

Lerzer. Auf ein Jahr. Ohne Entgeld.

Gottfried. Nein ihr sollt gehalten werden wie ein andrer, und drüber wie der, der mir bey Remlin zu schaffen machte. 30

Georg. Hans von Selbiz läßt euch grüßen, morgen ist er hier mit funfzig Mann.

Gottfried. Wohl.

Georg. Es zieht am Roher ein Trupp Reichsvölker herunter, ohne Zweifel euch zu beobachten und zu neßen. 35

Gottfried. Wie viel?

Georg. Ihrer funfzig.

Gottfried. Nicht mehr? Komm, Versee, wir wollen sie zusammen schmeissen, wenn Selbiz kommt, dass er schon ein Stück Arbeit getahn findt.

5 Versee. Das soll eine reichliche Vorlese werden.

Gottfried. Zu Pferde.

Wald an einem Morast.

Zwen Reichs Knechte begegnen einander.

Erster Knecht. Was machst du hier?

10 Zweyter Knecht. Ich hab Urlaub gebeten meine Nothdurst zu verrichten. Seit dem blinden Värmen gestern Abends ist mirs in die Gedärme geschlagen, dass ich alle Augenblicke vom Pferd muss.

Erster Knecht. Hält der Trup hier in der Nähe?

Zweyter Knecht. Wohl eine Stunde den Wald hinausf.

Erster Knecht. Wie verlänffst du dich denn hierher?

15 Zweyter Knecht. Ich bitt dich verrath mich nit. Ich will auß nächst Dorf, und sehn ob ich nit mit warmen Überschlägen meinem Übel abhelfen kann. Wo kommst Du her?

20 Erster Knecht. Vom nächsten Dorf. Ich habe unserm Offizier Wein und Brodt geholt.

Zweyter Knecht. So, er tuht sich was zu guts vor unserm Angesicht, und wir sollen fasten! schön Exempel.

Erster Knecht. Komm mit zurück, Schurcke.

25 Zweyter Knecht. Wär ich ein Narr. Es sind noch viele unterm Haufen, die gern fasteten, wenn sie so weit davon wären als ich.

Erster Knecht. Hörst du, Pferde.

Zweyter Knecht. O Weh.

Erster Knecht. Ich klettere auf den Baum.

30 Zweyter Knecht. Ich steck mich in den Sumpf.

Gottfried, Versee, Georg, andre Knechte zu Pferd.

Gottfried. Hier am Teiche weg und linder hand in den Wald, so kommen wir ihnen in Rücken. (Ziehen vorbei.)

Erster Knecht (steigt vom Baum). Da ist nicht gut seyn. Michel! Er antwortet nicht. Michel! Sie sind fort. (Er geht nach dem Sumpfe.) Michel! O weh er ist versunken. Michel! er hört mich nicht, er ist erstickt. So lauert der Todt auf den Feigen, und reißt ihn in ein unrühmlich 5 Grab. Fort du, selbst Schurcke! Fort zu deinem Hauffen.

(Knecht ab.)

Gottfried (zu Pferde). Halte bey den Gefangnen, Georg. Ich will sehn ihre flüchtigen Führer zu erreichen. (Ab.)

Georg. Unterstzuoberst stürzt ihn mein Herr vom Pferde, daß der Federbusch im Noth stach. Seine Reuter 10 huben ihn aufs Pferd, und fort wie besessen. (Ab.)

Lager.

Hauptmann. Erster Ritter.

Erster Ritter. Sie fliehen von weitem dem Lager zu.

Hauptmann. Er wird ihnen an den Fersen seyn. Laßt ein Funzig ausrücken biß an die Mühle. Wenn er sich zu weit wagt, erwischt ihr ihn vielleicht. 15

Ritter ab.

Zweiter Ritter geführt.

Hauptmann. Wie gehts, junger Herr? Habt ihr ein Paar Zinden abgerennt?

Ritter. Daß dich die Pest! Wenn ich Hörner gehabt hätte wie ein Dammhirsch, sie wären gesplittert wie Glas. Du Teufel, er rannt auf mich loß, es war mir als wenn 20 mich der Donner in die Erd nein schlug.

Hauptmann. Dancet Gott, daß ihr noch so davon gekommen seyd.

Ritter. Es ist nichts zu danken, ein Paar Rippen sind entzwey. Wo ist der Feldscheer? (Ab.) 25

Jaxthausen.

Gottfried. Was sagtest du zu der Aechterklärung, Selbiz?

Selbiz. Es ist ein Streich von Weislungen.

Gottfried. Meynst du!

5 Selbiz. Ich meyne nicht, ich weiß.

Gottfried. Woher?

Selbiz. Er war auf dem Reichstag sag ich dir, er war um den Kayser.

Gottfried. Wohl, so machen wir ihm wieder einen
10 Anschlag zu nichte.

Selbiz. Hoff's.

Gottfried. Wir wollen fort, und soll die Haasen Jagd angehn. (Ab.)

Lager.

Hauptmann. Ritter.

Hauptmann. Dabey kommt nichts heraus, ihr Herrn.
15 Er schlägt uns ein Detaschement nach dem andern, und was nicht unkommt und gefangen wird, das läuft in Gottes Nahmen lieber nach der Türkey, als ins Lager zurück, so werden wir alle Tage schwächer. Wir müssen einmal für allemal ihm zu Leibe gehn, und das mit
20 Ernst, ich will selbst dabey seyn, und er soll sehn, mit wem er zu thun hat.

Ritter. Wir sind's alle zufrieden, nur ist er der Lands Art so kundig, weiß alle Gänge und Schliche, im Gebirg, daß er so wenig zu fangen ist, wie eine Maus
25 auf dem Kornboden.

Hauptmann. Wollen ihn schon kriegen. Erst auf Jaxthausen zu. Mag er wollen oder nicht, er muß herbey, sein Schloss zu verteidigen.

Ritter. Soll unser ganzer Hauf marschieren?

30 Hauptmann. Freylich! Wißt ihr daß wir schon um hundert geschmolzen sind?

Ritter. Verflucht.

Hauptmann. Drum geschwind eh der ganze Eisklumpen aufstaut, es macht warm in der Nähe, und wir stehn da, wie Butter an der Sonne. (Ab.)

Gebürg und Wald.

Gottfried. Selbzig. Trupp.

Gottfried. Sie kommen mit hellem Hauf. Es war hohe Zeit daß Sickingens Reuter zu uns stiesen. 5

Selbzig. Wir wollen uns teilen. Ich will linker Hand um die Höhe ziehen.

Gottfried. Gut, und du, Franz, führe mir die funfzig rechts durch den Wald hinauf, sie kommen über die Haide, ich will gegen ihnen halten. Georg, du bleibst um mich. 10 Und wenn ihr seht, daß sie mich angreifen, so fallt ungesäumt in die Seiten. Wir wollen sie patschen! Sie denken nicht daß wir ihnen Spitze bieten können.

Haide, auf der einen Seite eine Höhe, auf der andern Wald.

Hauptmann. Exelutions Zug.

Hauptmann. Er hält auf der Haide, das ist impertinent. Er solls büßen. Was, den Strom nicht zu 15 fürchten, der auf ihn losbraust?

Ritter. Ich wollte nicht daß ihr an der Spitze rittet, er hat das Ansehn, als ob er den ersten der ihn anstoßen mögte, umgekehrt in die Erd pflanzen wollte, Ich hoffe nicht daß ihr Lust habt zum Rosmarin Strauch zu werden. 20 Reitet hinten drein.

Hauptmann. Nicht gern.

Ritter. Ich bitt euch. Ihr seyd noch der Knoten von diesem Bündel Haselruthen, löst ihn auf, so knickt er sie euch einzeln wie Nietgras. 25

Hauptmann. Trompeter, blas! Und ihr blaszt ihn weg. (Ab.)

Selbiz (hinter der Höhe hervor im Anstopp). Mir nach. Sie sollen zu ihren Händen rufen: multipliziert euch. (Ab.)

Frau (aus dem Wald). Gottfrieden zu Hülfe, er ist fast umringt. Braver Selbiz, du hast schon Lust gemacht.
6 Wir wollen die Haide mit ihren Distelköpfen besäen. (Vorbei.)

Getümmel.

Eine Höhe mit einem Wartturm.

Selbiz verwundet, Knechte.

Selbiz. Legt mich hierher und kehrt zu Gottfrieden.

Knechte. Laßt uns bleiben, Herr, ihr braucht unsrer.

Selbiz. Steig einer auf die Warte, und seh wie's geht.

Erster Knecht. Wie will ich hinaufkommen?

10 Zweyter Knecht. Steig auf meine Schultern, und dann kannst du die Bücke reichen, und dir biß zur Öffnung hinauf helfen.

Erster Knecht (steigt hinauf). Ach, Herr.

Selbiz. Was siehst du?

15 Erster Knecht. Eure Reuter fliehen. Der Höhe zu.

Selbiz. Höllische Schurken! Ich wollt sie stünden, und ich hätt eine Kugel vorn Kopf. reit einer hin. und fluch und wetter sie zurück.

Knecht ab.

Selbiz. Siehst du Gottfrieden?

20 Knecht. Die drey schwarze Federn seh ich mitten im Getümmel.

Selbiz. Schwimm, braver Schwimmer. Ich liege hier.

Knecht. Ein weißer Federbusch, wer ist das?

Selbiz. Der Hauptmann.

25 Knecht. Gottfried drängt sich an ihn. — Bau! er stürzt.

Selbiz. Der Hauptmann?

Knecht. Ja, Herr.

Selbiz. Wohl! wohl!

Knecht. Weh! Weh! Gottfrieden seh ich nicht mehr!

30 Selbiz. So stirb, Selbiz.

Knecht. Ein fürchterlich Gedräng wo er stund. Georgs blauer Busch verschwindt auch.

Selbiz. Komm herunter. Siehst du Verseen nicht?

Knecht. Nicht, es geht alles drunter und drüber.

Selbiz. Nichts mehr. Komm! Wie halten sich Sickingens Kenter?

Knecht. Gut. Da flieht einer nach dem Wald. Noch 5 einer! Ein ganzer Trupp. Gottfried ist hin.

Selbiz. Komm herab.

Knecht. Ich kann nicht. Wohl wohl. Ich sehe Gottfried! Ich seh Georgen.

Selbiz. Zu Pferd?

10

Knecht. Hoch zu Pferd! Sieg! Sieg! sie fliehn.

Selbiz. Die Reichstruppen?

Knecht. Die Fahne mitten drinn. Gottfried hinten 15 drein. Sie zerstreuen sich. Gottfried erreicht den Fährndrich. — Er hat die Fahne! — Er hält. Eine Hand voll Menschen um ihn herum. Mein Camerad erreicht ihn — Sie ziehn herauf.

Gottfried, Georg, Franz. Ein Trupp.

Selbiz. Glück zu! Gottfried. Sieg! Sieg!

Gottfried (steigt vom Pferde). Teuer! Teuer! Du bist 20 verwundet, Selbiz.

Selbiz. Du lebst und siegst! Ich habe wenig gethan. Und meine Hunde von Kentern! Wie bist du davon gekommen?

Gottfried. Diesmal galts; und hier Georgen danck 25 ich das Leben, und hier Franzen danck ichs. Ich warf den Hauptmann vom Gaul. Sie stachen mein Pferd nieder, und drangen auf mich ein, Georg hieb sich zu mir und sprang ab, ich wie der Blitz auf seinen Gaul. Wie der Donner fass er auch wieder. Wie kamst du zum Pferd? 30

Georg. Einem der nach euch hieb, stieß ich meinen Dolch in die Gedärme wie sich sein Harnisch in die Höh 35 zog, er stürzt, und ich half zugleich, euch von einem Feind, mir zu einem Pferde.

Gottfried. Nun stacken wir. Bist Franz sich zu uns 35 herein schlug. und da mähten wir von innen heraus.

Franz. Die Hunde die ich führte sollten von aussen

hineinmähren, biß sich unsre Senfen begegnet hätten, aber sie flohen wie Reichstruppen.

Gottfried. Es floh Freund und Feind. Nur du kleiner Hauff warst meinem Rücken eine Mauer, in-
 5 zwischen daß ich vor mir her ihren Muth in Stücken schlug, der Fall ihres Hauptmanns half mir sie schütteln, und sie flohen. Ich hab ihre Fahne und wenig Gefangne.

Selbiz. Der Hauptmann?

Gottfried. Sie hatten ihn inzwischen gerettet. Kommt,
 10 ihr Kinder, kommt! Selbiz! Macht eine Baare von Ästen! du kannst nicht außs Pferd. Kommt in mein Schloss. Sie sind zerstreut. Aber unsrer sind wenig, und ich weiß nicht ob sie Truppen nachzuschicken haben. Ich will euch bewirten, meine Freunde. Ein Glas Wein
 15 schmeckt auf so einen Strauß.

Lager.

Hauptmann. Ich möcht euch alle mit eigener Hand umbringen, ihr tausend Sakerment. Was fortzulaufen! er hatte keine Hand voll Leute mehr! Fortzulaufen wie die Scheißkerle! Vor einem Mann. Es wirds niemand
 20 glauben als wer über uns zu lachen Lust hat. Und der wird eine reiche Klüßlung für sein Lunge sein ganz Lebenslang haben, und wenn das Alter ihn hinter den Ofen knickt, wird ihm das Husten und Schwachheit vertreiben, wenn ihm einfällt unsre Prostitution in seiner Enckel
 25 Gehirn zu pflanzen. Reit herum ihr, und ihr, und ihr. Wo ihr von unsern zerstreuten Truppen findt, bringt sie zurück, oder stecht sie nieder. Wir müssen diese Scharten auswegen, und wenn die Klingen drüber zu Grund gehen sollten.

Fazthausen.

Gottfried. Persec. Georg.

Gottfried. Wir dürfen keinen Augenblick säumen,
 30 arme Jungens, ich darf euch keine Rast gönnen. Jagt

geschwind herum und sucht noch Reuter aufzutreiben. Bestellt sie alle nach Weilern, da sind sie am sichersten. Wenn wir zögern, so ziehen sie mir vorz' Schloss.

Die zwey ab.

Ich muß einen auf Kundtschafft ausjagen. Es fängt an heiß zu werden. und wenn es nur noch brave Kerls wären, aber so ist's die Menge. (Ab.)

Sickingen, Marie.

Marie. Ich bitt euch, lieber Sickingen, geht nicht von meinem Bruder, seine Reuter, Selbizens, eure sind zerstreut, er ist allein, Selbiz ist verwundet auf sein Schloss gebracht. und ich fürchte alles. 10

Sickingen. Seyd ruhig, ich gehe nicht weg.

Gottfried (kommt). In die Kirche, der Pater wartet. Ihr sollt mir in einer viertelstunde ein Paar seyn.

Sickingen. Laßt mich hier.

Gottfried. In die Kirche sollt ihr ietzt. 15

Sickingen. Gern. und darnach?

Gottfried. Darnach sollt ihr Eurer Weege gehn.

Sickingen. Gottfried.

Gottfried. Wollt ihr nicht in die Kirche?

Sickingen. Kommt, kommt. 20

Lager.

Hauptmann. Wie viel findz in allem?

Ritter. Hundert und funfzig.

Hauptmann. Von vierhundert! Das ist arg. Ietzt gleich auf und grad gegen Jarthausen zu. Oh er sich erhohlt und sich uns wieder in Weeg stellt. 25

Jarthausen.

Gottfried. Elisabeth. Sickingen. Marie.

Gottfried. Gott seegn euch. Geb euch glückliche Tage, und behalte die die er euch abzieht für eure Kinder

Elisabeth. Und die laß er seyn wie ihr seyd. Recht-
schaffen! Und dann laßt sie werden was sie wollen.

Siddingen. Ich dank euch. Und dank euch, Marie.
Ich führte euch an den Altar, und ihr sollt mich zur
5 Glückseligkeit führen.

Marie. Wir wollen zusammen eine Pilgrimschafft
nach diesem fremden Gelobten Lande antreten.

Gottfried. Glück auf die Reise.

Marie. So ist's nicht gemeynt, wir verlassen euch nicht.
10 Gottfried. Ihr sollt, Schwester.

Marie. Du bist sehr unbarmherzig, Bruder.

Gottfried. Und ihr zärtlicher als vorsehend.

Georg (heimlich). Ich kann niemand austreiben, ein
einziger war geneigt. Darnach verändert er sich und
15 wollte nicht.

Gottfried. Gut, Georg. Das Glück fängt an launisch
mit mir zuwerden. Ich ahnd es. Siddingen. Ich bitt
euch geht noch diesen Abend. Beredet Marien. Sie ist
eure Frau. Laßt sie's fühlen. Wenn Weiber queer in
20 unsre Unternehmungen treten, ist unser Feind im freyen
Feld sichrer als sonst in der Burg.

Knecht (kommt). Herr. Die Reichstruppen sind auf
dem Marsch, grade hierher, sehr schnell.

Gottfried. Ich habe sie mit Ruthenstreichen geweßt.
25 Wie viel sind ihrer?

Knecht. Ohngefähr zweyhundert. Sie können nicht
zwey Stunden mehr von hier seyn.

Gottfried. Noch überm Fluss?

Knecht. Ja, Herr.

30 Gottfried. Wenn ich nur funfzig Mann hätte, sie
sollten mir nicht herüber. Hast du Franzen nicht gesehen?

Knecht. Nein, Herr.

Gottfried. Biet allen sie sollen bereit seyn.

[Knecht ab.]

Gottfried. Es muß geschieden seyn, meine lieben.
35 Weine, meine gute Marie, es werden Augenblicke kommen
wo du dich freuen wirst. Es ist besser du weinst deinen
Hochzeittag, als daß übergroße Freude der Vorbote eines

künftigen Glends wäre. Lebe wohl, Marie. Lebt wohl, Bruder.

Marie. Ich kann nicht von euch, Schwester. Lieber Bruder, lass uns, achtest du meinen Mann so wenig, dass du in dieser Extremität seine Hülfe verschmähst? 5

Gottfried. Ja es ist weit mit mir gekommen. Vielleicht binn ich meinem Sturze nah. Ihr beginnt heute zu leben, und ihr sollt euch von meinem Schicksaal trennen. Ich hab eure Pferde zu satteln befohlen, Ihr müsst gleich fort.

Marie. Bruder, Bruder. 10

Elisabeth (zu Sidlingen). Gebt ihm nach! geht.

Sidlingen. Liebe Marie, laßt uns gehn.

Marie. Du auch! Mein Herz wird brechen.

Gottfried. So bleib denn. In wenigen Stunden wird meine Burg umringt seyn. 15

Marie. Wehe! wehe!

Gottfried. Wir werden uns verteidigen so gut wir können.

Marie. Mutter Gottes, hab erbarmen mit uns.

Gottfried. Und am Ende werden wir sterben oder uns ergeben. — Du wirst deinen edlen Mann mit mir in ein Schicksaal geweint haben. 20

Marie. Du marterst mich.

Gottfried. Bleib! Bleib! Wir werden zusammen Gefangen werden, Sidlingen. Du wirst mit mir in die Grube fallen! Ich hoffte du solltest mir heraushelfen. 25

Marie. Wir wollen fort. Schwester, Schwester.

Gottfried. Bringt sie in Sicherheit, und dann erinnert euch meiner.

Sidlingen. Ich will ihr Bett nicht besteigen biss ich euch ausser Gefahr weiff. 30

Gottfried. Schwester, liebe Schwester. (Er küßt sie.)

Sidlingen. Fort fort.

Gottfried. Noch einen Augenblick. Ich seh euch wieder. Tröstet euch. wir sehn uns wieder. 35

Sidlingen, Marie ab.

Ich trieb sie, und da sie geht, mögt ich sie halten. Elisabeth, du bleibst bey mir.

Elisabeth. Bist in den Todt, wie ich will dass du bey mir bleiben sollst. Wo binn ich sichrer als bey dir.

Gottfried. Wen Gott lieb hat dem geb er so eine Frau, und dann laßt den Teufel in eine Heerd Unglück
6 fahren, ihm alles nehmen, er bleibt mit dem Trost vermählt. (ab.)

Elisabeth. Welche Gott lieb hat der geb er so einen Mann, und wenn er und seine Kinder nicht ihr einziges Glück machen, so mag sie sterben, sie kann unter die heiligen des Himmels passen, aber sie ist ihn nicht werth. (ab.)
10

Gottfried. Georg.

[Georg.] Sie sind in der Nähe, ich habe sie vom Turn gesehen. Der erste Stral der Sonne spiegelte sich in ihren Picken, wie ich sie sah, wollte mirs nicht bänger werden als einer Rake vor einer Armee Mäuse. Zwar
15 wir spielen die Ratten.

[Gottfried.] Seht nach den Tohrriegeln. Berrammelts inwendig mit Balken und Steinen.

Georg ab.

Wir wollen ihre Geduld für'n Narren halten. Und ihre Tapferkeit sollen sie mir an ihren eignen Nägeln verkaufen.

Trompeter von aussen.

20 Aha! ein rothrückiger Schurke. Der uns die Frage vorlegen wird ob wir Hundsfüter seyn wollen.

Er geht aus Fenster.

Was soll's?

Man hört in der Ferne reden.

Gottfried (in seinen Bart). Einen Strick um deinen Hals.

Trompeter redt fort.

Gottfried. Beleidiger der Majestät! Die Aufforderung
25 hat ein Pfaff gemacht. Es liegt ihnen nichts so sehr am Herzen als Majestät, weil niemand diesen Wall so nötig hat als sie.

Trompeter endet.

Gottfried (antwort). Mich ergeben! auf Gnad und Ungnad! Mit wem redt ihr! Binn ich ein Räuber! Sag
30 deinem Hauptmann: vor ihero Kayserlichen Majestät hab

ich, wie immer, schuldigen Respekt. Er aber, sagt ihm, er kann mich im Arsch lecken.

Schmeißt das Fenster zu.

Belagerung.

Küche.

Elisabeth, Gottfried zu ihr.

Gottfried. Du hast viel Arbeit, arme Frau!

Elisabeth. Ich wollt, ich hätte sie lang. Wir werden schwerlich lang halten können. 5

Gottfried. Den Keller haben die Schurken freilich. Sie werden sich meinen Wein schmecken lassen.

Elisabeth. Die übrigen Victualien thun mir noch leider. Zwar ließ ich die ganze Nacht herausschleppen, es ist mir aber doch noch zu viel drunten geblieben. 10

Gottfried. Wenn wir nur auf einen gewissen Punkt halten, daß sie Kapitulation vorschlagen. Wir thun ihnen brav Abbruch. Sie schießen den ganzen Tag und verwunden unsre Mauern und knicken unsre Scheiben. Versee ist ein braver Kerl. er schleicht mit seiner Büchse herum, wo sich einer zu nah wagt. Blaf liegt er. 15

Knecht. Kohlen, gnädge Frau.

Gottfried. Was giebt's?

Knecht. Die Kugeln sind alle, wir wollen neue gießen.

Gottfried. Wie steht's Pulver? 20

Knecht. So ziemlich. Wir spaaren unsre Schüsse wohl aus.

Sal.

Versee mit einer Kugelform. Erster Knecht mit Kohlen.

Zweiter Knecht.

Franz. Stellt sie daher, und setzt wo ihr im Hause Bley kriegt. Inzwischen, will ich hier zugreifen.

(Geht ein Fenster aus und schlägt die Scheiben ein.)

Alle Vorteile gelten. — So geht's in der Welt, weiß 25
kein Mensch was aus den Dingen werden kann. Der

Glasen der die Scheiben faßte, dachte gewiß nicht daß das Bley einem seiner Urenkel garstiges Kopfweg machen könnte, und da mich mein Vater machte, dacht er nicht welcher Vogel unterm Himmel, welcher Wurm auf der
 5 Erde mich fressen mögte. Danken wir Gott davor daß er uns bey dem Anfang gegen das Ende gleichgültig gemacht hat. Wer mögte sonst den Weeg von einem Punkt zum andern machen. Wir können nicht und sollen nicht. Überlegung ist eine Krankheit der Seele, und hat
 10 nur kranke Tathen getahn. Wer sich als ein halbsaules Gerippe denken könnte, wie Ekel müßst ihm das Leben seyn.

Georg (mit einer Rinne). Da hast du Bley. Wenn du nur mit der Hälfte triffst, so entgeht keiner der ihre Majestät ansagen kann: Herr wir haben uns prostituir.

15 Franz (haut davon). Ein brav Stück.

Georg. Der Regen mag sich einen andern Weeg suchen, ich binn nicht bang davor, ein braver Reuter und ein rechter Regen mangeln niemals eines Pfads.

Franz. (Er gießt.) Halt den Büffel. (Er geht ans Fenster.)
 20 Da zieht so ein Reichs Musje mit der Büchsen herum, sie denken wir haben uns verschossen. Und diesmal haben sie's getroffen. Sie dachten nur nicht daß wir wieder beschossen seyn könnten! Er soll die Kugel versuchen wie sie aus der Pfaune kommt. (Er läßt.)

25 Georg (lehnt den Büffel an). Laß mich sehn.

Franz (schließt). Da liegt der Spaz.

Georg. Der schoß vorhin nach mir (sie gießen) wie ich zum Dachfenster hinausstieg und die Rinne holen wollte. Er traff eine Taube, die nicht weit von mir saß, sie stürzt
 30 in die Rinne, ich danckt ihm für den Braten. Und stieg mit der doppelten Beute wieder herein.

Franz. Nun wollen wir wohl laden, und im ganzen Schloss herumgehn, unser Mittags Essen verdienen.

Gottfried (kommt). Bleib, Franz. Ich hab mit dir zu
 35 reden. Dich, Georg, will ich nicht von der Jagd abhalten.

Georg ab.

Gottfried. Sie entbieten mir wieder einen Vertrag.

Franz. Ich will zu ihnen hinaus und hören was es soll.

Gottfried. Es wird seyn: ich soll mich auf Bedingungen in ritterlich Gefängniß stellen.

Franz. Das ist nichts. wie wärs, wenn sie uns freyen Abzug eingestünden? Da ihr doch von Sickingen keinen Ersatz erwartet. Wir vergrüben Geld und Silber wo sie's nicht mit einem Wald von Wünschelruthen finden sollten, überlieffen ihnen das Schloss, und kämen mit Manier davon.

Gottfried. Sie lassen uns nicht.

Franz. Es kommt auf eine Prob an. Wir wollen um sicher Geleit rufen, und ich will hinaus.

Saal.

Gottfried. Elisabeth. Georg. Knechte. Bey Tisch.

Gottfried. So bringt uns die Gefahr zusammen. Laßt's euch schmecken. meine Freunde! Vergesst das trinden nicht. Die Flasche ist leer. Noch eine, liebe Frau.

Elisabeth (küßt die Knecht.)

Gottfried. Ist keine mehr da?

15

Elisabeth (leise). Noch eine, ich hab sie für dich bey Seite gesetzt.

Gottfried. Nicht doch, liebe! Gieb sie heraus. Sie brauchen Stärkung, nicht ich; es ist ja meine Sache.

Elisabeth. Hohlt sie draussen im Schrank.

20

Gottfried. Es ist die letzte. Und mir ist als ob wir nicht zu spaaren Ursache hätten. Ich binn lang nicht so vergnügt gewesen.

(Er schenkt ein.)

Es lebe der Kayser.

Alle. Er lebe.

25

Gottfried. Das soll unser vorletztes Wort seyn wenn wir sterben. Ich lieb ihn, denn wir haben einerley Schicksaal. Und ich binn noch glücklicher als er. Er muß den Reichsständen die Mäuse fangen, inzwischen die Ratten seine Besitztümer annagen. Ich weiß, er wünscht sich manchmal lieber Todt, als länger die Seele eines so krüpplichen Körpers zu seyn. Ruft er zum Fuße: Marsch,

30

der ist eingeschlafen, zum Arm: heb dich, der ist verrenkt. Und wenn ein Gott im Gehirn säß, er könnte nicht mehr thun als ein unmündig Kind, die Speculationen und Wünsche ausgenommen, um die er nur noch schlimmer dran ist.

(Schenkt ein.)

Es geht lust noch einmal herum. Und wenn unser Blut anfängt auf die Reige zu gehn, wie der Wein in dieser Flasche erst schwach, dann tropfenweisse rinnt —

(Er tröpfelt das letzte in sein Glas.)

Was soll unser letztes Wort sein?

10 Georg. Es lebe die Freyheit.

Gottfried. Es lebe die Freyheit.

Allc. Es lebe die Freyheit.

Gottfried. Und wann die uns überlebt, können wir ruhig sterben. Denn wir sehen im Geiste unsre Enkel glücklich, und die Kayser unsrer Enkel glücklich.

15 Wenn die Diener der Fürsten so edel und frey dienen wie ihr mir, wenn die Fürsten dem Kayser dienen, wie ich ihm dienen mögte.

Georg. Da muß viel anders werden.

Gottfried. Es wird! es wird! Vielleicht daß Gott denen Großen die Augen über ihre Glückseligkeit aufthut. Ich hoff's, denn ihre Verblendung ist so unnatürlich, daß zu ihrer Erleuchtung kein Wunder nötig scheint. Wenn sie das Übermas von Wonne fühlen werden in 25 Ihren Untertanen glücklich zu seyn. Wenn sie menschliche Herzen genug haben werden um zu schmecken, welche Seeligkeit es ist ein großer Mensch zu seyn.

Wenn ihr wohl gebautes geseegnetes Land ihnen ein Paradies gegen ihre steife gezwungne einsiedlerische 30 Gärten scheint. Wenn die volle Wange, der fröhliche Blick jedes Bauern, seine zahlreiche Familie, die Fettäigkeit ihres ruhenden Landes besiegelt, und gegen diesen Anblick, alle Schauspiele, alle Bilder Säle ihnen kalt werden. Dann wird der Nachbar dem Nachbar Ruhe gönnen, weil er 35 selbst glücklich ist. Dann wird keiner seine Gränzen zu erweitern suchen. Er wird lieber die Sonne in seinem

Krause bleiben, als ein Comet durch viele andre seinen schrecklichen, unsteten Zug führen.

Georg. Würden wir darnach auch reiten?

Gottfried. Der unruhigste Kopf wird zu thun genug finden. Auf die Gefahr wollte Gott Teuschland wäre diesen Augenblick so. Wir wollten die Gebürge von Wölfen säubern, wollten unserm ruhig ackernden Nachbar einen Braten aus dem Wald holen, und dafür die Suppe mit ihm essen. Wär uns das nicht genug, wir wollten uns mit unsern Brüdern gleich Cherubs mit flammenden Schwerdten, vor die Gränzen des Reichs gegen die Wölfe die Türcken, gegen die Füchse die Franzosen lagern, und zugleich unserz teuern Kayserz sehr ausgesetzte Länder, und die Ruhe des ganzen beschützen. Das wäre ein leben, Georg, wenn man seine Haut vor die allgemeine Glückseligkeit setzte.

Georg (springt auf).

Gottfried. Wo willst du hin?

Georg. Ach ich vergas daß wir eingesperrt sind. Der Kayser sperrt uns ein. — Und unsre Haut davon zu bringen, setzen wir unsre Haut dran.

Gottfried. Sey gutes Muths.

Franz (kommt). Frenheit! Frenheit! Das sind schlechte Menschen —! Unschlüssige, bedächtige Esel. — Ihr sollt abziehen, mit Gewehr, Pferden, und Rüstung. Proviant sollt ihr dahinten lassen.

Gottfried. Sie werden kein Zahnweh vom Auen kriegen.

Franz (heimlich). Habt ihr das Silber versteckt?

Gottfried. Nein. Frau, geh mit Franzen, er hat dir was zu sagen.

Görg singt.

Es sing ein Anab ein Meiselein

H'm, H'm.

Da lacht er in den Käfig nein

Hm! Hm!

So! So!

H'm! H'm!

Der freut sich traum so läppisch,

H'm! H'm

Und griff hinein so täppisch.

Hm! Hm! pp.

Da flog das Meißlein auf ein Haus

H'm! H'm!

Und lacht den dummen Buben aus

Hm! Hm! pp.

Gottfried. Wie steht's?

Georg (führt sein Pferd heraus). Sie sind gesattelt.

Gottfried. Du bist fix.

Georg. Wie der Vogel aus dem Käfig.

Alle die Belagerten.

Gottfried. Ihr habt eure Büchsen? Nicht doch!

Geht hinauf und nehmt die besten aus dem Rüstschrank,

es geht in einem hin. Wir wollen voranzreiten.

Görg.

Hm! Hm!

So! So!

H'm! H'm!

(Ab.)

Saal.

Zwey Knechte, am Rüstschrank.

Erster Knecht. Ich nehm' die.

Zweyter Knecht. Ich die. Da ist noch eine schönere.

Erster Knecht. Nein doch. Mach daß du fortkommst!

Zweyter Knecht. Horch!

Erster Knecht (springt ans Fenster). Hilf, heiliger Gott.

Sie ermorden unsern Herrn. Er liegt vom Pferd.

Görg flücht.

Zweyter Knecht. Wo retten wir uns? an der Mauer
den Rastbaum hinunter. in Feld. (Ab.)

Erster Knecht. Franz hält sich noch, ich will zu
ihm. Wenn sie sterben, wer mag leben? (Ab.)

Vierter Aufzug

Wirthshaus zu Hailbronn.

Gottfried. Ich komme mir vor wie der Böse Geist, den der Capuziner in einen Sack beschwor, und nun in wilden Wald trägt, ihn an der ödsten Gegend zwischen die Dorn Sträuche zu bannen. Schlepp, Vater, schlepp! Sind deine Zauberformeln stärker als meine Zähne, so 5
will ich mich schwer machen, will deine Schultern ärger niederdrücken, als die Untreue einer Frau das Herz eines braven Manns. Ich habe euch schon genug schwitzen und keichen gemacht eh ihr mich erwischtet, und höllische Verrätherey borgte euch ihr unsichtbares Netz. 10

Elisabeth kommt.

Was für Nachricht, Elisabeth, von meinen lieben Getreuen?

Elisabeth. Nichts gewisses. Einige sind erstochen, einige liegen im Thurn, es konnte oder wollte niemand mir sie näher bezeichnen.

Gottfried. Ist das die Belohnung der Treue, der 15
kindlichsten Ergebenheit —! Auf dass dir's wohlgehe, und du lang lebest auf Erden.

Elisabeth. Lieber Mann! schilt unsern himmlischen Vater nicht. Sie haben ihren Lohn, er ward mit ihnen gebohren, ein großes edles Herz. Lass sie gefangen seyn! 20
Sie sind frey. Lieb auf die Kayserlichen Rätthe acht! Die großen goldnen Ketten stehn ihnen zu Gesicht —

Gottfried. Wie dem Schweine das Halsband. Ich möchte Gorgen und Franzen geschlossen sehn!

Elisabeth. Es wäre ein Anblick um Engel weinen 25
zu machen.

Gottfried. Ich wollte nicht weinen. Ich wollt die Zähne zusammen beißen, und an meinem Grimm kauen.

Elisabeth. Du würdest dein Herz fressen.

Gottfried. Desto besser so würd ich meinen Muth 30
nicht überleben. In Ketten meine Angapfel. Ihr lieben Jungen. Hättet ihr mich nicht geliebt — Ich würde mich nicht satt an ihnen sehn können — Im Rahmen

des Kayfers ihr Wort nicht zu halten —! Welcher Unter-
tahn würde nicht hundertfach straffällig seyn, der ein
Bildniß seines erhabnen Monarchen an einen edlen ver-
ächtlichen Ort aufhängen wollte. — Und er selbst über-
tüncht alle Tage mit dem Abganz der Majestät an-
gesaute Hundsfütter, hängt sein geheiligtes Ebenbild an
Schandpfäle und giebt es der öffentlichen Verachtung Preis.

Elisabeth. Entschlagt euch dieser Gedanken. Be-
denkt daß ihr vor ihnen erscheinen sollt. Die Weise die
10 euch im Kopf summt, könnt Empfindungen in ihrer Seele
wecken —

Gottfried. Laß es seyn, sie haben keine. Nur brave
Hunde ist's gefährlich im Schlaf zu stören. Sie bellen
nur meistens, und wolln sie beißen, ist es in einem
15 Anfall von dummer Wuth, den Kopf gesenkt, den Schwanz
zwischen den Beinen, damit ihre Naserey selbst noch Furcht
ausdrücke, trappeln sie stillschweigend herbey und knappen
von hinten nach Knaben, und sorglosen Wandrern.

Elisabeth. Der Gerüchtbote.

20 Gottfried. Uel der Gerechtigkeit. — Schleppt ihre
Säcke zur Mühle, und ihren Rehrigt in's Feld. Was giebt's?

Gerichts Diener. Die Herren Comissarii sind auf
dem Rathhause versammelt, und schicken nach euch.

Gottfried. Ich komme.

25 Gerichts Diener. Ich werde euch begleiten.

Gottfried. Wozu! ist's so unsicher in Hailbronn. —
Ah! Sie denken ich brech meinen Eyd. Sie thun mir
die Ehre an, mich vor ihres gleichen zu halten.

Elisabeth. Lieber Mann!

30 Gottfried. Komm mit außs Rathhaus, Elisabeth.

Elisabeth. Das versteht sich. (Ab.)

Rathhaus.

Kaiserliche Räte, Hauptmann, Rathsherren.

Rathsherr. Wir haben auf euern Befehl die stärck-
sten und tapfersten Bürger versammelt, sie warten hier

in der Nähe auf euern Wind, um sich Verlichingens zu bemeistern.

Rath. Wir werden Ew. Kayserlichen Majestät eure Bereitwilligkeit Ihrem Befehl zu gehorchen, nach unsrer Pflicht anzurühmen wissen. — Es sind Handwerker? 5

Raths Herr. Schmiede, Weinschröter, Zimmerleute, Männer mit geübten Fäusten und hier wohl beschlagen. (Er legt die Hand auf die Brust.)

Rath. Wohl.

Gerichts Diener. Er wartet vor der Thür.

Rath. Laß ihn herein. 10

Gottfried. Gott grüz euch, ihr Herren! Was wollt ihr mit mir?

Rath. Zu erst daß ihr bedenkst wo ihr seyd und vor wem.

Gottfried. Bey meinem End ich verkenn euch nicht, meine Herrn. 15

Rath. Ihr tuht eure Schuldigkeit.

Gottfried. Von ganzem Herzen.

Rath. Setzt euch.

Gottfried. Da unten hin? Ich kann stehn, meine Herrn, das Stühlgen riecht nach armen Sündern, wie überhaupt die ganze Stube. 20

Rath. So steht.

Gottfried. Zur Sache wenn's euch gefällig ist.

Rath. Wir werden in der Ordnung verfahren.

Gottfried. Binn's wohl zufrieden, wollt es wär von 25
ieher geschehn.

Rath. Ihr wißt wie ihr auf Gnad und Ungnad in unsre Hände kamt.

Gottfried. Was gebt ihr mir wenn ichs vergesse?

Rath. Wenn ich euch Bescheidenheit geben könnte, 30
würd ich eure Sache gut machen.

Gottfried. Freylich gehört zum Gut machen mehr als zum Verderben.

Schreiber. Soll ich das all protokolliren?

Rath. Nichts als was zur Handlung gehört. 35

Gottfried. Meintwegen dürft ihrs drucken lassen.

Rath. Ihr wart in der Gewalt des Kayfers, dessen

Bäterliche Gnade, an den Platz der Majestätischen Gerech-
 5 tigkeit trat. Euch anstatt eines Kerkers, Hailbronn,
 eine seiner Geliebten Städte zum Aufenthalt anwies. Ihr
 verspracht mit einem Eyd, euch wie es einem Ritter ge-
 ziemt zu stellen, und das weitere demütig zu erwarten.

Gottfried. Wohl und ich binn hier und warte.

Rath. Und wir sind hier Ihr Kayserlichen Majestät
 Gnade, und Huld zu verkündigen. Sie verzeiht euch eure
 10 Übertretungen, spricht euch von der Acht, und aller wohl-
 verdienster Strafe los, welches ihr mit untertänigem
 Danke erkennen, und dagegen die Urphede abschwören
 werdet, welche euch hiemit vorgelesen werden soll.

Gottfried. Ich bin ihero Majestät treuer Knecht wie
 immer. Noch ein Wort, eh ihr weiter geht. Meine
 15 Leute wo sind die! Was soll mit ihnen werden?

Rath. Das geht euch nichts an.

Gottfried. So wende der Kayser sein Antlitz von
 euch wenn ihr in Noth steckt. Sie waren meine Gesellen,
 und sinds. Wo habt ihr sie hingebracht?

20 Rath. Wir sind euch davon keine Rechnung schuldig.

Gottfried. Ah! Ich dachte nicht, daß ihr zu nichts
 verbunden seyd, was ihr verspricht.

Rath. Unfre Commission ist, euch die Urfehde vor-
 zulegen, unterwerst euch dem Kayser, und ihr werdet
 25 einen Weeg finden, um eurer Knechte Leben und Frei-
 heit zu flehen.

Gottfried. Guern Zettel.

Rath. Schreiber, lest.

Schreiber. Ich Gottfried von Berlichingen bekenne
 30 öffentlich durch diesen Brief. Daß da ich mich neulich
 gegen Kayser und Reich rebellischer Weisse aufgelegt —

Gottfried. Das ist nicht wahr, ich bin kein Rebell,
 habe gegen ihr Kaiserliche Majestät nichts verbrochen,
 und das Reich geht mich nichts an. Kayser und Reich,
 35 ich wollt, ihero Majestät ließen ihren Nahmen aus so
 einer schlechten Gesellschaft. Was sind die Stände, daß
 sie mich Aufruhrs zeihen wollen? Sie sind die Rebellen,
 die mit unerhörtem geizigem Stolz mit unbewehrten

Kleinen sich füttern, und täglich ihre Majestät nach dem Kopf wachsen. Die sind's, die alle schuldige Ehrfurcht ausser Augen setzen, und die man laufen lassen muß, weil der Galgen zu teuer werden würde, woran sie gehängt werden sollten.

5

Rath. Mäßigt euch und hört weiter.

Gottfried. Ich will nichts weiter hören. Trett einer auf, und zeug! Hab ich wider den Kayser, wider das Haus Osterreich, nur einen Schritt getahn? Hab ich nicht von jeher durch alle Handlungen gewiesen, daß ich besser als einer fühle, was Deutschland seinem Regenten schuldig ist, und besonders was die kleinen, die Ritter und freyen ihrem Kayser schuldig sind? Ich müßte ein Schurcke seyn, wenn ich mich könnte bereden lassen das zu unterschreiben.

10

15

Rath. Und doch haben wir gemessene Ordre euch in der Güte zu bereden, oder im Entstehungs Fall in Turn zu werfen.

Gottfried. In Turn! mich!

Rath. Und daselbst könnt ihr euer Schicksaal von der Gerechtigkeit erwarten, wenn ihr es nicht aus den Händen der Gnade empfangen wollt.

20

Gottfried. In Turn! Ihr mißbraucht die Kayserliche Gewalt. In Turn! Das ist sein Befehl nicht. Was! mir erst, die Verräther, eine Falle stellen, und ihren Eyd, ihr ritterlich Wort zum Speck drinn aufzuhängen. Mir dann ritterlich Gefängniß zusagen, und die Zusage wieder brechen.

25

Rath. Einem Räuber sind wir keine Treu schuldig.

Gottfried. Trügst du nicht das Ebenbild des Kayser's, das ich auch in der gesudelsten Mahleren verehere, ich wollte dir zeigen, wer der seye der mich einen Räuber heißen müsse. Ich binn in einer ehrlichen Fehd begriffen. Du könntest Gott danken, und dich für der Welt groß machen, wenn du eine so ehrliche, so edle That getahn hättest, wie die ist, um welcher willen ich gefangen siße. Denen Spitzbuben von Nürnberg einen Menschen abzuiaßen, dessen beste Jahre sie in ein elend

30

35

Voch begruben, meinen Haufen von Vidwach zu besreyen, hab ich die Cujonen cujonirt. Er ist so gut ein Stand des Reichs als eure Cuhrsürsten, und Kayser und Reich hätten seine Noth nicht in ihrem Kopfschützen gefühlt. Ich
6 habe meinen Arm gestreckt und habe wohl getahn.

Rath windt dem Rathsherrn. Der zieht die Schelle.

Ihr nennt mich einen Räuber, müßte eure Nachkommen-
schaft von bürgerlich ehrlichen Spitzbuben, von freund-
lichen Dieben, und privilegierten Beutelschneidern biss auf
das letzte Pflaumfedergeln berupft werden.

Bürger treten herein, Stangen in der Hand, Wehren an der Seite.

10 Was soll das?

Rath. Ihr wollt nicht hören. Fangt ihn.

Gottfried. Ist das die Meynung? Wer kein Ung-
vischer Dohs ist, komme mir nicht zu nah. Er soll von
dieser meiner rechten eisernen Hand eine solche Ohrseige
15 kriegen, die ihm Kopswel, Zahnwel und alles Wel der
Erde aus dem Grund kurren soll.

Sie machen sich an ihn, er schlägt den einen zu Boden, und reißt einem
andern die Wehr von der Seite. Sie weichen.

Kommt! Kommt! Es wäre mir angenehm den tapfersten
unter euch kennen zu lernen.

Rath. Gebt euch!

20 Gottfried. Mit dem Schwerdt in der Hand! Wißt
ihr daß es ietzt nur an mir läge mich durch alle diese
Haaseniäger durch zu schlagen, und das weite Feld zu
gewinnen? Aber ich will euch lehren wie mann sein
Wort hält. Versprecht mir ritterlich Gefängniß zu hal-
25 ten, und ich gebe mein Schwerdt weg und bin wie vor-
her euer Gefangener.

Rath. Mit dem Schwerdt in der Hand wollt ihr
mit dem Kayser rechten?

30 Gottfried. Behüte Gott. Nur mit euch und eurer
edlen Compagnie. Seht wie sie sich die Gesichter ge-
waschen haben. Was gebt ihr ihnen für die vergebliche
Müh? Geht, Freunde, es ist Werkeltag, und hier ist
nichts zu gewinnen als Verlust.

Rath. Greißt ihn. Giebt euch eure Liebe zu euerm Kayser nicht mehr Muth?

Gottfried. Nicht mehr als Pflaster die Wunden zu heilen, die sich ihr Muth holen könnte.

Gerichts Diener. Eben rußt der Türner, es zieht ein Trupp von mehr als zweyhundertern nach der Stadt zu, unversehens sind sie hinter der Wein Höhe hervorgequollen, und drohen unsern Mauern.

Rathsherr. Weh uns. Was ist das?

Erste Wache. Franz von Sickingen hält vor dem Schlag, und läßt euch sagen, er habe gehört wie unwürdig man an seinem Schwager bundbrüchig worden wäre, wie die Herren von Hailbron allen Vorschub tähten, er verlangte Rechenschaft, sonst wollte er binnen einer Stunde die Stadt an vier Ecken anzünden, und sie der Plünderung Preis geben.

Gottfried. Braver Schwager.

Rath. Tretet ab, Gottfried. — Was ist zu thun?

Rathsherr. Habt Mitleiden mit uns und unsrer Burgerchaft. Sickingen ist unbändig in seinem Zorn, 20 er ist ein Mann es zu halten.

Rath. Sollen wir uns und dem Kayser die Gerechtfame vergeben?

Zweyter Rath. Was hülfß unzu kommen, halten können wir sie nicht. Wir gewinnen im Nachgeben.

Rathsherr. Wir wollen Gottfrieden ansprechen für uns ein Wort einzulegen. Mir ist als wenn ich die Stadt schon in Flammen sähe.

Rath. Laßt Gottfrieden herein.

Gottfried. Was solls?

Rath. Du würdest wohl thun deinen Schwager von seinem rebellischen Vorhaben abzumahnern, anstatt dich vom Verderben zu retten stürzt er dich nur tiefer hinein indem er sich zu deinem Falle gesellt.

Gottfried (sieht Elisabeth an der Alhre, heimlich zu ihr). Geh hin! Sag ihm: er soll ohnverzüglich herein brechen, soll hierher kommen, nur der Stadt kein Leids thun. Wenn sich die Schurcken hier widersetzen, soll er Gewalt brau-

den, es liegt mir nichts dran unzu kommen, wenn sie nur alle mit erstochen werden.

Ein großer Saal auf dem Rathhause.

Sickingen, Gottfried. Das ganze Rathhaus ist von Sickingens Reutern besetzt.

Sickingen. Du bist zu ehrlich. Dich nicht einmal des Vorteils zu bedienen, den der rechtschaffne über den
 5 meyneidigen hat! Sie sitzen im Unrecht und wir wollen ihnen kein Küssen unterlegen. Sie haben die Befehle des Kayfers zu Knechten ihrer Leidenschaften gemacht. Und wie ich Ihro Majestät kenne, darfst du sicher auf mehr als Fortsetzung der ritterlichen Gefängniß bringen.
 10 Es ist zu wenig.

Gottfried. Ich bin von iehet mit wenigem zufrieden gewesen.

Sickingen. Und bist von iehet zu kurz kommen. Der Großmütige gleicht einem Mann, der mit seinem Abend-
 15 brod Fische fütterte, aus Unachtsamkeit in den Teich fiel, und erjoff. Da fraßen sie den Wohltäter mit eben dem Appetit wie die Wohltathen, und wurden fett und stark davon. Meine Meynung ist, sie sollen deine Knechte aus dem Gefängniß, und dich zusammen mit ihnen auf deinen
 20 Eyd, nach deiner Burg ziehen lassen. Du magst versprechen nicht aus deiner Terminen zu gehen, und wirst immer besser seyn als hier.

Gottfried. Sie werden sagen, meine Güter seyen dem Kayser heimgesallen.

Sickingen. So sagen wir: du wolltest zur Miethe drinnen wohnen, biß sie dir der Kayser zu Lehn gäb. Laß sie sich wenden wie Alle in einer Kneuse, sie sollen uns nicht entschlüpfen. Sie werden von Kayserlicher Majestät reden, von ihrem Auftrag. Das kann uns einer-
 30 ley seyn. Ich kenn den Kayser auch, und gelte was bey ihm. Er hat von iehet gewünscht dich unter seiner Armee zu haben. Du wirst nicht lange auf deinem Schloß sitzen, so wirst du aufgerufen werden.

Gottfried. Wollte Gott bald, eh ich 's sechten verlerne.

Sickingen. Der Muth verlernt sich nicht, wie er sich nicht lernt. Sorge für nichts, wenn deine Sachen in der Ordnung sind, geh ich an Hof. Denn mein Unternehmen fängt an reif zu werden. Günstige Aspekten deuten 5 mir: brich auf. Es ist mir nichts übrig als die Gesinnungen des Kayfers zu sondiren. Trier und Pfalz vermuthen eher des Himmels Einfall, als dass ich ihnen übern Kopf kommen werde. Und ich will kommen wie ein Hagelwetter, und wenn wir unser Schicksaal machen 10 können so sollst du bald der Schwager eines Cuhrfürsten seyn. Ich hofft auf deine Faust bey dieser Unternehmung.

Gottfried (besieht seine Hand). Oh, das deutete der Traum den ich hatte, als ich Tags drauf Marien an Weislingen versprach. Er sagte mir Tren zu, und hielt meine rechte 15 Hand so fest, dass sie aus den Armschienen ging wie abgebrochen. Ach! Ich binn in diesem Augenblick wehrloser, als ich war da sie mir vor Nürnberg abgeschossen wurde. Weislingen, Weislingen.

Sickingen. Vergiff einen Verräther. Wir wollen 20 seine Anschläge vernichten, sein Ansehn untergraben, und zu den geheimen Martern des Gewissens noch die Quaal einer öffentlichen Schande hinzufügen. Ich seh ich seh im Geiste, meine Feinde, deine Feinde niedergestürzt, und uns über ihre Trümmern, nach unsern Wünschen hinaufsteigen. 25

Gottfried. Deine Seele fliegt hoch. Ich weiß nicht, seit einiger Zeit wollen sich in der meinigen keine fröhlichen Ausichten eröffnen. Ich war schon mehr im Unglück, schon einmal gefangen, und so wie mir's ieht ist 30 war mir's niemals. Es ist mir so eng! So eng!

Sickingen. Das ist ein kleiner Unmuth, der Gefährte des Unglücks, sie trennen sich selten. Seyd gutes Muths, lieber Schwager, wir wollen sie balde zusammen verjagen. Komm zu denen Perrücken, sie haben lange genug den Vortrag gehabt, lass uns einmal die Müh übernehmen. (ab.) 35

Adelhaidens Schloss.

Adelhaid. Weislungen.

Adelhaid. Das ist verhasst.

Weislungen. Ich habe die Zähne zusammengebissen, und mit den Füßen gestampft. Ein so schöner Anschlag, so glücklich vollführt, und am Ende ihn auf sein Schloss zu lassen! Es war mir wies dem seyn müßte, den der Schlag
5 rührte, im Augenblick, da er mit dem einen Fuß das Brautbette schon bestiegen hat. Der verdammte Sickingen.

Adelhaid. Sie hätten nicht thun sollen.

Weislungen. Sie fassen fest. Was konnten sie machen?
10 Sickingen drohte mit Feuer und Schwerdt, der hochmüthige jähzornige Mann. Ich hass ihn, sein Ansehn nimmt zu wie ein Strom der nur einmal ein Paar Bäche gefressen hat, die übrigen geben sich von selbst.

Adelhaid. Hatten sie keinen Kaiser?

Weislungen. Liebe Frau, er ist nur der Schatten
15 davon, er wird alt und mismutig. Wie er hörte was geschehen war und ich nebst denen übrigen Regiments Rätthen eiferte, sagt er: laßt ihnen Ruh! Ich kann dem alten Gottfried wohl das Plätzgen gönnen, und wenn er
20 da still ist, was habt ihr über ihn zu klagen? Wir redeten vom Wohl des Staats. Ach! sagt er: hätt ich von iehrer Rätthe gehabt die meinen unruigen Geist mehr auf das Glück einzelner Menschen gewiesen hätten.

Adelhaid. Er verliert den Geist eines Regenten.

Weislungen. Wir zogen auf Sickingen los; Er ist mein
25 treuer Diener, sagt er, hat ers nicht auf meinen Befehl getahn, so thut er doch besser meinen Willen als meine Bevollmächtigte, und ich kanns gut heißen, vor oder nach.

Adelhaid. Man mögte sich zerreißen.

Weislungen. Seine Schwachheiten lassen mich hoffen
30 er soll bald aus der Welt gehn. Da werden wir Platz finden uns zu regen.

Adelhaid. Gehst du an Hof?

Weislungen. Ich muß.

35 Adelhaid. Laß mich bald Nachricht von dir haben.

Faythausen. Nacht.

Gottfried an einem Tische, Elisabeth bey ihm mit der Arbeit. Es steht ein Licht auf dem Tische und Schreibzeug.

Gottfried. Der Müßiggang will mir gar nicht schmecken, und meine Beschränkung wird mir von Tag zu Tag enger, ich wollt ich könnt schlafen, oder mir nur einbilden die Ruhe sey was angenehms.

Elisabeth. So schreib doch deine Geschichte aus die du angefangen hast. Gib deinen Freunden ein Zeugniß in die Hand deine Feinde zu beschämen, verschaff einer edeln Nachkommenschaft das Vergnügen dich nicht zu verkennen.

Gottfried. Ah! Schreiben ist geschäftiger Müßiggang. Es kommt mir sauer an; indem ich schreibe was ich getahn habe, ärgre ich mich über den Verlust der Zeit, in der ich etwas thun könnte.

Elisabeth (nimmt die Schrift). Sey nicht wunderlich. Du bist eben an deiner ersten Gefangenschaft in Hailbronn.

Gottfried. Das war mir von iehar ein fataler Ort.

Elisabeth (liest). Da waren selbst einige von den Bündischen die zu mir sagten, ich habe törig getahn, mich meinen ärgsten Feinden zu stellen, da ich doch vermuthen konnte sie würden nicht glimpflich mit mir umgehen, da antwortet ich: — Nun was antwortetest du, schreibe weiter.

Gottfried. Ich sagte, setz ich so oft meine Haut an andrer Gut und Geld, sollt ich sie nicht an mein Wort setzen?

Elisabeth. Diesen Ruf hast du.

Gottfried. Sie haben mir alles genommen. Gut, Freyheit — das sollen sie mir nicht nehmen.

Elisabeth. Es fällt in die Zeiten, wie ich die von Miltenberg und Singlingen in der Wirthsstube fand, die mich nicht kannten. Da hatt ich eine Freude als wenn ich einen Sohn gebohren hätte. Sie rühmten dich unter einander, und sagten: er ist das Muster eines

Ritters, tapfer und edel in seiner Freiheit, und gelassen und treu im Unglück.

Gottfried. Sie sollen mir einen stellen dem ich mein Wort brach. Und Gott weiß daß ich mehr geschwitzt
 5 habe meinem Nächsten zu dienen als mir, daß ich um den Nahmen eines Tapfern und treuen Ritters gearbeitet habe, nicht um hohe Reichthümer und Rang zu gewinnen. Und Gott sey Dank, worum ich warb ist mir worden.

Georg. Franz Versee mit Wildpret.

Gottfried. Glück zu, brave Jäger.

10 Georg. Das sind wir aus braven Reutern geworden. Aus Stiefeln machen sich leicht Pantoffeln.

Franz Versee. Die Jagd ist doch immer was, und eine Art von Krieg.

15 Georg. Ja. heute hatten wir mit Reichs Truppen zu thun. Wißt ihr, Gnädiger Herr, wie ihr uns prophezeitet, wenn sich die Welt umkehrte würden wir Jäger werden. Da sind wirs ohne das.

Gottfried. Es kommt auf eins hinaus, wir sind aus unserm Kreise gerückt.

20 Georg. Es ist schade, daß wir iezo nicht ausreiten dürfen.

Gottfried. Wieso!

Georg. Die Bauern vieler Dörfer haben einen
 25 schrecklichen Aufstand erregt, sich an ihren tyrannischen Herren zu rächen, ich weiß daß mancher von euern Freunden unschuldig ins Feuer kommt.

Gottfried. Wo?

30 Franz. Im Herzen von Schwaben, wie man uns sagte. Das Volk ist unbändig wie ein Wirbelwind, mordet, brennt. Der Mann der's uns erzählte, konnte nicht von Jammer genug sagen.

Gottfried. Mich dauert der Herr und der Untertahn. Wehe wehe denen Großen die sich auß Übergewicht ihres
 35 Ansehens verlassen. Die menschliche Seele wird stärker durch den Druck. Aber sie hören nicht und fühlen nicht.

Georg. Wollte Gott alle Fürsten würden von ihren Untertahnen geseegnet wie ihr.

Gottfried. Hätt ich ihrer nur viel. Ich wollt nicht glücklicher seyn als einer, ausser darinn daß ich ihr Glück machte. So sind unsre Herren ein verzehrendes Feuer das sich mit Untertahnen Glück, Zahl, Blut und Schweiß nährt ohne gesättigt zu werden.

5

Adelhaidens Schloss.

Adelhaid. Franz.

Franz. Der Kayser ist gefährlich krank, euer Gemahl hat wie ihr denken könnt alle Hände voll zu thun, bedarf euers Raths und euers Beystandes, und bittet euch die rauhe Jahreszeit nicht zu achten. Er sendet mich und drey Reuter, die euch zu ihm bringen sollen.

10

Adelhaid. Willkommen, Franz. Du! und die Nachricht. Was macht dein Herr?

Franz. Er befahl mir eure Hand zu küssen.

Adelhaid. Da.

Franz (behält sie etwas lang).

Adelhaid. Deine Lippen sind warm.

15

Franz (vor sich auf die Brust deutend). Hier ist's noch wärmer. (laut) Eure Diener sind die glücklichsten Menschen unter der Sonne.

Adelhaid. Wann gehen wir?

Franz. Wenn ihr wollt. Ruft uns zur Mitternacht und wir werden lebendiger seyn als die Vögel beym Aufgang der Sonne. Jagt uns in's Feuer, auf euern Wind wollen wir drinne leben wie Fische im Wasser.

20

Adelhaid. Ich kenne deine Treue, und werde nie unerkännlich seyn. Wenn ihr gegessen habt und die Pferde geruht haben, wollen wir fort. Es gilt. (216.)

25

Fünfter Aufzug

Nacht. Wilder Wald.

Zigeunerinnen beim Feuer sitzen.

Älteste Zigeunerin.

Im Nebel Geriesel im tiefen Schnee,
Im wilden Wald in der Winternacht.
Ich hör der Wölfe Hungergeheul,
Ich hör der Eule schreyn.

Alle.

Wille wan wan wan
Wille wo wo wo

Eine.

Witthe hu.

Älteste Zigeunerin.

Mein Mann der schoss ein' Raß am Baum,
War Anne der Nachbarinn schwarze liebe Raß.
Da kamen des Nachts sieben Währwölß zu mir,
Warn sieben sieben Weiber vom Dorf.

Alle.

Wille wan pp.

Alte Zigeunerin.

Ich kannt sie all, ich kannt sie wohl
Es war Anne mit Ursel und Rett
Und Keupel und Bärbel und Riez und Gret,
Sie heulten im Kreis mich an.

Alle.

Wille wan pp.

Alte Zigeunerin.

Da nannt ich sie all beym Mahmen lant.
Was willst du Anne was willst du Rett?
Da rüttelten sie sich. Da schüttelten sie sich.
Und liefen und heulten davon.

Alle.

Wille wau pp.

Erste. Brauner Sohn, schwarzer Sohn, kommst du, was bringst du?

Sohn. – Einen Haasen, Mutter, da! – Einen Hamster. Ich binn naß durch und durch. 5

Mutter. Wärm dich am Feuer, trocken dich.

Sohn. Es is Tauwetter. Zwischen die Felsen klettert ich, da kam der Strom, der Schneestrom schoss mir um die Bein', ich watet, und stieg und watet.

Mutter. Die Nacht is finster. 10

Sohn. Ich kam herab ins tiefe Thal, sprang auf das trockne, längst am Bach schlich ich her, das Irlicht saß im Sumpfsgebüsch, ich schwieg und schaudert nicht, und ging vorbey.

Mutter. Du wirst dein Vater, Junge, ich fand dich hinterm dürrn Baun im tiefen November im Harz. 15

Hauptmann. Vier Zigeuner.

Hauptmann. Hört ihr den wilden Jäger?

Erster Zigeuner. Er zieht grad über uns hin.

Hauptmann. Das Hundegebell, wau! wau!

Zweiter Zigeuner. Das Peitschen geknall! 20

Dritter Zigeuner. Das Jagdgeheul holla ho! holla ho.

Zigeunerin. Wo habt ihr den kleinen Jungen, meinen Wolf?

Hauptmann. Der Jäger gestern lernt ihn ein fein Waidmanns Stückgen, Reuter zu verführen dass sie meinen sie wären beyammen, und sind weit aus einander. Er lag die halb Nacht auf der Erd biss er Pferde hörte, er ist auf die Strass hinaus. Gebt was zu essen. 25

Sie sitzen ums Feuer und essen.

Zigeuner. Horch ein Pferd.

Adelheid (allein zu Pferd). Hilf, heilige Mutter Gottes, wo binn ich, wo sind meine Reuter! Das geht nicht mit rechten Dingen zu. Ein Feuer! Heilige Mutter Gottes, walte walte. 30

Ein Zigeuner und die Alte (gehn auf sie los). Sey gegrüßt,

Blañke Mueter! Wo kommst du her? Komm an unsern Heerd, komm an unsern Tisch, nimm vorlieb wie du's bist.

Adelheid. Habt Barmherzigkeit. Ich binn verirrt, meine Reuter sind verschwunden.

5 Hauptmann (zu'n andern). Wolf hat sein Probststück brav gemacht. (laut) Komm komm und fürcht nichts. Ich binn der Hauptmann des armen Völkleins. Wir tuhn niemanden Leids, wir säuberns Land vom Ungeziefer, essen Hamster Wiesel und Feldmäus. Wir wohnen an der
10 Erd, und schlafen auf der Erd, und verlangen nichts von euren Fürsten als den durren Boden auf eine Nacht, darauf wir gebohren sind, nicht sie.

Pigeunerinn. Setz dich, blañke Mueter, auf den durren Stamm ans Feuer. Ein harter Sitz. Da hast du die
15 Deck in die ich mich wickle, setz dich drauf.

Adelheid. Behaltet euer Kleid.

Pigeunerinn. Es friert uns nicht, gingen wir nackend und bloß. Es schauert uns nicht vorm Schneegestöber, wenn die Wölfe heulen, und Spenster krächzen, wenn's
20 Irlicht kommt und der feurige Mann. Blañke Mueter, schöne Mueter, sey ruhig, Du bist in guter Hand.

Adelheid. Wolltet ihr nicht ein Paar ausschicken, meinen Knaben zu suchen und meine Knechte. Ich will euch reichlich belohnen.

25 Hauptmann. Gern! Gern! (heimlich) geht hin und sagt Wolfen, ich biet ihm er soll den Zauber aufzuheben.

Pigeunerinn. Gieb mir deine Hand, seh mich an, Blañke Mueter, schöne Mueter, daß ich dir sage die Wahrheit die gute Wahrheit.

30 Adelheid (reicht ihr die Hand).

Pigeunerinn. Ihr seyd vom Hof — Gehet an Hof! Es ehren und lieben euch Fürsten und Herrn. Blañke Mueter, schöne Mueter, ich sag dir die Wahrheit, die gute Wahrheit.

35 Adelheid. Ihr lügt nicht.

Pigeunerinn. Drey Männer kriegt ihr. Den ersten habt ihr — Habt ihr den zweyten so kriegt ihr den Dritten auch. Blañke Mueter pp.

Adelheid. Ich hoff's nicht.

Zigeunerinn. Kinder Kinder! schöne Kinder seh ich, wie die Mueter wie der Vater. Edel. schön. Blandke Mueter pp.

Adelheid. Diesmal verfehlt ihr sie, ich hab keine 5 Kinder.

Zigeunerinn. Kinder seh ich schöne Kinder, mit dem letzten Mann dem schönsten Mann. Blandke Mueter pp.

Viel Feind habt ihr, viel Feind kriegt ihr. Ein's steht euch im Weeg, ietzt liebt ihr's. Blandke Mueter pp. 10

Adelheid. Schlimme Wahrheit.

Sohn setzt sich nah zur Adelheid, sie rückt.

Zigeunerinn. Das ist mein Sohn! Seh ihn an! Haare wie ein Dornstrauch, Augen wie 's Irrelicht auf der Haide. Meine Seel frent sich wenn ich ihn seh. Seine Zähn wie Helsenbein. Da ich ihn gebahr drückt ich ihm 15 das Nasbein ein. Wie er stolz und wild sieht. Du gefällst ihm, Blandke Mueter.

Adelheid. Ihr macht mir bang.

Zigeunerinn. Er tuht dir nichts. Bey Weibern ist er mild wie ein Lam, und reißend wie ein Wolf in der Gefahr. Künste kann er wie der älteste. Er macht dass dem Jäger die Büchß versagt, dass 's Wasser nicht löscht, dass Feuer nit brennt. Sieh ihn an, blandke Mueter, du gefallst ihm. Lass ab, Sohn, du ängstest sie — Schenck uns was, Blandke Mueter, wir sind arm. Schenck uns was. 25

Adelheid. Da habt ihr meinen Beutel.

Hauptmann. Ich mag ihn nicht, wir sind keine Räuber. Sieb ihr was aus dem Beutel für die gute Wahrheit. Sieb mir was für die andern die gegangen sind. Und behalt den Beutel. 30

Adelheid (sieht.)

Zigeunerinn. Ich will dich was lernen. (Sie redet heimlich. Sohn nähert sich der Adelheid.) — Und wirß in fließend Wasser. Wer dir im Weeg steht Mann oder Weib, er muss sich verzehren, und verzehren und sterben.

Adelheid. Mir graust.

Sohn rückt näher. Adelheid will aufstehn. er hält sie. 35

Adelheid. Um Gotteswillen. Laßt mich.

Sohn (heißt die Bähne zusammen und hält sie). Du bist schön.

Adelheid. Wehrt eurem Sohn, Mutter.

Eigenerinn. Er tuht dir kein Leidß.

Adelheid will los, Eigener faßt sie mit beiden Armen, und will sie lassen.

Adelheid (schreit). Hi!

Franz, Siedungen, Reuter.

Eigener (läßt los).

Franz (springt vom Pferd). Sie ist! Sie ist! (Er läuft zu ihr, fällt vor ihr nieder und küßt ihr die Hände.)

Adelheid. Willkommen, Franz.

Franz fällt in Ohnmacht ohne daß sieß merckt.

Siedungen. Sehr edle Frau, ich find euch in fürchterlicher Gesellschaft.

Adelheid. Sie ist menschenfreundlicher als sie aussieht. Und doch, edler Ritter, erscheint ihr mir wie ein heiliger des Himmels erwünscht wie unverhofft.

Siedungen. Und ich find euch wie einen Engel, der sich in eine Gesellschaft verdammter Geister herabließ sie zu trösten.

Adelheid. Franz! Wehe! Helft ihm! Er stirbt.

(Eigener eilen hinzu.)

Alte Eigenerinn. Laßt mich.

Siedungen. Eine gleiche Angst hab ich nie gesehen, als der Knab um euch hatte! der Schmerz war mit seiner Seele so vereinigt, daß plötzliche Freude die ihn vertreiben wollte den Geist zugleich mit ausjagte.

Franz. Wo ist sie? Sie bringen sie um! ihr gartigen Leute. Wo ist sie?

Adelheid. Sey ruhig, ich binn da.

Franz (nimmt ihre Hand). Seyd ihrs? Liebe gnädige Frau, ihr seht noch einmal so schön, in der schrecklichen Nacht, bey dem ängstlichen Feuer. Ach wie lieb hab ich euch.

Siedungen (zum Hauptmann). Wer seyd ihr?

Hauptmann. Ich binn Johann von Löwenstein aus

Klein Egypten, Hauptmann des armen Volcks der Zigeuner. Fragt die edle Frau wie wir verirrtten begegnen. Wir selbst irren in der Welt herum, verlangen nichts von euch

als wüßte Haide dürres Gesträuch zum Aufenthalt auf eine Nacht, und Lust und Wasser.

Fickingen. Das begehrt ihr, und das andre nehmt ihr.

Hauptmann. Wer uns was schenkt dem nehmen wir nichts. Dem geizigen Bauern holen wir die Enten, er schickt uns fort da wir um ein Stück Brodt bettelten. Wir säuberns Land vom Ungeziefer, und löschen den Brand im Dorf, wir geben der Kuh die Milch wieder, vertreiben Warzen und Hühneraugen, unsre Weiber sagen die Wahrheit, die gute Wahrheit. 5 10

Fickingen. Will einer um ein Trindgeld den Weeg nach dem nächsten Dorfe zeigen? Ihr werdet der Ruhe nötig haben, gnädge Frau, und euer Knab einiger Verpflegung. Darf ich euch biss in die Herberge begleiten?

Adelheid. Ihr kommt meiner Bitte zu vor. Darf ich fragen wohin euer Weeg geht? 15

Fickingen. Nach Augsburg.

Adelheid. Das ist der meinige.

Fickingen. Ihr mögt also wollen oder nicht, so habt ihr einen Knecht mehr in eurem Gefolge. 20

Adelheid. Einen erwünschten Gesellschaftter an meiner Seite.

Franz (vor sich). Was will nun der!

Adelheid. Wir wollen aufsitzen, Franz. Lebt wohl, ihr fürchterliche Wandrer, ich dank euch für freundliche Bewirtung. 25

Hauptmann. Wenn man uns Unrecht thut, führt unser Wort, ihr seyd groß bey Huse.

Alte. Alle Gute geister geleiten dich, blanke Mueter, denc an mich wenn dirs geht wie ich gesprochen hab. 30

Fickingen (hält Adelheiden den Stelgbügel).

Franz (drängt ihn weg). Das ist meine Sache, Herr Ritter.

Fickingen (lächelt). Du machst Prätenfionen. (Er hilft Adelheiden aufs Pferd.)

Franz (helmlich). Der ist unausstehlich.

Adelheid. Adieu.

Vice versa.

Lebt wohl. Gott geleit euch. Adieu. (Ab.)

Nacht. Eine halbverfallne Capelle auf einem Kirchhoff.

Anführer der Bauern Rebellion.

Georg Mehler von Ballenberg (kommt). Wir haben sie!
Ich hab sie!

Hans Lind. Brav! Brav! Wen alles?

Georg Mehler. Otten von Helfenstein, Nagel von
5 Elterzhofen — laßt mich die übrigen vergessen. Ich hab
Otten von Helfenstein!

Jakob Böhl. Wo hast du sie?

Mehler. Ich sperrt sie ins Beinhäufel nahe hierbey,
und stellt meine Beute davor. Sie mögen sich mit den
10 Schedeln besprechen. Es sind gewiß von denen Unglück-
seeligen drunter die ihre Tyranney zu Todte gequält hat.
Brüder, wie ich den Helfenstein in meinen Händen hatte,
ich kann euch nicht sagen wie mir war! Als hätt ich die
Sonn in meiner Hand und könnte Ball mit spielen.

15 Lind. Bist du noch der Meynung, daß mann sie
morgen ermorden soll?

Mehler. Morgen? heute noch, es ist schon über
mitternacht. Seht wie die Gebürge von der wieder-
scheinenden Blut ihrer Schlösser in glühendes Blut ge-
20 taucht daherum liegen. Sonne komm, Sonne komm!
Wenn dein erster gebrochener Stral roht dämmert und
sich mit dem fürchterlichen Schein der Flamme vereinigt,
dann wollen wir sie hinaus führen, mit blutrothen
Gesichtern wollen wir dastehn, und unsre Spise sollen,
25 sollen aus hundert Wunden ihr Blut zapfen. Nicht ihr
Blut! Unser Blut. Sie gebens nur wieder wie Blutigel.
Ha. Keiner ziele nach dem Herzen. Sie sollen verbluten,
wenn ich sie ein Jahrhundert bluten sähe, meine Rache
würde nicht gesättigt. O mein Bruder! mein Bruder!
30 Er ließ dich in der Verzweiflung sterben! Armer Un-
glücklicher, die Flammen des Fegfeuers quälen dich rings
um. Aber du sollst Tropfen der Viderung haben, alle
seine Blutstropfen. Ich will meine Hände drein tauchen.
und wenn die Sonne heraufgeht, soll sie zugleich sehen

mich mit seinem Blute und die Felsen durch die Flamme seiner Besitztümer gefärbt.

Wahr. Ein Weib ist draus, mit einem Kind auf dem Arme. Sie jammert und will zu den Hauptleuten.

Lindt. Schickt sie fort.

Mehler. Nein, Brüder, laßt sie herein. Wer sie auch ist, ihr Jammern soll wie ein Ränzgen den schnellen Todt ihres Mannes verkünden.

[Gemahlin.] Sohn.

Gemahlin. Gebt mir meinen Mann. Laßt mich ihn sehen.

Der Knabe schreyt.

Sey ruhig, Junge. das was dir fürchterlich scheint ist ein Himmel gegen meiner Quaal. Gebt mir meinen Mann, ihr Männer. Um Gottes Barmherzigkeit willen.

Mehler. Barmherzigkeit. Nenne das Wort nicht. Wer ist dein Mann?

Gemahlin. Otto —

Mehler. Nenn ihn nicht aus, den verruchten Namen. Ich möchte von Sinnen kommen, und deinen Knaben hier wieder den geheiligten Altar schmettern.

Gemahlin (zu den andern). Sind eure Eingeweide auch eisern wie eure Kleider? Rührt euch mein Jammer nicht?

Mehler. Barmherzigkeit. Das soll das Lösungswort seyn wenn wir sie morden.

Gemahlin. Wehe! Wehe!

Mehler. Wie der giftige Drache, dein Mann, meinen armen Bruder, und noch drey Unglückliche in den tiefsten Turn warf. Weil sie mit hungriger Seele seinen Wald eines Hirsches beraubt hatten ihre armen Kinder und Weiber zu speisen. — Wir jammerten und baten. So kniete die arme Frau wie du kniest, und so stund der Wütrich wie ich stehe —

Ich wollte diesen Plaz nicht um einen Stul im Himmel tauschen — Da flehten wir auch Barmherzigkeit, und mehr als ein Knabe jammerte drein. — Damals lernt ich was ich übe — Er stund der Abscheu wie ein ehrener Teufel, stund er und grinste uns an. Versaulen

sollen sie lebendig und verhungern im Turn knirscht er. Damal war kein Gott für uns im Himmel, ietzt soll auch keiner für ihn seyn.

Gemahlin. Ich umfass eure Knie, gebt mir ihn wieder.

5 Mehler. Top! Wenn ihr mir meinen Bruder wieder-schafft. (Er stößt sie weg, kreischt und hält die Stürne mit beiden Händen.) Halt es aus, o mein Gehirn, diese wütende Freude. Bist ich sein Blut habe fließen sehen, dann reiß. An der Erde seine geliebte Frau — Weh! Bruder, das ist tau-
10 send Seelmessen werth.

Gemahlin. Laßt mich sie sehn. Mein Jammer wird mich verzehren.

Mehler. Komm. (Er nimmt sie bey der Hand und führt sie an die Mauer.) Lege dein Ohr hier wieder, du wirst sie ächzen
15 hören, in dem Gewölbe hierbey auf Todengebein ist ihre Ruhstatt. — Du hörst nichts. Ihr Jammer ist ein Frühlingslüftgen — — — Er lag im tiefen Turn und seine Gesellen bey ihm. Ich kam des Nachts, und lehnt mein Ohr an. Da hört ich sie heulen, ich rief und sie
20 hörten mich nicht. Drey Nacht kam ich, ich zerkratzte die Mauer mit Nägeln und zerbiss sie mit Zähnen. — Die vierte hört ich nichts mehr, nicht mehr. Keinen Schrey kein Ächzen. Ich horchte auf das Ächzen das Schreyen wie ein Mädgen auf die Stimme ihres Geliebten —
25 Der Tod war stumm — ich wälzte mich an der Erde und riss sie auf, und warf mich in Dornsträucher, und fluchte bist der Morgen kam. Heisse höllenheisse Flüche — über das Mördergeschlecht.

Gemahlin (wirft sich vor ihm an die Erden). Gib mir meinen
30 Mann.

Mehler (tritt nach ihr).

Gemahlin. Weh mir.

Böhl. Steh auf und geh. Es ist Raseren sich in den Pfad seines Grimms zu werfen.

Gemahlin. Es hört kein Gott mehr.

35 Mehler. Wohl wohl. hätte er damals gehört, ein schneller Blitz hätte deine Türne niedergebrannt, und hätte mir die Wonne geraubt selbst in deinen Gemächern

herum zu jengen. Sieh da hinaus wie's glüht. Kleiner Junge, sieh das schöne Feuerger — Ah.

Köhl. Geht! geht! Eure Gegenwart nährt seine Rache.
Gemahlin ab.

Lindk. Ich sinne drauf, Bruder, wenn sie todt sind was wir weitem vornehmen. 5

Köhl. Wir müssen suchen der Sache einen Schein zu geben.

Lindk. Ich dachte ob wir nicht Gottfrieden von Verlichingen zum Hauptmann machen sollten. Es fehlt uns ein Anführer, von Kriegserfahrung und Ansehn. 10

Köhl. Er wird's nicht tuhn.

Mehler. Wir wollens ihn lernen. Bring ihm den Dolch an die Haut. Und den Feuerbrand ans Dach, er wird sich geschwind entschliessen.

Lindk. Er würde uns von grossem Nutzen seyn. 15

Mehler. Er soll. Wir sind einmal im Mergeln, es kommt mir auf einen mehr nicht an. Sieh! Sieh! Es dämmert. der Osten färbt sich bleich. (Er nimmt seinen Spieß.) Auf! Ihre Seelen sollen mit dem Morgennebel steigen. Und dann. Stürm stürm, Winterwind, und zerreiß sie, 20 und heul sie tausend Jahr um den Erdkreis herum und noch tausend, biss die Welt in Flammen aufgeht, und dann mitten mitten mit Ihnen ins Feuer. (Ab.)

Adelhaidens Vorzimmer.

Franz (mit einem Briefe). Sie liebt mich nicht mehr, der verdammte Sickingen hat mich verdrängt. Ich hass 25 ihn und soll ihm den Brief bringen, o dass ich das Papier vergiften könnte. Ich soll ihn heute Nacht heimlich zu ihr führen. In die Hölle! — Wenn sie mir liebkost, weis ich voraus sie will mich zahm machen, dann sagt sie hinten drein: lieber Franz, thu dies thu das. Ich 30 kanns ihr nicht abschlagen, und rasend mögt ich werden indem ich ihr folge — Ich will nicht gehen, soll ich meinen Herren meinen guten Herrn verrathen, der mich liebt

wie seinen iüngern Bruder, um eines wandelmütigen Weibß willen?

Adelhaid (kommt). Du bist noch nicht weg.

Franz. Wird auch nicht gehen, da habt ihr euern
6 Brief wieder.

Adelhaid. Was kommt dir ein?

Franz. Soll ich ein Verräthter an meinem guten Herren seyn?

Adelhaid. Wo bist du das Gewissen so geschwind
10 begegnet? Deinen Herrn verrathen! Welche Grille. Du
tuhst ihm einen wahren Dienst. Indem Sicking und er
öffentlich getrennt sind, und er doch von großem Gewicht
ist, bleibt keine Communications Art mit ihm übrig als die,
ihm heimlich zu schreiben und heimlich mit ihm zu reden.

15 Franz. Um Mitternacht in eurem Schlafzimmer.
Es mag ein recht politischer Communications Punct seyn
der euch zusammen bringt.

Adelhaid (imponirend). Franz.

Franz. Und mich zum Unterhändler zu machen.

20 Adelhaid. Gieb mir den Brief wieder. Ich hielt
dich für was anders.

Franz. Gnädge Frau.

Adelhaid. Gieb! gieb! Du wirst unnütz. Und kannst
gehn, und nach Belieben meine Geheimnisse verrathen.
26 Deinem guten Herrn, und wem du willst. Ich war die
Närrin dich für was zu halten was du nicht bist. Gieb
mir den Brief und geh.

Franz. Liebe gnädge Frau, zürnt nicht. Ihr wißt
dass ich euch liebe.

30 Adelhaid. Und ich hielt dich — du weißts! das hat
dich übermütig gemacht. Du warst mein Freund, meinem
Herzen so nah. Geh nur, geh, gieb mir den Brief, und
belohne mein Vertrauen mit Verrath.

Franz. Laßt mich, ich will euch gehorchen, eh wollt
35 ich mir das Herz aus dem Leibe reißen als den ersten
Buchstaben eures Geheimnisses verschwätzen. Liebe Frau.
— Wenn diese Ergebenheit nichts mehr verdient als
andre sich vorgezogen zu sehen —

Adelhaid. Du weißt nicht was du willst, noch weniger was du redst. Wankte nicht von deiner Lieb und Treu. — und der schönste Lohn soll dir werden. (ab.)

Franz. Der schönste Lohn. Ich fliege! Wenn sie Wort hält! Das würd ein Jahrtausend vergangner 5
Höllenuaalen in einem Augenwind aus meiner Seele verdrängen. (ab.)

Jarthaussen.

Elisabeth. Versee.

Tersee. Tröstet euch, gnädge Frau!

Elisabeth. Ach Versee, die Tränen stunden ihm in den Augen wie er Abschied von mir nahm. Es ist grau- 10
sam, grausam!

Tersee. Er wird zurückkehren.

Elisabeth. Es ist nicht das. Wenn er auszog rüh-
mlichen Sieg zu erwerben, da war mirs nicht bang um's Herz. Ich freute mich auf seine Rückkunft. vor der mir 15
iezt bang ist.

Tersee. Ein so edler Mann —

Elisabeth. Nenn ihn nicht so, das macht neu elend. Die Bösewichter sie drohten ihn zu ermorden und sein Schloss zu seinem Scheiterhauffen zu machen. Wenn er 20
wiederkommen wird. Ich seh ihn finster finster. Seine Feinde werden lügenhafte Klag Artikel schmieden, und er wird nicht sagen können, nein!

Tersee. Er wird, und kann.

Elisabeth. Er hat seinen Bann gebrochen. Sag nein. 25

Tersee. Nein! Er ward gezwungen, wo ist der Grund ihn zu verdammen?

Elisabeth. Die Bosheit sucht keine Gründe, nur Ursachen, nur Winde. Er hat sich zu Rebellen, Missetätern, Mördern gesellt, ist an ihrer Spitze gezogen. Sage nein! 30

Tersee. Laßt ab euch zu quälen, und mich. Haben sie ihm nicht selbst feyerlich zugesagt, keine Tathandlungen mehr zu unternehmen wie bey Weinsberg? Hörtet ihr sie nicht selbst, halb reuig sagen, wenn nicht geschehen

wär, geschähs vielleicht nie? Müssen nicht Fürsten und Herren ihm Dank sagen, wenn er freywillig Führer eines unbändigen Volcks geworden wäre um ihrer Raserey einhalt zu thun, und soviel Menschen und Besitztümer zu schonen?

Elisabeth. Du bist ein liebevoller Advokat. — Wenn sie ihn gefangen nähmen, als Rebell behandelten, und sein graues Haupt — Versee, ich mögte von Sinnen kommen.

10 Versee. Sende ihrem Körper Schlaf, lieber Vater der Menschen, wenn du ihrer Seele keinen Trost geben willst.

Elisabeth. Georg hat uns versprochen, Nachricht zu senden. Er wird auch nicht dürfen wie er will. Sie sind ärger als gefangen. Ich weiß man bewacht sie wie 15 Feinde. Der gute Georg. Er wollte nicht von seinem Herren weichen.

Versee. Das Herz blutete mir wie ich ihnen vom Thurn nach sah. Wenn ihr nicht meiner Hülfe bedürftet. Alle Strafen einer kalten feigen Mordsucht sollten mich 20 nicht zurückgehalten haben.

Elisabeth. Ich weiß nicht wo Sickingen ist. Wenn ich nur Marien einen Boten schicken könnte.

Versee. Schreibt nur, ich will dafür sorgen.

Elisabeth ab.

25 Versee. Wenn du nicht das Gegengewicht hältst, Gott im Himmel, so sindt unsre Schaale unaufhaltsam in Abgrund. (Ab.)

Ben einem Dorf.

Gottfried. Georg.

Gottfried. Geschwind zu Pferde, Görg, ich sehe Miltenberg brennen. Das ist wieder den Vertrag. Die Mordbrenner. Sagt ich ihnen nicht zu, ihnen zu ihren 30 Rechten und Freyheiten behülflich zu seyn, wenn sie von allen Tödtlichkeiten abstehen, und ihre grundlose unnütze Wuth in zweckmäßigen Zorn verkehren wollen? Reit hin

und sag ihnen die Meinung, sag ich sey nicht an mein Versprechen gebunden wenn sie das ihrige so scheußlich vernachlässigen.

Georg ab.

Wollt ich wär tausend meil davon. Wer sich in die Gesellschaft des Teufels begiebt, ist so gut als versengt, 5
sein Element ist das Feuer. Könnt ich mit Ehren von ihnen kommen. Ich sage ihnen alle Tage die bittersten Wahrheiten und fahr ihnen durch den Sinn. Dass sie meiner satt werden sollen. Aus dem Fegfeuer wird keiner mehr nach Rettung seufzen als ich aus dieser Schlinge. 10

Ein Unbekannter (tritt auf). Gott grüß euch, sehr edler Herr.

Gottfried. Gott dankt euch. Was bringt ihr? Euern Nahmen.

Unbekannter. Der tuht nichts zur Sache. Ich komm 15
euch zu sagen dass euer Kopf in Gefahr ist. Die Anführer müde, sich von euch so harte Worte geben zu lassen, haben beschlossen euch aus dem Weege zu räumen. Denn ihr steht ihnen im Weeg. Mässigt euch, oder seht zu entweichen. und Gott geleit euch. (ab.) 20

Gottfried. Hört! Noch ein Wort — Auf diese Art mein Leben zu lassen — Gottfried, Gottfried, du wolltest dem iämmerlichen Todt entgehen, die Flamme löschen die deine Burg zu verzehren drohte. Du hast dich in ein abscheuliches Feuer gestürzt das zugleich dich und 25
deinen Nahmen verzehren wird — Wollte Gott, verzehren.

Einige Bauern.

Erster Bauer. Herr! Herr! sie sind geschlagen, sie sind gefangen.

Gottfried. Wer!

Zwryter Bauer. Die Miltenberg verbrannt haben. 30
Es zog sich ein bündischer Trupp hinter den Berg her und überfiel sie auf einmal.

Gottfried. Sie erwartet ihr Lohn. — O Georg Georg! — Sie haben ihn mit den Bösewichtern gefangen. — Mein Görg! Mein Görg —! 35

Anführer treten auf.

Lind. Auf, Herr Hauptmann, auf. Es ist nicht säumens Zeit. Der Feind ist in der Nähe und mächtig.

Gottfried. Wer verbrannte Miltenberg?

Mehler. Wenn ihr Umstände machen wollt, so werden
5 wir euch weisen wie man keine macht.

Böhl. Sorgt für unsre Haut und eure. Auf! auf!

Gottfried (zu Mehler). Droht ihr mir? Du nichts-
würdiger, glaubst du dass du mir fürchterlicher bist weil
noch des Grafen von Helsenstein Blut an deinen Klei-
10 dern klebt? Es edelt mir vor dir, ich verabscheue dich.
wie eine gefleckte Kröte.

Mehler. Verlichingen.

Gottfried. Du darffst mich beym Nahmen nennen.
und meine Kinder werden sich dessen nicht schämen, wenn
15 deiner, du Bösewicht, wie der Nahme des Teufels, nur
zu Fluchen und zu Verwünschung tönen wird.

Böhl. Verderbt eure Zeit nicht mit unglücklichem
Streit. Ihr arbeitet dem Feinde vor.

Gottfried. Er mir drohen. Der bellende Hund!
20 Das schlechteste Weib würde seinen Zorn ausshönen. Der
Feige dessen Galle wie ein bözartiges Geschwür inner-
lich herumfrisst, weil seine Natur nicht Krafft genug hat
sie auf einmal von sich zu stoßen. Pfuy über dich! Es
stinkt es stinkt um dich von faulen aufgebrochnen Beulen,
25 dass die himmlische Lust sich die Nase zu halten mögte.

Böhl. Geht, Mehler, zu euerm Trupp.

Unsre halten schon hinterm Dorf. wir müssen auf
und abziehen, um es zu keiner Schlacht kommen zu lassen.

Verlichingen. Wenn der Teufel ihn zu hohlen kommt,
30 nemt euch in acht dass er nicht einen von euch im Dunkeln
erwischt. und ihr seyd werth seine Gebrüder in der Hölle
zu seyn, da ihr euch zu Gesellen seiner scheuslichen Thaten
macht. Was! eure Freyheiten eure Gerechtigkeiten wie-
der zu erlangen, begeht ihr Thaten, die der Gerechtigkeit
35 so laut in die Ohren brüllen, dass sie vor euerm Flehen
taub werden muss. Meine Zeit geht zu ende. Und ich
will meines Weegs.

Lind. Du sollst. Denn wir sind deiner herzlich

müd, wir hielten Dich für einen edlern freyern Mann, für einen Feind der Unterdrückung, nun sehen wir daß du ein Slave der Fürsten bist, und kein Mann für uns. Wenn deine Zeit um ist, sollst du fort.

Gottfried. In Gottes Nahmen, und der mag richten 5
und alles zum besten lehren. Und wenn ihr durchschlupft, so darfst der Teufel Erlösung hoffen.

Nacht. Adelhaidens Vorzimmer.

Franz in einem Sessel auf den Tisch gelehnt, schlafend.
Das Licht brennt dunkel.

(Im Schlaf) Nein! Nein! (Er fährt auf.) Ah! — Sie sind noch beisammen. — Für Wuth mögt ich mich selbst auf- 10
fressen. Du konntest schlafen. Sieh! deine Missethat verfolgt dich in den tiefsten Schlummer. Glender Nichtswürdiger, du machst den Wächter zu ihren Verbrechen. Ein Veräusch. Auf auf, daß die Sonne eure ehbrecherische Stirnen nicht beleuchte.

Adelhaid. Sickingen.

Adelhaid. Du gehst! Ein harter Stand für mich, 15
denn ich verlor noch nichts was ich so liebte.

Sickingen. Und ich nahm noch von keiner Adelhaid Abschied.

Adelhaid. Wenn ich wüßte das sollte das letztemal 20
seyn, ich wollte dich Trutz dem verräthrischen Tage in meinen Armen festhalten. Sicking, vergiß mich nicht. Meine Liebe that zu viel für dich, rechens ihr nicht zum Fehler an. Und wenns ein Fehler war, so laß mich in der Folge Entschuldigung für ihn finden.

Sickingen. Ein Fehler der mich zu einem Gott machte. 25
Leb wohl, du wohnst hier mitten unter den stolzeſten Unternehmungen!

Adelhaid. Ein edler Platz.

Sickingen. Du wärst einen Trohn werth.

Adelhaid. Ich würde nicht schöner ruhen als hier. 30

Sie legt ihre Hand auf seine Brust, er küßt sie.

Sickingen. Wende deine Augen, sonst kann ich nicht von der Stelle.

Adelhaid. Geh! möge ieder von meinen Gedanken die ich euch nachsende ein Engel seyn, und euch geleiten und beystehn.

Sickingen. Lebt wohl. (ab.)

6 Adelhaid. Das ist ein Mann. Weisling ist ein Schatten gegen ihn, Schicksaal, Schicksaal, warum hast du mich an einen Elenden geschmiedet? — Schicksaal! Sind wirs nicht selbst? Und weisagte mir die Zige-
nerinn nicht den dritten Mann den schönsten Mann! —
10 Es steht euch eins im Weeg, ihr liebt's noch! — Und lehrte sie mich nicht durch geheime Künste meinen Feind vom Erdboden weghauchen? Er ist mein Feind, er stellt sich zwischen mich und mein Glück. Du mußt nieder in Boden hinein, mein Weeg geht über dich weg.

Weislingen. Adelhaid.

15 Adelhaid. So früh?

Weislingen. Seit drey Tagen und Nächten kenn ich keinen Unterschied von früh und spat. Diesen Augen-
blick stirbt unser Kayser, und grosse Veränderungen drohen
herein. Eben krieg ich einen Brief mit der Nachricht,
20 daß der Bäurische Aufruhr durch eine entscheidende Schlacht gedämpft sey, die Rädelshführer sind gefangen und Gott-
fried von Berlichingen unter ihnen.

Adelhaid. Ah.

Weislingen. Der Bund ersucht mich die Stelle des
25 ersten Commissarius in dieser Sache zu übernehmen, damit er nicht scheine sein eigener Richter seyn zu wollen.

Adelhaid. Und du übernimmst?

Weislingen. Nicht gern, ich wollte den reichlich be-
lohn der mir die Nachricht von Gottfrieds Tode brächte,
30 — ihn selbst zu verdammen —

Adelhaid. Hast du nicht das Herz?

Weislingen. Ich hab's nicht so böz.

Adelhaid. Du bist von iher der Elenden einer ge-
wesen, die weder zum Bösen noch zum Guten einige
35 Krafft haben.

Weislingen. Und wie du gemacht wurdest wetteten Gott und der Tensel um's Meisterstück. (ab.)

Adelheid. Geh nur. Das fehlte noch daß er sich zu überheben anfängt. Wir wollens ihm wehren. Gottfried soll auf der Welt, da befreyn ich Sickingen von einem leidigen Bande. Und dann, Weislungen, mach dich zur Ruhe gefasst! du bist zu ein fauler Geselle, als daß ich auf der Reise länger dich fortschleppen solle. Rieg! Rieg! Versteck dich unter den Boden, du feiger. es dürfen tausend Herolde, drey Schritte von dir, tausend Herausforderungen herab trompeten, und du kannst in Ehren ausenbleiben. (Ab.)

10

Kerker.

Gottfried. Elisabeth.

Elisabeth. Ich bitte dich, rede mit mir, lieber Mann, dein stillschweigen ängstigt mich. Du verglühst in dir selbst. Ach ich wollte lieber die Flammen in meinen Gemächern sich begegnen, als diese tiefe Verzweiflung dein Gehirn durchschleichen sehen. Rede mit mir, laß mich deine Wunden verbinden; wir wollen sehen ob sie besser geworden sind, daß nur deine Seele durch die geringste Tätigkeit, durch eine dämmernde Hoffnung, und wenns Abend Dämmerung wäre, aus sich selbst heraus gerissen werde.

20

Gottfried. Sie haben mich nach und nach verstümmelt, meine Hand, meine Freyheit, Güter, und guten Nahmen. Das schlechteste haben sie zuletzt aufbehalten, meinen Kopf, was ist der ohne das andre!

Elisabeth. Welch eine muthlose Finsterniß! Ich finde dich nicht mehr.

25

Gottfried. Wen suchtest du? Doch nicht Gottfried von Berlichingen? Der ist lang hin. Das Feuer des Neids hat seine Dächer verbrandt, sie sind übereinander gestürzt, und haben die Mauern mit erschlagen, das verwuchs mit Ephau, und die Bauern führten Steine davon, den Grund ihrer Häuser damit zu legen. Wölfe wohnen im Gesträuch, und die Gule sitzt in der Mauer, du findest hier nur ein verfallen Gewölb eines stolzen

30

Schlosses worinn der Geist seines alten Besitzers ächzend herumgleitet.

Elisabeth. Lieber Mann, Versee wird bald kommen.

Gottfried. Glaubst du?

5 Elisabeth. Ich erzählts euch ja gestern.

Gottfried. Ich weiß nichts davon.

Elisabeth. Du merkst nicht auf, wenn ich rede. Ich
gieng zu einem der Kayserlichen Regiments Rätthe, und
bat ihn Verseens Bann aufzutuhn. Du seyst arm und
10 alt und unglücklich, der einzige Diener sey dir blieben.
Er hieß mich wieder kommen, und da sagt er mir zu, er
soll los auf Urphede sich auf Marienitag nach Augsburg
zu stellen. Der Rath von Hailbronn hab den Auftrag ihn
schwören zu lassen. Ich schrieb ihm.

15 Gottfried. Ich werde Freud haben ihn zu sehn, auf
Marie Himmelfahrt nach Augsburg. Bis dahin werd ich
sein nicht mehr bedürfen.

Elisabeth. Richtet euch auf. Es kann alles sich wenden.

Gottfried. Wen Gott niederschlägt, der richtet sich
20 selbst nicht wieder auf. Ich weiß am besten was auf
meinen Schultern liegt. Es ist nicht das Unglück. Ich
habe viel gelitten. Liebe Frau, wenn so von allen Seiten
die Widerwärtigkeiten hereindringen und ohne Verbindung
unter sich selbst auf einen Punct dringen, dann dann
25 fühlt man den Geist der sie zusammen bewegt. Es ist
nicht Weisslingen allein, Es sind nicht die Bauern allein,
es ist nicht der Todt des Kayser allein. Es sind sie
alle zusammen. Meine Stunde ist kommen. Ich hoffte
nicht daß es eine der Wintermitternächtlischen seyn sollte.

Vorm Gefängniß.

Versee. Elisabeth.

30 Versee. Gott nehm das Elend von euch, Marie ist hier.

Elisabeth. Marie?

Versee. Auf euern Befehl bracht ich ihr Nachricht
von allem. Sie antwortete mir nichts als: Versee, ich

geh mit dir. Sie ängstet sich ihren Bruder zu sehen. Ach, gnädige Frau, ich fürcht alles. Weislingen ist erster Commissarius und man hat schon mit unerhörten Exekutionen den Anfang gemacht. Jörg Mezler ist lebendig verbrannt, die andern gerädert enthauptet gevierteilt. 5 das Land rings umher gleich einer Mezge wo Menschenfleisch wohlfeil ist.

Elisabeth. Weislingen Commissar. Wo ist Sickingen?

Terzer. Ihr hörtet nichts von seiner Unternehmung? So bald der Kaiser die Augen zugetahn hatte, griff er 10 nach den Waffen und überfiel Trier unversehens. Es ist eine schreckliche Bewegung im Reich über das.

Elisabeth. Weislingen Commissar. Ein Strahl! ein Strahl von Hoffnung. Wo ist Marie?

Terzer. Im Wirthshause.

15

Elisabeth. Führe mich zu ihr.

Weislingens Schloss.

Adelhaid. Es ist getahn. Es ist getahn. Er hat Gottfriedens Todesurteil unterschrieben; und schon trägt das fließende Wasser auch seine Lebenssträfte der Verwesung entgegen. Schwarze Mutter, wenn du mich betrogen hättest, wenn deine Sympathien leeres Gaukelspiel wären. Giff! Giff! — Du Fluch des Himmels der du unsichbaar um Missetähter schwebst, und die Luft vergiffst die sie einziehen, stehe meinen Zaubermitteln bey, verzehre verzehre diesen Weislingen, den Verrähter an der 25 ganzen Welt. rette mich aus seinen todten Umarmungen, und lass meinen Sickingen seiner Wünsche theilhaftig werden, und mich des meinigen. Siege Siege, würdigster schönster Mann, den schönsten Sieg! Und dann flieg in meine Arme, die heisseste Brust des Überwinders soll an 30 diesem Busen noch erwärmt werden.

Franz. Die Pferde sind gesattelt.

Adelhaid. Gut. Ich muß noch von meinem Mann Abschied nehmen. Was hast du, du siehst so kummervoll.

Franz. Es ist euer Wille dass ich mich todts schmach- 35

ten soll. In den Jahren der Hoffnungen macht ihr mich verzweifeln.

Adelhaid. Er dauert mich. Es kostet mich nichts ihn glücklich zu machen. Franz, du rechenst deine Dienste hoch an.

5 Franz. Meine Dienste für nichts, gnädige Frau. aber meine Liebe kann ich nicht geringer schätzen als mich selbst, denn sie füllt mich ganz ganz.

Adelhaid. Begleitst du mich?

Franz. Wenn ihrs befehlt.

10 Adelhaid. Komm nur mit. (ab.)

Franz. Sie lächelt. Unglücklicher Junge, so führt sie dich herum. Meine Hoffnung krümmt sich, und kann nicht ersterben. Sie ist ich selbst, ach muß ich ihr nicht Arzenei und Speisen reichen? (ab.)

[Wirthshaus.]

Elisabeth. Marie.

15 Elisabeth. Ich bitte dich, Marie, tuhs. Wenns was geringers wäre als deines Bruders Leben, wollt ich dich abhalten, diesen Menschen wiederzusehen. Er ist der oberste Commissarius und kann alles.

Marie. Wie wird mirs seyn wenn er mich verächt-
20 lich fortschickt?

Elisabeth. Er wirds nicht thun. Er hatte von iehier ein zu weiches Herz, und der Anblick dessen dem wir unrecht getahn haben, im Elend, hat so was greifendes, daß die menschliche Natur ihm nicht widersteht.

25 Marie. Was wird Sickingen sagen?

Elisabeth. Billigen wird er's. Und täht er's nicht, so war das Leben deines Bruders wohl ein saures Wort von deinem Manne wehrt.

Marie. Ich habe zwey Reuter. Ich will fort. Laß
30 mich Gottfrieden erst sehen.

Elisabeth. Nein! Nein! Ich fürchte ieden Augenblick. Geh, liebe, und sieh ihn Jahre lang. Er ist der edelste unter den Menschen. (ab.)

Adelhaidens Schloss.

Adelhaid. Franz in ihren Armen.

Adelhaid. Verlass mich, Franz, der Wächter singt auf dem Thurn, heimlich schleicht der Tag heran. Dass niemand erwache und in den Busen unsers Geheimnisses verrathe.

Franz. Soll ich fort? O das geht über alle Höllenstrafen die Glückseligkeit des Himmels nur einen kleinen Augenblick zu genießen. Tausend Jahre sind nur eine halbe Nacht. Wie hass ich den Tag. Lügen wir in einer uranfänglichen Nacht, eh das Licht gebohren ward. Oh ich würde an deinem Busen der ewigen Götter einer seyn, die in brütender Liebeswärme in sich selbst wohnten, und in einem Punkte die Keime von tausend Welten gebahren, und die Glut der Seeligkeiten von tausend Welten auf einen Punkt fühlten.

Adelhaid. Verlass mich, kleiner Schwärmer.

Franz. Der schwärmt wer nichts fühlt, und schlägt mit seinen Flügeln den leeren Raum, ich binn so in Freude versunken dass sich keine Nerve rühren kann.

Adelhaid. Geh. Die Knechte stehen früh auf.

Franz. Lasset mich! Reisset mich nicht so auf einmal aus der Hitze in den Frost. Die leere Erinnerung würde mich rasend machen.

Adelhaid. Wenn sich nicht Hoffnung zu ihr gesellte.

Franz. Hoffnung — Du schön Wort. Ich hatt sie ganz vergessen. Die Fülle des Genußes lies keiner Hoffnung Platz. — Das ist das erstemal in meinem Leben das ich hoffe. Das andre waren Maulwurfs Ahndungen. — Es tagt. — Ich will fort! — (er umarmt sie) So ist kein Ort der Seeligkeit im Himmel. Ich wollte meinen Vater ermorden, wenn er mir diesen Platz streitig machte.

(Al.)

Adelhaid. Ich habe mich hoch ins Meer gewagt, und der Sturm fängt an fürchterlich zu brausen. Zurück ist kein Weeg! Weh weh! Ich muss eines den Wellen preis geben um das andre zu retten. Die Leidenschaft dieses Knaben droht meinen Hoffnungen. — Könnte er

mich in Sickingens Armen sehen, er der glaubt, ich habe alles in ihm vergessen weil ich ihm eine Günst schenkte in der er sich ganz vergaß? — Du mußt fort — du würdest deinen Vater ermorden — Du mußt fort. Eben
 6 der Zaubergift, der deinen Herren zum Grab führt, soll dich ihm hinter drein bringen. Er soll. — Wenn's nicht fürchterlicher ist zu sterben als einem dazu zu verhelfen. So thut ich euch kein Leid. Es war eine Zeit wo mir grante. So sind alle Sachen wenn sie in die Nähe treten,
 10 alltäglich. (17b.)

Weislingens Schloss. Gegen Morgen.

Weislingen. Ich bin so krank, so schwach. Alle meine Gebeine sind hohl. Ein elendes Fieber hat das Mark ausgefressen. Keine Ruh und Rast, weder Tag noch Nacht. Im halben Schlummer giftige Träume.
 15 Die vorige Nacht begegnete ich Gottfrieden im Walde. Er zog sein Schwerdt und forderte mich heraus. Ich hatte das Herz nicht, nach meinem zu greifen, hatte nicht die Kraft. Da stieß er in die Scheide. sah mich verächtlich an, und ging vorbey. — Er ist gefangen und ich
 20 zittere vor ihm. Elender Mensch. Sein Kopf hängt an meinem Wort, und ich beute vor seiner Traumgestalt wie ein Missethäter. Gottfried Gottfried — Wir Menschen führen uns nicht selbst. bösen Geistern ist Macht über uns gelassen, daß sie ihren höllischen Muthwillen an
 25 unserm Verderben üben — (er setzt sich) — Matt! Matt! Wie sind meine Nägel so blau — Ein kalter kalter verzehrender Schweiß lähmt mir jedes Glied. Es dreht mir alles vorm Gesicht. Kömmt ich schlaffen. Ah — —

Marie tritt auf.

Jesus Maria! — Laß mir Ruh! — laß mir Ruh! —
 30 Seeliger Geist, quäle mich nicht! — die Gestalt fehlte noch! — Sie stirbt, Marie stirbt und zeigt sich mir an. — Verlaß mich, seeliger Geist, ich binn elend genug.

Marie. Weislingen, ich binn kein Geist. Ich binn Marie.

Adelbert. Das ihre Stimme.

Marie. Ich komme meines Bruders Leben von dir zu erlösen, er ist unschuldig, so strafbaar er scheint.

Weislingen. Still, Marie. Du Engel des Himmels bringst die Quaaln der Hölle mit dir. Rede nicht fort. 5

Marie. Und mein Bruder soll sterben? Weislingen, es ist entsetzlich, dass ich dir zu sagen brauche, er ist unschuldig. Dass ich jammern muss deine Hand von dem abscheulichsten Mord zurückzuhalten. Deine Seele ist biss in ihre innerste Tiefen von feindseligen Mächten be- 10 fessen. Das ist Adelbert!

Weislingen. Du siehst, der verzehrende Athem des Todes hat mich angehaucht, meine Kraft sinkt nach dem Grabe. Ich stirbe als ein Elender und du kommst mich in Verzweiflung zu stürzen. Wenn ich reden könnte. Dein 15 höchster Hass würde in sanftesten Jammer zerschmelzen. Oh! Marie! Marie! (Er geht nach seinem Tisch.) Hier ist das Todesurteil deines Bruders, unterschrieben.

Marie. Heiliger Gott.

Weislingen. Und hier zerreiß ichs. Meine letzten Kräfte 20 sollen um seine Befreyung ringen. (Er setzt sich zu schreiben.) Könnt ich, könnt ich retten, was ich ins Verderben stürzte.

Marie (vor sich). Er ist sehr krank. Sein Anblick zer- reißt mir das Herz. Wie liebt ich ihn! Und wie ich sein Angesicht sehe, fühl ich wie lebhaft. Er hatte meine ganze 25 Liebe, er hat mein volles Mitleiden.

Weislingen (zieht die Schelle).

Fräulein (kommt weinend).

Weislingen. Ein Rucht. Bist du allein da? Wo ist Franz, wo die andern!

Fräulein. Ach Herr.

Marie. Wie ich herein kam, sah ich niemanden ausser 30 dem Töhrwächter.

Fräulein. Sie haben diese Nacht geraubt was sie kriegen konnten, den Töhrwächter mit Dolchen genötigt aufzuschliessen und sind davon.

Weislingen. Danke Dir, Gott! ich soll noch büßen 35 eh ich sterbe. Und Franz?

Fräulein. Nennt ihn nicht, es dringt mir durch die Seele. Ein noch schrecklicheres Fieber als euch ermattet, wirft ihn auf seinem Lager herum, bald rassist er an den Wänden hinauf als wenn an der Decke seine Glückseligkeit gehesstet wäre, bald wirft er sich auf den Boden mit rollenden Augen schrecklich, schrecklich. Dann wird er still und matt, und blickt nur mit Tränen in den Augen, und seufzt — und — nennt eure Gemalin.

Weislingen. Er hing sehr an ihr.

Marie. Es ist traurig.

Fräulein. Es ist mehr als das. Eine weise Frau aus dem Dorfe die ich herauf rief, beteuerte seine Lebenskräfte seien mit schrecklichen Zauberformeln mit der Verwesung gepaart, er müsse sich verzehren und sterben. —

Weislingen. Uberglauben.

Fräulein. Wolte Gott. Aber mein Herz sagt mir dass sie nicht lügt. ich sagte ihr euern Zustand, sie schwur das nehmliche, und sagte ihr müsst verzehren und sterben.

Weislingen. Das fühle ich. Es sey nun durch wunderbaaren unbegreiflichen Zusammenhang der Natur oder durch höllische Kräfte. Das ist wahr, vor weniger Zeit war ich frisch und gesund. Ein Licht. —

Fräulein ab.

Alles was ich kann, enthält dieser Brief. Lieb ihn dem von Seckendorf dem Regiments Rath in seine Hände, er war immer mir entgegen, ein Herz voll Liebe. Was seyn kann wird seyn. — Du bist zu einer grausamen Scene gekommen. verlassen von aller Welt, im Elend der ämmerlichsten Krankheit, beraubt von denen auf die ich traute — Siehst du, ich binn gesunden, tief tief.

Marie. Gott richt euch auf.

Weislingen. Der hat lang sein Antlitz von mir gewendet. Ich binn meinen eignen Weeg gegangen, den Weeg zum Verderben.

Fräulein mit Licht.

Weislingen. Ist der Bote noch nicht zurück den ich nach meiner Frau sendete? Gott! ich binn ganz allein mit dir armen Mädgen.

Fräulein. Ach gnädiger Herr.

Weislingen. Was hast du?

Fräulein. Ach sie wird nicht kommen.

Weislingen. Adelhaid? Woher weist du?

Fräulein. Laßt mich's euch verschweigen. 5

Weislingen. Rede, der Todt ist nah und die Hölle mir; was kann mich tiefer stoßen?

Fräulein. Sie wartet auf euern Todt. Sie liebt euch nicht.

Weislingen. Das letzte fühlt ich lang, das erste vermuthet ich. Marie, siegle du, ich binn zu schwach. 10

Fräulein. Sie haßt euch, sie wünscht euren Todt. denn sie brennt für den edlen von Sickingen, sie liebt ihn biß zur Raserey. Und euer Todt —

Weislingen. Marie! Marie! Du bist gerächt! 15

Marie. Meinen Mann?

Fräulein. Ist's euer Mann? (vor sich) wie lieb ist mir's daß ich nicht mehr gesagt habe.

Weislingen. Nimm deinen Brief und geh, liebe Seele. Geh aus der Nachbarschaft dieser Hölle. 20

Marie. Ich will bey dir bleiben, armer Verlassner.

Weislingen. Ich bitte dich, geh. Elend! Elend! ganz allein. Zu sterben von niemanden gepflegt, von niemanden beweint. Schon die Freudenfeste nach seinem Todt vorsummen hören. Und den letzten einzigen Trost, 25 Marie, deine Gegenwart. Ich muß dich weg bitten. Das ist mehr Quaal als alles.

Marie. Laß mich. Ich will deiner warten. Denn ich sey eine Wärterinn, dieses Mädgens Schwester. Vergiß alles. Vergesse dir Gott so alles, wie ich dir alles 30 vergessen.

Weislingen. Du Seele voll Liebe, bete für mich bete für mich. Mein Herz ist verschlossen. Sogar ich fühle nur Elend in deiner Liebe.

Marie. Er wird sich deiner erbarmen. — Du 35 bist matt.

Weislingen. Ich sterbe sterbe und kann nicht ersterven. Und in dem fürchterlichen Streit des Lebens

und Todts zerrissen schmed ich die Quaalen der Hölle all vor.

Marie. Erbarmet, erbarme dich seiner. Nur einen liebevollen Blick in sein Herz, daß es sich zum Trost
 5 öffne, und sein Geist Hoffnung, Lebens Hoffnung in den ewigen Todt hinüber bringe.

Ein kleines unterirdsches Gewölb.

Das heimliche Gericht.

Sieben Richter um einen schwarzbedeckten Tisch, worauf ein Schwerdt und Strang, stehend, auf jeder Seite Sieben Unterrichter stehend, alle in weißen langen Kleidern verhummt.

Erster Oberrichter. Ihr Richter des heimlichen Gerichts, die ihr schwurt auf Strang und Schwerdt un-
 sträflich zu seyn, und zu richten im verborgnen, und zu
 10 strafen im verborgnen, Gott gleich. Sind eure Herzen rein, und eure Hände, so hebt die Arme empor, und ruft über die Missethäter Wehe! Wehe!

Alle (mit emporgehobnen Armen). Wehe! Wehe!

Erster Oberrichter. Rufer, beginne das Gericht.

15 Erster Unterrichter (tritt vor). Ich Rufer rufe die Klage gegen den Missethäter. Wessen Herz rein ist, und dessen Hände rein sind zu schwören auf Strang und Schwerdt, der Klage bey Strang und Schwerdt, Klage! Klage.

Ein zweyter Unterrichter (tritt auf). Mein Herz ist
 20 rein von Missethat und meine Hände von unschuldigen Blut. Verzeih mir Gott böse Gedanken, und hemm den Weg zum Willen. Ich hebe meine Hand auf, und Klage! Klage! Klage!

Erster Oberrichter. Wen klagst du an?

25 Kläger. Ich klag an auf Strang und Schwerdt Adelhaiden von Weisklingen. Sie hat Ehebruchs sich schuldig gemacht, und ihren Mann samt seinem Knaben durch geheime verzehrende Mittel zum Todte gesaugt. Der Mann ist todt, der Knab stirbt.

30 Erster Oberrichter. Schwörst du zu dem Gott der Wahrheit, daß du Wahrheit klagst?

Pläger. Ich schwöre.

Erster Oerrichter. Würde es falsch befunden, heutz
du deinen Hals der Strafe des Mords und des Ehbruchs?

Pläger. Ich biete!

Erster Oerrichter. Eure Stimmen.

5

Er steht auf. Erst treten die sechs Oerrichter, darauf die sieben Unterrichter
der rechten, dann die sieben der linken zu ihm und reden heimlich. Er setzt sich.

Pläger. Richter des heimlichen Gerichts, was ist
euer Urtheil über Ubelhaiden von Weislingen bezüchtigt
des Ehbruchs und Mords?

Oerrichter. Sterben soll sie! Sterben des bitteren
Todts. Mit Strang und Dold. Büßen Doppelt Dop- 10
pelte Missethat. Streckt eure Händ empor, und rufft
weh über sie wehe weh. und übergebt sie den Händen
des Rächers.

Alle. Weh Weh Weh.

Oerrichter. Rächer, Rächer, tritt auf. (Der letzte links.) 15
Fass hier Strang und Schwerdt. Sie zu tilgen von dem
Angesichte des Himmels, binnen acht Tage Zeit. Wo du
sie findest, nieder mit ihr in Staub, du oder deine Ge-
hülfsen. Richter die ihr richtet im verborgenen Gott gleich,
bewahrt euer Herz für Missethat und eure Hände vor 20
unschuldigem Blut.

Wirthshaus.

Marie. Versee.

Marie. Endlich komm ich und bringe Trost, guter
Mann. Führe mich zu meinem Bruder.

Versee. Wenn ihr ein Engel des Himmels wärt
und ein Wunderevangelium verkündigtet, dann wollt ich 25
sagen willkommen. Solang euer Trost auf dieser Erde
gebohren ist, so lang ist er ein irdischer Arzt, dessen
Kunst iust in dem Augenblick fehlt, wo man seiner Hülfe
am meisten bedarf.

Marie. Bring ich nichts wenn ich sage: Weislingen 30
ist todt, durch ihn und in ihm Gottfriedens Todesurteil

und Bericht zerrissen? Und wenn ich hier einen Zettel darlege, der von Seiten der Kayserlichen Commission Gottfriedens Gefängniß erleichtert?

Terzer. Müßt ich dir nicht dagegenrufen: Wörg
6 ist todt.

Marie. Georg der goldne Junge. Wie starb er?

Terzer. Als die Nichtswürdigen Miltenberg ver-
braunten, sandt ihn sein Herr ihnen Einhalt zu thun,
da fiel ein Trupp Bündischer auf sie los. Georg! Hät-
10 ten sie sich alle gewehrt wie er! — Sie hätten alle das
gute Gewissen haben müssen. Viele retteten sich durch
die Flucht, viele gefangen, einige erstochen. Und unter
den letzten blieb Wörg. Er starb einen Keutertodt. O
daß ich ihm hätte die Augen zu drücken, und hören
15 können wie sein letztes Wort euern Bruder seegnete.

Marie. Weiß es Gottfried?

Terzer. Wir verbergens vor ihm. Er fragt mich
zehnenmal und schickt mich zehnenmal des Tags zu forschen
was Georg macht. Ich fürchte seinem Herzen diesen
20 letzten Stoß zu geben. Denn ach muß ichs euch sagen,
Marie, sein alter schwer verwundeter Körper hat nicht
Kräfte genug einem drückenden Gefängniß, und dem
mächtigen Kummer zu widerstehen, der ihn mit allen
Otterzungen ansällt. Ich glaubte nicht daß er eure
25 Rückkunft erleben würde.

Marie. O Gott sind denn die Hoffnungen dieser
Erde Irrelichter, die unsrer zu spotten, und uns zu ver-
führen, mutwillig in ängstlicher Finsterniß einen freund-
lichen Strahl zu senden scheinen? Bring mich zu ihm.

Adelhaidens Schlafzimmer.

30 Daß es Morgen wäre! Mein Blut wird wie von
seltsamen Ahndungen herumgetrieben, und der Sturm
vertreibt den ruhigen Wandrer Schlaf. Ich binn müd
daß ich weinen mögte, und meine Begierde nach Ruhe
zählt ieden Augenblick der ewigen Nacht, und sie wird
35 im forttschreiten länger. Es ist alles so dunkel. Rein

Stern am Himmel! Duster, stürmisch! In einer solchen Mitternacht fand ich dich, Sickingen, in einer solchen Nacht hatt ich dich in meinen Armen. Meine Lampe mangelt Öl. Es ist ängstlich in der Finsterniß zu wachen. (Sie zieht die Schelle.) Mag ein Knecht seinen 5 Schlaf verlassen! Ich bin so allein. Die mächtigsten Leidenschafften waren meiner Seele Gesellschaft genug! Dass ich in der fürchterlichsten Höle nicht allein gewesen wäre. Sie schlafen auf einmal, und ich stehe nackend, wie ein Missetähter vor Gericht. — Ich ließ mein Mäd- 10 gen — Ob Weislingen todt ist? — (Sie zieht die Schelle) es hört niemand, der Schlaf hält ihnen die Ohren zu! Ob Franz todt ist? — es war ein lieber Junge — (Sie setzt sich an Tisch.) Sicking Sickingen. (Sie schläfft ein.)

Franz (zeigt sich an). Adelhaid!

15

Mörder (kommt unterm Bett hervor). Endlich schläfft sie, sie hat mir die Zeit lang gemacht.

Geist. Adelhaid! (Verschwindet.)

Adelhaid (erwacht). Ich sah ihn! Er rang mit der Todesangst! Er rief mir! rief mir! Seine Blicke waren 20 hohl und liebevoll — Mörder! Mörder!

Mörder. Ruhe nicht! Du ruffst dem Todt! Rache Geister halten der Hülfe die Ohren zu.

Adelhaid. Willst du mein Gold? Meine Juwelen? nimm sie, lass mir das Leben. 25

Mörder. Ich binn kein Räuber. Finsterniß hat Finsterniß gerichtet, und du mußt sterben!

Adelhaid. Wehe! Wehe!

Mörder. Über deinen Kopf. Wenn die scheuslichen Gestalten deiner Tathen dich nicht zur Hölle hinab 30 schröcken, so blick auf, blick aufzum Rächer im Himmel, und bitt mit dem Opfer genug zu haben, das ich ihm bringe.

Adelhaid. Lass mich leben! Was hab ich dir getahn? ich umfaff deine Füße.

Mörder (vor sich). Ein Königliches Weib. Welcher 35 Blick welche Stimme. In ihren Armen würd ich elender ein Gott seyn. — Wenn ich sie täuschte! — Und sie bleibt doch in meiner Gewalt! —

Adelhaid. Er scheint bewegt.

Mörder. Adelhaid. Du erweichst mich. Willst du mir zugestehn?

Adelhaid. Was?

6 Mörder. Was ein Mann verlangen kann, von einer schönen Frau! in tiefer Nacht.

Adelhaid (vor sich). Mein Maas ist voll. Laster und Schande haben mich wie Flammen der Hölle mit teuflischen Armen umfaßt. Ich büße büße. Umsonst suchst du
10 Laster mit Laster, Schande mit Schande zu tilgen. Die schändlichste Entehrung und der schmachlichste Todt, in einem Höllenbild vor meinen Augen.

Mörder. Entschliesse dich.

Adelhaid (steht auf). Ein Strahl von Rettung.

Sie geht nach dem Bette, er folgt ihr, sie zieht einen Dolch von Hüften und sticht ihn.

15 Mörder. Biß aus Ende Verrätherinn. (Er fällt über sie her und erdrosselt sie.) Die Schlange. (Er glebt ihr mit dem Dolch Stiche.) Auch ich blute. So bezahlt sich dein blutig Gelüst — Du bist nicht der erste — Gott, machtest du sie so schön, und konntest du sie nicht gut machen? (Ab.)

Ein Gärtgen am Gefängniß.

Gottfried. Elisabeth. Marie. Versee.

20 Gottfried. Trag mich hier unter diesen Baum, daß ich noch einmal die Luft der Freyheit aus voller Brust in mich sauge und sterbe.

Elisabeth. Darf ich Verseen nach deinem Sohn ins Kloster schicken daß du ihn noch einmal sähst und
25 seegnetest?

Gottfried. Laß ihn, er ist heiliger als ich, er braucht meinen Segen nicht. — An unserm Hochzeittag, Elisabeth, ahndete mirs nicht, daß ich so sterben würde — Mein alter Vater seegnete uns, und eine Nachkommen-
30 schaft von edlen tapfern Söhnen quoll aus seinem Gebet. — Du hast ihn nicht erhört, und ich binn der letzte. —

Versee, dein Angesicht freut mich in der Stunde des Todts, mehr als im mutigsten Gesecht. Damals führte mein Geist den eurigen, ietzt hältst du mich aufrecht. Ach dass ich Georgen noch einmal sähe, mich an seinem Blick wärmte! — Ihr seht zur Erde und weint. — Er ist todt. — Georg ist todt. — Stirb, Gottfried — Du hast dich selbst überlebt, die edlen überlebt. — Wie starb er? — Ach singen sie ihn unter den Mordbrennern, und er ist hingerichtet?

Elisabeth. Nein, er wurde bey Miltenberg erstochen, er wehrte sich wie ein Löw, um seine Freyheit.

Gottfried. Gott sey Dank. Sein Todt war Belohnung — Auch war er der beste Junge unter der Sonne und tapfer. — Lass meine Seele nun — Arme Frau. Ich lasse dich in einer nichtswürdigen Welt. Versee, verlass sie nicht — Verschliesst eure Herzen sorgfältiger als eure Tühren. Es kommen die Zeiten des Betrugs, es ist ihm Freyheit gegeben. Die Schwachen werden regieren, mit List, und der Tapfre wird in die Reze fallen womit die Feigheit die Pfade verweht. Gebe dir Gott deinen Mann wieder. Möge er nicht so tief fallen als er hoch gestiegen ist. Selbiz starb, und der gute Kayser und mein Georg. — Gebt mir einen Trunk Wasser. — Himlische Lust — Freyheit. Freyheit! (Er stirbt.)

Elisabeth. Nur droben droben bei dir. Die Welt ist Gefängniß.

Marie. Edler edler Mann. Wehe dem Jahrhundert das dich von sich sties.

Kaiser. Wehe der Nachkommenschaft die dich verkennt.



Anmerkungen

Vorliegender Band enthält in seiner zweiten Hälfte den „Urgöy“, d. h. die erste Fassung des Schauspiels vom Ende des Jahres 1771, betitelt „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eisernen Hand. Dramatisiert“. Sie wurde zuerst in den „Nachgelassenen Werken“ 1832 veröffentlicht, und zwar in einem glättenden Abdruck, der den Charakter des Entwurfs verwischte. Erst 1897 erschien im 39. Bande der Weimarer Ausgabe ein treuer Abdruck der Handschrift (vgl. Bd. 24, S. 150; zu Soret, 31. Jan. 1830), dem vorliegende Ausgabe mit Beseitigung nur weniger, gar zu störender Schreibversehen folgt.

Die erste Hälfte des Bandes bringt den „Göy von Berlichingen“ der Bearbeitung von 1773, in der Gestalt, die Goethe dem Schauspiel bei der Aufnahme in die erste eigne Sammlung seiner Schriften gab (1787; vgl. Bd. 1, S. 301) und die bei Wiederholung in den Cotta'schen Ausgaben von 1807, 1816 und 1827 nur wenige vom Dichter gewollte Änderungen erfuhr.

Um so mehr hat der Text des „Göy“ seit seinem ersten Erscheinen durch unbefugte Eingriffe anderer gelitten. Ein den Dichter vielfach pedantisch korrigierender Nachdruck von 1773 (vgl. zu 35, 15 u. ö.) setzte sich 1775 mit weiteren Entstellungen in der unberechtigten Ausgabe des Berliner Buchhändlers Himburg fort (vgl. Bd. 25, S. 10 f. 284), die Goethe dem Druck von 1787 zu Grunde legte. Eine fehlerreiche, unberechtigte zweite Auflage hiervon (gleichfalls 1787) ging in die erste Cotta'sche Ausgabe (1807) über, und diese wiederum durch das Zwischenglied eines sehr nachlässigen Neudrucks in die zweite (1816) und deren Wiener Parallel-druck (vgl. meine Ausführungen Bd. 31, S. 283 f.). Die Ausgabe letzter Hand endlich (1827) kodifizierte — wie überall, so auch beim „Göy“ — einen auf langen Irrwegen entstellten Text.

Die Jubiläums-Ausgabe beruht in diesem Bande wie in allen anderen (s. Bd. 1, S. VI) auf der grundsätzlichen

Unterscheidung zweier Arten von Autorisation: einer aktiven und einer passiven. Änderungen, die Goethe beim ersten oder wiederholten Abdruck seiner Schriften in eigenen, berechtigten Ausgaben einführte, sind als des Dichters Wille auch da, wo sie uns bedauerlich erscheinen mögen, anzuerkennen (aktive Autorisation). Änderungen dagegen, die aus unberechtigten Ausgaben Goethischer Schriften in berechnete übergingen (passive Autorisation), sind nur anzuerkennen, wenn es sich um Berichtigungen handelt, von denen sich behaupten läßt, daß der Dichter, befragt oder aufmerksam gemacht, sie anerkannt haben würde; denn da Goethe über sehr viele und starke Sinnentstellungen in seinen Werken zeitlebens hinweggesehen hat, ohne sie zu bemerken, darf man nicht annehmen, daß er unbefugt eingeführte Abweichungen von seinem Texte, durch die nicht sowohl der Sinn als der Ausdruck oder die Sprachform geändert wurde, bemerkt und mit Bewußtsein gebilligt habe. Änderungen endlich, die in den letzten zu Goethes Lebzeiten erschienenen Ausgaben von gelehrten Gehilfen des Dichters eingeführt wurden, sind vorsichtig zu prüfen und nur anzuerkennen, wenn sie mit seinem sonstigen Sprachgebrauch harmonieren und evidente Besserungen bedeuten; in sehr zahlreichen Fällen beruhen sie teils auf Unverstand, Übereilung und Willkür, teils auf grammatistischen Pedanterien, die sich der alte Goethe im Vertrauen auf das sachmännische Wissen seiner zwar philologischen, in der kritischen Behandlung deutscher Texte aber durchaus dilettantischen Helfer gefallen ließ. Insbesondere hat der Jenaer Professor Götting eine Fülle solcher Änderungen zwischen massenhaften orthographischen u. dgl. Korrekturen in den Druckvorlagen für die Ausgabe letzter Hand (die zum Teil noch im Besitz der Cotta'schen Buchhandlung sind) angebracht, und es ist unmöglich anzunehmen, daß Goethe sie dazwischen herausgesucht, geprüft und anerkannt habe. Übrigens besitzt jedes einzelne Werk seine besondere Textgeschichte und verlangt eine von starren Prinzipien unbehinderte Behandlung. — Die Weimarer Ausgabe (1887 ff.) hat, in grundsätzlichem Anschluß an diejenige letzter Hand, diesen zuerst von Michael Bernays (Über Kritik und Geschichte des Goetheschen Textes, Berlin 1866) tastend betretenen Weg nicht verfolgt, und die auf ihr beruhenden Ausgaben haben deshalb in textlicher Beziehung nur bedingten Wert, auch wenn sie durch eine Auswahl aus den „Gesarten“ der Weimarer

den Eindruck selbständiger kritischer Arbeit machen. — Was nun speziell den „Götz“ betrifft, so lassen die „Besarten“ dessen Textentwicklung nicht hinreichend erkennen, besonders da sie nicht konsequent unterscheiden, was gegen den ersten Druck schon von Himburg geändert wurde oder erst, gegen den ersten Druck und Himburg, in der autorisierten Ausgabe von 1787. Auch war, als der betreffende Band (8) der Weimarer Ausgabe erschien (1889), das wichtige Wertverhältnis der Parallelausgaben von 1816 noch nicht klargestellt, und ganz unbekannt war damals noch das äußerst selten gewordene, oben erwähnte Zwischenglied zwischen den Ausgaben von 1807 und 1816. J. T. Hatfielt hatte die Güte, mir einen bezüglichen Fragebogen nach dem Exemplar der Northwestern University (Evanston, Illinois) zu beantworten, mit einem für 25 Textstellen ergiebigen Resultat: so z. B. stammen aus jenem nachlässigen Neudruck die seit 1816 anerkannten, hier berichtigten Lesungen „gehört“ 59, 14 statt „gespürt“; „bewiesen“ 92, 34 statt „gewiesen“; „zusammen“ 109, 17 statt „beisammen“. Das sind zwar sicherlich nur Kleinigkeiten, im Verhältnis zu vielen anderen seit 1773 bis zur vorliegenden Ausgabe fortgeerbten Entstellungen, doch verlangen auch sie gewissenhafte Beachtung*).

Die Sprache des „Götz“ ist weder die des jungen Goethe noch die des beginnenden sechzehnten Jahrhunderts; vielmehr hat der Dichter seine Gestalten — mit charakteristischer Unterscheidung der einzelnen Personen, Gruppen und Stände — eine Sprache reden lassen, die den Leser oder Hörer, ohne ihn allzu altertümlich anzumuten, doch aus seiner eigenen

*) Die nicht philologisch interessierten Besitzer der Jubiläums-Ausgabe wollen diese möglichst knapp gehaltene Ausführungen verzeihen und werden einen gelegentlichen Einblick in die Werkstatt der ihnen dargebotenen Arbeit wohl auch zu schätzen wissen. Es mußte doch einmal an einem Beispiel gezeigt werden, was unter der in Bd. 1, S. V versprochenen „strengen, auch der Weimariischen Ausgabe gegenüber durchaus selbständigen Textkritik“ zu verstehen ist. Der Herausgeber der Jubiläums-Ausgabe wählte hierzu den „Götz“ lediglich deshalb, weil er in diesem Bande zugleich für den Kommentar allein verantwortlich ist und an die Gedichte, wegen der Mannigfaltigkeit ihrer individuellen Textgeschichte, eine solche Darstellung nicht anschließen konnte.

Zeit und Umgebung heraus in die der vorgestellten Handlung führen soll. In der Anwendung dieses die Illusion unterstützenden Mittels verfuhr Goethe als naiver Künstler, nicht als gelehrter Kenner: die Lebensbeschreibung Götzens gab dafür die Grundlage, Klänge aus Hans Sachs und anderen, besonders aber aus Luthers Bibelübersetzung mischten sich ein. Leider hat Goethe bei der Revision für die Ausgabe von 1787 und weiterhin das ursprüngliche sprachliche Kolorit teilweise durch Modernisierung verwischen lassen, ohne daß wir (wie z. B. beim „Egmont“ auf Grund einer eigenhändigen Handschrift) in der Lage wären, seinen eignen Willen von den Eingriffen Mitwirkender zu unterscheiden; um so notwendiger war es daher, jede weitere Verwischung sorgfältig zu vermeiden und folglich auch die Forderungen der neuen Rechtschreibung (s. Bd. 1, S. VI) auf den „Götz“ nicht anzuwenden.

Für die folgenden Anmerkungen wurden die Erläuterungen bezw. die kommentierten Ausgaben von Heinrich Dünker, Adolf Hauffen, J. Heuvels, Gustav von Voepel, Th. Matthias, J. W. Schaefer, R. J. Schröder, Hugo Steiger, Fr. Strehlke und Gustav Wustmann dankbar verglichen sowie diejenige von August Sauer (Für den Schulgebrauch, Wien und Leipzig, 2. Aufl. 1905). Letztgenannter, durch stilistisch-sprachliche Untersuchungen (Minor und Sauer, Studien zur Goethe-Philologie, Wien 1880, S. 117—292) und durch Versorgung der Texte in der Weimarer Ausgabe zur Kommentierung des „Götz“ berufen, hatte diese auch für die vorliegende Ausgabe übernommen, sah sich aber durch amtliche Überbürdung zum Rücktritt genötigt. Seine Nennung unter den Mitarbeitern der Jubiläums-Ausgabe bleibt trotzdem berechtigt, da der Herausgeber nicht nur den früheren auf den „Götz“ bezüglichen Arbeiten Sauers vieles verdankt, sondern auch bei der Herstellung des vorliegenden Textes sich mehrfach seines Rats erfreute.

Bezüglich der in der Einleitung und den folgenden Anmerkungen mehrfach erwähnten Goethischen Bühnenbearbeitungen des „Götz“ sei auf Band 13 der Weimarer Ausgabe verwiesen sowie auf den Abdruck der Heidelberger Handschrift durch G. Wendt (Karlsruhe 1879) und in Jakob Bächtolds Ausgabe des „Götz in dreifacher Gestalt“ (Freiburg und Tübingen 1882). Eine scharfe Kritik gab D. Brahm im Goethe-Jahrbuch II, 190 ff. Sie wirkte anregend auf neuere

Versuche, die technischen Möglichkeiten der modernen Bühne dem „Götz“ zu gute kommen zu lassen. Nach Karl von Verlichingen mißlungener Bemühung, die sich von manchen Stilwidrigkeiten der Goethischen Bühnenbearbeitung noch nicht zu trennen wagte (vgl. die Ausgabe im Verlag von Fr. Bassermann, München 1890), hat Eugen Kilian durch seinen mutigen Rückgriff auf die Bearbeitung von 1773, ja gelegentlich sogar auf den „Urgötz“, sich ein großes Verdienst erworben (Ausgabe im Schulzefchen Verlag, Oldenburg und Leipzig 1901; vgl. Goethe-Jahrbuch XXII, 192 ff.).

Aus der übrigen Spezial-Literatur sei noch hervorgehoben: Wilmanns, Quellenstudien zu Goethes Götz von Berlichingen, Berlin 1874; Brahm, Das deutsche Ritterdrama des achtzehnten Jahrhunderts, Straßburg 1880; R. M. Werner, Die erste Aufführung des Götz von Berlichingen, Goethe-Jahrbuch II, 87 ff.; Winter und Kilian, Zur Bühnengeschichte des Götz von Berlichingen, Hamburg und Leipzig 1891; Nollen, Goethes Götz von Berlichingen auf der Bühne, Leipzig 1893 (Dissertation); Pallmann, Der historische Götz von Berlichingen und Goethes Schauspiel, Berlin 1894 (Programm); Weizensfeld, Goethe im Sturm und Drang, Erster Band, Halle 1894, S. 246 ff. Für die Theatergeschichte des 18. Jhdts. und jedes ihr angehörige Drama lehrreich ist Julius Petersen, Schiller und die Bühne, Berlin 1904. Erschöpfende bibliographische Angaben liegen außerhalb der Bestimmung dieser Ausgabe.

Die „Lebens-Beschreibung Herrn Gözens von Berlichingen, Zugenannt mit der Eisern Hand“ wird im folgenden — als Vita — zitiert nach der Ausgabe, in der Goethe sie benutzte, nämlich in der ersten, durch Franz von Steigerwald bei Adam Jonathan Felßeder in Nürnberg 1731 besorgten; ihr angebunden waren des Wilhelm Friedrich Pistorius „Historische Nachrichten von dem Ursprung, Art und Beschaffenheit zc. derer in Teutschland ehemals im Schwang gegangenen Fehden und Diffidationen“. Da aber diese Original-Ausgabe sehr selten geworden ist, wird den ihr entnommenen Zitaten die Seitenzahl eines bequem zugänglichen Abdrucks (Quellenschriften zur neueren deutschen Literatur, herausgegeben von A. Bieling, Nr. 2, Halle 1886) beigelegt.

Göz von Berlichingen

(1773)

Die ersten Drucke enthielten kein Personenverzeichnis; die einzelnen Personen wurden bei ihrem ersten Auftreten dem Leser vorgestellt, und auf das Bedürfnis der Theater nahm der Dichter auch in dieser Beziehung keine Rücksicht. Als das Stück dann aber doch die Bühne eroberte, führte Himbürg in seinen Nachdrucken ein Personenverzeichnis ein, das Goethe 1787 übernahm, ohne kleine Unebenheiten auszugleichen oder Fehler (vgl. zu 7, 2) zu berichtigen.

Die Zeit der Handlung wurde auch in den späteren Drucken nicht bezeichnet, da ja die Nennung des Kaisers Maximilian — freilich ohne Zusatz „des Ersten“ — einige Andeutung enthielt und eine nähere Bestimmung nicht möglich war bei der Freiheit, mit der Goethe die geschichtlichen Ereignisse zusammendrängte.

In den Ortsangaben, über den einzelnen Szenen wie im Text, herrscht weder ängstliche Konsequenz noch historisch-geographische Genauigkeit.

Seite 5, Zeile 18 f. „vertragen“: zum Austrag bringen, beilegen; daher 3. 19 nicht „dich“, sondern „einen Handel, Streit“ zu ergänzen. Vgl. 26, 8 u. ö. Der Ausdruck ist wie viele andere, die Wustmann in seiner Schulausgabe des „Göz“ (Leipzig 1871, S. 43 ff.) zusammengestellt hat, der Vita entnommen. Hier kann auf Sprachliches nur gelegentlich kurz hingewiesen werden, in der Regel nur da, wo der Sinn eines Ausdrucks nicht ohne weiteres verständlich ist.

S. 5, 3. 22. In der Vita sagt Göz einmal (S. 52) von sich selbst „der arm getreuherzige Göz von Berlichingen“.

6, 10 ff. Vita S. 42: „Indem aber erfuhr ich, daß er der Bischoff von Bamberg gen Göppingen in Sauerbronnen ins Wildbad geritten war, und wolt baden für den reissenden Stein, so hett ich es guth im Sinn, ich wolt ihm das Bad geseegnet und ihne ausgerieben haben.“ Vgl. an Herder, 5. Dez. 1772: „. . . thut wohl wie Striegel und härin Tuch dem auß dem Bade steigenden.“

6, 27 f. Nach 1. Kor. 14, 40. Die Sprache des jungen Goethe ist mit biblischen Reminiscenzen so gesättigt, daß es kaum möglich sein dürfte, die auch den „Göz“ durchziehen-

den Anklänge erschöpfend aufzuweisen. Vgl. Victor Hehn, Goethe-Jahrbuch VIII, 187 ff. 196 f.; Herman Hendel, Goethe und die Sprache der Bibel, Leipzig 1890. — Ein naiver Anachronismus liegt nicht sowohl darin, daß die Personen des „Götz“ schon Luthers Übersetzung kennen, als vielmehr darin, daß auch alle Laien bibelkundig sind.

6, 29. „was“ = warum; anders z. B. Bd. 15, S. 89, 15.

7, 2. Sievers kennt Gögens Knechte, Metzler nicht, obwohl dieser ein Bauer (Wirt) aus Ballenberg unweit Jagsthausen ist, jener aus Wangen bei Stuttgart. Im „Urgötz“ (131, 13 ff.) wissen beide nicht, wer die Reiter sind; aber Sievers ist dort ein Fuhrmann, und diese Vorstellung wirkt hier nach: als einer, der weit herunkommt, kennt er die Leute. Im Personenverzeichnis erscheint Sievers unter den „Anführern der rebellischen Bauern“, obwohl er als solcher nachher (im fünften Akt) gar nicht auftritt. Dieser auf 7, 32 f. beruhende Irrtum des Himbουργischen Personenverzeichnisses veranlaßte Goethe, in der Bühnenbearbeitung den Sievers wirklich als einen „Anführer der aufrührerischen Bauern“ in die Handlung des letzten Aufzuges eingreifen zu lassen.

7, 19. Der Satz ist charakteristisch für die ungemeine Prägnanz der Sprache im „Götz“: Wären wir, wie du wolltest, drüben (vgl. 131, 2. 18, 19 f.) auf derauer geblieben, so hätten wir lange untätig dazitzen, „passen“ können, ohne die Möglichkeit, in das Spiel einzugreifen.

7, 25. Vgl. „Mitschuldige“ B. 130 (Bd. 7, S. 39).

7, 30 f. „Bengel“: Knüttel, Prügel; in der Vita S. 53 „Kriß-Bengel“, eine eiserne Keule. „Bratspieße“: in der Vita S. 26 u. ö. ebenso verächtlich „Schweins-Spieße“; anders 114, 17.

8, 1 ff. Wie die Ortsnamen zeigen (10, 33 f. 14, 19), spielt diese Szene unweit der vorigen südwestlich von Bamberg, aber näher an der Straße von Bamberg nach Nürnberg, die Weislungen in westlicher Richtung („seitwärts“ 18, 22) verlassen hatte. Im „Urgötz“ wird Weislungen nicht auf dieser Straße vermutet, sondern er zieht von Basel herauf über Crailsheim nach Bamberg; statt der Namen Schwarzenberg (das freilich nur Burg, nicht Dorf mit Herberge war), Dachsbad und Haslach finden wir daher dort andere, und zwar größtenteils erfundene.

8, 4. Vgl. z. B. Jesus Sirach 7, 16.

8, 8. „Herrschaft und Ränke“ sind Genitive.

8, 9 ff. Klarere Motivierung als im „Urgötz“. Weislingen, der im Auftrag und Interesse des Bischofs von Bamberg gegen Götz intrigiert, soll an Stelle des Bischofs für die widerrechtliche Niederwerfung (Gefangennahme) des Buben (6, 4 ff.) büßen; im „Urgötz“ wurde erst aus späteren Gesprächen (148, 35 ff.) deutlich, warum Götz den Weislingen verfolgt. Von einem vereitelten Versuch, zunächst den Bischof persönlich für jenes Unrecht zu strafen, war dort noch nicht die Rede: dieses Motiv entnahm Goethe erst bei erneutem Studium der Vita (s. Einl. S. XII) und kombinierte es nun mit dem Anschlag gegen Weislingen, bei dem es ursprünglich nicht nur auf dessen Person abgesehen war, sondern zugleich auf einen Wagen mit Gütern, die Weislingen dem Bischof zuführte; vgl. 132, 13 f. 141, 31 f. 142, 13 ff. 155, 1. 160, 13. Die Nürnberger Fehde dagegen (44, 1 ff.) war, der Vita entsprechend, schon im „Urgötz“ (166, 15 ff.) mit der Niederwerfung des Buben in Verbindung gebracht; doch zeigt eine größere Korrektur in der Handschrift (s. Weim. Ausg. Bd. 39, S. 417), daß Goethe anfangs in dieser Beziehung der Vita nicht folgen wollte.

8, 19. „Ja — ausfülltest“: ebenso 132, 24 f. „Zum Schäferspears Tag“ (Bd. 36, S. 5): „Französchchen, was willst du mit der griechischen Rüstung, sie ist dir zu groß und zu schwer.“ Vgl. Einleitung S. VI.

8, 24 ff. Georg ist im „Götz“ Sohn des Herbergswirtes, was im „Urgötz“ nicht so deutlich wurde. Dort war Hans nicht Götzens, sondern des Wirtes Knecht, beide aber dem allein in der Herberge gebliebenen Götz zu Diensten, und nicht nur Hans, sondern auch Georgs Vater soll sich rüsten, um mit dem Ritter zu ziehn.

9, 18 ff. In der Vita (S. 26) sagt Götz in einer Kampfschilderung: „da wurff ich ihme mein Arm-Brust an Hals, dann ich hett kein Pfeil darauf zc.“

9, 26. Vgl. 46, 6 gegen 168, 9. 222, 24. 224, 31. 230, 12. Die gebildete Adelheid spricht schon im „Urgötz“ 237, 11 korrekt.

9, 34. Vgl. 13, 32. 20, 33 ff. 25, 10 ff. 85, 25 ff.

10, 6 f. Vgl. Bd. 11, S. 237, 18.

10, 8 f. und 11, 23 (135, 9 „Weißenfels“) deuten äußerlich auf Luther: ein genialer Griff, durch den man genötigt wird, aus den oppositionellen Reden des naiven Bruders

die Stimmung der sich vorbereitenden Reformation herauszuhören. Im übrigen hat Goethe dies Motiv mit künstlerisch weiser Mäßigung ausgeschaltet; vgl. zu 125, 26 ff.

10, 20. Vgl. in Lessings „Nathan“ IV, 7 des Klosterbruders Worte über „die wahre Sünde wider den heiligen Geist“, von der „wir Gott sei Dank so recht nicht wissen, worin sie eigentlich besteht“. — In der Erfindung dieses Charakters zeigt sich Lessing einmal von dem jungen Goethe befruchtet; hinter seinem (öffentlich nie geäußerten) Zorn über den „als Drama ausgeschriebenen dialogisierten Lebenslauf“ barg sich doch wohl eine heimliche Liebe.

10, 25. Psalm 104, 15.

11, 11. Weltliche und Gottesstreiter.

11, 20. „Sache“ = Geschäft, Arbeit. Anders 85, 2.

11, 22. „Laborant“: der die Laboratorien der Klöster mit heilkräftigen Kräutern versorgt. Vgl. Bd. 39, S. 299, 6.

11, 33 f. Im Sinne Rousseaus, wie „Faust“ B. 940. Vgl. O. Brahm, Das deutsche Ritterdrama des 18. Jhds., 1880, S. 168 ff. — In der übrigens verdienstlichen Ausgabe des „Götz“ von J. Heumes („für den Schulgebrauch und das Privatstudium“, 6. Aufl., Paderborn 1904) sind Sätze wie 11, 33 bis 12, 9 und 12, 20 „Rein“ bis 22 gestrichen; weiterhin 30, 7 f. 45, 28 ff. u. a. Vgl. auch zu 81, 15.

12, 14. „ertragen“: vgl. „erschleppen“ (Bd. 35, S. 122, 18), „erziehen“ (Bd. 28, S. 84, 1), „eratmen“ („Faust“ B. 486), „errufen“ (Bd. 16, S. 270, 20); und besonders unten 121, 21 (246, 36) „ersterben“ neben dem einfachen „sterben“.

12, 20 ff. Vgl. zu 11, 33 f.

13, 11 f. Jesus Sirach 26, 1.

13, 17. „sie“: Peter und Veit, vgl. 7, 1 ff. 11, 2. 14, 14.

13, 20. Biblisch (z. B. 1. Mos. 26, 22), und so schon im „Urgötz“ 137, 3; vgl. an Herder, Mitte Juli 1772: „Ich möchte beten wie Moses im Koran: Herr, mache mir Raum in meiner engen Brust!“

13, 22 ff. Die eiserne Hand, ein dürftiger Ersatz für schmerzliche Verstümmelung (123, 21), wirkt poetisch doch als Symbol der Kraft, der ausnahmsweise starken Persönlichkeit. Daß der historische Götz die rechte Hand verlor, zeigt die eiserne, die heute noch im Familienarchiv zu Jagsthausen verwahrt liegt. Da Steigerwald in einer Anmerkung (S. 2) die betreffende Stelle der Vita (f. zu 14, 7 f.) auf die Linke gedeutet hatte, erhob pedantische Kritik schon bald

nach dem Erscheinen des „Götz“ Einspruch gegen dieses „Verbrechen an der historischen Wahrheit“: vgl. Winter, Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte IV, 513 ff. Scherer, Euphorion VIII, 274 ff. Weizsäcker, Goethe-Jahrbuch (XXIII, 200 ff.) XXIV, 283 f. Die Annahme, daß Goethe selbst in diese Polemik eingegriffen habe, widerlegt sich durch den Stil und Ton des ihm zugeschriebenen Artikels (Wandsbeker Bote, 14. Jan. 1774). — Eine treffliche detaillierte Abbildung und Beschreibung der eisernen Hand findet man in der „Geschichte des Ritters Götz von Berlichingen etc.“ von Friedr. Wolfg. Götz Graf von Berlichingen-Rossach, Leipzig 1861, S. 475 ff. Der von einem einfachen dörflichen Waffenschmied ersonnene und ausgeführte Mechanismus läßt uns die Höhe des damaligen Handwerks bewundern. Eine starke, fast bis zum Ellenbogen reichende Armschiene (eine mit Klappe und Schnallenriemen versehene Röhre) verband den lebendigen Körper mit der durchaus proportionierten Eisenhand, in deren Innerem sich ein kompliziertes aber solides System von außen stellbarer Federn, Hebel u. s. w. befand: mit geringer Hilfe der lebendigen Hand vermochte so die künstliche, der kein Gelenk der natürlichen fehlte, einen Gegenstand fest zu ergreifen und wieder loszulassen, ja zum Teil genügte hierzu ein bloßes Aufstützen der künstlichen.

13, 30 f. Vgl. Luk. 2, 29—32.

14, 3. „todtes“ bis 4 „Vertrauen“: unter dem Einfluß von Klopstocks „Messias“ drangen in die Prosa des jungen Goethe und anderer Dichter jener Zeit vielfach Hexameter ein. Vgl. z. B. die Schlußworte des „Werther“ (Bd. 16, S. 145, 29 f.).

14, 7 f. Vita S. 32: „Wie wir . . . vor Landshut [„Urgötz“ 137, 25 und 147, 22 irrig „Nürnberg“] . . . scharmützelten . . . und wie ich also halt . . . so haben die Nürnbergischen das Geschütz in uns gericht . . . und scheußt mir einer den Schwerd-Knopf mit einer Feld-Schlangen entzwey, daß mir das halbe Theil in Arm gieng, und drey Arm-Schienen damit . . . also, daß der Arm hinten und vornen zerschmettert war, und wie ich so das siehe, so hengt die Hand noch ein wenig an der Haut, und leit der Spieß dem Gaul unter denen Füßen, so thet ich eben als wäre mir nichts darum, und wandt den Gaul allgemach um, und kam dennoch un-gefangen von denen Feinden hinweg zu meinem Hauffen.“

14, 8 ff. in Anlehnung an Vita S. 33: „Was ich die

Zeit für Schmerzen erlitten habe, das kan ein jeglicher wol erachten, und wäre das mein Bitt zu Gott, die ich thet, wann ich in seiner göttlichen Gnad wäre, so solt er im Namen Gottes mit mir hinsfahren, ich wäre doch verberbt zu einem Kriegsmann, doch fiel mir ein Knecht ein, von dem ich etwann . . . gehört het . . . der hette auch nit mehr dann eine Hand gehabt, und hette eben alsobald ein Ding gegen Feinden im Feld ausrichten können, als ein anderer, der lag mir im Sinn, daß ich Gott aber anruft und gedacht, wann ich schon zwölff Händ hette, und sein Götliche Gnad und Hülff mir nicht wohl wöllt, so were es doch alles umsonst, und vermeint derenthalben, wann ich doch nit mehr dann ein wenig ein Behelff hette, es were gleich Eine Eiserne Hand, oder wie es wäre, so wolt ich dennoch mit Gottes Gnad und Hülff im Feld noch irgend so gut seyn als sonst ein heilloser Mensch."

14, 24. „nichts" = nichts von Belang. Vgl. Shakespeare, „Romeo und Julia" II, 2: „Sie spricht; und doch sagt sie nichts — Was macht das? — Ihr Muge redet" (Erschenburg).

14, 25. „unterscheiden": das Besondere an ihm wahrnehmen, überhaupt = erkennen; vgl. Bd. 15, S. 128, 34. Bd. 27, S. 42, 26. 169, 15. „Das Götliche" B. 39 (Bd. 2).

14, 25 f. Im „Urgötz" (205, 27) preist auch der Held selber „die Seligkeit, ein großer Mensch zu sein".

15, 1 ff. Ein später Nachklang dieses Motivs im Divan-gedicht „Da du nun Suleika heißest etc." (Bd. 5, S. 66). Vgl. auch „Elpenor" B. 136 f. 144 ff. (Bd. 15, S. 32).

Vor 15, 14 blieb „sein Söhnchen" auch nach Einführung des Personenverzeichnisses (s. o. S. 260) stehen.

16, 24. „mein Herr" vom Ehegatten wie 124, 21; mittelhochdeutsch, aber auch biblisch, z. B. 1. Mos. 18, 12.

16, 25. Der Ritt von Jagsthausen in die Gegend von Dachsbad und zurück (etwa 200 Kilometer Luftlinie) ist also 8, 3 in die „Lauer" einbegriffen.

17, 7. Im „Urgötz" 140, 38 irrig „Hailbronn". Diese Begebenheit ist durch umfangreiche Aktenstücke (s. das zu 13, 22 ff. genannte Geschichtswerk S. 115—129) beglaubigt, mit deren Daten die Darstellung der Vita S. 39 f. im wesentlichen übereinstimmt.

17, 8. „das Beste": den ersten Preis, wie es auch in der Vita heißt. Ebenso in Goethes Brief an die Herzogin Luise vom 23. Dez. 1786. Schillers „Tell" B. 2650.

17, 10. „Thaler“ anachronistisch. Vita: „wie ichs behalten, 100 fl.“, Urfunden: 305 Gulden.

17, 15. Goethe stellt seinen Helden unmittelbar als den Mann hin, zu dem die Bedrängten sich wenden (vgl. 13, 32 f.), in bewußter Abweichung von der Vita. In dieser heißt es, Sindelfinger habe die Weigerung der Kölner „vielleicht den Hof-Jundern zu Stuttgart gesagt, und geklagt, da schrieb mir mein Schweher Reinhard von Sagenheim seel. von seiner und andern Hof-Gesinde wegen, und bat mich, ich sollte mich seiner [Sindelfingers] annehmen, das ich nun that.“

17, 28. „braver“: tapferer. Vgl. 68, 26. 78, 12 u. ö.

18, 1 ff. Daß weder Elisabeth noch Marie den Weislingen bisher persönlich kennen, wird auch im „Urgötz“ deutlich. Dagegen wird in der Bearbeitung stärker als dort, zur Motivierung des schnellen Verlöbnisses, die Sympathie betont, die Marie ihm entgegenbringt.

18, 5 ff. Vgl. 8, 9 f. 26, 26 ff. Im „Urgötz“ noch nicht so hervorgehoben.

18, 13. Rudiment aus dem „Urgötz“ (142, 11), während die Bearbeitung im übrigen das weniger edle Motiv beseitigt hat, daß Götz dem Weislingen nicht nur um seiner Person willen aufslauerte; vgl. zu 8, 9 ff.

18, 27 ff. Goethe entnahm dieses Motiv erst 1773 der Vita. Dort heißt es S. 75 von einer späteren nützlichen Unternehmung: „Und wie wir anzogen, so hüt ein Schäfer allernächst darbey, und zum Wahrzeichen, so fallen 5 Wölff in die Schaaf, und griffen auch an, das hört und sahe ich gerne, und wünscht ihnen Glück, und uns auch, und sagt zu ihnen, Glück zu, lieben Gefellen, Glück zu überall, und ich hielt es für ein Glück, biweil wir also mit einander angriffen hetten.“

19, 2 ff. Vita S. 74: „Da befahl ich meiner Knechten zweyer, sie sollen . . . sich an ihne nesteln und so viel möglich ihne mit schießen, noch verwunden, wo er aber entreiten wolt, so mügten sie ihm den Gaul wol erschießen oder erstechen, so wolt ich mich mit des Grafen Reutern schlagen . . . und fand meine zwey Knecht an ihme, als wären sie an ihne kuppelt, wie ich ihnen dann befohlen hett.“ Dieser Graf (von Waldeck) hat mit Weislingen nichts weiter gemein.

19, 6. Vgl. 32, 24 f. und 83, 18 f. (155, 2 f. 203, 13 f.) nach Hiob 1, 15: „ich bin allein entronnen, daß ich dir es ansagte.“ Daher 32, 26 (155, 4) „Hiobs-Post“ noch nicht im heutigen allgemeinen Sinn = Unglücksbotschaft überhaupt.

19, 14. „Ah!“ = Pah! (Abweisung der „Empfindsamkeit“), nicht, wie Heunves erklärt: „bedeutungsvoll, da Elisabeth wohl weiß, daß Mitleid der Anfang von Neigung und Liebe ist.“ 1804, in der Bühnenbearbeitung, strich Goethe den mißverständlichen Ausruf.

19, 21. Götz erzählt von sich selbst im Eingang der Vita S. 5: „Als ich aber nicht viel Lust zur Schulen, sondern vielmehr zu Pferden und Reuterey trug, und mich dabey finden ließ zc.“ Im „Urgötz“ fand dieser Zug sein wirkames Gegenstück in der Freude der Zigeunermutter über ihren Buben („Du wirst dein Vater“ 222, 15), wie ja überhaupt dort das tragische Motiv des Gegensatzes zwischen Götz und seinem einzigen Nachkommen stärker betont war, besonders in der 1773 gestrichenen Szene 174, 8 bis 175, 19.

20, 3 ff. Zu der Vita S. 48 f. wird diese Szene aus Götzens Jugend erzählt, wie er mit andern „jungen Gesellen von Adel“ in einem einfachen Kleid („das war nit köstlich weder Seyden oder Sammet daran“) zur Hochzeit des Pfalzgrafen (Ludwig V., 1508—44) ritt, trotzdem aber wohl gehalten wurde: „Martin von Sickingen mein Schwager und ich giengen in die Herberg zum Hirsch die Steigen hinauf, und mein Schwager vor mir, und wie man schier hinauf kommt auf die Steigen, da ist ein eyssernes Glenckerlein, daran stunde der Bischoff von Bamberg, gab meinem Schwager Martin von Sickingen die Hand, gab mir sie auch, und wie er mir sie geben hett, so gieng ich hin zu Graf Ludwigen von Hanau, der stund zu nechst dabey, und war mir gar ein gnädiger junger Herr, und sagt zu ihm, der Bischoff hat mir die Hand geben, ich glaube, er hab mich nicht kennt, er hätte mir sie sonst nicht geben, und dergleichen, welches nun der Bischoff, als ich achte, gehört hett, dann ich rede laut, und gieng also der Bischoff wieder her zu mir, und sagt, er hette mir die Hand geben, aber mich nicht gekennt, da sagt ich, Herr ich hab wol gedacht, ihr habt mich nicht gekennt, und habt euch hiemit die Hand wieder. Da lief das Mändlein von mir hinein in die Stuben zu Pfalz-Gräf Ludwig und Bischoff Lorenz von Würzburg, beede meine gnädigst und gnädige Herren, und war als roth am Hals, als wie ein Krebs, so zornig war er, daß er mir die Hand geben hett, dann er wußte wol, daß ich meinem Vetter Eustachius von Thüngen gedienet, da er thme die Schiff uf dem Mayn niedergeworffen, so hätte ich auch zuvor selbst zween Händel

mit ihm gehabt, die doch damalen wiederum gerichtet und vertragen waren.“ Goethe hat die unbeholfene Erzählung nicht nur stilistisch, sondern auch sachlich in mehreren Punkten umgestaltet. Beachtenswert ist u. a., daß er statt des Martin den Franz von Sickingen einführte. In der Vita kommen beide mit der Bezeichnung „Schwager“ vor, wodurch kein verwandtschaftliches Verhältnis, sondern gute Freundschaft ausgedrückt wird. Wahrscheinlich aber ging hiervon Goethes Idee aus, Franz von Sickingen nach Weislingens Treubruch schwägerlich mit Götz zu verbinden; in der Handschrift des „Urgötz“ sind vor 143, 26 „Franzen“ die Worte „meinem Schwager“ gestrichen. Vgl. Bd. 24, S. 154, 27 ff.

20, 33 ff. Noch nicht im „Urgötz“, im Zusammenhang mit der in der Bearbeitung von 1773 verdeutlichten Tendenz, die sich besonders auch in dem Zusatz 25, 10 ff. zeigt. Es kam Goethe darauf an, die Fürsten nicht nur als Widersacher des Kaisers hinzustellen, sondern überhaupt als einen Stand, der von echter Ritterlichkeit nichts mehr weiß. Um so mehr werden dadurch Götz und Sickingen deren Vertreter, nachdem sich Götzens Verbindung mit Weislingen auch in dieser Hinsicht (36, 28 und schon 159, 12) als Illusion erwiesen hat.

21, 8. Vgl. 145, 3. Die unscheinbare Änderung ist doch nicht unwesentlich. Auch in dem vorausgegangenen Gespräch zwischen Elisabeth und Maria hat Goethe den Zug beseitigt (140, 3), daß Götz mit den Erziehungskünsten der Tante unzufrieden ist. So wirkt der Einblick, den der Vater hier darein gewinnt, um so drastischer. Vgl. auch 21, 25 gegen 145, 18 f.

21, 15—27. Goethe zu Eckermann, 18. Mai 1824: „Wie es schon in meinem Götz heißt, daß das Söhnlein vor lauter Gelehrsamkeit seinen eigenen Vater nicht erkennt, so stoßen wir auch in der Wissenschaft auf Leute, die vor lauter Gelehrsamkeit und Hypothesen nicht mehr zum Sehen und Hören kommen.“

21, 17—19. Nach Steigerwalds Anmerkung (S. 25): „Jarthausen ist ein Dorff an der Jart gelegen, so heut zu Tag noch denen Herren von Berlichingen zu stehet.“ — Durch Rousseaus „Emile ou de l'éducation“ war die Pädagogik zu einem literarischen Thema geworden, auch diesseits des Rheines. Wenn Goethe es hier und schon im „Urgötz“ anschlug, so tat er damit doch der Objektivität seines Zeit-

bildes aus dem 16. Jhdt. keinen Abbruch. Vielleicht geschah es unter dem unmittelbaren Eindruck der Lektüre von Wielands „Goldenem Spiegel“. Im Anfang des dritten Teiles (nach der Einteilung der ersten Auflage, erschienen mit der Jahreszahl 1772) heißt es in der Erziehungs-geschichte Isfandiars: „Er wußte, zum Beweise seiner geographischen Kenntnisse, die Namen aller Flüsse, Seen, Berge, Provinzen und Städte von Scheschian herzusagen.“

22, 30 ff. Diese Erinnerung fehlt im „Urgöy“, in dem dagegen (146, 7—27; vgl. 177, 37 f.) die spätere Feindschaft durch einen schon in der Jugend übermäßigen Ehrgeiz Weislingens motiviert wird. Die Bearbeitung führt den Charakter auf einfachere Linien zurück.

22, 32 f. Vgl. 34, 21 ff. 37, 7 ff.

23, 8. „des Markgrafen“: Friedrich IV. von Ansbach und Culmbach, Bruder des Kurfürsten Johann Cicero von Brandenburg.

23, 11 ff. Wie 18, 27 ff. ein erst 1773 der Vita (S. 10 ff.) entnommener, belebender Zug; der Edelknabe, der mit dem Kameraden des Poladen „zu Unfrieden wurde“, heißt dort von Wollmershausen.

23, 30 f. Vgl. 147, 17 f. Götz als Autobiograph.

24, 1 ff. In der Vita S. 31 rühmt Götz als seinen treuen Pfleger nach der Verwundung einen Christoph von Vieg.

24, 4. Die Ergänzung des Satzes s. 147, 26. Vgl. 35, 18 ff.

24, 6 ff. Auch hier eine bestimmte Angabe erst 1773 eingeführt; doch fiel Gözens Zug nach Brabant in seine frühe Jugend, ehe er „das Harnisch angethan“.

24, 21 f. „neßen“ wie 57, 30 u. ö. = ärgern, schädigen.

25, 1. Des Türken.

25, 10 ff. Vgl. zu 20, 33 ff.

26, 1 ff. Götz berichtet Vita S. 5 f., daß er als „Bub“ (Knappe) seines Veters Konrad von Berlichingen diesen 1495 zum Reichstag nach Worms begleitete, enthält sich aber einer Kritik des dort verkündigten „ewigen Landfriedens“.

26, 16. „Kundschaft“: hier = Kenntnis, Wissen; vgl. dagegen z. B. 26, 31.

26, 30. „wie's wäre“: einerlei wie.

27, 2 ff. Im „Urgöy“ 149, 27—32 ein versöhnlicher Übergang, der zwar nicht überzeugend gelungen, dessen Ersatz durch dieses scharf abbrechende Schlußwort aber keine Besserung war. Goethe empfand das später selbst, wie

verschiedene Änderungsversuche in den Handschriften der Bühnenbearbeitung zeigen, s. Weim. Ausg. Bd. 13 II, S. 273 f. Die in die „Nachgelassenen Werke“ aufgenommene Fassung ist für die Stilwidrigkeit der in der Bühnenbearbeitung erscheinenden Zusätze so charakteristisch, daß sie als Beleg für das in der Einleitung S. XXIII f. ausgesprochene Urteil hier mitgeteilt werden mag. — Mit Karl kommt Marie, und statt 27, 6—9 heißt es, als Schluß des ersten Aufzugs:

Marie (zu Weislingen). Im Namen meiner Schwester komme ich, euch zu begrüßen und euch einzuladen. (Zu beiden.) Wie steht ihr da? Wie schweigt ihr?

Karl. Habt ihr euch verzürnt? Nicht doch! Vater, das ist dein Gast.

Marie. Guter Fremdling! das ist dein Wirth. Laßt eine kindliche, laßt eine weibliche Stimme bei euch gelten.

Götz (zum Anaben). Bote des Friedens, du erinnerst mich an meine Pflicht.

Weislingen. Wer könnte solch einem himmlischen Wink widerstehen!

Marie. Nähert euch, versöhnt, verbündet euch. (Die Männer geben sich die Hände, Marie steht zwischen beiden.) Einigkeit vortrefflicher Männer ist wohlgesinnter Frauen sehnlichster Wunsch. (Der Vorhang fällt.)

Vor 27, 10. Richtige Beobachtung alten Brauchs. Getrunken wurde erst nach dem Essen.

27, 10 ff. In der Absicht, typische Figuren hinzustellen, hat Goethe den Bischof von Bamberg (Georg von Limburg) seiner historischen Individualität völlig entkleidet; auf seine Charakteristik scheint eine Schilderung Ulrichs von Gutten (s. Wilmanns S. 12 f.) Einfluß gehabt zu haben. Der Abt von Fulda ist, ebenso wie Olearius, in gleicher Absicht frei erfunden. Geschichtliche Personen sind außer dem Kaiser und Götz überhaupt nur Selbitz, Sickingen, Metzler, Zink, Kobl, Stumpf und — als aus der Vita stammend, s. zu 112, 1 ff. — der „Unbekannte“.

27, 11. Durch die etwa um 1100 erblühende Rechtsschule zu Bologna wurde das römische Recht zu neuem Leben erweckt. Dort entstanden im 12. und 13. Jhdt. die Glossen (vgl. 28, 25), d. h. Auslegungen der von Kaiser Justinian seit 529 publizierten Rechtsammlungen, für die erst am Ende des 16. Jhdt. der Name *corpus juris* (civile im Unterschied vom kanonischen) üblich wurde. Von Bologna und anderen

italienischen Universitäten aus drang die Kenntnis des römischen Rechts seit dem 14. Jhdt. über die Alpen, und da die älteren deutschen Rechte den inzwischen entstandenen wirtschaftlichen Verhältnissen nicht mehr entsprechen konnten, fand das ausgebildete römische mehr und mehr Aufnahme: das Mißtrauen, das die nicht gelehrte Bevölkerung ihm und den fremden doctores entgegenbrachte, konnte gegen seine Brauchbarkeit nicht aufkommen, zumal die Fürsten aus ihm eine Steigerung ihrer Autorität erwarteten. Seine gesetzliche Gültigkeit wurde durch die Reichskammergerichtsordnung von 1495 ausgesprochen. Goethe läßt also im „Wözb“ eine Bewegung, die ihr Ziel gesetzlich schon erreicht hatte, als eine beginnende erscheinen; natürlich nicht aus Unkenntnis, sondern um der dramatisch stärkeren Wirkung willen.

27, 15 ff. Vgl. die Ironie des Xenions „Hörsäle auf gewissen Universitäten“ (Vd. 4, Nr. 259).

27, 24. Olearius merkt nicht sogleich, daß der pffiffige Liebetraut ihm gewachsen ist.

28, 7. Vita S. 99 in ganz anderem Zusammenhang: „Ein Edelmann ist unter ihnen gewesen, den kannt ich, der hette nit mehr, als ein Rug, und ist ein Marschall von Pappenheim gewesen.“ Die übrigen Angaben frei erfunden.

28, 29. Dem Sinne nach, nicht wörtlich; was der dumme Abt mißversteht. Vgl. die höfliche Berichtigung 28, 20.

29, 17. „Man“ bis 21 „gerichtet“: diese Charakteristik des Gewohnheitsrechtes trat erst 1787 an Stelle von 152, 2—10; einer der wenigen stärkeren Eingriffe dieser Revision, vgl. zu 99, 7—9 und Einl. S. XX.

29, 25. „Casus“ = Fälle, mögliche Rechtsfälle.

30, 7. Maximilian I. war in Frankfurt gewählt worden (1486), aber Maximilian II. (1564—76) war der erste, der sich dort krönen ließ (Wustmann). Der Irrtum überrascht, wenn man sich des Interesses erinnert, das der junge Goethe nach seiner Erzählung in „Dichtung und Wahrheit“ Buch 5 den Frankfurter Krönungen und ihrer Geschichte entgegenbrachte.

30, 8. D. h. den Rechten der Bürgeröhne vorgegriffen.

30, 10 ff. Nach allgemeinem Brauch. Vgl. Einl. S. XVI.

30, 15. Biblisch. Matth. 13, 57 u. ö.

30, 24 ff. Vgl. Goethe an Deser, Frankfurt den 24. Nov. 1768: „Apostel, Propheten und Poeten schätzt man selten in ihrem Vaterlande, und noch seltener zu der Zeit, da man sie alle Tage sehn kann.“

31, 8. Denn dort muß es leicht sein, Doktor zu werden.

31, 12. „geht drein“: ist erlaubt, darf nicht ernstlich verübelt werden.

31, 16 f. Olearius sucht sich der fortgesetzten Stichelei durch Ignorierung zu erwehren. Die Sachsenhäuser galten den Frankfurtern für ungeschlacht und täppisch.

31, 24. „Mördergrube“: Prophet Jeremia 7, 11. Matth. 21, 13 u. ö.

32, 1. Götz. Der Bischof überhört die Zwischenreden.

32, 8 ff. Ähnlich kündigt im „Hamlet“ V, 2 Osrick den Laertes an (Heuwers).

32, 16. Vgl. 19, 6. 37, 26.

32, 26. Vgl. zu 19, 6.

33, 2 f. Alte Parodie auf Vorschriften der im Mittelalter berühmten Ärzteschule zu Salerno. In der Bühnenbearbeitung (Heidelberger Handschrift) gibt Goethe die uns geläufig gewordene Verdeutschung: „Nach der Tafel sollst du stehen, oder tausend Schritte gehen.“

33, 8. Dieselbe Technik 45, 1 u. ö. ähnlich; bei der Kürze der Bilder bequemes Mittel der Einführung.

33, 14. Der Brauch, daß der Schuldner beim Vertragschluß dem Gläubiger statt eines an sich wertlosen Pfandes (wie im älteren deutschen Recht) ein Handgeld gibt, hat sich unter römischrechtlichem Einfluß entwickelt; es wurde entweder von den Parteien und ihren Zeugen vertrunken („Weinkauf“), oder es fiel an eine Stiftung oder Kirche („Gottespfennig“).

33, 20 f. Vgl. Bd. 25, S. 65, 31 ff.

33, 29. In den 1773 hier gestrichenen Partien 156, 10 ff. und 157, 1 ff. scheinen Ergießungen des Fräulein von Mettenberg nachzuklingen über deren in den „Bekennnissen einer schönen Seele“ (Bd. 18, S. 101 ff.) gespiegelte unglückliche Liebe.

34, 7 ff. Diese Behauptung Marias (erst 1773) stimmt nicht zu 17, 32 und 8, 5 ff., vgl. auch 35, 16 (158, 7 f.) „nur träumend“; dagegen sprach Götz 149, 30–32 selbst aus, daß er in solcher Hoffnung ausgezogen sei.

34, 25. Franz; vgl. 18, 17 und den Bericht 37, 11 ff.

35, 15. Seit dem oben S. 255 erwähnten vor-Simburgischen Nachdruck las man hinter „frei,“ die Anrede „Adelbert!“ Der Korrektor, der sich diesen Einschub und so manche andere Willkür erlaubte, hat damit eine im „Urgötz“ wie im

Originaldruck von 1773 nicht angegebene Scheidung der an Maria und der an Weisklingen gerichteten Worte an falscher Stelle eingeführt, und diese Verballhornung ist Goethe — wie so viele und noch ärgere in seinen Werken — entgangen. Adelbert fühlt sich ganz frei (vgl. 33, 11 f. 34, 21 ff. und besonders 37, 3 f.), aber Maria zeigt sich ihm wie dem Bruder gegenüber besangen, sie hat sich in die plötzliche Verlobung noch nicht gefunden; diesen Unterschied hatte die Bearbeitung von 1773 durch Änderung des Monologs 159, 13 ff. erst recht klar durchgeführt, und der Nachdruck verdarb das wieder. — Bei dieser Gelegenheit sei, als ein weiterer Beleg für Goethes Acht- und Arglosigkeit gegenüber seinen Texten, erwähnt, daß er der Bühnenbearbeitung von 1804 nicht den revidierten Text von 1787, sondern den älteren, und zwar in dem bösen Nachdruck von 1773 zu Grunde legte.

35, 22. Vgl. zu 24, 4.

35, 31. Vgl. 24, 20 und 36, 26. Aber auch Jagsthausen war fränkisch; Goethe wurde durch die politische Geographie seiner Zeit zu der irrigen Annahme geführt, Göß sei ein Schwabe gewesen.

35, 32 ff. So schon im „Urgöß“ 158, 23 ff. Erst nach dessen Niederschrift lernte Goethe die Gegend der Lahn- und Moselmündung kennen; bei der hier gegebenen Schilderung kann also nicht, wie man unter Vergleichung von Bd. 24, S. 132, 31 ff. behauptet hat, der Ehrenbreitstein dem Dichter vorgeschwebt haben. — Zu 36, 5 vgl. 120, 22 f.; beide Stellen erst 1773.

36, 14. Vgl. den Schluß des Mailiedes (Bd. 1, S. 48).

36, 16. „Titel“: Vertragsparagraph, Bedingung.

37, 6. Vgl. 24, 17 ff.

37, 21 f. Der auffallende Vergleich, der von der ersten Fassung an durch alle Ausgaben unverändert blieb, bezieht sich auf den süddeutschen, speziell fränkischen, aber nicht häufigen Brauch des späteren Mittelalters, Wappen, Namen und übrige Daten den Grabsteinen (Deckplatten) nicht ein- oder aus ihnen reliefartig herauszumeißeln, sondern in Messingguss aufzuheften. Sie leisteten den Sohlen der Kirchenbesucher, durch die sie zugleich blank erhalten wurden, besseren Widerstand als der poröse Stein.

38, 2. „nur euer Wort“: dagegen 160, 12 f. „nur der Wagen“; vgl. zu 8, 9 ff. Da in beiden Fassungen (157, 24 wie 34, 28) deutlich gesagt wird, daß der Bischof den Ge-

sangenem nicht herausgeben will, kann auch in der ersten nicht gemeint sein: Götz solle gegen den erbeuteten Wagen den Buben zurückerhalten, was nach 141, 31 ff. ja die Absicht seiner Unternehmung gewesen war. Noch weniger kann 38, 2 im üblichen Sinn des Austausches verstanden werden, da ja beide Positionen, Weislingens Wort (34, 32 f.) wie die Auslieferung des Knaben, Nachteile des Bischofs sein würden. Die Unklarheit der ersten Fassung ist also in der Bearbeitung nicht reinlich beseitigt, indem der Ausdruck „das Äquivalent gegen“ stehen blieb; man muß nun 38, 2 gewaltsam interpretieren: Weislingens Gelübde, Götzens Feinden keinen Vorschub mehr zu tun, soll die gleiche Folge haben wie die geforderte, aber nicht bewilligte Auslieferung des Buben, nämlich die Freiheit Weislingens. Übrigens zeigt sich auch 116, 21 Franz als unklaren Berichterstatter.

38, 3. „vertagt“: vgl. 34, 29.

39, 1 f. und 16 ff. Im Geniestil der Stürmer und Dränger. Vgl. Bd. 7, S. 343 f., dagegen Bd. 1, S. XI.

39, 11–14. Vgl. die reiche, aber überladene Pracht des Ausdrucks im „Urgötz“ 161, 19–22.

39, 30 f. Vgl. 38, 22. Als Götz vor Landsknecht seine Hand verlor, wurde durch den gleichen Schuß „ein Edelmann Fabian von Wallhödorff“ tödlich getroffen. Vita S. 33.

39, 31. „schon vier Monat“: vgl. „Hamlet“ III, 2 „Vor zwei Monaten gestorben, und noch nicht vergessen!“ als Antwort auf „vor zweimal zwei Monaten“.

39, 34. Goethe an Rahel b'Orville, August 1775: „Der Käs ist wie ich, solange er die Sonne nicht spürt und ich Kili nicht sehe, so sind wir feste, tapfere Kerls.“ Vgl. 74, 5.

40, 3. Vgl. 36, 11. In der Bühnenbearbeitung umständlich motivierend: „Wie so? Wäre denn wirklich wahr, was hier das Hausgesinde murmelt: ihr seid mit Marien verlobt?“ Vgl. zu 108, 24.

40, 14. Krank ist Weislingen in Franzens Vorstellung, da dieser ihn in Niedergeschlagenheit verließ und demgemäß in Bamberg berichtete; vgl. 42, 28 f. — „der“ = wenn er; ebenso 101, 20 (vgl. 242, 29). 126, 28.

40, 21 ff. Der Schalk Liebetraut singt hier ein anderes Lied als im „Urgötz“, anzüglich auf die liebedurstige junge Witwe. Vgl. 162, 28 ff.

41, 1 f. Wie „geistlich“ im „Pater Brey“ B. 96. Im „Satyros“ B. 366 „männiglich“. Vgl. Bd. 7, S. 332 u. 364.

41, 20. „Auskunft“: im eigentlichen Wortsinn = ein Herauskommen aus der Klemme.

41, 26 f. Harter schwarzer Kiesel zur Prüfung der Echtheit von Edelmetallen. Oft bildlich, besonders bei Goethe, f. Grimms Wörterb. VII, 2153 und an Charlotte v. Stein 5. Okt. 1784: „Die Kinder sind ein rechter Probierstein auf Lüge und Wahrheit, es ist ihnen noch gar nicht so sehr wie den Alten um den Selbstbetrug Not.“

42, 4 f. Nach der bekannten Erzählung, die Liebetraut in der Shakespearischen Manier ausmalt, die im „Urgög“ diese ganze Szene noch mehr beherrscht.

42, 11. „Dame“: das Brettspiel; vgl. dagegen 163, 36.

42, 14. Anachronismus aus der Zeit Ludwigs XVI.

42, 16. Der zu 35, 15 erwähnte Besserdichter setzte statt dieser Zeile trotz 41, 32 ein bloßes „Matt!“

42, 20 ff. „Seitdem z.“: Liebetraut ersetzt den Cynismus des vorausgehenden Satzes durch eine Bosheit, indem er ihn scheinbar erläutert. Vgl. 164, 6—10. Wilmanns (S. 15) führt aus Guttens Räuberdialog (vgl. zu 60, 6) die Worte des Kaufmanns an: „Nirgends fast finden sich Leute, die ihren Adel in Worten mehr zur Schau tragen [als die Ritter], während sie ihn in Werken so wenig beweisen. Daher sind eure Häuser stets voll von Ahnenbildern, und alle Wände, wohin ihr kommt, schreibt ihr voll.“

43, 21. Sonst 1773 „Weislungen“; hier hat Goethe die im „Urgög“ häufige kürzere Form gewählt, um an den schillernden Fißch (oder den flatternden Falter? vgl. 64, 2 ff.) dieses Namens zu erinnern, von dem vielleicht die Benennung der ganz erfundenen Person ausging. Vgl. auch 49, 19 und 65, 24 sowie zu 174, 31. Andererseits hat Wilmanns (S. 16 f.) auf einen Straßburger katholischen Geistlichen J. N. Weislinger hingewiesen, der 1730 eine Schrift gegen Ulrich von Hutten (Huttenus delarvatus) erscheinen ließ: „Wie nun Goethe in Gög einen Ritter nach Guttens Herzen dargestellt hat, so mag er Gögens Gegner nach Guttens Feinde genannt haben. Die Änderung des Namens in Weislungen ist durch die Erhebung in den Adelstand motiviert und erklärt.“

44, 15 ff. Vita S. 53: „und wolte ich damalen denen von Nürnberg . . . auch den Burgermeister selbst, der ein grosse goldene Ketten am Hals hangen hett . . . mit der Hülff Gottes geschlagen, gefangen und niedergeworffen haben.“

44, 17. „Witz“ = Klugheit; sprichwörtliche Eigenschaft der Nürnberger.

45, 7 ff. Vgl. 52, 26 ff. Ähnlich u. a. „Richard III.“ (III, 4).

45, 18. Vgl. 99, 4 ff. — In der Vita S. 14 erzählt Götz, daß er einst den Kaiser Maximilian trotz unscheinbarer Kleidung „bey der Rassen“ erkannt habe.

47, 1. Hier wie 53, 8 und 58, 14 lauern Götz und Selbitz auf die Nürnberger Kaufleute, vgl. 44, 25 ff. Georg ist nun „als Reitersknecht“ bei ihnen; vgl. 9, 16. 30.

47, 16 ff. Erst 1773 zur Motivierung des Berichts 53, 10 ff., dem 179, 3 ff. entspricht. Indem Goethe nun statt des Pfälzers (179, 4. 32) einen Bamberger einführte, war er genötigt, von einem „erbeuteten“ Mittel zu sprechen, da die mit Weisklingen gefangenen Reiter mit ihm entlassen waren.

47, 18. Vgl. 5, 9. Für sichres „Geleit“ durch ein territorium war an den Landesherrn ein „Geleitgeld“ zu entrichten, dessen Quittung das „Geleitzeichen“ hieß.

47, 28. Vgl. 34, 32 ff. 38, 2. 50, 25.

48, 28 : 31. Eine feine Nuance gegen den „Urgötz“, wo das „Jhr“ schon 170, 9 eintrat.

49, 12. Vgl. 53, 21 f. 58, 6 ff. 64, 5 f. In der Szene 67, 19 ff. hierüber nichts Neues. 98, 13 „Liebe Frau“ (was allerdings auch wie 231, 36 = „Liebe Herrin“ sein könnte).

49, 28. In seinem Briefe vom 2. Juni 1764 sagt Goethe von sich selbst: „Ich gleiche ziemlich einem Camaeleon.“

50, 8. „zum höchsten“ = höchstens. „Masken . . . sind“: wirklich, erfolgreich maskieren.

50, 24. Das von Kaiser Maximilian I. entworfene und zum großen Teil auch von ihm selbst ausgeführte Gedicht (erster Druck 1517) stellt allegorisch die Brautwerbung des „letzten Ritters“ um Maria von Burgund dar. Zu Abels Urteil vgl. 98, 12 ff. — Kenntnis dieser Dichtung verriät auch Goethes „Almenau“ B. 140 ff. (Bd. 1, S. 280): die drei Hauptleute Fürwittig, Unsallo und Reidelhart bringen den Jagdlustigen Helden in Gefahren. (Wilmanns.)

50, 27. „Bei meinem Eid“: ironische Replik auf 22.

51, 1. Das alte Volksmärchen. Steigerung von 50, 24.

51, 9. „Geselle“, eben noch (4) im gewöhnlichen Sinne gebraucht, hat hier die besondere Bedeutung des Gleichgestellten, die Goethe mehrfach betont; vgl. unten 92, 13; „Mahomet“: Gott könnte nicht Gott sein, wenn er Gesellen hätte; „Elpenor“: Wir dünken uns Gesellen und sind

Knechte (Vd. 15, S. 9, 36 f. 54, 795). Ferner Vd. 33, S. 34, 26 f.; „Iphigenie“ B. 320.

51, 13. Vgl. 6, 1 und 96, 8 ff.

51, 22. „widerwärtig“: feindselig, unhöflich.

51, 30. 34. Vgl. 50, 20 f. gegen 34, 2 f., auch 235, 36 ff.

52, 8. „Ich hasse euch“: Ihr seid mir gleichgültig. Vgl. Vd. 7, S. 314.

52, 15. „dafür sein“: es verhindern.

52, 19 und 21 wie 42, 24. Vgl. zu 33, 8.

52, 25 ff. Die Änderung des Monologs gegen 173, 26 ff. ist wieder charakteristisch für das Streben der Bearbeitung, Wortschwall durch klare Gedankenführung zu ersetzen.

Bis hierher ist die Szenenfolge des „Urgöy“ unverändert geblieben. Nach Ausscheidung von 174, 8 bis 175, 19 stellte Goethe 179, 1 bis 180, 21 vor die stärker bearbeitete Szene 175, 20 bis 178, 36 zur Erzielung eines regelmäßigeren Wechsels von Spiel und Gegenpiel.

53, 8. Vgl. 47, 5 ff. und 73, 2 ff.

53, 10. Wahrheitsgemäß. Vgl. Vd. 26, S. 365, 15.

53, 13. Rieneck nördlich von Böhrl und Gemünden am Main läge ganz aus dem Weg. Die Wahl des Namens wohl nur willkürlich (wie so viele im „Urgöy“, s. zu 8, 1 ff.) nach Vita S. 47 „zween Knecht, die waren Rieneckisch“.

54, 5. „Laster“ eigentlich = Tadel, Schmähung; dann = Handlung, die solches verdient; heute nur noch = sündige oder strafbare Gewohnheit.

54, 6 f. Die Bedeutungen von „schlecht“ im Wortspiel.

54, 9. Erstaunt, nicht (wie seit 1787) fragend; vgl. 3 f.

54, 19. „feindlich böß“ auch Vita S. 52. Vgl. 69, 30.

54, 24. „verkehrtes“: durcheinander geworfenes; vgl. 65, 25.

54, 30 f. Das wichtige „auch“ erst 1773. Am Schluß der Vita (S. 110) preist Göy die göttliche Gnade und klagt, all sein Unglück sei daher gekommen, daß er seinen Feinden und Widersachern „vertraut hab, und vermeint ja solt ja seyn, und nein solt nein seyn, und was man einander zugefagt, daß man solches wie billig halten solt, darauf hab ich mich verlassen, vertraut und gemeint, andere Deuth sollen thun, wie ich mein Tag gethan hab, und . . . durch solche Ursachen und zu viel Vertrauen bin ich, wie gemeldet, in all mein Unglück kommen.“ Vgl. zu 126, 15—19 und Einleitung S. XVIII.

55, 25. Adelheid verrät humanistische Bildung: die Antistrophe des Chors in der griechischen Tragödie mußte (metrisch) genau zur Strophe passen. Vgl. 27 „Metapher“, 31 „Phönix“. Überhaupt hat das puristische Bestreben der Bearbeitung von 1773 und der Revision von 1786 sich auf die Personen des Gegenspiels weniger erstreckt als auf Götz und die Seinen.

55, 28. Vgl. die Figur des Marktschreiers im „Jahrmärktsfest“ und Bd. 7, S. 223, 33 f.

56, 17. Die kalt sinnige Adelheid verachtet solche Gesundheit. (Dünker änderte in „ungesundes“.)

56, 24. Dem Phönix Weislingen, auf den man sie neugierig gemacht hatte.

56, 26. In den 1773 gestrichenen Partien 177, 4—17 und 177, 23 bis 178, 36 erscheint Adelheid weit schärfer denn hier als das treibende Element, Weislingen als der selbstständig Geführte. Die Bearbeitung minderte ihre Verwandtschaft mit Kleopatra sowohl als mit Lady Macbeth, wie sie auch weiterhin Weislingen aktiver machte und dadurch schuldiger; vgl. 109, 12 ff. 113, 8 ff. 118, 12 f. und zu 251, 19. Im „Urgötz“ war Weislingen dafür um so größer im Reden und griff erst nach Götzens Niederwerfung als Richter (237, 24 ff.) in die Handlung ein.

56, 29 f. Vgl. Bd. 7, S. 316. 326.

56, 33 ff. Vertiefung gegen 177, 23 ff., vgl. zu 52, 25 ff. Der schwankende Gefühlsmensch und das berechnende Weib werden klarer kontrastiert.

57, 23. Ev. Joh. 4, 48.

57, 29. Der Herzog (Ulrich von Württemberg?) bleibt, im Rahmen der ganzen Erfindung, ungenannt.

58, 4. „auf's Kissen“: zur Ruhe, aber natürlich nicht zu behaglicher, wenn der Ausdruck hier nicht gar euphemistisch für Nichtbloß steht.

58, 14 ff. Erst 1773 als eine drastische Illustration zu den Theorien der Szene 27, 10 ff. und zu dem Geschäftsgange des Reichskammergerichtes, den Goethe inzwischen aus eigener Erfahrung kennen gelernt hatte; vgl. Einl. S. XI. Andererseits deutet die neue Szene vor auf den fünften Akt und motiviert das Vertrauen der Bauern zu Götz.

58, 24. Das kalte Fieber; vgl. 55, 3 f.

58, 26. Vgl. 97, 31 f. Anachronistische Vorstellung der erst im 17. Jhdt. eingeführten französischen Mode.

58, 28. Vgl. „Teutscher Merkur“ 1774, I, 378 und Goethe-Jahrbuch III, 342. Um einen der fremden doctores zu benennen, die das verunkuschte römische Recht über die Alpen gebracht haben, anagraphierte Goethe sehr glücklich den Namen eines Assessors v. Papius (= Pape, vgl. 30, 10 ff.), der unlängst bei einer Visitation (59, 13) des Reichskammergerichtes wegen Bestechlichkeit entlassen war, zu dem echt italienisch und doch satirisch klingenden Sapupi. Vgl. Bd. 24, S. 100, 26 ff.

59, 11. „Geldspiel“: Menge Geld, vgl. „kostspielig“ und Grimms Wörterb. V, 825. — „Procurator“: ital. = Anwalt.

59, 18. „hohle Psötchen“: wie im „Cäsar“ IV, 3 (Heumes).

59, 28. Treffende Hindeutung auf die Notlage, in die damals der Bauernstand durch den Übergang von der Natural- zur Geldwirtschaft geraten war.

59, 31 f. Psalm 69, 2.

60, 6. Nach Ulrich von Hutten, vgl. Wilmanns S. 15 ff. Bei ihm sind die Juristen „Räuber“, die unter dem Deckmantel der Rechtspflege das Volk ausbeuten.

60, 7. „sheel“ = schief.

60, 11. Speier war damals Sitz des Reichskammergerichtes. Götz verweist also die Bauern auf den korrekten Instanzenweg; später, als deren Auflehnung revolutionär geworden ist und er zur Führerschaft gezwungen wird, unterwirft er sich diesem Zwang in der Hoffnung, sie auf den Weg Rechts zurückführen zu können.

60, 25. Mühlbach in Unterfranken; Beerheim, wie es scheint, erfunden. Vgl. zu 8, 1 ff. In der Bühnenbearbeitung brachte Goethe den Überfall in breiter Ausführung, mit sentimentalen Zügen durchmischt, aufs Theater.

60, 30. Goethe fand in der Vita (S. 6) das Wort „Imbiß“ mit einer falschen Erklärung des Herausgebers Steigerwald (S. 11), durch die er sich irreführen ließ: „Imbiß kommt her von Imß, so ein Alt-Deutsches Wort ist, und ein Zugemüß bedeutet, nachgehends aber vor eine ganze Mahlzeit gebraucht worden; wie man dann sagt: Nacht-Imß, hoc est Abend-Mahlzeit.“ (Althochdeutsch imbizan = einbeißen, essen.)

61, 1 ff. Im dritten Akt hat Goethe 1773 die naive Reichstagszene des „Urgötz“ 180, 22 ff. gestrichen und den Monolog 188, 16 ff. mit Verwertung der gestrichenen Szene 220, 6—26 durch einen Dialog ersetzt, im übrigen sich auf Einzeländerungen beschränkt.

61, 23. „Geleite“ hier = Geleitsgebiet; das territorium, in dem der Bischof von Bamberg die Geleitspflicht hat.

61, 25 ff. In der Vita S. 54 f. klagen die Kaufleute, daß sie „verdorben Leuth weren, und einen unüberwindlichen Schaden, den sie und ihre Kind und Nachkommen nit überwinden kunten, empfangen hetten“, und der Kaiser antwortet: „Heiliger Gott, heiliger Gott! was ist das? der ein hat ein Hand, so hat der ander ein Bein, wann sie dann erst zwo Händ hätten und zwey Bein, wie wolt ihr dann thun? . . . Wie gehets zu, wann ein Kauffmann einen Pfeffer-Sack verleuert, so soll man das ganz Reich usmahnen, und so viel zu schicken haben, und wann Händel vorhanden seyn, das Kayserliche Majestät und dem ganzen Reich viel daran gelegen ist, das Königreich, Fürstenthum, Herzogthum und anders antrifft, so kan euch niemand nacher bringen.“ Götz fügt hinzu, er habe diese Rede bald darnach erfahren, „und gefiel mir solches von der Kayserl. Majest. so wohl, daß es mir im Herzen ein Freud war“.

63, 11 f. Vgl. Jesaja 19, 14.

63, 21. „Urfehde schwören“: den Eid, von der Fehde abzulassen.

63, 22. „Bann“: der Bezirk, über den sich die Gerichtsbarkeit des Grundherren erstreckt; wie 107, 9. 110, 18. Dagegen 96, 21 „Terminel“. In Straßburg notierte Goethe in seine „Ephemerides“: „Im Elsas heißt die Terminel Bann, der Feldschütze Bannfert.“ Dieser Vermerk deutet aber gewiß nicht auf eine so frühe Beschäftigung mit dem Stoff des „Götz“ (vgl. Einl. S. VII), sondern es amüsierte den Studenten, daß eine amtliche Person einen so anstößigen Namen trug, und deshalb notierte er sich's nebst einer Erklärung des Grundes.

63, 26. Vgl. zu 20, 3 ff. 31, 27. 62, 27.

64, 2 ff. Zum Wibe s. zu 43, 21.

64, 4 f. Götz weiß, in welches Garn Weisklingen gegangen (vgl. 53, 20 ff.), aber entweder mag er's nicht sagen, oder er hält auch diese Verbindung für eine vielleicht schon wieder gelöste.

64, 26. Die in der vorigen Szene vorbereitete, in der nächsten berichtete Achterklärung ist also inzwischen erfolgt. Vita S. 52: „Das Reich verordnete 400 Pferd wider mich, darunter Grafen und Herrn, Ritter und Knecht waren . . . und kamen ich und mein Bruder in die Nacht und Aberacht.“

65, 2. Vita S. 35: „und hielt ich unter ihnen, als wie ein wildes Schwein unter den Mieden . . . und hette mir fürgenommen, wann sie Hand an mich gelegt hetten, so wolt ich mich durch sie schlagen.“ Vgl. die Situation 94, 3 ff.

65, 8. „beim Zippen“: eigentlich beim Rodflügel, Rodschuß. (Vgl. Bd. 7, S. 387, 41. Bd. 26, S. 45, 15. An Charlotte v. Stein, 30. Juni 1780.) Hier 1787, sicher nicht von Goethe selbst, in „Zippen“ geändert; vgl. S. 258 und den Brief an Götschen vom 27. Okt. 1787.

65, 13. Vgl. 66, 3. Vita S. 52 „Feinds-Brief“.

65, 24. Vgl. zu 43, 21.

66, 4 ff. Vita S. 52: „und erlaubten mich den Vögeln in Rüssfen, sie solten mich fressen.“ Vgl. „vogelfrei“ und 1. Sam. 17, 44.

66, 9 ff. Sickingens Pläne deutet Goethe auch später (97, 6—14) nur in ihren (historischen) Umrissen an, um das Interesse auf die Haupthandlung des Schauspiels konzentriert zu erhalten. So schon im „Urgötz“. — Die Worte „Das — zertreten“ hat der Korrektor (s. zu 35, 15) geändert in „Eure großen Anschläge könnten darüber zu Grunde gehn“. Ich gebe hier nur einige Proben solcher durch passive Autorisation (s. o. S. 256) in Goethes Werken bis zur vorliegenden Ausgabe fortgepflanzten Entstellungen.

66, 15. „Vorwort“ = Fürwort, oft bei Goethe.

66, 31—34. Vgl. Ev. Joh. 10, 12.

67, 4. Vordeutung auf 69, 6 ff. — „da“ bis 10 „hab“ fast wörtlich nach Vita S. 78.

67, 13. „ließ“ = verließ.

67, 16. „sie“: der Korrektor setzte dafür „Marien“, im Hinblick auf die spätere Abschiedsszene, insbesondere 81, 21 f. Dennoch braucht man „sie“ nicht (wie 14 „ihr“) singularisch zu verstehen, da Götz in diesem Satz wieder allgemein von „Weibern“ spricht.

67, 19—22. „Urgötz“ 188, 18—22 klarer. Vgl. zu 61, 1 ff.

68, 5. Der Name 1773 erfunden.

68, 19 f. Vgl. dagegen 188, 29 f. und Bd. 23, S. 190, 17 ff.

69, 6 ff. Vgl. 67, 4. Anlaß und Verlauf des Streites mit dem (1524 enthaupteten) Raubritter Konrad Schott ausführlich in der Vita S. 76—85. Goethe hat die ganze Schilderung des Kampfes dorthin entnommen, insbesondere 69, 23 bis 70, 21 von S. 83: „Hätten sie alle gethan, wie der gut fromm Erhard Truchschäz und ein Knechtlein, so begym

Bernhard von Hutten gewesen, es wär mein und meines kleinen Häußleins übel gewart worden, dann wann ich schon das Männlein etwan einmal von mir bracht, und ich etwann sonst an einem andern war, so kam es von Stund an wieder an mich, es hub mich auch durch den Panzer-Emel hindurch, daß es ein wenig gefleischt hett, und hett ich sonst so viel zu thun, daß ich sein nit allein gewarten kunt, und dasselbig Männlein entboth mir darnach, wann ich es zu einem Diener annehmen wolt, so wolt es mir ein Jahr umsonst dienen, nit weiß ich, was es an mir ersehen hat, da entboth ich ihme, es solte kommen, ich wolte es nit umsonst begehren, sondern ich wolt ihn halten, wie einen andern Knecht, und wiewol mir das Männlein uf dem Tag hart zusezt, und ich sein nit bedorfft [69, 4], so hett ich ihne doch gern zu einem Diener angenommen, dann er gefiel mir uf den Tag nit mehr dann zu wol.“

69, 14. „in willens“ auch Vita S. 65.

70, 21. „Remlin“ schon 190, 30. Vielleicht dachte Goethe an Remlingen (westlich von Würzburg; in der Vita öfter „Berlin“ und „Berlingen“ statt „Berlichingen“), oder er bildete den Namen, im Gedanken an den Remsfluß, ähnlich wie Bd. 11, S. 45, 29 und 55, 2 „Salanka“ und „Sarossa“.

70, 30. „zusammenschmeißen“: vgl. Psalm 2, 9.

71, 2 ff. Selbst dieser kleine Zug kann durch die Vita (S. 108) angeregt sein: „da stieß mich mit Urlaub [= Verlaub] und Gunst zu schreiben die Ruhr an . . . daß ich nit mit dem Hauffen zoge, dann ich must mein Vorteil suchen, wie ich kunt, und die Nothdurfft in denen Krankheiten erheischt.“

71, 3. Die Reichstruppen wurden also bei ihrem behutsamen Vorgehen (64, 26) schon einmal durch einen vermeintlichen Überfall erschreckt.

72, 1 f. Vgl. 192, 4 ff. Bezeichnendes Beispiel für das Bestreben der Bearbeitung von 1773, allgemeine Sentenzen durch kurze, den Charakteren angemessene, realistische Worte zu ersetzen. Die Bühnenbearbeitung von 1804 kehrt in dieser Beziehung zum Stil des „Urgöb“ zurück.

72, 8. 13 ff. und 73, 13 ff. 74, 17 ff. 79, 1 ff. Diese „Ritter“ hießen oben 65, 1 ff. „Officiere“, eine rein äußerliche Unebenheit, die Goethe 1773 auszugleichen vergaß. Im Personenverzeichnis (vgl. S. 4 und 260) nur „Officiere“.

72, 25. Am 2. Jan. 1778 schrieb Goethes Mutter an den Diener und Sekretär Philipp Seidel, der mit ihrem

Sohn nach Weimar übergesiedelt war: „Ich weiß noch gar zu gut, wie ihr am runden Tisch den Götz v. B. abschriebet, und wie ihr das Lachen verbeissen woldet, da der junge Officier nichts bey der Sache zu danken fand. Ich freute mich damals schon über euch, daß ihr das so alles fühlen kondet.“

73, 1 ff. Nach geschehener „Vorlese“ (70, 32) ist Selbstig zu Götz gestoßen. Ursprünglich (193, 1) machte das Präteritum „sagtest“ diese Szene kenntlich als den Schluß eines zurückblickenden Gespräches, das sich an die Begrüßung angeschlossen hatte; vgl. zu 33, 8. Da Selbstigens Kommen durch 70, 22 f. gesichert und sein Bemühen, Götz über Weislingen aufzuklären, schon mehrfach betont war (44, 19. 47, 5 ff. 53, 8 ff.), bringt die Szene nichts wirklich Neues; sie verdankt ihre Entstehung und ihre Herübernahme in die Bearbeitung mehr dem Streben nach regelmäßigem Wechsel von Spiel und Gegenpiel (s. zu 52, 25 ff.) als einer inneren Notwendigkeit. Ähnlich 77, 29 bis 78, 5 und 79, 1—5.

73, 11. Verächtlicher Vergleich; dagegen 72, 18 ff.: Sirsch. Vgl. zu 103, 7.

74, 6. Der Ausdruck „der helle Hauf“ war Goethe aus der Vita und Hans Sachs bekannt, hatte aber schon für ihn den eigentlichen Sinn (= Haupthausen, Kerntuppen) verloren.

74, 10 und 88, 26. Franz = Verse. Obwohl eine Wechselung mit Weislingens gleichnamigem Buben angeschlossen war, hat Goethe 1773 im übrigen einer solchen vorgebeugt.

74, 14 f. „patschen“: wie zwischen den Flächen beider Hände.

75, 4 f. Der leicht humoristische Anstrich des Hauptmanns hat Goethe später dazu verführt, in der Bühnenbearbeitung eine unerträgliche Possenfigur aus ihm zu machen. Vgl. Einleitung S. XXIII.

75, 10. In kinderleichter Arbeit; vgl. 8, 27 und das Gedicht „Prometheus“ B. 3 f. (Bd. 2).

75, 14 ff. Nach mehreren Einzelbildern wird der Hauptteil des Kampfes durch den Bericht einer erhöht stehenden Person an eine solche, die selbst am Hinausschauen verhindert ist, geschildert. Ähnlich in Shakespeares „Julius Cäsar“ V, 3; darnach auch in Schillers „Jungfrau“ V, 11. Bei Kleist („Homburg“ II, 2) ohne solche Motivierung.

77, 23. „Selbig!“ ist schmerzlicher Ausruf, nicht Aufforderung, mitzukommen. Vgl. 78, 16 f.

78, 9. Vgl. 104, 19. Doch kann der Name (= Dorf) auch frei gewählt sein.

78, 12. Schmach, der bloßen Menge zu unterliegen. Vgl. das Divangedicht „Übermacht, ihr könnt es spüren 2c.“ (Bd. 5, S. 45 f. 358 f.).

78, 14 ff. Vgl. 67, 15 f.

78, 24. Die eignen Anschläge (66, 10) ausführen.

78, 27. In der Bühnenbearbeitung gab es einen wohlarrangierten Umzug und Einzug in die Kapelle, mit Gesang. „So etwas Feierliches hab' ich gar zu gern“ sagt dort Georg im Sinne des Publikums, auf dessen Geschmack dies berechnet war. Vgl. Einleitung S. XXIV.

79, 6 f. Vgl. Werthers Glückwunsch zur Hochzeit Alberts und Vottens (Bd. 16, S. 76, 1 f.).

79, 24 f. Diese Personifikation gefiel dem Korrektor (s. zu 35, 15) nicht; er änderte: „Das Glück fängt mir an wetterwendisch zu werden.“ Auch schob er nach „es“ ein törichtes „aber“ ein.

80, 4. Vgl. 78, 11.

80, 15. „bieten“ = entbieten, melden; aber auch = gebieten, befehlen. Vgl. 115, 16 und 223, 26; auch Bd. 16, S. 130, 13.

80, 17 ff. Vgl. Psalm 126, 5. In 19 wirkt antike Vorstellung ein.

80, 23. Das Fremdwort bemerkenswert, s. zu 55, 25. Marie unterscheidet sich auch sonst durch ihre Ausdrucksweise von ihrer Umgebung, der sie innerlich fremd ist.

81, 10 f. Vgl. Matth. 15, 14. Luk. 6, 39.

81, 15. Heuwer ändert in usum delphini in „Ich will nicht ruhen noch rasten, bis 2c.“ und erklärt diesen seinen Satz dann als Vorbereitung von 95, 1 ff. Vgl. zu 11, 33 f.

81, 24. Vgl. die breite Ausführung 201, 1—10.

81, 25. Daß Georg nach der Meldung 79, 21—23 abging, wurde nicht bezeichnet. Auch in den Zeitangaben besteht eine kleine Unebenheit (81, 26 = 201, 12 gegen 79, 26 = 199, 18), die erst die Bühnenbearbeitung ausglich; ursprünglich sollte zweifellos zwischen 201, 10 und 11 eine Nacht liegen.

81, 28 f. In der Vita wie im „Göt“ (47, 24 f. 73, 23. 85, 11 f.) spielen Ratten und Mäuse eine große Rolle. Sie sind hier nicht (wie 85, 11 f.) gegensätzlich unterschieden: der Ton liegt auf „wir“, nicht auf „Ratten“.

82, 1. Aus langer Weile, statt uns aufzufressen.

82, 2. Bunte Landsknechtstracht; keine Uniform.

82, 9. Vgl. zu 60, 6.

82, 12. Vgl. 202, 2 und Bismarcks Reden Bd. 13, S. 145. Vita S. 71 in anderem Zusammenhange: „da schrie der Amtmann oben heraus . . . da schrie ich wieder zu ihm hinuf, er sollte mich hinten lecken.“

82, 13 ff. Für die folgende, erfundene Szene der Belagerung von Jagsthausen hat Goethe der in der Vita S. 61 f. geschilderten Belagerung Gözens in Mückmühl im Jahre 1519 nur wenige Einzelzüge entnommen, die sich nicht ohnedies in seiner Phantasie einstellen mußten; so das Gießen von Kugeln „aus den Fenstern, Thorenglen, Zinn, und was es war“. Wohl aber nahm er dorthier, in ganz freier Gestaltung, den Schluß des dritten Akts: Gewähr freien Abzugs, verräterischer Überfall, Gefangenschaft. Denn das war wesentlich für die Tragödie des getäuschten Vertrauens; vgl. Einleitung S. XVIII.

83, 16. Im „Urgög“ Shakespearisierende Ausführung.

83, 23. Für „mangeln — Pfads“ setzte der Korrektor trivialisierend „kommen überall durch“.

84, 14. Beschränkung auf einen bestimmten Bezirk, im Unterschied von Turm und Kerker.

84, 17 f. „Geld und Silber“: das gemünzte und das ungemünzte, in Tafelgerät und Schmutz verwandte Edelmetall.

85, 18—21. Vgl. 126, 23 und Einleitung S. XXIV.

85, 28 ff. Vgl. zu 20, 33 ff. 25, 10 ff. Dieses Aufflammen der Zuversicht Gözens für die Entwicklung des Reichs, im Augenblick des eignen Niederganges, fand im „Urgög“ 205, 20 ff. nur verschwommenen Ausdruck im Stil Rousseauistischer Empfindsamkeit. Das Beispiel 86, 4 ff., durch das Goethe 1773 Leben in die Theorie brachte, ist erfunden; vgl. 20, 13 f.

86, 24. „reiten“: in Krieg ziehen. Vgl. 103, 2. 32. So auch in der Vita.

87, 1. „des Reichs“: bis 1787 „des Ganzen“. Die Änderung, die nicht als Druckfehler zu betrachten ist, unterscheidet deutlicher die kaiserlichen Erblände und das Reich.

87, 13 f. Vgl. 84, 17 ff.

87, 17 ff. Vgl. 9, 26 f. Die „ſ'm“ stärker zu betonen als die „ſm“. Die Apostrophen bedeuten Accente.

88, 21—27. In der zu 82, 13 ff. erwähnten Schilderung der Belagerung von Mückmühl heißt es, Vita S. 62: „... ich

verließ mich auf ihr Zusagen, und meint, sie würden mich überzahlter massen ziehen lassen, welches aber nit beschehen, dann wie sie mir Glauben gehalten, das sieht man, und hat es wol gehört, dann ich lag darob nieder, und wurden meine Knecht und Gefellen erwürgt und erstochen, so fehlte es mir auch nit weit, und daß es noch mehr ist, so haben mir die Bündischen selber vertreulicher Meynung . . . gesagt und angezeigt, daß der obrist Bunds-Hauptmann Befehl geben, mich nit leben zu lassen."

89, 1 ff. Die Szenenfolge des vierten Aktes gleicht der des „Urgötz“, abgesehen von der Streichung 220, 6–26 (vgl. zu 61, 1 ff.); stärker geändert ist nur 219, 18–37 und völlig neu 99, 3 bis 101, 16.

In der Vita S. 63 f. erzählt Götz, wie er nach seiner Gefangennahme bei Möckmühl „zu Hehlbronn etliche Wochen in einer Herberg verhaftt gelegen“.

89, 1 f. Vgl. 208, 1–10. J. Volte hat im Goethe-Jahrbuch XIX, 303 ff. eine in Stübers „Sagen des Elsasses“ (2. Aufl. 1892 I, 106 Nr. 147) erzählte Sage referiert, die Goethe als Straßburger Student kennen lernte und hier verwertete.

89, 10 f. Vgl. 2. Mos. 20, 12; 5. Mos. 5, 16; Jes. Sirach 3, 9 ff.; Ephes. 6, 3.

89, 13 f. Vgl. 25, 34.

89, 15. Die kaiserlichen Räte (s. folgende Szene) führte Goethe ein im Zusammenhange damit, daß er seinen Helden darstellt als von den kaiserlichen Exekutionstruppen gefangen, während Götz nach der benützten Episode der Vita Gefangener des Schwäbischen Bundes war.

89, 17. Vgl. Sprüche Salomonis 11, 22 („Saarband“).

90, 2. „gestellt“: aufgelegt, gelaunt. Vgl. 209, 9 ff.

90, 5 f. Von einem Menschen, der als Diener der bürgerlichen Rathsherrn so niedrige Beschäftigungen ausübt, soll nun Götz sich führen lassen; vgl. 90, 11 (anders 209, 26–28). Dem Vergleiche liegt ein ganz realer Vorgang mittelalterlicher Hygiene zu Grunde, den Goethe noch in Italien (Bd. 26, S. 225, 10. 277, 16 u. ö.) mehrfach beobachtete.

90, 14 ff. Goethe ließ hier, da er ja auf das Theater keine Rücksicht nahm, Szenenwechsel eintreten, um der Handlung einen feierlicheren Hintergrund zu geben, während es in der Vita (S. 63) heißt, daß der Abgesandte des Schwäbischen Bundes die Urfehde in der Herbergsstube vorlas „in

Bewiesen vieler von Heilbronn, also daß die Stuben voller Leuth war“. Dorthin waren auch „die Weinschröter befestigt, die traten zu mir in des Diezen Herberg in der Stuben und wolten mich fangen“. Vgl. zu 94, 27 bis 97, 33.

91, 15. „in der Ordnung“: nach der Gerichtsordnung, was Götz, obwohl verstehend, beißend zurückgibt.

91, 28 ff. Vgl. 63, 19 ff.

92, 6 f. „Urfehde abschwören“: den Eid ablegen, der die Lossagung von der Fehde ausspricht.

92, 13. Vgl. zu 51, 9.

92, 24 „Ich“ bis 25 „Brief“: so beginnen die beiden Urfehden, von 1522 und 1530, die Goethe im Anhang der Vita (Steigermwalds Ausgabe S. 255 und 261) abgedruckt fand. Das Weitere mußte er, seiner Umgestaltung der geschichtlichen Vorgänge gemäß (s. Anm. zu 94, 27 bis 97, 33), ändern.

92, 27 ff. Vita S. 55 in anderem Zusammenhange: „und ich kan mich auch nicht erinnern, daß ich mein Tag je etwas wider Kayserl. Majest. oder das Haus Oesterreich gehandelt hab.“

92, 29. „das Reich“: die Reichsstände; als reichsunmittelbar untersteht Götz direkt dem Kaiser.

92, 34. „gewiesen“ = bewiesen, vgl. z. B. auch Bd. 39, S. 281, 36.

93, 6 ff. Vita S. 63: „wo ichs nit thut, hett der Bund geschriben, solten sie mich nehmen und in Thurn legen, aber ich schlug solche Urphed stracks ab, wolt ehe ein Jahr im Thurn liegen, ehe ich sie annehmen wolt, darzu so zeigt ich hingegen an, ich wer in einer ehrlichen Vhede betreten, und hett mich auch . . . wie einem frommen von Adel und Rittermann wol anstundt, gehalten, darzu so wer ich auch in ein ehrlich ritterlich Gefängnuß vertagt, also, daß ich verhofft, sie würden mich darbey bleiben lassen, und nit daraus nehmen.“

93, 7. „im Entstehungsfall“: ermangelnden Falls, d. h. wenn Ihr Euch weigert; „entstehen“ = entgehen, wie z. B. in Schillers „Tell“ B. 699. (Grimms Wörterb. III, 632 f.)

93, 15 f. Vita S. 60 f. „der Mauß-Fallen zu Medmühl“.

93, 19. 22. Vgl. zu 60, 6.

93, 20. Vgl. 89, 16.

93, 28. Der Korrektor schob vor dem „um“ ein verdeutlichendes „nicht“ ein.

93, 29. Erinnerung an den einheitlichen Ausgangspunkt der ganzen Handlung des Schauspiels; s. zu 8, 9 ff.

93, 31. „unsere“: 213, 4 klarer „seine“.

94, 3 ff. Vita S. 63: „ich dem nächsten vom Feder und mit der Wehr heraus, da schnapten sie wieder hinter sich.“

94, 11. Der Korrektor (s. zu 35, 15) verstand diesen fragenden Ausruf nicht und setzte die Worte „Mit — Hand“ als Anweisung für den Schauspieler in Klammern. Dies ist die einzige seiner vielen Sünden, die schon zu Goethes Lebzeiten bemerkt und ausgemerzt wurde; die andren erbten sich bis zur vorliegenden Ausgabe in den „Werken“ fort.

94, 27 bis 97, 33. In der Vita S. 63 f. folgender Verlauf: Nach Zurückschreckung der Weinschröter bitten die Ratsherrn den Götz, ihnen auf das Rathhaus zu folgen. Als sie die Herbergsstube verlassen, kommt Gözens Frau gerade aus der Kirche zurück, und er kann ihr zuraunen, er wolle sich eher in den Turm legen lassen als die Urfehde annehmen; sie solle zu Franz von Sickingen und Georg von Frundsberg reiten, um sie zu seiner Befreiung aufzurufen. Götz verbringt die Nacht im Turm, obwohl ihm zugesagt worden, daß man ihn nicht weiter führen wolle als auf das Rathhaus. Am nächsten Morgen neue Verhandlung daselbst. Die Ratsherrn haben Kunde vom Anrücken des Hauses und bitten Götz, seine inzwischen schon zurückgekehrte Frau mit der Bitte um Schonung der Stadt wieder hinauszusenden. Götz aber gibt ihr heimlich den Auftrag (vgl. 95, 27 ff.): „Sag zu ihnen, haben sie was im Sinn, so sollten sie fortfahren, ich wolt gern sterben und erstochen werden, allein daß sie [95, 29 f. ‚die Schurken hier‘] all mit mir erstochen würden.“ Auf diese Botschaft kommt Frundsberg mit anderen auf das Rathhaus; Gözen wird „ritterliche Gefängnis“ zugesichert bis zum Frieden mit dem Schwäbischen Bunde, der ihn dann erst 1522, nach 3½ Jahren, gegen Zahlung von 2000 Goldgulden freiläßt.

95, 1. „Schlag“: Schlagbaum, hier = Stadttor.

95, 4. „allen Vorschub thäten“: den wortbrüchigen Führern der Reichsexekution und den kaiserlichen Räten.

96, 1—7. Erst 1773 zugesetzt. Vgl. zu 33, 8.

96, 8 ff. Vgl. 5, 22 ff. 51, 13.

96, 21. „Termine“: vgl. zu 63, 22.

96, 31 ff. Vgl. 62, 32 ff.

97, 6—14. Vgl. 66, 9 ff.

97, 10. Vita S. 56: „ich hätte mich des Himmelsfall ehe versehen, dann daß zc.“

97, 15—18. Vgl. 35, 17—22.

97, 23 f. „Ich seh', ich seh'“ wie 216, 23; derartige im „Urgöy“ häufige Wiederholungen hat die Bearbeitung von 1773 sonst beseitigt.

97, 29. Hier und 102, 9 verlegt Goethe dieselbe Gefangenschaft Götzens, die er soeben umgestaltet hat, in die Vorsabel. Im „Urgöy“ nahmen auch 144, 12 f. und 166, 12 ff. auf eine frühere Gefangenschaft Bezug, und zwar mit dem Zusatz „zwen Jahr“, was wiederum nur für die spätere Gefangenschaft Götzens nach dem Bauernkrieg zutrifft.

97, 31. Jesus Sirach 40, 26: „Geld und Gut macht Mut, aber viel mehr die Furcht des Herrn.“

97, 33. Daß Sidingens Forderungen erfüllt werden, zeigt sich durch 98, 4 f. 30 f. 101, 22 ff. 103, 1 ff.

Vor 98, 1. Die Angabe „Adelheids Schloß“ stammt aus dem „Urgöy“ und blieb unverändert, obwohl die 1773 zugesetzte Partie 98, 29 bis 101, 21 dort nur spielen kann, wenn man annimmt, daß Adelheids Schloß in oder unmittelbar bei Augsburg liegt. 109, 22 f. weiß ihr Mann sie wieder bei Hof, und dort spielt die Szene 116, 6 ff.

99, 3 ff. Adelheids ehrgeizig berechnendes Kokettieren mit dem Thronfolger, Weislingens und Franzens Eifersucht auf diesen noch nicht im „Urgöy“, der sich in Bezug auf Karl (V., geb. 1500) enger an die Geschichte hielt: Karl, damals schon Herr der Niederlande, der spanischen Königreiche mit Neapel und den amerikanischen Kolonien, sowie der burgundischen Lande, kam erst im Herbst 1520, fast zwei Jahre nach seines Großvaters Maximilian Tode, nach Deutschland.

99, 7 „Er“ bis 9 „nicht“ erst 1787 eingeschoben.

99, 22. Vgl. 13, 15. 44, 3. 208, 29. Bd. 7, S. 352. („Faust“ B. 365.)

99, 32 f. Der schon erschütterte Glaube an ihre Liebe schützt sie doch noch vor einem Ausbruch seiner wütenden Eifersucht.

99, 34 bis 100, 7. Zu diesem Monolog vgl. 237, 5—14.

100, 4 f. „Besitz meiner Gunst“: in den Drucken bis 1787 dafür „Titel meines Gemahls“. Vgl. zu 99, 3 ff. übrigen betraf diese Änderung nicht sowohl den Sinn als den Ausdruck; denn „der Titel“ sollte schwerlich mehr sagen als „die Rechte“.

101, 20 f. Vgl. 242, 28 ff. und zu 117, 18—21.

101, 26 ff. Götz begann erst etwa 1557, die Vita zu schreiben. Es war wohl Goethes Absicht, den nach seinem Sturz innerlich gebrochenen Helden (97, 3. 19 f. 26 ff.) unmerklich bejahrter erscheinen zu lassen; schon 98, 17 läßt er ihn, ganz beiläufig, den alten Götz nennen. Vgl. 111, 3. 117, 30. 119, 28 f. Der Kunstgriff ist durchaus gelungen: das „graue Haupt“ überrascht nicht, obwohl wir Götz eben noch in bester Manneskraft sahen und die Ereignisse einander Schlag auf Schlag innerhalb weniger Wochen folgen.

102, 2. „Nachkommenschaft“: wie 126, 28 = Nachwelt.

102, 9. Vgl. zu 97, 29.

102, 10. Vordentung auf die nach Heilbronn (statt Augsburg) verlegte Gefangenschaft im fünften Akt.

102, 11—15. In der Vita heißt es erst ganz am Ende, zurückblickend: „... so sagten mir auch etliche der Fürnehmsten von Bund selbst, ich hette thörlisch gethan, daß ich mich also zu denen Leuthen gestellt hett, denen ich viel Leids gethan, und die mir also gram und feind gewesen.“ Dort steht dieser Satz im Zusammenhang einer ausführlichen Versicherung Götzens, daß er in seinem ganzen Leben ebenso der Wahrheit gedient habe wie in diesen Aufzeichnungen, worauf er sterben und das heilige Sakrament empfangen wolle.

102, 22—28. Ohne Anhalt in der Vita. — Schwerlich Miltenberg am Main: s. zu 109, 7 ff.; an der unteren Jagst ein Siglingen.

103, 6 f. Es scheint, daß der Satz 219, 14 f. ein Scherz sein sollte in Anspielung auf die „Hasen“ 73, 11 und daß Goethe selbst dies bei der Bearbeitung verkannte.

103, 8. Vgl. 86, 27 ff. und Vita S. 97.

103, 11. „unserm Kreise“: unsrer standesgemäßen Wirksamkeit. Vgl. „Prometheus“ B. 77 (Bd. 15, S. 14).

103, 12 ff. Vgl. 106, 8 ff.

103, 14 ff. Goethe hat den Bauernkrieg von 1525 und den Tod Maximilians (12. Jan. 1519) in unmittelbare Nähe gerückt. Vgl. 217, 30 ff. 220, 6.

103, 16. „Unsere“: vgl. 85, 9 f.

103, 30 f. Vgl. 219, 25 f. Diese Änderung zeigt, im Zusammenhang mit weiteren, Goethes Bemühen, Götzens Übernahme der Führerschaft im Bauernkriege gründlicher als im „Urgötz“ zu motivieren. Daher sind diese Worte nun dem Helden selbst in den Mund gelegt und mit Betonung an den Abschluß gerückt.

Während die vier ersten Aufzüge des „Urgöy“ mit Ausnahme weniger Szenen 1773 nur überarbeitet wurden, erfuhr der fünfte eine völlige Umgestaltung. Nur folgende größere Partien wurden ohne wesentliche Änderungen herübergenommen:

222, 17—21 = 114, 7—11.

232, 8 bis 233, 23 = 110, 1 bis 111, 18.

233, 27 bis 235, 14 = 111, 19 bis 113, 3.

238, 11—28. 239, 18—29 = 123, 15 bis 124, 9.

239, 30 bis 240, 16 = 117, 22 bis 118, 15.

243, 11 bis 244, 20. 244, 23—26. 246, 20 bis 247, 6 = 118, 17 bis 119, 26. 120, 2—4. 8—10. 29. 121, 3—5. 15—27.

247, 7 bis 248, 21 = 121, 28 bis 123, 6.

249, 4—27. 251, 20 bis 252, 29 = 125, 6 bis 126, 28.

Beseitigt wurde:

Die Begegnung Adelheids mit den Zigeunern, die Weissagung ihres Schicksals, die Aufwallung des Zigeuners für sie, ihre Beschenkung mit dem Zaubergift und dessen Anwendung. — Sickingens Begegnung mit Adelheid, die Entzündung und Erhörung seiner Leidenschaft. — Die Vergiftung Franzens durch Adelheid. — Adelheids Tötung durch den Femboten, nach dessen leidenschaftlicher Aufwallung. — Ferner: das Auftreten der Gemahlin des von den Bauern gefangenen Ritters; die Aufklärung Weisslingens über Adelheid und Franz, über Sickingen und Adelheid durch das Fräulein; die Kündigung des Vertrags zwischen Götz und den Bauern; Verseys Befreiung durch Elisabeth.

Wesentlich verkürzt wurden die Zigeuner- und Bauernszenen; verändert der Bericht über die bisherigen Thaten bzw. Absichten der Bauern; vereinfacht die Herbeirufung Mariens und ihre Sendung zu Weisslingen.

Neu eingeführt wurde, außer kleinen Zügen wie der Flucht der Dorfleute, dem Kometen und dergleichen:

Die Wahl des Bauernführers; Stumpfs Ablehnung, Gözens erzwungene Einwilligung. Uneinigkeit der Bauern über den Vertrag mit ihm. — Das Auftreten des verwundeten Götz und seine Begegnung mit den Zigeunern vor der Gefangennahme. — Weisslingens aktive Mitwirkung an dieser und sein für ihn verhängnisvoller Versuch, Adelheid auf sein Schloß zu verbannen. Seine Vergiftung durch Franz. — Franzens Reue und Selbstmord.

104, 7. 11. 107, 4. Die Namen aus einer Anmerkung Steigerwalds (S. 233) zur Vita: „Sonst hatten sich bey dieser Aufruhr sonderlich famos und schuldig gemacht Hannß Bermetter zu Würzburg, Sind genannt, Jörg Mezler, der Würth zu Ballenberg [vgl. zu 7, 2], Jacob Köhl zu Etbelstatt, Florian Geyer, Jacob Schmid zu Rizingen, Wendel Salb zu Dohringen etc., welche alle zusammen nachgehends mit dem Leben ihre Missethat verbüssen müssen.“ Vgl. 118, 5 ff.

104, 16. „daß“ = daß es. (37, 18 „es“ 1787 eingeschoben.)

104, 19 ff. In der Vita (S. 85) verschmäht Götz, die Taten der Bauern zu Weinsberg (April 1525) zu schildern, da das „männiglich wissend“ sei. Goethe fand aber das nötige Detail in Steigerwalds Anmerkungen S. 199 f.: „Hier [in Weinsberg] ist mit der Erst Dietrich von Weyler, als er vom Kirch-Thurn herab mit denen Bauern gütlich gesprochen, erschossen und hernach herunter geworffen worden. Dann führten [105, 3 ff.] die Bauern Herrn Grafen Ludwig von Helfenstein nebst 13 von Adel, unter welchen 2 Sturmfeder, Rudolf Nagel von Eltershofen, Pleidard von Rizingen [105, 19] und ein Späth gewesen, und vielen andern, zusammen bey 80 Personen auf einen Acker gegen Heylbronn, machten da einen Crenß, und jagten sie alle zusammen erbärmlich durch die Spieß.“

104, 26. „haudern“: sich träge dahinschleppen wie ein Hauderer (Mietkutscher), durch Simburg in „Zaudern“ trivialisiert. („Zaudern“ auch in Goethes Brief an Kestner vom 25. Dez. 1773 und der Handschrift des „Schwager Kronos“ [10. Okt. 1774].) — „trenteln“ so viel wie „trödeln“.

105, 21. Vgl. die „hergebrachten hochadlichen Augen und Naslöcher“ im „Werther“ (Bd. 16, S. 77, 9 f.). In der Epistel „An Gotter bei Übersendung des Götz von Berlichingen“ (Bd. 3) wird auch Weisklingen durch „Weitnaslöcher“ charakterisiert. Goethes Neigung und Begabung zu physiognomischen Beobachtungen zeigte sich lange vor seiner Verbindung mit Lavater.

105, 34. „werden schwürig“: lassen sich schwer behandeln, werden auffässig; vgl. Bd. 11, S. 278, 4. Bd. 34, S. 95, 5.

106, 2. Stumpf, erst 1773 eingeführt, heißt in der Vita mit Vornamen Marx (Markus), in Datts Werk *De pace publica* dagegen Max. Er gehörte einer fränkischen Adelsfamilie an und war Amtmann zu Krautheim a. d. Jagst.

106, 24. „zwigert“ (vgl. Bd. 11, S. 52, 6. Bd. 15, S. 163,

B. 620. Bd. 7, S. 161, 10) = zwitschert, wie ja in der älteren Sprache die Bezeichnungen für Licht und Schall (vgl. noch jetzt „hell“) vielfach gemeinsam sind. — Zu Grunde liegt 106, 8—26 die Beschreibung des Kometen von 1527 in Sebastian Franks „Chronica“ (Nürnberg 1531): „... einer unvermischten Blutfarb oder gleich gelbrot. Sein haupt oder anfang ist gewesen ein gebogner Arm, der hett in seiner Hand ein überauß groß Schwert ... An dieses Schwerts spitzen und senten drey fast [= sehr] große Sternen ... Von diesen Sternen thet sich ein breiter Woldensarben strometer Schwanz ... Zu den Seiten sind gesehen worden vil streimen, als lange Spieß gestalt. Darzwischen vil kleiner Schwert vermisch, alles sich einer bleichroten farb vergleichende. Zwischen dem allem sahe man vil grosser flammen, welche ganz hel und fewrig erschienen. Darzwischen waren hin und wider eyngemengt vil angefichter grausams anblicks ganz harig an Haupt und Bart ... Dieß alles gieng feindlich (als legß in blutstreinigem fließendem gewässer) durch einander zwigern und sich arbeiten, onmassen grausam anzusehen, daß auch etlich, die es gesehen haben, schreckens und forcht halb gestorben sind.“ (Dünker.)

Vor 106, 28. „Wild“: erst 1773 mit erfundenem Namen eingeführt. In der Bühnenbearbeitung griff Goethe statt des Wild auf Sievers zurück, s. zu 7, 2.

107, 6 bis 109, 11. In der Vita S. 86 ff. erzählt Götz, es habe geheißsen, der Pfalzgraf wolle mit den aufständischen Bauern einen Vertrag schließen, doch sei er, Götz, da seine Schwiegermutter und seine Frau einen an ihn gerichteten Brief des Pfalzgrafen aus Angst unterschlugen, in Ungewißheit geraten; so ließ er sich, während andere Fürsten, Grafen und Herren, darunter auch mehrere Verlichingen, sich mit den Bauern vertrugen, seinerseits „keinen Weg weder mit Worten noch mit Werken“ mit diesen ein. Da aber „schickten die Hauptleuth meinen Schuldheißsen zu mir, ich solt zu ihnen kommen, sie hetten was mit mir zu handeln, wußt ich doch nit, wie oder wann, fürcht mich auch, sie mögten mich übereilen, daß es meinem Weib und Kindern und den Meinigen zu Nachteil mögt gereichen, dann ich hett kein mehrsames Gold in meinem Hauß, so wären die Bauren all voll Teuffel und wolten Knecht und Mägd auch nicht gut thun, also zog ich mit dem hinaus, und saß vorm Wirthshauß ab, und will hinein gehen, als ich auch

thet, so gehet Marx Stumpf von Bauren die Stegen herab, und spricht, Göz bistu da, da sagt ich ja, waß ist die Sach, waß solt ich thun, oder waß wollen die Hauptleuthe mein, da hebt er an, du mußt ihr Hauptmann werden, da sagt ich Gott mir nit, das thue der Teuffel, warum thustu es nit, thue du es an meiner statt, da sagt er, sie haben mirs zugemuth, ich hab mich aber von ihnen geredt, und wann ich es meines Diensts halb thun könnt, so wolt ichs thun, so sagte ich, wie vor, so will ichs nicht thun, viel ehe selbs zu denen Hauptleuthen gehen, versiehe mich, sie werden mich nicht darzu zwingen oder nöthigen, da sagt er, nimm an meinem gnädigen Herrn und andern Fürsten und uns allen dem gemeinen Adel zu guth, da sagt ich, ich wills nit thun, und gieng darauf zum Hauptmann selbs, und erlangt guten Bescheid, allein daß sie mir das anhengten, ich solt zu den andern Hauptleuthen auch gehen . . . da fand ich aber guten Bescheid . . . ausgenommen bey den Hohenlohschen, die nahmen meinen Gaul bey dem Zaum, und umringten mich, mit Vermelden, ich solt mich gefangen geben, geloben und schwören, den andern Tag bey ihnen zu Buchen im Peger zu seyn . . . die Gellüß zwang mich . . . damit nit mein Weib und Kind und andere darunter von Adel beschädiget würden, und thet es mit traurigem betrübtem und bekümmerten Herzen, dann ich ließ mich nit gern erwürgen . . . und ich hoffte noch immer, ich wolt etwas guths erlangt haben, und zog also des andern Tags . . . zu ihnen ins Peger . . . da redten sie mit mir der Hauptmannschaft halben, das schlug ich ihnen nun frey und gut rund ab, ich kunt und wußt es meiner Ehren und Pflichten nach nit zu thun, darzu verstund ich mich nit ihres Handels, dann ihre Handlung und meine Handlung, und ihr Wesen und mein Wesen, wäre als weit von einander als der Himmel von der Erden . . . und bath sie solten mich dessen erlassen, aber es war verlohren, kurzum ich solt ihr Hauptmann seyn, da sagte ich, ehe ich ihr Hauptmann seyn, und so tyrannisch handeln, wie sie zu Weinsperg gethan und gehandelt hetten, oder auch darzu rathen und helfen solt, ehe müßten sie mich zu todt schlagen, wie ein wüteten Hund, da sagten sie, es wäre geschehen, wo nit, geschehe vielleicht nimmer [107, 17 f. 110, 27 f. 232, 33 ff.]; Nun kamen die Maynzische Räth auch gen Buchen ins Feld zum Gespräch, und Marx Stumpf mit ihnen . . . bathen mich auch . . . ich solte solche Haupt-

mannschafft ihrem gnädigsten Herrn zu Gefallen, auch allen Fürsten und dem Adel hohen und niedern Ständen im Reich zu gut annehmen, ich mügte viel Unraths damit vorkommen [= verhüten], da sagt ich drauf, wann die Bauren von ihrem Fürnehmen wolten abstehen, und der Obrigkeit und ihrer Herrschafft gehorsam seyn, mit ihnen Frohnen, Recht nehmen und geben, wie von Alters Herkommen wäre, und sich halten gegen ihre Obrigkeit als wie frommen gehorsamen Unterthanen und Hinderfassen wol ansethet und gebühret, so wolt ich es 8 Tag mit ihnen versuchen, da schlugen sie mir eine lange Zeit für, aber es kam lechlich uf ein Monath, doch daß sie in allen Herrschafften und Nemtern, Städten, Flecken und Dörffern, sie weren gleich daheim wo sie wolten, weit oder nahe, unter ihrem Sigill hinder sich [= nach Hause] schreiben, daß sie dem allem, wie obgemelbt, nachkommen wolten, und auch keines Fürsten oder Edelmanns Hauß nit brennen oder beschädigen . . . und machten einen Vertrag . . . und wurd auch solche Bethendigung und Vertrag überantwort, und vom hellen Hauffen und ihren Hauptleuthen bewilliget, daß ich nit anders wußt, dann die Sach stund desselbigen halben, wie gemelbt, gar wol und were angenommen; was geschah aber, sie wolten hinab ziehen . . . gen Miltemberg . . . und ziehe ich dahin, und will wehnen, sie ziehen mir nach, so halten sie ohne wissend mein ein Gemein [= ohne mein Wissen eine Versammlung] mit dem ganzen Haufen, und war das die Meynung, die Bauren, den man hinter sich geschrieben hat, weren mit ihrer Botschafft da [108, 24 ff.], und sagten, sie wolten wehnen, sie kriegten um ihre Freyheiten, so wer ihnn geschrieben worden und gebotten, sie solten eben thun, wie vorhin auch, und dergleichen, und machten also ein Ufruhr unter dem Hauffen, daß sie zusammen schwuren und die Finger usreckten, mich und diejenigen, die solchen Vertrag usgericht und ihnen zugeschickt hätten, todt zu schlagen.“

107, 8—11. Vgl. 110, 18 ff. Diese Schwierigkeit hat Goethe erst in den Stoff hineingebracht, indem er Götz in seine Terminei gebannt sein läßt; in Wirklichkeit war Götz frei, als er die Führung der Bauern übernahm. — Während im „Urgötz“ diese wichtige Szene nicht vorgeführt (vgl. Einl. S. XII f.), hier das Hindernis mit kühnem Sprung genommen wird, macht die Bühnenbearbeitung umständlich davor halt und sucht es durch spitzfindige Reden zu beseitigen; ja eine

vorausgeschickte Szene zwischen Götz und Georg dient nachdrücklich dem Zweck, die Entschiedenheit und Pünktlichkeit zu betonen, mit der Götz an seinem Worte hält, und um so stärker wird dann der Zwang herausgearbeitet, den die Bauern auf Götzens Entschließung ausüben. Erst später (zu Eckermann, 18. Jan. 1825) erkannte Goethe die ungünstigen Folgen derartigen „zu vielen Motivierens“, von dem sich Schiller stets mit glücklicher Kühnheit ferngehalten habe.

107, 27. Vita S. 71 in anderem Zusammenhange: „es war nit lang Sattelhendens da“, d. h. keine Zeit zum Abfattern. Vgl. 112, 23 f.

108, 24. Auch hier motiviert die Bühnenbearbeitung (ähnlich wie zu 40, 3), indem die zurückbleibenden Bauern einiges miteinander reden, bevor Mezler und Lind auftreten: diese haben inzwischen durch die vorher abgegangenen von dem Vertrag gehört.

109, 2. Vgl. 113, 4. Goethe hat hier diese beiden Worte zuerst in diesem Sinn gebraucht — und mußte sich später (zu Eckermann, 27. April 1825) selbst gegen den törichtten Vorwurf und Verdacht verteidigen, er sei „ein Fürstendiener, ein Fürstenknecht“.

109, 5. „euch . . . zustehn“: auf eure Seite treten.

109, 7. Vgl. 102, 23. 109, 15. 111, 19 ff. 112, 17. 25. 125, 8. 126, 10. Nach Vita S. 90 sah Götz vielmehr Willenberg brennen, ein Schloß des Bischofs von Mainz; worauf er dann noch einmal (wie 108, 4) versuchte, schon mit einer Woche der Hauptmannschaft ledig zu werden.

109, 21 ff. Wodurch Weislingens eifersüchtiger Verdacht (99, 10—33) inzwischen neue Nahrung empfangen hat, wird nicht gesagt.

109, 29. Dieser Plural auch sonst bei Goethe, z. B. Bd. 26, S. 14, 28. Vgl. Grimms Wörterbuch VIII, 505 f.

110, 1. Vgl. 108, 22 f. 111, 12 f. Nach der Handlung des „Urgötz“ (239, 3—17) blieb Verse im Bann zu Jagsthausen, als Götz zu den Bauern ging.

110, 12 f. Vgl. zu 230, 13.

110, 18 ff. Vgl. zu 107, 8—11.

110, 25. „Thatthatlung“: Tathlichkeiten (233, 31), Gewaltthaten.

110, 27 f. Dem Sinne nach schon im „Urgötz“ 232, 33 ff., hier auf 107, 17 f. bezüglich. Vgl. den zu 107, 6 bis 109, 11 angeführten Abschnitt der Vita.

111, 16. Vgl. 240, 9 ff. und zu 66, 9 ff.

111, 19 f. Der (im „Urgöy“ nicht ausgesprochene) Plan, Miltenberg anzuzünden, sollte nach 109, 7 scheinbar sogleich ausgeführt werden; nach 111, 26 und 112, 6 vergingen aber inzwischen mehrere Tage.

111, 20. Letzte, folgenschwerste Täuschung des Vertrauens.

111, 24 f. Vgl. 73, 16. Erst 1773 nach Vita S. 88: „... und wünscht mir vielmahl darfür [statt der Verhandlung mit den Bauern], daß ich in dem bösten Thurn leg, der in der Türckey wäre ...“

111, 26 ff. Vita S. 91: „... und redt nichts, daß ihnen [den Bauern] gefallen thet, gab ihnen auch nit Recht, wo sie Unrecht hetten ...“

111, 28. „erlassen“: los, frei lassen; vgl. zu 12, 14.

112, 1 ff. In der Vita, S. 90 und 91, treten (gleich nach dem zu 107, 6 bis 109, 11 mitgeteilten Abschnitt) zweimal solche Warner auf, die aber Göy kennt; ein unbekannter Warner erscheint im „Macbeth“ IV, 2.

112, 12. „nichts Gemeins“: nichts gemein, keine Gemeinschaft. Freilich war der Vertrag eine öffentlich bekannte Tatsache, die jetzt auch durch Göy's Tod nicht mehr aus der Welt geschafft werden konnte; man muß also interpretieren: keine wahre, innere Gemeinschaft. — Der Satz stammt von 1773 und bildet keinen glücklichen Ersatz für die Gedankenfette 234, 22—26, deren letztes Glied Weislingen 113, 14 übernommen und anders verknüpft hat.

112, 30 f. Vgl. 105, 3. Die Beziehung war im „Urgöy“ (235, 8 ff.) bestimmter (auf 227, 4 ff.).

113, 2 f. Goethe läßt hier (wie 235, 14) seinen Helden vergessen, daß sein Geschlecht mit seinem einzigen Sohn erlöschen wird; vgl. 125, 31 ff. (251, 29 ff.) und zu 19, 21.

113, 10. Dieselbe Wendung 27, 16.

113, 12. Vgl. 8, 5. Absichtlicher Anklang?

113, 17. „hint“ allein bedeutet schon „in dieser Nacht“: althochdeutsch hīnaht, mittelhochdeutsch hīnet; wie hiutagu, hiutta, heute = heute, d. h. an diesem Tage. „hint Nacht“ ist also ebenso pleonastisch wie „heutzutage“, „heutigen Tags“.

114, 27. Kommst du in friedlicher Absicht? — Selbst der Zigeunerhauptmann spricht biblisch, vgl. 1. Sam. 16, 4 und zu 6, 27 f.

115, 5. Die „Blutwurzel“ (tormentilla oder geranium sanguineum, Grimms Wörterb. II, 197) auch Vita S. 70.

115, 21. „starr“ nicht = starrsinnig an ihren Gebräuchen festhaltend, unbeugsam (Wustmann, Heumes), sondern = rauh, schrecklich anzusehn, vgl. 224, 13—16 und 225, 10; „und“ = und doch. Es ist ein Rousseauistischer Zug, daß Götz (222, 30 ff. Adelsheid) bei den eben noch (111, 22) verachteten Zigeunern echte Menschheit findet und die „wilden Kerls“ bewundert.

116, 5. Vgl. 237, 21 f. Mit der Gefangennahme Götzens verläßt Goethe vollends den Boden der Geschichte. — Die Erzählung der Vita S. 92 ff. wird ergänzt durch die Urkunden Nr. 121 ff. und S. 305 ff. des zu 13, 22 ff. genannten Werkes. Götz lehrte, nachdem er seine vier Wochen im April und Mai (1525) bei den Bauern ausgehalten, heim. Erst nach drei Jahren, in denen er sich verschiedentlich wegen der nur gezwungen übernommenen Führerschaft gerechtfertigt hatte, wurde ihm wegen angeblich geraubten Kirchengutes vom Schwäbischen Bunde der Prozeß gemacht. Im Vertrauen wiederum auf sein Recht folgte er, freundschaftlicher Warnungen nicht achtend, der Zitation nach Augsburg, wo man ihn 2 Jahre lang gefangen hielt. Von den sehr harten Bedingungen der bei seiner Freilassung (1530) ihm auferlegten Urfehde befreite ihn nach 10 Jahren Kaiser Karl V., dem er dann noch zweimal, gegen die Türken und Franzosen, Heerfolge leistete. Erst 1562 starb er, 82 Jahre alt, auf seiner Burg Hornberg.

116, 6 ff. Adelsheid ist wieder bei Hof, vgl. 109, 22 f. „Sie soll vom Hof auf mein Schloß!“ Der Wirtkopf Franz (vgl. zu 38, 2) hat diesen mündlichen Auftrag seines Herrn nicht verstanden, er referiert daher 116, 21 f. falsch: „Auf ihre Güter soll sie“, und Adelsheid klärt ihn, auf Grund des nur von ihr gelesenen Briefes, über seinen Irrtum auf. Daher ist 28 „seine“ zu betonen, nicht (mit Dünker, Schröer, Strehle, Wustmann, Heumes, Sauer, Matthias u. a.) 21 „ihre“ als verschleppter Schreibfehler in „meine“ zu ändern.

117, 9. Höchste Prägnanz des Ausdrucks: Eher soll alles andere geschehen, als daß er Euch in ein Kloster sperret. Alles will ich zu Eurer Rettung tun.

117, 18—21. Im „Urgötz“ in dem Dialog 242, 1—29 ausgeführt, dessen Schlußsatz 101, 20 f. verwertet wurde.

117, 23. Vgl. 111, 16—18.

118, 5 ff. Vgl. den Schluß der zu 104, 7 zitierten Anmerkung Steigerwalds, dessen summarische Angabe Goethe hier frei ausgestaltet; in einer anderen Anmerkung (S. 218 f.)

nennt Steigerwald von allen Hingerichteten nur den Jacob Keel (Kühl, Kohl). Auch die „Kommission“ ist Erfindung; vgl. 120, 25.

118, 12 f. „elend durch ihn“: in ihrem Schmerz um den Bruder, an dessen Unglück Weislingen mitschuldig ist. Im „Urgöy“ 241, 22 f. sprach Elisabeth die Schuld Weislingens gegen Marie selbst klarer aus.

118, 24 f. „hinter mich“: vielleicht schrieb Goethe „hinter sich“ = zurück (vgl. Grimms Wörterb. IV, 2, 1493 f.), und „mich“ ist ein Druckfehler seit der ersten Ausgabe; doch findet das ungewöhnliche „hinter mich“ eine Stütze in dem „vorbey“ 243, 19.

119, 7. Sterbende „zeigen sich an“ (erscheinen), besonders dem, der ihren Tod veranlaßt hat; vgl. 250, 15.

119, 22 f. und 20. Ebenso 125, 24 f. und 111, 3.

120, 21. „daß“: nicht einmal das.

120, 22 f. Vgl. zu 35, 32 ff. (36, 5).

120, 25. In der Vita S. 51 nennt Götz einen Hannß von Sedendorff als seinen Verwandten.

121, 9. „versührt“: zur Ausführung des Mordes. Anderes hat Franz 120, 15 f. nicht gestanden.

121, 21 f. „ersterben“: vgl. zu 12, 14. Auch 241, 13 und öfter in der Vita.

121, 25. „Blick“ = Strahl; vgl. Bd. 16, S. 144, 15 u. ö. Grimms Wörterb. II, 113 f. — „an“: 247, 4 „in“.

Vor 121, 28 u. 122, 24. 34 im „Urgöy“ genauere Anweisung. In der Vita fand Goethe nichts von der Feme, dagegen bei Datt (s. Einl. S. XIII) ein besonderes Kapitel über sie und weiteres in der sogenannten „Arnsberger Reformation“ (s. Dünkers Erläuterungen, 5. Aufl. 1894, S. 142). Vgl. Bd. 24, S. 94, 12 ff. Eine solche „geheime Polizei“ bringt er hier zur Darstellung, aber nicht als eine „Ausartung“, sondern als das Muster einer gerechten und prompten Justiz im Gegensatz zu der öffentlichen Rechtspflege der Zeit (27, 10 ff. 58, 14 ff.). So reich und satt das poetische Bild dieser Szene ist, so entschieden widersprechen die dargestellten Bräuche zum großen Teil denen der wirklichen Feme. Diese verhandelte stets nur am Tage, ohne Vermummung und unter freiem Himmel, schloß weibliche Personen von ihrer Gerichtsbarkeit aus, lud den Beklagten vor, richtete nur mit dem Strang u. s. w. Vgl. Theodor Lindner, Die Feme, Paderborn und Münster 1888.

122, 1. Vgl. Psalm 24, 4.

123, 7—14. Dieser Zusatz von 1773 vermehrt den Szenenwechsel ohne inneren Grund. Daß Maria nach Weislingens Tod (122, 17) nicht in dessen Schloß blieb, sondern mit der „Sicherheit“ ihres Bruders (124, 22; deutlicher 244, 21. 245, 23 f. 246, 18. 249, 1 ff.) eiligst nach Heilbronn zurückkehrte (124, 19), war selbstverständlicher als vieles andere, was nicht dargestellt oder gesagt wurde.

123, 18. Vgl. 118, 1 f.

124, 1. Elisabeth verschweigt, daß Perse Marien zu Weislingen geleitete; Götz erfährt von dieser Sendung überhaupt nichts mehr.

124, 3 f. Vgl. Psalm 145, 14. 146, 8.

124, 7. Vgl. 103, 14—16.

124, 8. Mark. 14, 41. Matth. 26, 42.

124, 10. „Willt“: die Form entging der modernisierenden Überarbeitung von 1787.

124, 24 ff. Vgl. zu 66, 9 ff. Auch Sickingens Ende wird hier vordatiert; er verunglückte während der Belagerung seiner Burg Landsstuhl im Mai 1523. „Die Fürsten“: Trier und Pfalz, f. 97, 9.

125, 5 und 24. Vgl. Psalm 32, 4. Matth. 3, 10.

125, 11 f. Vgl. 69, 23 f. Wieder äußerst prägnant: Hätten sich alle gehalten wie er, so hätte er sich mit ihnen heraus-hauen können; die „Nordbrenner“ (111, 21. 126, 8) hätten das aber nur gekonnt, wenn ihr Gewissen rein gewesen wäre wie das seine.

125, 26 ff. Vgl. zu 19, 21. „der Letzte“: insofern, als der geistlich gewordene Sohn für eine Nachkommenschaft überhaupt nicht in Frage kommt. Der historische Götz war Protestant, und nach der Vita (S. 99: „der Sect halben, daß wir nit eines Glaubens seyn“) wurde das für seinen Prozeß — f. zu 116, 5 — verhängnisvoll.

126, 15—19. Biblisch; aber nicht unmittelbar aus der Bibel, sondern freier Nachklang von Matth. 24. Die wichtigen Worte greifen auf 54, 30 f. zurück, vgl. den zu dieser Stelle zitierten Schluß der Vita: Götz ging daran zu Grunde, daß er sein Herz nicht verschloß, sein Vertrauen führte ihn in die Rege der Nichtswürdigen. S. Einleitung S. XVIII.

126, 19 f. Von Sickingens gegenwärtiger Gefahr weiß Götz nichts (124, 24 bis 125, 2), er spricht nur allgemein die Hoffnung aus: Gott lasse deinen Mann aus seinen gefähr-

lichen Unternehmungen zu dir heimkehren. In diesem Sinne ist hier wie 252, 20 f. das „gebe dir Gott deinen Mann wieder“ zu verstehen, das man als eine aus dem „Urgötz“ versehenlich herübergenommene Anspielung auf Sickingens Beziehungen zu Adelheid aufgefaßt (Minor und Sauer; Matthias) und sogar (Kilian) gestrichen hat; auch im „Urgötz“ blieb Sickingens Untreue dem Helden unbekannt.

126, 21. Selbigens Tod war durch 78, 16 f. angedeutet.

126, 23. Vgl. 85, 18—21.

126, 24 f. Vgl. „Hamlet“ II, 2: „Dänemark ist ein Kerker. — So ist die ganze Welt einer“ (Wieland und Eschenburg; Schlegel: „Gefängnis“). Im Februar 1771 — drei Vierteljahre vor dem „Urgötz“ — schrieb Goethe nach seines Großvaters Tector Tode an die Großmutter: „Gott hat uns einen Mann genommen . . . dessen feuriger Geist die unterdrückende Last eines kranken Körpers mit schwerer Angstlichkeit fühlen mußte, sich frei wünschen mußte, wie sich ein Gefangener aus dem Kerker hinauswünscht.“

126, 28. „der Nachkommenschaft, die“ = der Nachwelt, wenn sie; vgl. zu 102, 2 und 40, 14. — Eine solche „Bekennung“ fand Goethe in dem Bildnis Götzens auf seinem Grabstein zu Schöntal. Als er am 28. November 1771 dem Straßburger Freunde Salzmann meldete, er „dramatisiere die Geschichte eines der edelsten Deutschen, rette das Andenken eines braven Mannes“, fügte er hinzu: „und ich hoff’ Sie nicht wenig zu vergnügen, da ich Ihnen einen edeln Vorfahr (die wir leider nur von ihren Grabsteinen kennen) im Leben darstelle.“ Auf dem Grabstein liest man, unter dem knieenden, mit gefalteten Händen zum Himmel aufblickenden, geharnischten Götz: VND ER WARTET ALHIE EINER FROLLICHEN AVFERSTHEVNG. Als Goethe im September 1786 in Verona die ersten antiken Grabmäler sah (vgl. Bd. 1, S. 204. 358. Bd. 26, S. 43. Bd. 28, S. 120, 21 ff.), schrieb er in sein Tagebuch: „Mir war die Gegenwart der Steine höchst rührend, daß ich mich der Tränen nicht enthalten konnte. Hier ist kein geharnischter Mann auf den Knien, der einer fröhlichen Auferstehung wartet, hier hat der Künstler mit mehr oder weniger Geschick immer nur die einfache Gegenwart der Menschen hingestellt, ihre Existenz dadurch fortgesetzt und bleibend gemacht. Sie salten nicht die Hände zusammen, schauen nicht gen Himmel; sondern sie sind, was sie waren.“

Geschichte Gottfriedens von Berlichingen

(1771)

„Geschichte“ = „Historie“ im Sinne der nationalgeschichtlichen Dramen Shakespeares; vgl. Einleitung S. VIII.

Das Motto ist (mit Änderung von „Übel“ in „Unglück“) Albrecht von Hallers 1771 erschienenem Roman „Ufong. Eine Morgenländische Geschichte“ entnommen, den wenige Monate nach der Niederschrift des „Urgötz“, im Februar 1772, eine Rezension der Frankfurter gelehrten Anzeigen (vgl. Bd. 36) scharf tadelte. Goethe ließ es 1773 wohl deshalb nicht drucken, weil es den Anschein hätte erwecken können, als ob der Schwerpunkt der Dichtung in der wilden Auflehnung der Bauern gegen ihre Unterdrücker liege. Vgl. zu 131, 19 ff.

Die folgenden Anmerkungen lassen unerörtert, was schon in denen zum „Götz“ von 1773 zur Sprache kam, verweisen auch nur ausnahmsweise darauf zurück. Eine Vergleichung von Wort zu Wort muß dem Leser überlassen bleiben; sie gewährt die interessantesten Einblicke in des schnell reisenden Dichters Entwicklung und fördert neben diesem Reiz das Einzelverständnis oft aufs glücklichste.

129, 15 f. Vita S. 8 gelegentlich eines frühen Kriegszugs Götzens: „die Feind . . . kamen nit, und hätten, als wol zu gedenken, wie man sagt, den Braten geschmäckt.“ Dazu die Anmerkung Steigerwalds: „Subolebat illis periculum, non laborabant pituita“ („Die Gefahr stieg ihnen in die Nase, sie litten nicht an Schnupfen“).

130, 4. Stehende Redensart. Spitzholz = Spießholz, wie Spitzrute = Spießrute. Vgl. Grimms Wörterb. II, 736. IV, 2, 1775. X, 2452. 2468. 2472 ff. 2625.

130, 13. „Albus“: Weiß-, d. h. Silber-Pfenning.

131, 19 ff. Diese frühe Hindeutung auf den 5. Akt schrumpfte 1773 auf den Satz 7, 32 f. zusammen. Auch 144, 27 f. wurde gestrichen.

131, 33 f. Ursprünglich sollte also vielleicht auch Sievers im 5. Akt wieder auftreten. Vgl. zu 7, 2.

133, 6. Statt „aufzuziehen“ stand in der Handschrift zuerst (nach Vita S. 25) „aufzubringen“, wie es auch im Druck der Nachgelassenen Werke heißt; vielleicht stammt ein Teil der handschriftlichen Korrekturen — trotz Bd. 24, S. 150,

28 f. — erst aus der Zeit der Bearbeitung (1773), so daß die gestrichene Lesart in den Text des „Urgüg“ gehörte.

138, 11. „Vetter“: wie 168, 16 „Fädger“ frankfurtisch.

139, 33 bis 142, 8. Wöllig umgestaltet 16, 24 bis 18, 10. Dabei wirkte die Absicht mit, den Streit katholischer und protestantischer Weltanschauung aus der Dichtung auszuscheiden. Vgl. zu 10, 8 f. 125, 26 ff. 174, 8 ff.

140, 36 f. Ganz anders also als des Dichters märchenfrohe Mutter, die doch selbst „in Göz von Berlichingens Hausfrau ihr Ebenbild zu erblicken glaubte“ (Bd. 25, S. 64).

144, 12 f. Vgl. 106, 12 f. und zu 97, 29.

145, 6 und 154, 12 f. wurde die anachronistische Anrede 1773 berichtigt, nicht dagegen 150, 23.

147, 1 f. Vgl. 148, 25 und 125, 11 f.

148, 10. Im Abdruck der Nachgelassenen Werke wie der Weimarer Ausgabe wurde das erste „gern“ mit Unrecht in „viel“ geändert. Die Wiederholung betont den unermüdlichen Übereifer des Kaisers, dessen Charakteristik hier von einem (1773 gestrichenen) Seitenblick auf Joseph II. beeinflusst ist.

148, 25 f. Dagegen 178, 9.

154, 13 f. Vgl. 146, 20 ff.

154, 21 f. Dieses Urteil wurde 1773 passender in Gözens Mund gelegt, f. 24, 8. Vgl. auch 158, 16 f.

155, 14. „ein“ oft = „einen“ in beiden Fassungen; vgl. aber auch an Karl August, 11. Sept. 1797 „seit dem Schlagflusse, das ihn betraf“ gegen Bd. 29, S. 104, 11.

160, 6 ff. Eine der 1773 gestrichenen Übertreibungen Shakespearischer Manier.

163, 1. „blauen“ (6, 32 „bläuen“) = schlagen; hat etymologisch mit „blau“ nichts zu tun.

165, 4 ff. In Ariosts Orlando furioso; f. Bd. 22, S. 91, 24.

166, 1 ff. Hier in engerem Anschluß (als 44, 1 ff.) an Vita S. 51 f.: „Fritz von Wittwach ein Marggräflicher Diener, mit dem ich Knaben weiß und im Harnisch auferzogen bin, ... der ist auf eine Zeit allernechst bey Onoldsbach heimlicher weiß verlohren, gefangen und hinweg geführt worden, daß in langer Zeit niemand wußt, wo er hinkommen war ... bis über lang, da lag ein Verräther nieder, der ihn verrathen ... und nachdem ... ich Herrn Hannsen von Sedendorff ... gebetten, daß er mir die Urphed des Verräthers zu wegen brächt ... war also die Sachen damit lautbar, daß es deren von Nürnberg Diener gethan haben ...“ Zu

dieser Ursache der Fehde Gözens mit Nürnberg fügt die Vita dann eine zweite: die Nürnberger hatten ihm einen Knecht „mit Nahmen Georg von Gaiklingen“ erstochen, und weiter heißt es: „... so habe ich doch keinen gemerckt, der der Katzen die Schellen, wie man sagt, angehängt, oder die Sachen angriffen hett, dann der arm getreuerherzige Göz von Verlichingen [vgl. 5, 22], der nahm sich beeder an.“

166, 25. Anmerkung Steigermwalds (S. 124) zur eben zitierten Stelle: „Diese Redens-Art und Sprüchwort kommet von der Fabul der Mäuse her, die einen Rath-Schluß gefasset hatten, der Katz eine Schelle anzulegen, damit sie solche hören könnten, wann sie in der Nähe wäre, nachgehends aber solchen guten Rath nicht practiciren kunten, weil keine von ihnen der Katz die Schelle anzuhängen sich getraute.“

167, 26 f. Vgl. 45, 21 f. und Bd. 16, S. 102, 1 f.

173, 7. Vgl. 52, 4 und 236, 31 f. Die Männer werden von Adelheids Blicken gebannt wie Mäuse von denen der Schlange (251, 16).

174, 8 bis 175, 19. Vgl. zu 19, 21 und 139, 33 ff.

174, 22. „Geist“: genius, angeborene Art.

174, 31. „Weichlinge“: auch das klingt in dem Namen „Weisligen“ mit. Vgl. 175, 1—7 und zu 43, 21. Vielleicht gliederte sich sogar der „Weidenschößling“ (42, 10. 163, 35) der Kette von Vorstellungen ein, die zur Erfindung dieses Namens führte.

175, 19. Eine schon in der Handschrift des „Urgöy“ wieder gestrichene Fortspinnung dieses Dialogs s. Weim. Ausg. Bd. 39, S. 418 f. Elisabeth macht Marien auf das Läuten der Vesperglocke aufmerksam (— Jagsthausen ist nicht protestantisch gedacht; vgl. zu 125, 26 ff. —), geht aber selbst nicht mit zum Gebet: „Ich muß das Hemdt fertig nähen, das ist auch Gottes dienst. Viel Erbauung.“ Zum Schluß sagt sie: „Macht daß ihr bald wieder kommt, ihr müßt mir heute zu Nacht kochen.“

177, 23. Das 1773 (58, 13) an den Schluß der Szene gestellte Wort hat im „Urgöy“ seine besondere, vordedeutende Beziehung auf das Zaubergift, durch das Adelheid Weisligen (und Franzens) Tod herbeiführt; s. 224, 31 ff. 237, 10 ff. 240, 18 ff. 243, 4 ff. 245, 12 ff. 247, 27 ff.

177, 37. „necken“ = ärgern; vgl. zu 24, 21.

178, 6. Weisligen ruft seinen Genius an, daß er der

Adelheid helfe, ihn zu retten. Es ist weder „ihr“ als Schreibfehler in „mir“ zu ändern, noch ist der Satz wie Bd. 15, S. 9, 21 f. zu verstehen.

178, 13 f. Nach Pharaos zweitem Traum, 1. Mos. 41.

178, 17. Vgl. Grimms Wörterb. VI, 399 (b). — Während der Niederschrift des „Urgöy“ trat Goethe in eine sogleich enge Beziehung zu Merck. In „Dichtung und Wahrheit“ (Bd. 25, S. 67, 15 ff.) sagt er von diesem „mephistophellischen“ Freunde: „Die unüberwindliche naive Gutmütigkeit meines Wesens war ihm schmerzlich; das ewige Geltenlassen, das Leben und Lebenlassen war ihm ein Greuel.“

178, 21 f. Anachronismus aus dem philanthropischen Zeitalter des jungen Goethe.

180, 22 ff. Diese am meisten skizzenhafte Szene des Entwurfs fiel 1773 ganz. Vgl. 57, 18. 34 f.

181, 2 ff. und 18 ff. Vgl. 2. Mos. 19 und 2. Kön. 2, 11.

182, 27 ff. Die großen Reformen der Reichsverfassung unter Maximilian I. waren wesentlich durch den Reichserzkanzler Erzbischof Berthold von Mainz angeregt worden, ihre volle Durchführung aber war nicht nur an der Opposition und Gleichgültigkeit der Reichsstände gescheitert, sondern auch an dem Widerstreben des Kaisers selbst. Da Goethe 217, 21 ff. = 98, 19 ff. dieses betonte, mußte er 1773 die Klage Maximilians über den Tod des reformeifrigen Kanzlers streichen. Auch war in den letzten Lebensjahren des Kanzlers († 1504) das Verhältnis zwischen ihm und dem Kaiser gespannt gewesen.

183, 12. „zwo“ paßt als weibliche Form nur zu „Händ“; 1787 wurde (62, 1) die heute allgemein gewordene sächliche Form auch zu „Hände“ gesetzt. Vgl. Anm. zu 61, 25 ff.

188, 26. Vgl. 162, 2 und zu 39, 31. 49, 12.

Vor 189, 1 und weiter „Verse“: Goethe schrieb sonst nach Frankfurter Brauch „Versé“; dieses Mittel, die Aussprache „Vers“ zu verhindern, empfand er hier als stilwidrig. In der Vita (s. zu 69, 6 ff.) wird der tapfere Knecht nicht benannt; in dem Namen „Verse“ setzte der Dichter einem Straßburger Studienfreunde ein Denkmal, vgl. Bd. 23, S. 189, 34 ff.

197, 22 f. D. h. wenn es ihn beugt und krumm hinter dem Ofen zu sitzen zwingt. Ähnlich z. B. 200, 22.

197, 24. Bloßstellung; vgl. 203, 14. Bd. 7, S. 127, 14. 202, 6—10. Andere Motivierung 82, 16—19.

203, 23. „beschossen“: glückliche Analogiebildung zu „bewaffnet“, im Gegensatz zu 21 „verschossen“.

209, 1—7. Vgl. 212, 30 ff., daher 1773 hier gestrichen.

213, 1 und 3. Vgl. zu 166, 1 ff. und 92, 29.

213, 30 f. Blatz geworden. 1773 gestrichen, während z. B. 93, 22 und 97, 23 die Drastik des Ausdrucks gegen 212, 32 und 216, 23 gesteigert wurde.

215, 9. Vgl. Bd. 11, S. 348 zu 275, 27.

217, 30. Der Plural „Schwachheiten“ hier auffallend im Sinne von „üble Gesundheit, Krankheitsanfälle“.

219, 14 f. Vgl. zu 103, 6 f.

219, 26. D. h. daß er (oder sein Besitz?) verbrannt wird. Vgl. 103, 30 f.

220, 3: „So“ = Aber das ist nicht so, vielmehr zc.

221, 1 ff. Vgl. Bd. 1, S. 100. Weihnachten 1775 sandte Goethe sein „alt Zigeunerlied“, das damals noch nicht gedruckt war, in einer aus der Erinnerung gemachten Niederschrift an Karl August. (B. 20: „Sie rüttelten sich, sie schüttelten sich“). — „pp.“ hier und ferner = Wiederholung.

222, 15. Vgl. zu 19, 21.

223, 1 u. ö. „Blañde Mueter“ = weiße Frau; dagegen 240, 20.

223, 36 ff. Man darf nicht deuteln. Die Alte schwindelt. Vgl. jedoch zu 237, 8 ff.

225, 8. Wie Sickingen in Franzens und dadurch (220, 19 ff.) in Adelheids Gesellschaft kam, wird nicht einmal angedeutet. Vgl. 250, 1 f.

225, 29 f. „klein Egypten“ = Nubien galt als Heimat der Zigeuner; vgl. engl. *egyptian*, *gipsy*. In einer Anmerkung zur Vita nennt Steigerwald (S. 204) einen Grafen von Löwenstein unter den Fürsten, die mit den aufständischen Bauern paktierten. In dem „Tractat von Zigeunern“ des J. Thomasius (1702) wird die Grabinschrift eines „Johann, Freigrafen aus kleinern Egypten“ mitgeteilt. (Schröder.)

227, 1. So erscheint der Ballenberger Bauer neben dem Rittersmann in Urkunden, z. B. in einem Schreiben vom 17. Mai 1525: „Wir die Obersten Velthawbtilewdt Gotz von Berlichingen zu Hornsburg, Vnnd Jorig meylzer von Ballemberg, sambt annndern verordenten Rethen, der Cristlichen versamlung des hellen hawffen Ottenwalds vnnnd Neckerthals zc.“ Vgl. 131, 29. 36.

227, 8. Gebeinhaus auf dem Kirchhof; vgl. Bd. 1, S. 285. 378.

228, 3 bis 230, 3. Grandiose Gestaltung folgender Anmerkung Steigerwalds (S. 200, im Anschluß an die oben zu 104, 19 ff. zitierte Stelle der Vita S. 85): „Ohngeachtet sein des Grafens Gemahlin, Kayfers Maximiliani I. natürliche Tochter, nebst einem kleinen Kind auf dem Arm denen Bauern zu Fuß fiel, und ganz erbärmlicher Weiß, mit vielen Weinen und Klagen um des Grafen Leben bate, und daß sie solchen dem Kindlein schenden mögten, sie ansahete.“

228, 35. „der Abscheu“ = das Scheusal; auch Bd. 7, S. 261, 12. 269, 11. Bd. 9, S. 225, 5.

229, 17. „Er“: Mein Bruder.

229, 32. Kein Schreibfehler. Die Gemahlin allein liegt am Boden; sie soll mit dem Kinde gehn.

229, 35. Vgl. 195, 28. „Prometheus“ B. 395 (Bd. 15, S. 25). Hier = zum Glück ist es so!

230, 13. „Feuerbrand“: vgl. 232, 20. 234, 23 f. Dieses Motiv der Nötigung Götzens wurde 107, 6 bis 108, 23 ausgeschieden, blieb aber 110, 12 f. rudimentär erhalten.

230, 16. Auch dies Wortspiel fiel bei der Bearbeitung.

230, 22. Nach altgermanischer Vorstellung (Muspilli).

232, 29. „Winde“: die geringsten Anhaltspunkte.

232, 33 f. Vgl. 107, 17 f. 110, 26 ff. Im „Urgöb“ wird vorausgesetzt, daß Elisabeth mit Götz bei den Bauern war, als diese ihn zu ihrer Führung zwangen. Aus dieser Vorstellung heraus ist 233, 14 ff. versehentlich in die Bearbeitung (111, 9 ff.) übergegangen, während 232, 33 f. und 233, 17 ff. richtig verändert wurden.

235, 25. Neben 250, 23 die stärkste der Personifikationen, in denen der „Urgöb“ schwelgt.

236, 15. Weder hier noch 237, 15 ist, wie Schröder annimmt, ein Szenenwechsel gedacht. Hier geht Franz ab, nachdem er „ein Geräusch“ gemacht, und das Paar tritt aus dem Schlafzimmer der Adelheid; dort kommt Weislingen zu ihr nach einem Alleinsein, das nicht realistisch nach der geringen Dauer des Monologes bemessen werden darf.

236, 26. Am Hof zu Augsburg.

236, 29. Keim der Änderung von 1773, daß Adelheid mit Karl (s. zu 99, 3 ff.) statt mit Sickingen anknüpft.

237, 8 ff. Adelheid rechnet also bei dem „Dren Männer kriegt ihr“ 223, 36 in die Vergangenheit zurück und deutet 224, 10 auf Weislingen.

237, 13 f. und 238, 1. Vgl. 100, 6 f. und 99, 34.

237, 37. Nach „Meisterstück“ strich Goethe in der Handschrift: „Die Himmlische Weisheit bildete diesen englischen Körper und beschenkte ihn mit einem übermenschlichen Genius. Da kam der Teufel mit einem Tröpfgen höllischen Feuers, das wir mit einem Schwachen Wort Haß nennen — Aus jedem Tröpfgen quillt ein Meer von Blut, — Und warfs in dein Herz — und gewann.“

239, 3. Vgl. zu 110, 1.

239, 12. 16. Am 15. August. Jetzt (125, 22 f.) ist Frühling.

240, 8—12. Vgl. 111, 16 und zu 124, 24 ff.

241, 13. „ersterben“: vgl. 246, 36 f. und zu 12, 14. Dagegen gleich 241, 22 „greifendes“ ohne „er“.

241, 27. „ein saures Wort“: einen Tadel.

241, 32. Geh, liebe Marie, und bewirke dadurch, daß du ihn noch jahrelang sehen kannst.

242, 1 f. Vgl. 117, 18—21. Es scheint, daß Goethe etwas von den „Tageliedern“ wußte, die nach provenzalischem Vorbild u. a. Wolfram von Eschenbach dichtete. Vgl. „Romeo und Julie“ III, 5; auch 236, 15 f.

242, 3. Die auffallende Konstruktion findet in Grimms Wörterbuch (XII, 985 ff.) keine Erklärung. Etwa = verräterisch eindringe.

242, 6. 11 f. Franz wirft hier und 232, 5 mit den großen Zahlen um sich wie vorher Metzler (227, 25. 28. 230, 21 f.). Aber auch sonst herrschen diese im „Urgöb“ und wurden 1773 meistens beseitigt. Vgl. Minor und Sauer S. 209 ff.

242, 23 ff. Anders „Faust“ B. 3249 f.

245, 30 ff. Vgl. 239, 18 ff.

249, 4 ff. In der Bearbeitung (125, 6 ff.) hat Elisabeth diesen Bericht übernommen. Schon hier passen besonders die Anreden („dir“, „Marie“) nicht in Verses Mund.

250, 1 f. Vgl. 225, 8 ff. und 236, 8 ff.

250, 8. Ob „Höle“ = Hölle oder = Höhle, ist ungewiß.

250, 10 f. Das „Fräulein“ 244, 27 ff. (167, 6 ff.).

250, 15. Vgl. zu 119, 7.

251, 19. Daß Goethe diese Szene 1773 strich, gewiß schweren Herzens, war eine notwendige Folge davon, daß er Adelsheid aus rein künstlerischen Gründen zurückdrängte. Im „Urgöb“ geht die Beherrscherin des Gegenspiels unmittelbar vor dem Helden in den Tod. Der Gewinn, den die Bearbeitung brachte, ließ sich nicht ohne solche Verluste erkaufen. Vgl. die Einleitung.



326502

LG

G599He(2

Author Goethe, Johann Wolfgang von

Title Sämtliche Werke; ed. by Hellen. Vol. 10

**University of Toronto
Library**

**DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET**

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED

